



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

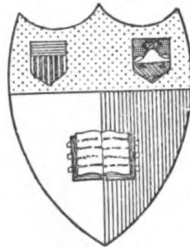
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

HS 357

Am 47R

045209

#33
1919



Cornell University Library
Ithaca, New York

FROM THE
BENNO LOEWY LIBRARY

COLLECTED BY
BENNO LOEWY
1854-1919

BEQUEATHED TO CORNELL UNIVERSITY

CORNELL UNIVERSITY LIBRARY
3 1924 069 323 016

AM REISSBRETE.

HANDSCHRIFTLICHE MITTHEILUNGEN

AUS DEN

UNABHÄNGIGEN LOGEN

MINERVA ZU DEN DREI PALMEN IN LEIPZIG,
BALDUIN ZUR LINDE IN LEIPZIG, ARCHIMEDES ZU DEN DREI REISSBRETERN IN ALTENBURG
ARCHIMEDES ZUM EWIGEN BUNDE IN GERA
UND KARL ZUM RAUTENKRANZ IN HILDBURGHAUSEN

FÜR

BRR FREIMAUERER-MEISTER

BEGRÜNDET VON

BR OSWALD MARBACH

HERAUSGEGEBEN VON

BR J. F. FUCHS.



ORGAN DER GESCHÄFTSSTELLE FÜR DEN AUSTAUSCH DER LOGENLISTEN.

ZWEIUNDZWANZIGSTER JAHRGANG.

LEIPZIG

DRUCK UND VERLAG VON BR BRUNO ZECHEL.

1895.

5

13257
A636193
INHALT.

Lehrlingsloge: Betrachtungen über Schillers Mahnruf: „Wer durchs Leben sich frisch will schlagen, muss zu Schutz und Trutz gerüstet sein.“ No. 1. — Ansprache an einen Suchenden. No. 4. — Ansprache an zwei Suchende. No. 6. — O lieb', so lang du lieben kannst. No. 10. — Aus der Loge Herkules an der Elbe. No. 11. — Das wahre Licht. No. 12.

Gesellenloge: Des Frmrgeßellen Blick nach aussen gerichtet. No. 5. — Des Maurergesellen Erfahrung. No. 10. — Die Schönheit. No. 12.

Meisterloge: Die Ernte. Ansprache bei einer Meisterbeförderung. No. 3. — Das Suchen und Empfangen des Lichts ein Grundgedanke in den 3 Graden der Johannismaurerei. No. 4. — Das Meisterwort. No. 5. — Ueber die Bedeutung des Meistergrades. No. 8. — Gedanken beim Hinblick auf die Ewigkeit. No. 8. — Ansprache bei der Aufnahme von 2 Br. in den Meistergrad. No. 8. — Historisches, Mystisches und Allegorisches über die Bedeutung des Meistergrades. No. 11.

Stiftungsfest: Vom 1. Stiftungsfest der Loge Herkules, Or. Riesa. No. 3. — Erfolge, Aussichten und Reform des FrmrBundes. No. 6. — Zum Stiftungsfeste. No. 6.

Schwesternfest: Zum Schwesternfest der Loge Balduin zur Linde. No. 1.

Trauerloge: Was wollen wir an den Gräbern unserer Br., um welche wir uns hier symbolisch versammelt haben. No. 2. — Zur Trauerloge. No. 8.

Engbund: Kaiser Joseph II. und die Frmrei. No. 1. 2. — Baco von Verulam und die Nova Atlantis. No. 3. 4. — Einige Mittheilungen über den Judenorden Bnai Brith. No. 4. — Der Memorienkalender der Marienkirche zu Lübeck. No. 5. 7. — Zum 85. Stiftungsfeste des Engbundes der Loge Balduin z. L. No. 7. — Benjamin Franklin und George Washington. No. 9. — Musikanten und Componisten der Loge Balduin z. L. No. 10. 11. 12.

Vermischtes: Drei Cedern. No. 1. — Ein ethischer Blütenstrauss. No. 1. — Frmr.-Museum. No. 1. — Blätter und Blüten. No. 2. 4. 9. — Die Aula. No. 5. — Ein maur. Glaubensbekenntniss. No. 7. — Literarisches. No. 7. 10. — Toast zu einer Festtafelloge.

Von der Geschäftsstelle für den Austausch der Logenlisten: No. 3. 10. 11. 12.

Anzeigen: No. 3. 4. 7. 9. 11. 12.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu
den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum
Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister.

Begründet von Br Oswald Marbach. Redigirt von Br J. F. Fuchs.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute beteiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Frmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 25 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zelle.

Inhalt: Drei Cedern. — Betrachtungen über Schiller's Mahnruf: „Wer durch's Leben sich frisch will schlagen, muss zu Schutz und Trutz gerüstet sein.“ — Zum Schwesternfest der Loge Balduin zur Linde am 11. Novbr. 1894. — Kaiser Joseph II. und die Freimaurerei. — Ein ethischer Blütenstrauß. — Freimaurer-Museum.

Drei Cedern.

Drei Cedern stehn noch heut auf Libanon,
Drei Cedern, hoch und stolz und schlank wie
Thürme;

Niemals hat sie ein Mensch ermessen schon,
Nie brachen oder beugten sie die Stürme,
Sie trotzten standhaft allen Ungewittern,
Kein Blitz wird sie je treffen und zersplittern.

Die erste Ceder strebt hinauf zum Licht,
Das strahlt so hell herab auf sie von Oben.
Wer hebt an ihr empor das Angesicht,
Fühlt himmelan zugleich sein Herz gehoben. —
Der Weisheit Bild! — Mit ahnungsvollem Grauen
Lasst, Brüder, uns ein Haus der Wahrheit bauen!

Die zweite Ceder treibt mit Urgewalt
Die Wurzelarme durch Gestein und Erde,
Und giebt dem Berge, giebt dem Felsen Halt,
Damit er nie der Zeit zum Raube werde. —
Der Stärke Bild! — Lasst, Brüder, uns vertrauen,
Damit das Haus wir fest und sicher bauen! —

Die dritte Ceder hebt sich schlank und frei
Und breitet rings die Aeste und die Zweige,
Auf dass ein Wunderbau vollendet sei
Und seines Schöpfers Herrlichkeit sich zeige. —

Der Schönheit Bild! — Wir, Brüder, werden
schauen

Vollendet einst das Haus, das wir erbauen! —

Das Haus der Cedern möge fröhlich stehn,
Die Wahrheit ziehe ein zu seinen Thoren,
Und mache Taube hören, Blinde sehn,
Denn Alle sind für Ewigkeit erkoren —
Der Wahrheit Haus, auf Weisheit, Stärke, Schöne
Gegründet, Liebe, Licht und Leben kröne!

O. Marbach.

Betrachtungen über Schillers Mahnruf:

„Wer durch's Leben sich frisch will schlagen,
Muss zu Schutz und Trutz gerüstet sein.“

Von Br O. Pache.

Es sind hohe Ideale, welche uns in unseren heiligen Hallen in Wort, Symbol und Handlung entgegen treten. Um grosse Gedanken handelt es sich; gross nicht insofern, als ob die durch Jahrhunderte fortgesetzte Arbeit vieler Geschlechter erst nothwendig wäre, um die Durchführbarkeit dieser Ideen zu erweisen. O nein, wir wissen ja, dass ein Jeglicher von uns, welcher mit Weisheit und Stärke strebt, gar wohl vermag, diese Ideale in sich und an sich zu verkörpern und sich zu einem Bilde echt sittlicher

und wahrhaft harmonischer Schönheit zu gestalten. Der Maurer hat nicht nur das Recht, sondern die Pflicht, in seinem eigenen Innern die Verwirklichung dieser Ideale herbeizuführen, und je mehr er in diesem Sinne und mit heissem Ernst nach der Gottähnlichkeit ringt, um so mehr wird er fühlen, dass alle lebendige Erkenntnis hintreibt zur sittlichen, freien That. Das Mrthum begnügt sich nicht mit schönem Bekenntnis und trefflicher Rede, es offenbart sich vielmehr in dem erlösenden Werke. Wo aber ein Glied unseres Bundes nicht hinauszukommen vermag über den Wunsch und die Hoffnung, über die guten Vorsätze und die Rede darüber, da ist das Mrthum eine hohle Phrase, eine tönende Schelle ohne jeglichen Inhalt geblieben. Denn nicht das schöne Wort, sondern die gerechte Handlung ist Maurers Werkzeichen und was er treibt, ist weniger ein Forschen nach Dingen des menschlichen Wissens, sondern eine fortgesetzte Uebung in der That; es handelt sich nicht um ein „Rennen“, sondern um das „Können“ und darum ist die Mrei eine Kunst.

Es wäre leicht, das maur. Ideal zu verwirklichen, wenn ein Jeglicher von uns einsam auf fruchtbarem Eilande zu leben vermöchte. Einsam, damit die Störungen und Versuchungen der Welt ihm keine Hindernisse zu bereiten vermöchten; auf fruchtbarem Gebiete, auf dass die Sorge um des Leibes Nothdurft seine Kräfte nicht in Anspruch zu nehmen brauchte. Bedeutend schwieriger ist es, der maur. Pflicht im tobenden Gewirre des weitverzweigten Lebens unserer Tage nachzukommen. Denn hier treten nicht nur Stunde um Stunde vielfache Versuchungen an uns heran, sondern neben uns wohnen auch Tausende von Menschen, welche dieselben Rechte haben wie wir, Rechte, die wir zu achten gezwungen sind; neben uns streben, leiden und lieben viele Tausende anderer Menschen, die, ebenso wie wir selbst, die Hoffnung auf Glück und Frieden in sich tragen, und wir dürfen solche Hoffnung nicht mit Füßen treten! Da gilt es, allen Anforderungen des Lebens gerecht zu werden und doch immer in der Gottähnlichkeit zu wachsen; da gilt es, die eigene

Persönlichkeit in aufsteigender Linie allseitig zu entwickeln und dabei gleichzeitig den Br in seinem Ringen und Streben zu stützen. Das ist schwer. Aber wir segnen trotzdem das Leben, weil wir wissen, dass unser Sinn für Gerechtigkeit und Liebe in der stillen Einsamkeit nie zur Blüthe gelangen, sich vielmehr durch die Bethätigung am Br allein zu bewähren vermag. Das Toben des Lebens verwirrt gar oft unsere Sinne und droht, unsere Seele aus der richtigen Bahn zu werfen; aber jenes Ringen nach Wahrheit inmitten der Hindernisse aller Art, das ist's, was uns in unseren Entschlüssen kräftigt, in unseren Ueberzeugungen festigt und der sittlichen That ihren Werth verleiht. Darum sei das Leben mit seinen wilden Stürmen gesegnet, und gesegnet sei des Bruders Ringen, inmitten dieser Wirrnisse gehobenen Hauptes und festen Schrittes sich zum Ziele hindurchzuarbeiten und im Leben zu bethätigen, was aus seinen Idealen herausgeboren.

Was aber ist das Leben? Wer jemals die Entwicklung der Völker beobachtet, der wird wissen, dass die Menschen unserer Kulturländer sich binnen wenigen Jahrhunderten ganz gewaltig verändert haben. Und wer unsere Zeit beachtet, der wird finden, dass kein Jahr vergeht, ohne dass bedeutsame Erfindungen und Entdeckungen zu verzeichnen wären, welche schwerwiegende Veränderungen des Arbeitsgebietes zur Folge haben. Und es vergeht kaum ein Jahr, ohne dass alte Probleme in Wissenschaft und Kunst gelöst, dass neue Wahrheiten gefunden werden, welche die Lebensanschauungen des Geschlechtes dieser Tage im tiefsten Grunde erschüttern. Das ist ein beständiges Wogen und Wanken, ein fortgesetztes Ringen und Streben. Und inmitten dieser rastlosen Bewegung der Geister soll der Mr unausgesetzt an der Verwirklichung seiner Ideale schaffen und zwar als Sohn dieser Zeit, als Kind der Gegenwart. Denn in einer Zeit, in welcher man mit Blitzen denkt und mit der Kraft des Dampfes schafft, darf auch der Mr an seinen Schuhen nicht die Bleisohlen althergebrachter Gewohnheit tragen. Was der Mr will, muss er vielmehr im Lichte

seiner Zeit zur Durchführung bringen und darum gilt es zu achten auf die Zeichen der Zeit, und diese zu deuten, dazu besitzt er das vollkommenste Maass und den gerechtesten Winkel. Denn wenn auch im Leben alles schwankt und im beständigen Wechsel begriffen ist, wenn draussen auch täglich neue Ziele erstehen und alte Güter für immer ihren Werth verlieren, eines steht in diesem Auf und Nieder doch immer fest: unsere Ideale, der Glaube an Gott und seine sittliche Weltordnung, — die grossen Gedanken, auf denen unser Bund aufgerichtet, aus denen das Geschlecht der Brr seit Jahrhunderten voll und reichlich gelebt und mit denen es einer gesegneten Zukunft ruhig entgegen gehen darf. Maurers Pflicht ist es nur, die Erscheinungen des Tages zu prüfen an der ewigen Wahrheit, die den Inhalt seines Strebens bildet, und die Ideale seines Herzens und seiner Seele in den Forderungen der Gegenwart zur Erscheinung zu bringen. In diesem Sinne lasset uns deuten das herrliche Wort unseres Schiller: „Wer durch das Leben sich frisch will schlagen, Muss zu Schutz und Trutz gerüstet sein.“

Man denkt sich unter dem „Leben“ gern eine friedliche Wanderschaft, die durch schattige Thäler und blühende Gefilde dahin geht. Man spricht auch von der „Lust des Lebens“, und die Freuden dieser Pilgerfahrt werden hoch gerühmt.

Und der Dichter unseres Wortes? Er weiss hiervon nichts. Er meint vielmehr, dass man sich durch das Leben „schlagen“ müsse, dass man „gerüstet“ sein solle, nicht um die Vergnügungen ohne Schaden überstehn zu können, sondern zu „Schutz und Trutz“ hält er die Rüstung für nothwendig. Was ist es um des Dichters Wort und Rath?

Wir können den Menschen unserer Zeit das Lob nicht versagen, dass sie ihre geistigen Kräfte auf das Höchste anstrengen, um die Räthsel der Welt und des Lebens einer glücklichen Lösung entgegenzuführen. Wir wissen auch, dass vieles von dem, was unseren Vätern noch als ein mit sieben Siegeln verschlossenes Buch galt, von uns im Lichte klarer Erkenntniss

geschaut werden kann. Es muss auch zugestanden werden, dass die Scheidung zwischen alt und neu niemals erfolgt, ohne dass mehr oder minder heftige Erregungen der Anhänger der verschiedenen Weltanschauungen an das Licht des Tages treten. Wo aber die Ueberschätzung der eigenen Ansicht eine gerechte Beurtheilung der gegenüberstehenden Meinungen unmöglich macht, da tritt an die Stelle der freudigen Begeisterung für die grosse Sache der Wahrheit jener finstere, unheimliche Fanatismus, welcher das sittliche, reine Streben durch die hässliche Leidenschaft ersetzt. Unsere Zeit hat ob der Grossartigkeit ihrer Erfolge das Maasshalten verlernt, und bei der Schnelligkeit, mit welcher Dampf und Elektrizität arbeiten, will die nervöse Menschheit unserer Tage den Dingen, welche die Gegenwart bewegen, nicht mehr die ruhige Entwicklung gönnen, welche vordem den Fragen um die Wahrheit zu ihrer umfassenden Beantwortung gegeben war. Diese Hast und jener Fanatismus aber beherrschen zur Stunde die Welt und sorgen dafür, dass im Kampfe der Meinungen gar häufig die Richtigkeit der Gründe durch die geräuschvolle und rücksichtslose Art des Aussprechens derselben ersetzt wird, wenn nicht gar an die Stelle sachlicher Erörterung die Verdächtigung oder Schmähung derjenigen Person tritt, welche einer anderen Meinung das Wort zu reden sich erkühnt.

Noch minder erfreulich wird die Form menschlichen Strebens durch die Thatsache, dass die überaus grosse Mehrheit unserer Zeitgenossen zwar die edelsten und besten Kräfte einsetzt, aber nicht, um im Berufe, in Kunst und Wissenschaft Tüchtiges zu leisten, sondern lediglich, um so viel als nur möglich Geld zu erwerben. Geld giebt Ansehen und Einfluss, Geld giebt Macht — das ist die Weisheit unserer Tage, die Gassenphilosophie der Gegenwart. Weil diese aber die Gemüther beherrscht, darum beugen sich die Seelen der Mitmenschen vor Allen, welchen im heissen Kampfe um die Güter der Welt ein reichlich Theil zugefallen ist. Auf diesem Wege haben wir jene materialistische Zeitrichtung erhalten, welche die Kunst nach

dem Preise, die Geschicklichkeit nach deren Ertrage, den inneren Werth des Menschen nach seinem Einkommen beurtheilt. In solcher Zeit liegt das Herz des Menschen wie auf einem Dörrföfen; der Schwung der Seele muss verloren gehen, wenn Nützlichkeitsgründe den bestimmenden Einfluss nicht nur auf die Freundschaft der Alten, sondern auch auf die Liebe der Jungen ausüben. Naturgemäss aber ist es, dass dort, wo nicht die Tüchtigkeit der Leistung, sondern der äussere Erfolg derselben den Werth des Menschen bestimmt, die Kinder unserer Tage das Verständniss für die hohe sittliche Bedeutung der Arbeit verloren haben. Wenn nicht das Streben immer Besseres zu leisten, sondern lediglich der Gewinn als die Triebfeder menschlichen Denkens erscheint, dann kann nur der als ein Weiser gelten, welcher möglichst mühelos das meiste Gut erlangt. Und in Wahrheit ist's der mühelose Gewinn, der heutigen Tages am höchsten geehrt und bewundert wird. Damit aber ist unserem Volke die Lust zur Arbeit verloren gegangen. Ist es nicht also, dass ungezählte Mengen nur die Hände rühren, weil der Magen drängt? Ist es nicht also, dass die Liebe zum Werke, das des Menschen Leben ausfüllen soll, gar oft ersetzt wird durch den Hass und den Neid gegen die Glücklichen, welche die Hände nicht mehr zu rühren nöthig haben? Ist es nicht also, dass Tausende, denen der Erfolg ein wohlwollender Lebensgenosse gewesen, durch die Geringschätzung, mit welcher sie auf die Vertreter der praktischen Thätigkeit herabblicken, nur noch mehr dazu beitragen, dass die Arbeit in ihrem Ansehen verliert und als geringwerthig, als ein Werk der Thoren und Dummen angesehen wird? Ja, der Besitz des Geldes hat noch Niemand besser, sittlich vollkommener gemacht; darum ist's auch nicht zu verwundern, dass die Menschen bei ihrem heissen Ringen um irdisches Gut in der Wahl ihrer Mittel keineswegs besonders zartfühlend verfahren. Rücksichtslos sucht sich ein Jeglicher Raum zu schaffen, um schnellstens vorwärts zu kommen; es ist ihm gleich, ob die Nebenmenschen zu Boden fallen, wenn er mit den Ellnbogen sich freie Bahn für

den Lauf nach dem Glücke erzwingt. Um dem ersehnten Ziele schneller nahe zu kommen, hindern ihn keine ernstesten Bedenken, der Wahrheit ein Schnippchen zu schlagen oder das Recht zu beugen — dem Gelde sieht's ja Niemand an, auf welchem Wege es gewonnen! Ja, ein harter, heisser Kampf ist das Leben und es ist nöthig, dass wir für dieses beständige Ringen wohl gerüstet sind.

Welches ist aber das Rüstzeug, dessen wir für solch heissen Kampf des Lebens gerade in unseren Tagen bedürfen? Die Ueberschätzung des reichlichen und mühelosen Geldgewinnes hat in den Seelen vieler Tausende nach vorwärts strebender Menschen eine arge Verwirrung angerichtet; denn wo lediglich der materielle Erfolg als der Zielpunkt des Ringens gilt, da schwindet nur zu oft die Neigung zu dem Werke, an welches der Jüngling einst mit einer Begeisterung herantrat, um durch dasselbe seinem Leben einen ernstesten Inhalt und schwerwiegende Bedeutung zu geben. Die Weisheit, welche des Maurers Schritte lenkt, wird im glücklichen Gegensatze zu dieser Strömung der Zeit den Br befähigen, in zielbewusster Beschränkung seiner Thätigkeit die Meisterschaft in seinem Berufe zu suchen. Wer auf einer nennenswerthen Höhe seiner inneren Entwicklung angelangt ist, wird es für seine heiligste Aufgabe halten, auf dem Gebiete, welches ihm und den Seinigen das Dasein fristen soll, das Höchstmögliche zu leisten. Darum wird ihm der erwählte Beruf nicht als ein Rock erscheinen, den man mit Leichtigkeit und ohne ernste Schwierigkeiten zu wechseln vermag, derselbe gilt ihm vielmehr in Wahrheit als ein „Beruf“ mit grossen sittlichen Aufgaben, der dem äusseren Menschen sein charakteristisches Gepräge und der Seele einen werthvollen Inhalt verleiht. Nur Thoren meinen, dass die Beschäftigung des Menschen ein rein äusserliches Mittel sei, um Geld zu verdienen; wer treu in den Mühen seines angelernten Werkes gestanden, der wird durchdrungen von dem Geiste, der seit Jahrhunderten in diesem Berufe sich entwickelt hat, den erfüllt der Segen der Arbeit mit jenem beglückenden Eifer, der über tausendfache Schwie

rigkeiten hinweg zur wahren Meisterschaft führt; dessen Wesen wird in allen Theilen von einem Geiste getragen, so dass er sich in Wahrheit zu einem harmonisch entwickelten ganzen Menschen gestaltet. Derartige starke Gestalten stehen auf festem Boden, der auch in den heissesten Kämpfen des Lebens seine Dauerhaftigkeit erweist. Es kann auch nicht anders sein. Denn das ist der höchste Preis ehrlicher Arbeit, dass diese nicht allein Hand und Fuss geschickter, sondern auch den ganzen Menschen besser macht. Und so führt die ehrliche Anstrengung im Werke des Tages auch zu der sittlichen Tüchtigkeit, die des Menschen richtiges Verhältniss zu Gott darstellt. In oft heissem Kampfe mit sich selbst, durch Besiegung aller Leidenschaften und hässlichen Neigungen, wie in unausgesetzter Uebung der Selbstüberwindung und des guten Werkes erklimmt der Mensch jene sittliche Höhe, welche in vollkommener Weise „Schutz und Trutz“ für den Kampf des Lebens gewährt. Denn nur auf diesem Wege erlangt der Mensch das reine Gewissen und die innere Sicherheit, welche ihm das Bewusstsein seiner Unabhängigkeit und Selbständigkeit gewähren. Keine Schuld zwingt ihn zu irgend welcher feiger Rücksichtnahme auf die Thorheit seiner Zeitgenossen. Das Gefühl der beständig wachsenden Geschicklichkeit im Berufe und der immer steigenden sittlichen Kraft geben ihm das von jeder Ueberhebung weit entfernte Selbstvertrauen, welches ihn befähigt, in sich selbst die beste Stütze für die ernstesten Fragen und schweren Wirren der Zeit zu finden. Ein solcher Mann wird nicht dem schwankenden Rohre gleichen und von jedem Windstosse seinem Lebensgange eine neue Richtung vorschreiben lassen. Er wird vielmehr vor jeder Entscheidung mit seinem Gotte und mit sich selbst in ernster Berathung treten und dann, wenn auf Grund solch gewissenhafter Prüfung der Entschluss gefasst ist, dann wird er mit aller ihm zu Gebote stehenden Kraft für die Durchführung dessen eintreten, was er für das Richtige erkannt hat. Das Glaubensbekenntniss der weichlichen Bequemlichkeitsmenschen: „ich kann nicht!“ findet zwar tausendfachen Widerhall in unserer Zeit

der moralischen Saftlosigkeit, der sittlich tüchtige Mensch aber setzt entschlossen an seine Stelle das Wörtlein: „ich will“, und muthig, ohne nach rechts oder links zu blicken, ohne sich durch Hindernisse zurückschrecken zu lassen, ohne durch rasche Erfolge übermüthig zu werden, geht er seinen Weg nach dem gesteckten Ziele. Nur sittliche Schwächlinge werden vor jedem Entschlusse ihren Nebenmenschen mit zahllosen Fragen und verlegenen Bitten um Rath lästig — der kräftige, tüchtige Mann beräth sich in der Stille seines Kämmerleins mit Gott und handelt dann fest und ruhig, ohne sich um das Urtheil derer zu kümmern, die neben ihm leben; denn wer mit Gott und seinem Gewissen ins Reine gekommen, ist gleichgiltig und absolut unempfindlich gegen das wechselvolle und schwankende Urtheil der Menschen, das zumeist vom eigenen Vortheil oder von den Eingebungen des Augenblickes, fast immer aber von mangelhafter Kenntniss der einschlagenden Verhältnisse geleitet wird. Mag auch der beschränkte Nachbar und der kleinlich gesinnte Freund ob solcher Starrköpfigkeit die Nase rümpfen, der gerecht urtheilende und billig denkende Mensch wird zuletzt doch solcher Unabhängigkeit die gebührende Hochachtung zollen und der sittlich berechtigten Selbstständigkeit in vollem Umfange Vertrauen entgegenbringen.

Dieses Vertrauen und jene Hochachtung sind um so mehr berechtigt, als die fortgesetzte Arbeit an der allseitigen eigenen Vervollkommnung den Geist und das Herz der von uns geschilderten sittlich tüchtigen Menschen in fortgesetzter Thätigkeit erhält und vor dem Einrostern durch unbewegliche Trägheit oder vor dem Eingefrieren durch eitle Selbstliebe bewahrt. Im glücklichen Gegensatze zu den reinen Nützlichkeitsmenschen und den philiströsen Gewohnheitsnaturen wird die Seele jener wahrhaft sittlichen Männer vielmehr immer ihre Kraft und Beweglichkeit sich erhalten, und ihr Herz wird zu allen Zeiten für die schönen und grossen Erscheinungen im Leben der Menschheit sich eine beneidenswerthe Empfänglichkeit bewahren. Die ewige Jugend ist das herrliche Geschenk

der treuen Arbeit, und damit ist den Männern der sittlichen That auch die Gewissheit gegeben, dass sie sich im Sinne des Wortes unseres Schiller: „frisch durch das Leben“ zu schlagen vermögen. Denn wer in dem verwirrenden Treiben dieser Zeit sich den tieferen Sinn für Recht und Wahrheit erhalten, der lebet in dem Glauben an die sittliche Ordnung dieser Welt, ein Glaube, der uns mit lauter Stimme predigt, dass im letzten Grunde nicht Geld oder äussere Macht die Menschheit lenket, sondern dass hohe und grosse Gedanken allein den maassgebenden Einfluss auf die Geschicke der Völker und die Entwicklung der Nationen ausüben. Geld, Macht und Gut vergehen, aber jene grossen Gedanken erfüllen von Geschlecht zu Geschlecht die Seelen der Menschen mit köstlichem Inhalte und erzeugen in ihnen den Glauben an den engen Zusammenhang zwischen dem ewigen Baumeister der Welten und dem kleinen Menschengeschlechte. Solch hohe, heilige Ideen erheben den Sohn dieser Tage über das kleinliche Getriebe unserer Zeit und lehren ihn, im Vergänglichlichen den Keim des Ewigen zu suchen und die Seele nicht fest zu binden an das, was nur für heute und morgen von Bedeutung ist, sondern das Herz warm zu erhalten im Glauben an die ewigen Gesetze der Wahrheit und Schönheit, welche wohl geeignet sind, die Kinder der Zeit zu einigen zu gemeinschaftlichem Thun. Das ist die ideale Gesinnung, welche das Haupt erhebt über die Jämmerlichkeiten des gewöhnlichen Erdentreibens, eine Gesinnung, die in den Herzen der Menschen jenen opferwilligen Gemeinsinn erzeugt, der seine Kraft willig in den Dienst des Ganzen stellt und sein eigenes kleines Interesse gern der Gesamtheit unterordnet.

So, meine Brr, führt auf naturgemäsem Wege die Meisterschaft im Berufe und die sittliche Tüchtigkeit zu jener wahrhaft idealen Gesinnung, welche sich trotz schlimmster Enttäuschungen und bitterer Erfahrungen den Glauben an die Ewigkeit des göttlichen Gesetzes von Recht und Wahrheit nimmer rauben lässt; solcher Glaube lehrt fest stehen in allen Nöthen und zeigt den richtigen Weg durch die Wirrsale der

Zeit, also dass an diesen kräftigen Menschen gestalten sich herrlich erfüllet, was Schiller voraussetzt, wenn er uns zuruft:

„Wer durch's Leben sich frisch will schlagen,
Muss zu Schutz und Trutz gerüstet sein!“

Zum Schwesternfest der Loge Balduin zur Linde am 11. Novbr. 1894.

Im Schwesternkreis lasst uns der Kunst
gedenken,
Der königlichen, der wir unterthan,
Nach Weisheit, Stärke, Schönheit unsre Blicke
lenken,
Den ehrnen Marken unsrer Maurerbahn.
Drei Sterne sind's, von lichtigem Glanz umgeben
Drei hehre Klänge, hell und voll und rein,
Sie leiten uns als Führer durch das Leben
Und dringen tief in unser Herz hinein.

Doch meinst Du, dass dem Bruder nur alleine
Dies Dreigestirn sein glänzend Licht enthüllt,
Wähnst Du, dass nicht mit seinem reinsten
Scheine

Es auch der Schwester Herz verklärt erfüllt?
Du weisst es wohl! Weisheit und Stärke leben
Und Schönheit auch in Deines Weibes Brust,
Und was als Maurer rastlos wir erstreben,
Das Schwesternherz — es thut es unbewusst.

Kennst Du dies Herz? Das liebevolle, treue,
Das Dir Dein Heim mit seiner Liebe schmückt,
Das nimmer ruht und immerdar auf's Neue
An das nur denkt, womit es Dich beglückt!
Kennst Bruder Du dies Herz mit seinen Schlägen,
So hell, so voll, so rein wie lichter Tag,
Hörst Du den Dreiklang, der Dir tönt entgegen
Aus dieses treuen Herzens starkem Schlag?

Es prunkt mit Wissen nicht und eiteln Dingen
Und meidet züchtig jeden äussern Schein,
Doch sucht's mit regem Fleisse zu erringen,
Was gut und edel und was wahr und rein.
Verständnisvoll in jedem Thun und Walten,
Bewährten Rath gern spendend allerwärts —
So wird zu schlichter Weisheit sich gestalten
Ein edler Sinn im edlen Schwesternherz.

Wenn über Deinem Haupt sich Wolken ballen,
Auf wildem Meer schwankt Deines Lebens Boot,
Das Steuer, kraftlos Deiner Hand entfallen,
Und Untergang Dir und den Deinen droht.
Dann ringt empor aus brünstigen Gebeten
Zur Heldenstärke sich das Frauenherz,
Um muthvoll in des Lebens Kampf zu treten,
Ob es auch bricht in Kummer und in Schmerz. —

Ob es auch bricht — gelassen, ohne Klagen
Lässt's hinter sich, was Lust und Freude schuf,
Im Helfen, Dulden — im Entsagen,
Da fühlt es seinen himmlischen Beruf!
Und von des ew'gen Weltenmeisters Throne
Auf Wolken schwebt ein Engel erdenwärts
Und krönet mit der ew'gen Schönheit Krone
Das weise, starke, schöne Schwesternherz.

Freimaurerei, behüte solches Walten,
Im Schwesternherzen solchen Maurersinn,
Der unser Heim zur Loge lässt gestalten,
Die treue Schwester weihet zur Meisterin.
Dann wirken wir vereint an Deinem Werke,
Betreten dann vereint Dein Heiligthum,
O schenke Weisheit, Schönheit uns und Stärke,
Zu unserm Glücke und zu Deinem Ruhm!

Br M. C.

—————
Aus dem Engbund.

Kaiser Joseph II. und die Freimaurerei.

Von Br F. Fuchs.

Vor einigen Jahren führte ich in unserm Engbund Ihnen, meine Brr, den grossen Preussenkönig Friedrich II. als Freimaurer vor und zeigte, wie nach dessen Regierungsantritt die k. K. in Preussen unter seinem Schutze sich kräftig entwickelte und so feste Wurzel fasste, dass sie noch heute dort einem mächtigen Baume gleicht, der seine fruchtreichen Zweige weithin erstreckt. In Oesterreich dagegen fand sich die Frmrei immer in einer gedrückten Lage, nur eine kurze Zeit nahm sie unter der Regierung des Kaisers Joseph II. einen glänzenden Anlauf und entfaltete eine segensreiche Wirksamkeit, wurde aber schon gegen das Ende seiner Regierungszeit und dann unter seinen Nachfolgern auf dem Throne wieder

mit Misstrauen betrachtet und unterdrückt, während sie doch gerade für das unter Oesterreichs Szepter vereinigte Völkerconglomerat ein besonderer Segen gewesen sein würde. Es ist jedenfalls ein kleines interessantes Geschichtsbild, „Kaiser Joseph II. und die Freimaurerei“ zu zeichnen, eine Aufgabe, die ich mir für die heutige Sitzung gestellt habe.

Schon frühzeitig war, 1742, die erste Freimaurerloge „zu den drei Kanonen“ in Wien eröffnet worden, deren Mitglieder aus Adeligen und Militärpersonen, überhaupt aus den höchsten Würdenträgern der Monarchie bestanden; aber bereits 1743 wurde die Loge durch die bewaffnete Macht aufgehoben und die Mitglieder in Arrest gesetzt. Franz I., der Gemahl der Kaiserin Maria Theresia, soll in dieser Versammlung zugegen gewesen und nur mit Mühe der Verhaftung entgangen sein. Durch dessen Vermittlung wurden alle inhaftirten Frmr straflos in Freiheit gesetzt unter der Bedingung, „inskünftige dergleichen nicht wieder vorzunehmen, widrigenfalls sie ihrer Aemter enthoben und die königl. Ungnade empfinden sollten.“

Doch versammelten sich einzelne Brr unter dem verschwiegenen Schleier der Nacht, nahmen neue Mitglieder auf und unter der Leitung von Geistern ersten Ranges entfalteteten sich im Stillen die Kräfte, um später in der Oeffentlichkeit zu wirken. Die vom Papste Benedict XIV. gegen die Frmr erlassene Bannbulle und die von der Wiener jesuitischen Geistlichkeit gegen die im Stillen geduldete Brüderschaft angezettelten Umtriebe brachten die Kaiserin dahin, 1764 die Frmrei in allen österreichischen Staaten zu verbieten, gerade zu der Zeit, als ihr 1765 verstorbener Gemahl Franz I. Mstr v. St. der Loge „zu den drei Kanonen“ war. Es darf daher wohl kaum Wunder nehmen, dass das strenge Verbot zwar bestehen blieb, aber von den höhern Behörden ad acta gelegt wurde und die Brr von den Chikanen der Polizei unbehelligt blieben, wenn es auch der Kaiserin schweren Kummer verursachte, dass eine von dem unfehlbaren Oberhaupt der Kirche mehrmals geächtete Institution in ihren Staaten Platz greifen sollte. Aber ihr

verstorbenen Gemahl war Frmr gewesen, ihr Schwiegersohn, Herzog Albert von Sachsen-Teschen gehörte dem Bunde an, und ihr eigener Sohn, von 1765 an ihr Mitregent und erwählter deutscher Kaiser, war zwar nicht selbst Frmr, aber er kannte und billigte die Tendenzen des Bundes, um sich desselben zur Ausführung seiner grossen Reformpläne zu bedienen.

Joseph II., geb. 1741, von 1765—1780 Mitregent seiner Mutter und deutscher Kaiser, und von da an bis zu seinem 1790 erfolgten Tode Alleinregent, war nicht selbst Frmr, obgleich mehrere Versuche gemacht wurden, ihn dem Bunde zuzuführen. So übersendete ihm die Grosse Landesloge von Deutschland durch ihren Emissär von Sudhausen ein Schreiben, worin sie ihn bat, den Frmrn in seinem Staate seinen Schutz zu gewähren. Unter dem 26. März antwortete er ablehnend. „Er erkenne den Vorsatz der Gesellschaft als lobenswürdig, christliche Tugenden zu befördern und der Menschheit zu nützen; könne aber einer ihm ganz unbekanntem Verfassung seinen Schutz nicht ertheilen; versichere indess, dass Menschen und Gesellschaften, die nach diesen Grundsätzen handeln, wegen des dabei beobachteten Geheimnisses, wenn sie nur nichts Böses, sondern lauter Gutes thun, weder von seiner Besorgniss, noch von seinem Vorwitz jemals etwas zu besorgen haben würden.“

Zu derselben Zeit, 1776, wendeten sich die unter dem Herzog von Braunschweig vereinigten österreichischen Maurer durch eine Deputation an den Kaiser mit der Bitte, dem Bunde beizutreten, zugleich ein Schreiben des Herzogs überreichend, welcher ihn ersuchte, sich an die Spitze des Bundes zu stellen.

(Fortsetzung folgt.)

Ein ethischer Blütenstrauss

aus Marcus Aurelius Antoninus Selbstbetrachtungen von Wilhelm Unseld. Ulm, Ludwig Frey's Hofbuchhandlung. 50 Pf.

Antoninus, mit dem Beinamen Philosophus, geb. 121 nach Chr., gest. 180, war einer der besten römischen Kaiser, unter dessen Regierung das Römerreich seine letzten schönen Tage sah. Weise Ge-

setze auf den verschiedensten Gebieten des Staatslebens zeichneten seine Herrschaft aus. Von den Stoikern erzogen, blieb er den Grundsätzen seiner Schule unter allen Verhältnissen treu. Die Philosophie war für ihn Lehrerin und Bildnerin des Lebens, Führerin zur Weisheit und Tugend. Seine auf uns gekommene Schrift „12 Bücher Selbstbetrachtungen“ enthält in einfacher, kräftiger Sprache moralische Betrachtungen, die wegen ihrer reinen Sittenlehre als Ausdruck echt humaner Gesinnung zu den vorzüglichsten Denkmälern des Alterthums gehören.

Br Unseld führt unter dem obigen Titel 105 solcher von echt sittlichem Geiste durchwehte Selbstbetrachtungen in gebundener Rede vor, von denen wir eine als Probe mittheilen:

„Sei gut!“ sind nur zwei Wörtlein klein,
Und doch im ganzen Leben
Wird es, gehaltvoll so wie die,
Ein zweites Paar kaum geben.

„Sei gut!“ Wem es zum Herzen dringt,
Der wird es auch verstehen,
Und wird, davon dann angeregt,
Auch gerne in sich gehen.

„Sei gut!“ Lass Dir's die Mahnung sein
Bei allen Deinen Thaten,
So bist Du, was Du immer thust,
Am besten stets berathen.

F. F.

Freimaurer-Museum. Die Loge „zur Einigkeit“ in Frankfurt a/M. hat in ihrem neu erbauten Logenhaus einen besondern Raum für ein „Frmr-Museum“ vorgesehen und es wird jetzt schon mit der Sammlung von älteren und neueren Maurerzeichen (Bijoux), Denkmünzen, Siegel, Schürzen, Bändern, Dokumenten, Handschriften hervorragender Freimaurer u s w. begonnen. Es ergeht daher an alle Logen die brüderliche Bitte, ihre Bijoux etc. dieser Sammlung zugehen zu lassen. Besonders willkommen sind die Zeichen erloschener Logen. Derartige Sachen befinden sich noch viele im Privatbesitz von Brüdern und Profanen. Logen, welche selbst Sammlungen besitzen, wird das Zeichen der Einigkeit dagegen gegeben und werden mit denselben gern Dubletten ausgetauscht. Zur Empfangnahme geeigneter Gegenstände ist Br B. Reges, Fasanenstrasse 10, beauftragt. Hoffen wir, dass diese Sammlung eine recht interessante und reichhaltige werden wird. Die freundlichen Geber können sich auch das Eigenthumsrecht vorbehalten.

(Baubütte.)

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu
den drei Reissbrettern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum
Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister.

Begründet von Br Oswald Marbach. Redigirt von Br J. F. Fuchs.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute beteiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Frmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 25 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zelle.

Inhalt: Was wollen wir an den Gräbern unserer Brr, um welche wir uns hier versammelt haben? — Kaiser Joseph II. und die Freimaurerei. — Blätter und Blüten.

Was wollen wir an den Gräbern unserer Brr, um welche wir uns hier symbolisch versammelt haben?

Vortrag

zur Trauerloge, gehalten von Br Dr. Harrwitz.

Nur wenige Wochen sind vergangen, seitdem eine frohbewegte Schaar innig verbundener Freunde am Arme ihrer Gattinnen diese damals blumengeschmückten Räume durchzog, um eines unserer höchsten und seltensten Feste, ein Schwesternfest, zu begehen.

Nur wenige Wochen bis heute, wo wir uns nun an derselben Stätte in stillem Gedenken an theuere Heimgegangene um einen Katafalk versammelt haben, der uns ihr Grab bedeutet, umgeben von den Abzeichen des Todes, der Trauer und der Vergänglichkeit.

Ist das nicht ein Contrast, so schroff und so grell, dass die Vereinigung solcher Gegensätze in denselben Räumen, und was mehr ist, in demselben Geiste und zu grundsätzlich gleichen Zielen, fast einen Widerspruch in sich zu schliessen scheint? Ist denn das eine und dieselbe Gesellschaft, eine und dieselbe Frmrei, welche gestern ihre Hallen einem fröhlichen Feste öffnete, und heute mit ernster Mahnung in eben diesen Hallen uns symbolisch an Gräber geleitet? Und doch, meine Brr, so nahe diese Fragen zu liegen

scheinen, es sind nicht die Fragen eines Frmr. Wem etwas von dem tieferen Verständniss unserer Kunst aufgegangen ist, wem sie insbesondere nach Wesen und Inhalt als Kunst des Lebens vorschwebt, dem werden solche Fragen ebenso nichtig erscheinen, als fragte Jemand, wie es möglich sei, dass in einem und demselben Menschenleben sich Freude und Trauer, — ach. oft nur gar zu nahe — begegnen. So brauchen wir denn als Frmr auch heute weder zu bezweifeln, noch zu vertheidigen, ob oder dass es maur. sei, eine Gedächtnissfeier um unsere dahingeschiedenen Brr zu veranstalten, sie gerade hier zu veranstalten, ihre Grabmäler gerade hier aufzurichten, wo sie mit uns als Lebende in der Kette gestanden haben.

Es ist uns nicht nur hergebracht, sondern selbstverständlich und im innersten Wesen der Frmrei begründet, dass dies geschehen muss; aber ebenso unwillkürlich drängt uns deren Eigenart, die Erkenntniss der richtigen Bedeutung solcher Feier mehr und mehr zu suchen und zu erfassen, damit über die Bewegung des Augenblickes hinaus auch Schmerz und Trauer uns im Sinn und Geiste der Königlichen Kunst zu bleibendem Segen gereichen.

In dieser Absicht fragen wir heute:

„Was wollen wir an den Gräbern unserer

Brr, um welche wir uns hier symbolisch versammelt haben?“

und wir antworten:

„Dankbar sein, demüthig werden, glauben lernen!“

Zuerst: Dankbar sein! Wer möchte zweifeln, dass unsere lieben entschlafenen Brr uns mit einer grossen Dankeschuld gegen sie zurückgelassen haben, welche abzutragen uns heilige Pflicht sein muss? Das werden vor Allem diejenigen unter uns empfinden, welche Diesem oder Jenem auch persönlich näher gestanden haben. Wer als jüngeres Mitglied des Bundes zu dem älteren erfahrenen Freunde emporblicken, wer als reiferer Mann mit dem gleichaltrigen Genossen Wort und Meinung tauschen und dabei freudig eigene Gesinnung wieder finden durfte, oder auch wer als Führer und Leiter den jugendlichen, so treu und ehrlich strebenden Genossen stützen durfte — den wird das warme Dankesgefühl beseelen, für das, was ihm dieser oder jener der Entschlafenen gewesen; dass er von ihm lernen, oder an seinem Streben sich erfreuen und auftrichten konnte. Aber auch wenn wir uns nur des idealen Bandes erinnern, das uns als Frmr — zumal als Mitglieder derselben Loge mit allen nun i. d. e. O. eingegangenen Brn verbunden hat, so wissen wir, dass wir ihnen Dank schulden.

Was ein empfänglicher Sinn, ein warmes Herz, ein reichbegabter Geist für unsere Kunst vermögen, — davon ist uns gerade vollgültiges Beispiel gegeben, die wir hier einst an dem Katafalk eines Marbach, eines Götz getrauert haben; doch über den hohen Verdiensten so hervorragender Führer und Leiter auf den Pfaden der k. K. sei auch ein bescheideneres und engeres Wirken nicht vergessen, wenn es mit Fleiss und Treue in die gemeinsame Kette griff und an seiner Stelle zu deren Befestigung mithalf. Kein Glied derselben ist für das Ganze entbehrlich, und so ist das Stillstehen eines jeden treuen Bruderherzens ein Verlust für die Loge, wie seine lebendige und freudige Antheilnahme an unseren gemeinsamen Zielen ein Gewinn und Segen für uns war, der uns zu Dank verpflichtet.

Und diesem Danke für treue Mitarbeiterschaft Ausdruck zu geben, sind wir heute hier versammelt. Wir wollen freilich nicht jetzt und nicht erst hier, das heisst am Sarge entschlafener Brr, dankbar sein. Wir wollen nicht zu denen gehören, — und gehören ja Gott sei Dank auch nicht zu ihnen, — zu welchen erst der Tod kommen muss, um sie darüber aufzuklären, was sie an einem Freunde, oder sonst ihnen Nahestehenden verloren haben, die den Werth des Verstorbenen um so höher preisen, mit je weniger Liebe und Dankbarkeit sie den Lebenden begegneten. Wir dürfen ja als Frmr sagen, dass wir uns wenigstens bemühen, auch im Zusammenleben unter uns schon Liebe mit Liebe zu lohnen; aber die Liebe wendet sich auch von den Gräbern nicht ab; sie bleibt auch den Todten und folgt ihnen als dankbares, ehrendes Gedächtniss in die Ewigkeit nach und was sie hier auf Erden zurückliessen, des Schutzes und der Förderung bedürftig, dessen nimmt sich die Liebe an, und pflegt und behütet es sorgsam zu Ehren derer, und zum Danke gegen sie, welche der Ruf ihres und unseres höchsten Meister zu sich entboten hat. So wollen denn auch wir das Werk fördern und fortsetzen, das sie uns hinterlassen haben, die Weiterarbeit für die hohen Aufgaben unseres Bundes. Dies ist der beste Dank, den wir ihnen darbringen können, und das Gelöbniss solcher Dankesbethätigung gewiss eine der ernstesten Pflichten bei unserer maur. Gedächtnissfeier. Und doch ist deren Bedeutung damit allein noch nicht erschöpft. Die stumme und doch so beredte Symbolik des Grabmals, das wir hier aufgerichtet haben, mahnt uns nicht nur zur Abtragung der Dankeschuld gegen die uns Vorangegangenen, sie mahnt uns auch zu prüfender Einkehr in uns selbst, welche den sittlich strebenden Menschen stets zur Demuth führen wird. Freilich, auch diejenigen, welche noch so sehr in Überhebung — einen der grossen Cardinalfehler unserer Zeit — verfallen sind, werden vor einem Grabe demüthig; eine nahe Todesgefahr oder eine schwere Krankheit braucht ihnen nur die Möglichkeit der baldigen Beendigung des eigenen Daseins recht nahe gerückt

zu haben, dann schwindet oft gar rasch der selbstgefällige Stolz. Wollten die Eitelten doch bedenken, dass wir Menschen immer im Angesichte des Todes wandeln. Sie werden dessen aber oft selbst dann nicht inne, wenn sich das Grab schon für Solche geöffnet hat, die ihnen im Leben dicht zur Seite standen. Auch wenn Hass und Feindschaft nicht mitsprechen, wie oft führt wenigstens Hochmuth das Wort. Ein mühevolltes Leben, das unter der Ungunst dieser oder jener Verhältnisse leidend, sich nicht voll entfalten konnte, hat sich in schwerem Ringen abgespielt — und ein scharfes Urtheil, ein mitleidiges Achelzucken, vielleicht eine herablassende, halbe Anerkennung, bei der noch Missbilligung genug übrig bleibt, beeilen sich in der Schnelligkeit eines Augenblicks das Facit eines solchen Lebens zu ziehen. So alltäglich dieser Vorgang ist, man würde die darin liegende Ungerechtigkeit kaum für möglich halten, wäre nicht die Selbstgewissheit und die Selbstüberhebung so verbreitet in der profanen Welt.

Da wir aber hierin allgemeine menschliche Fehler zu erblicken haben, so dürfen wir nie vergessen, dass wohl auch dem Frmr der Kampf mit ihnen nicht immer ganz erspart wird, und wenn er auch durch seine ganze Lebensanschauung und Lebensrichtung vor den stärksten Erscheinungen jener Fehler verschont bleiben mag, so wäre es für ihn nur um so gefährlicher, wollte er sich vor denselben völlig sicher dünken. In diesem Sinne wollen wir demüthig werden, das heisst die von ehrlicher Selbstprüfung und ernstem sittlichen Streben unzertrennliche Strenge gegen uns selbst, aus der die wahre Demuth hervorgeht, uns immer mehr zu eigen machen. Wo aber könnten wir diese Demuth besser lernen, als am Grabe unserer Br, welches wir sinnbildlich heute in unserer Mitte schauen? Wenn wir uns vergegenwärtigen, dass in diesen nun abgeschlossenen Menschenleben, da sie alle an dem Segen der Frmrei Antheil erhalten hatten, der Sinn für das Hohe und Ideale aufgegangen war, um gute Vorsätze und sittlich tüchtige Bestrebungen zu zeitigen, und wie sie nun der Tod allem ihrem Wirken, dem Kreise ihrer An-

gehörigen, ihrer Freunde und Br entrissen hat, wie ihnen dadurch alle ihre irdischen Zukunftshoffnungen, Pläne und Entwürfe, aber auch alle weitere Selbst-Arbeit auf dieser irdischen Vorstufe eines höheren Daseins zu nichte wurde, — können wir uns dann wohl des mächtigen Eindruckes entschlagen, welcher uns im Hinblick auf die tägliche und stündliche Möglichkeit des eigenen Lebensendes, mit tiefem eindringlichen Ernste mahnt, aller Hoffart und Ueberhebung uns zu entäussern, und demüthig zu werden, im Bewusstsein dessen, wieviel fehlen würde an der Bewältigung der auch uns gestellten Aufgabe unserer eigenen Vervollkommnung, wenn wir schon abgerufen wären, oder jetzt abgerufen würden, von unserer irdischen Lebensbahn? Dem Gefühle der eigenen sittlichen Verantwortung vor dem höchsten Meister und dem Bewusstsein der Unzulänglichkeit und all' unseres Thuns gegenüber der Grösse der uns gestellten Daseinsaufgaben entspricht das alte Gebrauchthum unserer Trauerlogen, worin wir es demüthig ablehnen, unsererseits eine Beurtheilung unserer uns im Tode vorangegangenen Br, auszusprechen, mit dem Hinweis darauf, dass nur dem Ewigen allein Gericht und Gnade über sie und uns zu steht. Dieselbe demüthige Gesinnung muss uns aber auch in allen anderen Lebensbeziehungen erfüllen und leiten, ja sie ist ein Grunderforderniss aller echt maur. Arbeit an unseren Selbst, denn der Gegensatz dazu, die Hochmuth und Selbstverblendung, würden sich vollkommen oder doch gut genug dünken, um solcher Selbsterziehungs- und Selbstveredelungsarbeit nicht mehr zu bedürfen; solche Verleugnung des innersten Kernes und Zweckes der Frmrei aber wäre die schlimmste Gefahr, welcher ein Frmr verfallen könnte. — Und doch, meine lieben Br, so unentbehrlich uns die rechte Demuth ist, wenn wir auf Maurer-Art unser Leben einrichten und führen wollen, so muss sie hierzu ebenso unerlässlich noch mit einem anderen Seelenzustande gepaart sein, zu dessen Stärkung und Befestigung gerade auch ein betrachtendes Verweilen an den Gräbern unserer Br beizutragen vermag. Fast erscheint es wie ein Widerspruch — und ist

doch Grunderforderniss einer einheitlich harmonischen Maurernatur, dass der Demuth sich auch ein gläubiges Vertrauen hinzugesellen muss. Denn Demuth ohne Glauben führt zur Verzagt-heit, und zu pessimistischer, thatenloser Resignation; Demuth im Bunde mit glaubensvoller Zuversicht dagegen ist eine Macht, an welcher der Ansturm der Welt zerbricht. — Oft widerlegt, so dass man ihn nun als überwunden betrachten kann, ist ja auch der Standpunkt, das Gebiet des Glaubens dürfe von der maur. Betrachtung nicht gestreift werden. Der Irrthum beruhte unseres Dafürhaltens auf einer Verwechslung zwischen dem Glauben im weiteren Sinne, — d. h. der nicht durch Beweisgründe, also durch intellectuelle Deduction, sondern auf anderem Wege, nämlich durch innerste Erfahrung und Bestätigung erworbene Ueberzeugung von einer religiösen (oder sittlichen) Wahrheit, — mit dem positiven Glauben in engerem Sinne, d. h. dem Erforderniss der Bekennung zu bestimmten Glaubenslehrsätzen oder Dogmen. Das umstrittene Dogmengebiet, als solches bleibt uns in der Mrei gewiss mit Recht verschlossen, da wir Frieden wollen und jeden äusseren Zwang verschmähen — aber den Glauben in jenem ersteren weiteren Sinne genommen, können wir weder in der frm. Betrachtung noch Arbeit, wie in einem fremden Gebiete fern stehen; im Gegentheil ohne Glauben-Wollen und Glauben-Können wäre die Frmrei selbst undenkbar.

Die Ueberzeugung von der Existenz des menschlichen Geistes, von der bedingungsweisen Freiheit des menschlichen Willens, von einer höheren Daseinsaufgabe und Bestimmung der Menschennatur, endlich von einer sittlichen Weltordnung, alles dies sind Gegenstände nicht des Beweises, sondern des Glaubens, welche wir doch als unentbehrlich für die Frmrei bezeichnen müssen, und sie beruhen wiederum auf den zwei grundsätzlichen Glaubensbegriffen, von welchen man sich doch die Frmrei, wenigstens in ihrer reinen und unverfälschten Beschränkung auf das ethische Gebiet überhaupt kaum wird losgelöst denken können, dem Glauben an Gott und Unsterblichkeit. Wie nun die Seele zu jener gläubigen

Gewissheit und Zuversicht gelangt, welche wir an frommen Gemüthern mit Bewunderung wahrnehmen, dies entzieht sich wohl jeder sichern Feststellung durch menschliches Urtheil, und wird immer eine nur dem göttlichen Auge vorbehaltenene Erkenntniss bleiben, denn nur dieses dringt in das Menschenherz hinein. Soviel aber wird man wohl sagen dürfen, dass neben den segensreichen Einflüssen einer religiösen Erziehung und guter Beispiele in der Kindheit dann nach den nicht selten zu skeptischem Zweifel neigenden Zeit der Jünglingsjahre, die Erlebnisse und Erfahrungen des Mannesalters wesentlich dazu beitragen, und ferner, dass die Wunderblume des Glaubens weniger leicht auf dem freien stets sonnenbeschienenen Felde eines ungetrübten Glückes, als auf dem von Stürmen bedrohten, gleichsam an gefährlicher Bergwand hängenden Felsenpfade des Unglücks zu gedeihen scheint. Die eindringlichsten Mahner zum Glauben aber sind Grab und Tod. Wie oft mag es nicht schon das Grab eines nahen Angehörigen oder auch nur eines nahestehenden Freundes gewesen sein, welches ein noch im Zweifel befangenes Herz zu tieferer Einkehr in sich selbst, und durch die Läuterung von Trauer und Schmerz zum Glauben gebracht hat. Und um so stärker und mächtiger müssen solche Eindrücke wirken, um so deutlicher muss die Predigt des Todes verstanden werden, wenn sie an Herzen ergeht, welche wie die der Frmrei angehörenden, dem Glauben bereits im tiefsten Grunde der Seele zugewendet sind. Lassen Sie uns dessen inne werden, meine lieben Brr, wenn wir, wie heute am Katafalk unserer uns vorangegangenen treuen Genossen maur. Strebens weilen, und lassen Sie uns solche Stunden mit ihrem tiefen Ernste auch dazu dienen, dass wir vor diesen Sinnbildern von Tod und Vergänglichkeit nur immer mehr und mehr, nur immer aufs Neue glauben lernen. Wenn wir den Menschen und sein Geschick nur als einen Spielball blinder Mächte des Zufalls, das Leben nur als einen Kampfplatz für die siegende Gewalt des Stärkeren, Glück nur als die Fülle des Genusses, Freiheit als die Schrankenlosigkeit der Willkür, den Tod als die Ver-

nichtung der ganzen menschlichen Existenz, und die Vorstellung von einer höheren Daseinssphäre lediglich als eine Fabel betrachten wollten, dann müsste uns Alles, was an der Grenze dieser kurzen Spanne des Erdenwallens liegt, als ein gähnender Abgrund erscheinen, den weder Leichtsinns noch Verzweiflung auszufüllen vermögen. Aber des Glaubens Schwinge hilft über diesen Abgrund hinüber, und wessen Herz von der Zuversicht des Glaubens erfüllt ist, der wird, gerade an den Gräbern seiner Lieben und Freunde, in dieser Zuversicht immer mehr bestärkt und befestigt, seines Glaubens gerade nach Ueberwindung einer schweren Trauer immer mehr getröstet werden, denn für ihn ist der Tod nur der ernste, aber ihn nicht schreckende Bote unseres himmlischen Meisters, der Ueberbringer des göttlichen Rufes zum Eingange in ein höheres Licht, zur Gewissheit des wahren Lebens.

Dankbar sein, demüthig werden, glauben lernen, dass sei der Sinn- und Wahrspruch auch unserer heutigen Trauerfeier; möge sie dem Andenken der theueren geschiedenen Br. zur Ehre, uns aber zu bleibendem Segen gereichen!

Aus dem Engbund.

Kaiser Joseph II. und die Freimaurerei.

Von Br F. Fuchs.

(Schluss.)

Joseph, die an die Zinnendorfer gerichtete Antwort der Deputation mittheilend, erklärte: „so habe er einer Gesellschaft fremder Mr geantwortet; mit seiner Mutter Unterthanen müsse er eigentlich von amtswegen anders reden; aber ihr ihm bewiesenes Vertrauen verdiene seine Dankbarkeit, deshalb wolle er sie als Menschen und geliebte Mitbürger berathen. Die Gesetze und wiederholten Verordnungen gegen die Frmrversammlungen bestehen noch: weder er noch sie hätten zu fragen warum? er könne also für jetzt ihnen nur die strengste Behutsamkeit in Handlungen anrathen, die, so unschuldig und rechtschaffen er sie halte, doch den Verordnungen der Kaiserin entgegen laufen. Er werde von dem ganzen Vorfall keinen Gebrauch

machen und schicke zum Beweise ihnen beide Anbringen zurück. Was seine Person betreffe, könnten sie die sicherste Ruhe genießen; sie würden allein nach ihren Handlungen beurtheilt und behandelt werden.“ — Als er um 1780 die Regierung seiner Staaten selbständig antrat, versuchten die Gegner, ihn sogleich am Anfange seiner Regierung gegen die Frmrei einzunehmen, er aber entgegnete, „dass er zwar in die Geheimnisse der Frmrei nicht eingeweiht sei, da er aber wisse, dass dieselbe nur gute Zwecke verfolge, indem sie Nothdürftige unterstütze und es sich vorgesetzt habe das menschliche Elend nach Möglichkeit zu beseitigen und die Wissenschaften zu befördern, gestatte er, dass in seinen gesammten Staaten die Frmrlogen fortbestehen und so lange auf seinen Schutz rechnen dürften, als sie sich den Landesgesetzen fügen würden.“ — Was Joseph hier den Maurern versprochen, das hielt er auch und es konnte ihn nur mit hoher Freude erfüllen, wie und in welchem Geiste er die Frmrei sich unter seinen Augen entwickeln und ihre schönsten Blüthen treiben sah, so dass Wien dem Geiste nach den maur. Vorort von Deutschland bildete. —

Joseph sorgte auch dafür, dass in Oesterreich eine österreichische Grosse Landesloge gegründet wurde an deren Spitze der Graf von Dietrichstein als Grossmeister gestellt wurde; zeither waren die österreichischen Provinziallogen von der Berliner Grossen Landesloge abhängig gewesen. — In kurzer Zeit waren aber auch in den österreichischen Staaten 45 Logen entstanden.

„Die gebildetsten, gelehrtesten, sowie hochgestellte Staatsmänner schlossen sich dem Bunde an und bildeten den edlen Kern- und Brennpunkt der Gesellschaft, von dem aus sich Licht und Wärme des Geistes nach allen Richtungen hin ergoss.“ Besonders hervorragend war die 1782 gegründete unter der Leitung des geistvollen Ignaz von Born stehende Loge „zur wahren Eintracht“, die mehr einer Akademie der Wissenschaften als einer Loge glich und sich zum Zweck gesetzt hatte, für Gewissens- und Denkfreiheit zu wirken, den Aberglauben

und die Schwärmerei und deren Stütze, das Mönchswesen zu bekämpfen. Von Joseph unterstützt, kämpften die Frmr nach einem vorgezeichneten Plan längere Zeit mit glücklichem Erfolge mit den Waffen der Gelehrsamkeit und Beredtsamkeit bald im ernsten, bald im scherzhaften Tone gegen ihre ihnen nicht gewachsenen Gegner. Einen dieser Kämpfer habe ich Ihnen, meine Brr, in einem früheren Vortrage in dem Professor und Philosophen Reinhold vorgeführt. Diese um die Fahne des FrmrBundes geschaarten Männer, die consequent und furchtlos nach besseren und würdigeren Zuständen in dem damals noch im tiefen geistigen Winterschlaf liegenden Oesterreich drängten, diese von glühender Liebe für Freiheit, Recht und der reinsten Vaterlandsliebe und der echtsten Humanität beseelten Männer waren die geeignetsten Werkzeuge, mit denen Joseph die schon von Maria Theresia angestrebten Reformen auf politischem, religiösem und zum Theil auch socialem Gebiet zum Durchbruch brachte und es liegt nahe, dass der Kaiser der Entwicklung des Bundes nicht hemmend entgegentrat, sondern vielmehr seinem Gedeihen Vorschub leistete, auch wenn er in seine Mysterien, die er für das Staatswesen ungefährlich erachtete, nicht eingeweiht war.

Ein anderer Umstand war der Frmrei in Oesterreich zu jener Zeit günstig — die Aufhebung des Jesuitenordens 1773. Die ärgsten Feinde des FrmrBundes waren die Jesuiten. Diese hatten sich nicht nur des gesammten religiösen, sondern auch des politischen und socialen Lebens bemächtigt und herrschten nicht nur über die Gewissen des Volkes, sondern auch der Fürsten und Mächtigen unter Anwendung selbst der schmachvollsten Mittel nach ihrem Grundsatz: Der Zweck heiligt das Mittel, und ihr letztes Ziel war: Verwirklichung einer Jesuitenmonarchie in allen Staaten des Erdkreises. Während sie durch Lüge, List und Gewalt ihre selbstsüchtigen Zwecke verfolgten, kämpften die Frmr durch die Macht der Wahrheit für die höchsten Güter der Menschheit.

Kaiser Joseph und der Minister Kaunitz hatten schon längst gegen den Orden der Jesui-

ten gewirkt, Maria Theresia aber liess sich erst zur Aufhebung desselben in Oesterreich bestimmen, als man ihr bewies, dass von den Jesuiten auch das Beichtgeheimniss verletzt wurde. — Der Sturz des Jesuitenordens erschütterte aber den festgegliederten Bau der römischen Hierarchie bis in seine tiefsten Grundfesten, und die Brr Frmr benutzten die sich darbietende Gelegenheit, die energischen, rücksichtslosen und herrschsüchtigen Führer, welche jede selbständige Regung des Geistes bei ihren Untergebenen im Keime zu ersticken wussten, zu bekämpfen und unschädlich zu machen und es gelang ihnen dies um so mehr, als sie den Kaiser mit sich im Bunde wussten. — Zudem waren auch eine Anzahl Priester erst heimlich und später öffentlich dem FrmrBunde beigetreten, die nicht nur für die Sache des Bundes mit aller Kraft wirkten, sondern auch geeignet waren, das Treiben der Jesuiten und ihrer Anhänger aufzudecken und unschädlich zu machen. Ich nenne unter vielen nur zwei Namen. Professor Monsperger war die nächste Ursache für die Aufhebung der Jesuiten in Oesterreich; er fand im Professenhause zu Wien zufällig die von Maria Theresia und verschiedenen Grossen abgelegten Beichtgeheimnisse und sorgte dafür, dass die Kaiserin Kenntniss davon erhielt. Monsperger wurde im höchsten Greisenalter von der Loge „zu den drei Feuern“ in Wien zum Ehrenmitgliede ernannt mit der ausdrücklichen Erklärung: „dass er, der niemals eine Loge besucht habe, ohne es zu wissen und vielleicht zu wollen, Frmr gewesen sei in des Wortes edelster und ausgedehntester Bedeutung und sich um die Tendenzen des Ordens überaus verdient gemacht habe.“ Ich nenne weiter den Kapuziner Ignaz Fessler, dessen Leben ich Ihnen, meine Brr, zu anderer Zeit geschildert; dieser kämpfte durch Wort und Schrift gegen das Verderbniss des Mönchswesens, hatte sogar dem Kaiser eine kleine Denkschrift darüber gewidmet, wurde aber dafür von seinen Standesgenossen auf das heftigste verfolgt. Um ihn vor seinen Feinden zu schützen, versetzte ihn der Kaiser als Professor an die Universität zu Lemberg, doch auch hier war er seines Lebens nicht sicher, und um den

Meuchelmördern zu entgehen, floh er nach Schlesien. So wie die beiden genannten Priester kämpften noch eine ziemliche Anzahl Geistlicher für Wahrheit, Recht und Volkswohl; ihre Arbeit war keine vergebliche, aber sie wurden auf alle mögliche Weise von den jesuitisch gesinnten Kirchenfürsten, Bischöfen, Aebten und andern Standesgenossen angefeindet, deren Gewalt immer noch eine ungemein grosse war, gegen die selbst der Kaiser oft vergeblich ankämpfte. An der Spitze dieser Verfolger stand der hyperorthodoxe, unermüdliche Verfechter ultramontaner Principien, der Cardinal Erzbischof von Wien, Graf von Migazzi, der, wo er nur konnte, Josephs Entwürfen und Plänen entgegen arbeitete, vom Kaiser aber mehrmals empfindlich gestraft wurde, dass er dem ehrgeizigen habsüchtigen Mann reiche Pfründen entzog. Nur wenige Bischöfe zeigten sich milder gegen ihre dem Frmrunde angehörigen Untergebenen. Leider gab es auch unter den, dem Mrbunde beigetretenen Priestern eine Anzahl rüdiger Schafe, die durch ihren leichtfertigen Lebenswandel, sowie durch unwürdigen Gebrauch maur. Symbole den Bund beim Volke in Misscredit brachten und ihren Vorgesetzten willkommene Veranlassung gaben, gegen sie mit recht empfindlichen Strafen vorzugehen. — Trotz alledem wurde die Frmrei in den österreichischen Landen immer allgemeiner: da erschien den 11. Decbr. 1785 eine kaiserl. Verordnung, durch welche der weitem Ausbreitung nicht nur ein Riegel vorgeschoben, sondern ihr gewissermaassen ein Schlag versetzt wurde, von dem sie sich nicht wieder erholen konnte. Im Eingange dieser Verordnung heisst es: „Ich finde für nothwendig, folgende meine Willensmeinung zur genauesten Befolgung anzugeben: die sogenannten Frmrgesellschaften, deren Geheimnisse mir eben so unbewusst sind, als ich deren Gaukeleien zu erfahren wenig vorwitzig jemals war, erstrecken sich jetzt auch schon auf die kleinsten Städte; diese Versammlungen, wenn sie sich selbst ganz überlassen und unter keiner Leitung sind, können in Ausschweifungen, die für Religion, Ordnung und Sitten allerdings verderblich sein können, besonders aber bei

Obern durch eine fanatische engere Verknüpfung in nicht ganz vollkommener Billigkeit gegen ihre Untergebenen, die nicht in der nämlichen gesellschaftlichen Verbindung mit ihnen stehen, ganz wohl ausarten oder doch wenigstens zu einer Geldschneiderei dienen. Vormalis und in andern Ländern verbot und bestrafte man die Frmr, . . . bloß weil man von ihren Geheimnissen nicht unterrichtet war. Mir, obgleich auch unwissend ihrer Gesetze und Verhandlungen, genügt es, so lange sie Gutes wirken, sie unter den Schutz und die Obhut des Staates zu nehmen und also ihre Versammlungen förmlich zu gestatten sind.“ — Die Verordnung selbst bestimmte, dass in den Hauptstädten der verschiedenen Erbländer höchstens drei, in Provinzialstädten aber, wo keine Landesregierung ihren Sitz hätte, gar keine Logen geduldet werden sollten. Zuwiderhandelnde sollten nach den für verbotene Spiele bestehenden Gesetzen bestraft werden (300 Dukaten). Ausserdem aber sollten alle Landesregierungen den Frmr vollkommene Freiheit und Schutz gewähren.

Dieser kaiserliche Erlass wurde hauptsächlich von dem Landesgrossmeister Grafen Dietrichstein veranlasst, der dadurch die Zahl der Logen verringern und vor allen Dingen unlautere Mitglieder entfernen wollte. Und es hatten sich viel unsaubere Elemente in die Logen eingeschlichen. Geradezu berüchtigt hatten sich die sogenannten Asiatischen Brüder gemacht, die in ihren höheren Graden geheime Wissenschaften, Goldmacherei und Geisterbeschwörung trieben, und auf welche sich der Ausdruck „Gaukeleien“ in der kaiserlichen Verordnung bezogen haben soll. Diese Verordnung führte auch wirklich die Aufhebung der Asiatischen Brr in Oesterreich herbei. So gut gemeint auch die Regierungsmassregel sein mochte, hatte sie doch nicht den gewünschten Erfolg. Sie war ein despotischer Eingriff in die Verfassung des Logenwesens und öffnete allerlei fremden Einflüssen Thor und Thür. Hier wurden Mitglieder willkürlich aus den Logen entfernt, dort wurden andere in die noch bestehen gebliebenen Logen hineincommandirt und man kann sich wohl

denken, welche Rücksichten hierbei walten mochten. Die besten und tüchtigsten Mitglieder, unter ihnen auch Ignaz von Born, zogen sich gänzlich von der Loge zurück. Bei allem Schutze von oben und bei allem äussern Glanze hatte die Frmrei in Oesterreich ihre Selbständigkeit und dadurch ihren wahren Lebensodem verloren.

Vielleicht erblickte auch der kluge und scharfsichtige Kaiserin manchen Bestrebungen der Frmri, besonders der mit ihnen nahe verwandten Illuminaten, die Politik und die Reformation des Staates in ihr Programm mit aufgenommen hatten, bereits die Vorboten der noch am Ende seiner Regierungszeit ausbrechenden Revolution und meinte, den Umsturzbestrebungen von dieser Seite durch seine Verordnung begegnen zu können. — Das Fortbestehen der Frmrei war zwar durch den kaiserlichen Schutz gesichert so lange Joseph lebte, „aber“ — wie ein Zeitgenosse sagt — „durch die Umgestaltung der Logen gewannen conventionelle Rücksichten und Parteiwesen die Oberhand; wahres Wohlwollen, ungeheucheltetes Zutrauen, treuherziger Umgang, edle ungeschminkte Freimüthigkeit im Denken und Sprechen waren verschwunden.“

Josephs Nachfolger Leopold II. war zwar der Frmrei nicht ungünstig gestimmt, aber die Ereignisse in Frankreich und deren Wirkungen nach allen Seiten erweckten im Gemüthe des Kaisers mancherlei Bedenken und bange Befürchtungen, die von den Gegnern der Mrei und das war besonders die ultramontane Partei, an deren Spitze ein ehemaliger Frmri, der Professor Aloys Hoffmann stand, genährt und vermehrt wurden. Nach kurzer zweijähriger Regierung folgte ihm sein Sohn Franz II. 1792, der gegen die Frmrei die feindseligste Gesinnung hegte und 1794 die Unterdrückung aller Logen in Oesterreich herbeiführte, nachdem es ihm nicht gelungen war, dasselbe auf dem Reichstage zu Regensburg für das ganze deutsche Reich durchzusetzen. Die Wiener Logen kamen diesem Verbot zuvor und stellten ihre Thätigkeit aus eigenem Antriebe ein. In der in Bezug hierauf an den Kaiser gerichteten Erklärung heisst es am Schluss: „Da es unter den angeführten Um-

ständen immer unmöglicher wird, den schönen Zweck der Frmrei mit jener unumwölkten Heiterkeit des Geistes, die zum segensvollen moralischen Anbau so nothwendig ist, und in dem Umfange zu erreichen, als es die Regel des Institutes, das Beste des Staates und der Menschheit und die eigene Zufriedenheit der Arbeiter erfordert: so haben die Logen beschlossen, ihre Versammlungen und Arbeiten so lange einzustellen, bis günstigere Zeitumstände ihren gegenwärtigen Betrachtungen weniger Gewicht, ihrer sodann erneuerten Wirksamkeit einen gedeihlichen Erfolg und ihren Wünschen die lebendige Zuversicht geben.“

1801 wurden alle Staatsdiener durch eine Verfügung des Kaisers verpflichtet, sich von jeder geheimen Verbindung fern zu halten. — Das Verbot ist nicht wieder aufgehoben worden; einige schwache Versuche, das Logenleben wieder in Gang zu bringen, verliefen im Sande. Doch ist in neuerer Zeit in Ungarn und in einigen jenseits der Leitha gelegenen Kronländern trotz der Anfeindungen der Jesuiten und Ultramontanen die Frmrei frisch und fröhlich aufgeblüht und es steht zu erwarten, dass auch in den österreichischen Ländern diesseit der Leitha bald günstigere Zeiten für die k. K. anbrechen werden.

Blätter und Blüthen.

Die Zeiten rollen, ihre Formen wandeln,
Doch strahlt durch alle einer Wahrheit Licht
Belebend so das Forschen, so das Handeln
Und läuternd das Bewusstsein unsrer Pflicht.
Bald trennen, bald verschlingen sich die Kreise,
Ein Mittelpunkt ist allen ja gemein;
Im Zeitenlaufe ändert sich die Weise,
Das Ziel wird immerdar dasselbe sein. —

Schmäht dich die Welt ob deiner Thaten —
Nicht alles ist gleich wohlgerathen,
Ein jedes Ding hat seine Schwächen,
Was gut dran, wird schon Bahn sich brechen.

Br W. Grallert.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu
den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum
Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister.

Begründet von Br Oswald Marbach. Redigirt von Br J. F. Fuchs.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute theilhaftigen Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Frmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 25 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zeile.

Inhalt: Die Ernte. — Vom 1. Stiftungsfeste der Loge „Herkules a. d. Elbe“ zu Biesa, den 17. Febr. 1895. — Aus dem Engbund. Baco von Verulam und die Nova Atlantis. — Mittheilungen von der Geschäftsstelle pp. — Anzeigen.

Die Ernte.

Ansprache bei einer Meisterbeförderung
von Br Robert Fischer in Gera.

Das Passwort der Gesellen ist hier und da Schiboleth und bedeutet Kornähre. Diese aber weist auf die Ernte hin, die mit dem Schnitt der Aehren verbunden ist. Wir stehen mitten in der Zeit der Ernte, und die Meisterarbeit deutet im allgemeinen ebenfalls auf die Ernte hin, die wir als Menschen im Leben halten. Ist es da nicht gewissermassen gegeben, die Ernte zum Ausgangspunkt einer kurzen maur. Betrachtung zu machen!

Wer ernten will, heisst es im Sprichwort, muss säen. Von selbst kommt keine Ernte. Und wenn auch der A. B. a. W. in der Natur vielfach selbst dafür sorgt, dass etwas wächst, ja wenn seine Mitwirkung geradezu unentbehrlich ist, soll die Ernte einen Erfolg haben, so ist doch ebenso des Menschen eigene Thätigkeit nothwendig, um das Wachsthum der Pflanzen durch die Aussaat zu ermöglichen und zu befördern durch die sorgliche Pflege in Ausrottung alles Unkrautes und Unterstützung der Natur. Der Landmann wird unter sonst gleichen Verhältnissen die beste Ernte halten, der nach seiner Richtung am fleissigsten gewesen ist. Ist es im menschlichen,

im ganzen maur. Leben anders? Wer nicht gearbeitet hat als Lehrling und gewirkt als Geselle, wird nicht zur Meisterstufe gelangen. Die Ernte maur. Erkenntniss kommt nicht von selbst, sondern erheischt allmähliges Vorwärtsdringen im Wissen und Können, im Wollen und Vollbringen. Doch ist das immerhin nur etwas Aeusseres, gerade als wenn wir das Getreide einschaffen, ohne zu wissen, was es geben wird an Körnern und Mehl. Gar Mancher ist Meister geworden und trug doch nur den Meisterschurz als äusseres Abzeichen; das Innere war und blieb hohl. Die Aehren waren taub oder selbst schwarz, die er besass; er ist ein Meister geworden und hat keine Ernte gehalten. Seine Neugierde und Eitelkeit war befriedigt, und er ging von dannen, wie er gekommen. Ist das nicht das Bild, das uns gar oft vor Augen tritt im Mrbunde? Warum kehren so viele uns und unserer Sache den Rücken, trotzdem sie den Sensenmann vor Augen geschaut haben und an ihm vorübergegangen sind. Er hat sie selbst abgemäht als taube Frucht. Die Erkenntniss passte nicht für sie, Mensch zu sein und sich den Menschen und den menschlichen Einrichtungen unterzuordnen. Wer ernten will von dem erschlagenen Meister, muss eben ablegen alles, was den drei Gesellen eigen war und sie verhinderte, Meisterlohn zu

empfangen, ohne Mühe und Arbeit, d. h. Ernte zu halten, ohne zu säen. Was aber brauchen wir, um als Meister ernten zu können?

Vor allem den Samen des göttlichen Wortes, der in unsern Herzen Platz finden und Wurzel schlagen muss, die ideale Begeisterung für die Sache der Maurerei und der Menschheit. Wer ihn nicht aufnimmt, wie er in unsern Logen zerstreut umher liegt in unsern Symbolen und Gebräuchen, in unsern Lehren und Grundsätzen, wird des Saatkorns entbehren, das aufzugehen hat, um zu wachsen, zu blühen und zur Frucht zu reifen. Schaut euch nur um, wie unendlich viel des göttlichen Samens bei uns verborgen und offen vorhanden ist. Von selbst fällt er nicht in die Seele, aber es tritt euch nahe, wenn ihr Ohren habt zu hören und Augen zu sehen und ein Herz, um es offen zu halten, und den Geist, um ihn bereit zur Aufnahme zu haben. Wie Manna vom Himmel fällt es euch zu hier; habt Acht und nehmt es auf! Freilich wie viele gehen vorüber und bemerken es kaum. Sie glauben es nicht nöthig zu haben und finden zuletzt, wenn die Erntezeit kommt, das Feld brach und öde und verlassen es als unfruchtbaren Boden, während sie doch die Schuld allein tragen, dass es so ist, weil sie verabsäumt haben, zu rechter Zeit zu säen.

Doch das allein thut auch nicht. Auch eine fleissige Pflege will die Saat haben, um zu gedeihen, damit sie nicht verkümmert. Geben wir solche unserer Saat immer? Lassen wir nicht oft genug vernachlässigt das Samenkorn in unsern Innern liegen, so dass es vertrocknet, nicht zu keimen und ans Tageslicht zu kommen vermag? Beschäftigen wir uns viel mit unsern Symbolen und Lehren, um sie näher kennen und verstehen zu lernen, besuchen wir fleissig die Logenversammlungen und den Brkreis, um sie auf uns einwirken zu lassen? Reinigen wir unser Herz von allerhand Unkraut, das darin wächst, um es rein zu halten, um seine ganze Kraft in ihm für die Saat der Mrei zur Geltung zu bringen! Behauen wir emsig den Stein und glätten die Flächen, dass er reif zum Einfügen in das grosse Gewölbe der Menschheit werde?

Das sind die Arbeiten der Pflege maur. Saat, so nur kann sie zur guten Ernte reifen, so nur im Meistersaal ans helle Licht treten. Dunkel ist es hier, zumeist zum Zeichen, dass es noch gar dunkel in uns selbst ist. Aber der Sarg steht vor uns zur Mahnung, dass aus ihm heraus die helle Flamme des ewigen Lichtes schlägt, dem wir entgegengehen, und dass wir nur dann dieses voll schauen werden, wenn wir recht vorbereitet sind.

Wollen wir also rechte Ernte halten, dann lasst uns alle Zeit auch säen, uns vertiefen in die Sache der Frmrei, ihre schönen und weisen Lehren in uns aufnehmen und verarbeiten, Alles beseitigen und entfernen, was unserer Begeisterung für die k. K. hinderlich sein möchte, und rührig sein auf dem ganzen Gebiete unseres Bundes, vor allem unserer Loge. Eigendünkel und Ueberhebung vor allem sei uns angesichts des Todes, vor dem alle Menschen gleich sind, fern, willige Unterwerfung unter die Mehrheit und brüderliche Ergebung in die Gemeinschaft in der wir leben, behalte Raum in unsern Innern, Frieden und Eintracht im Brkreis sei das Panier, unter dem wir stehen, Eifer und Ausdauer bei der freilich oft schweren Arbeit der Selbsterkenntniss leite uns alle: dann werden wir reiche Ernte halten am Tage der Garben, und zahlreiche Arbeiter werden sich einfinden, an denen wir Freude haben und die mit uns wirken, die Früchte zu tragen, die wir gezeitigt haben in gemeinsamer Pflege. Die Welt fragt ja nach unsern Früchten; sorgen wir dafür, dass man uns daran erkenne, dass man sehe, dass wir eifrige und zielbewusste Frmr und als solche die besten Menschen sind, an denen man nichts auszusetzen hat, die in allen Lagen und Verhältnissen ihres Lebens als vollgültige Zeugen echten, wahren Menschenthums gelten. Keine schönere Ernte kann unser Bund halten: So gehet hin, säet, pfleget und helfet auf dem Felde der Menschheit!

Vom I. Stiftungsfest der Loge „Herkules a. d. Elbe“ zu Riesa, den 17. Februar 1895.

A. Ansprache des Mstrs v. St. Br Eras.

Meine ehrw., w. und gel. Br. Wenn ein Kind gesund und kräftig seinen 1. Geburtstag begeht, so gilt dies mit Recht als ein besonderer Freudentag, an welchem Verwandte und Freunde der Familie ihre besondere freundliche Theilnahme bezeigen. Bietet doch eine gesunde und kräftige leibliche und geistige Entwicklung im ersten Lebensjahre zumeist schon eine gewisse Gewähr für das zukünftige Gedeihen des Kindes. Nun, meine Br, unser Herkules ist auch ein solches Kind, welches heute gesund und frisch seinen 1. Geburtstag feiert, und liebe Freunde, zum Theil dieselben, welche im vorigen Jahre unser Kindlein mit aus der Taufe gehoben haben, sind herbeigekommen von nah und fern, sich mit uns zu freuen und uns ihre herzlichsten Glück- und Segenswünsche zu bringen. Wie könnten wir einen Augenblick zögern, bei unserer heutigen Festarbeit die erste und angenehmste Pflicht zu erfüllen, die da ist, sie von ganzem Herzen willkommen zu heissen und ihnen für ihre treue brüderliche Liebe zu danken!

In Ordnung, meine Br vom Herkules!

Meine gel. Br, an erster Stelle Sie, ehrw. Mstr. und theure Br unserer dereinstigen Schutzloge, der Loge z. g. Apfel, unvergessen ist uns die herzliche opferbereite Briliebe, welche wir insbesondere bei der Gründung unserer Loge und am Tage der Lichteinbringung in so reichem Maasse erfahren haben. Haben Sie innigen Dank für den erneuten Beweis Ihrer brüderlichen Liebe, welchen Sie uns durch Ihr Erscheinen zu unserer heutigen Feier gegeben haben, und seien Sie uns Alle, Alle aufs herzlichste willkommen! Wir begrüssen Sie jetzt nach Mrweise!

Auf mich!

Meine Br! Ich sagte vorhin, unser junger Herkules könne heute in Gesundheit und Kraft die erste Wiederkehr seines Geburtstages feiern, und das berechtigt zu der frohen Hoffnung auf

seine fernere gedeihliche Entwicklung in der Zukunft. Lassen Sie mich zuerst dem Vorwurf begegnen, als solle dies für unsere junge Loge irgend ein Selbstruhm sein. Wie könnte das gesunde Kind sich rühmen gegenüber dem armen, schwachen und kranken! Nein, wir wissen es wohl, was wir bisher geworden sind, das verdanken wir an erster Stelle dem a. B. a. W., zu dem wir heute mit Dank und Freude emporblicken; wir verdanken es aber vor allem auch denen, die uns mit treuer Liebe zur Begründung unserer Bauhütte verholfen, die uns nicht nur materiell unterstützt, sondern auch durch ihr leuchtendes Vorbild moralisch gestärkt haben! — Aber, meine Br, ist die erfreuliche Gesundheit und Kraft unserer jungen Loge, von der ich geredet habe, überhaupt vorhanden? Ist sie nicht bloss eine geträumte und eingebildete? Meine Br, wir sind es heute, an unsern 1. Stiftungsfeste wohl denen, die uns von Anfang an ihre treue Fürsorge zu Theil werden liessen, wir sind es heute wohl vor allem uns selber schuldig, uns einmal Rechenschaft zu geben über unser 1. Lebensjahr! Wenn wir da zunächst einmal die äusseren Verhältnisse betrachten, so können wir ja gewiss zufrieden sein. Unsere junge, anfangs nur 14 Mitglieder zählende Loge hat, trotzdem dass wir uns mehreren scheinbar recht respectablen Gesuchen gegenüber ablehnend verhalten haben, mit der heute erfolgenden bereits 17 Aufnahmen zu verzeichnen und die finanzielle Lage unserer Loge ist, wenn auch durchaus noch keine glänzende, so doch eine vollständig geordnete. Aber auch wenn wir auf das innere Leben unserer Loge blicken, da sehen wir Erfreuliches. Kaum die Spur einer kleinen Zahnkrankheit hat sich in diesem 1. Jahre gezeigt. Die Br haben treu zur Loge gehalten und sich innerlich immer mehr zusammen gelebt, an den Neuaufgenommenen haben wir würdige, treue und fleissige Br gewonnen, die Arbeiten und Clubversammlungen waren zahlreich besucht, eine ziemliche Anzahl von fleissig gearbeiteten Baustücken ist geliefert worden und Werke der Wohlthätigkeit sind unsern noch schwachen Kräften entsprechend geübt worden. — Doch, meine Br, fern sei es von uns, dass wir durch die bisherigen Erfolge

zu denen der a. B. uns verholpen hat, zur Ruhe und Trägheit uns wollten einschläfern lassen! Wir wissen es wohl, wie sehr unser junger Herkules, das Kind, an Leib und Geist noch wachsen, wie viel er noch arbeiten muss, ehe er zum Manne, ehe er zum Helden wird. Wir wissen es wohl, wie viel noch daran fehlt, ehe unsere Loge durch das im maur. Geiste erfolgende Wirken aller ihrer Glieder draussen im profanen Leben, durch Verbreitung maur. Gesinnung und durch nennenswerthe Werke der Wohlthätigkeit für die hiesige Stadt und Umgegend, für das ganze Mrthum und für die Menschheit eine irgend namhafte Bedeutung bekommen kann. Ja, wir wissen und fühlen es wohl, wie viel ein Jeder von uns noch zu arbeiten hat am rauhen Stein, an sich selbst, ehe er geschickt wird, als schön behauener kubischer Stein eingefügt zu werden und so den hehren Bau unseres Tempels zu fördern.

B. Ansprache des Meisters v. St.
an den die Aufnahme suchenden Lehrer B.
Mein Herr!

Ein Jüngling, den des Wissens heisser Durst Nach Sais in Egypten trieb, der Priester Geheime Weisheit zu erlernen, hatte Schon manchen Grad mit schnellem Geist durchheilt; Stets riss ihn seine Forschbegierde weiter Und kaum besänftigte der Hierophant Den ungeduldig Strebenden: „Was hab' ich, Wenn ich nicht alles habe?“ sprach der Jüngling, Giebts etwa hier ein Weniger und Mehr? Ist deine Wahrheit, wie der Sinne Glück, — Nur eine Summe, die man grösser, kleiner Besitzen kann und immer doch besitzt? Ist sie nicht eine einz'ge, ungetheilte? Nimm einen Ton aus eurer Harmonie, Nimm eine Farbe aus dem Regenbogen, Und alles, was dir bleibt, ist nichts, so lang Das schöne All der Töne fehlt und Farben.

Und als der Jüngling dann das verschleierte Bild der von ihm so heiss begehrten Wahrheit findet, hört er aus des Oberpriesters Mund das seltsame Orakel der Göttin:

„Kein Sterblicher, sagt sie,
Rückt diesen Schleier, bis ich selbst ihn hebe.
Und wer mit ungeweihter, schuld'ger Hand

Den heiligen, verbotenen, früher hebt,
Der, spricht die Gottheit“ — „Nun?“ — Der
sieht die Wahrheit.

Der Jüngling spricht dann weiter:

„Das fass' ich nicht. Wenn von der Wahrheit
Nur diese dünne Scheidewand mich trennte“ —
„Und ein Gesetz!“ füllt ihm sein Führer ein.
Mein Herr! Sie kennen das Ende der Sage:
Es liess dem Jüngling keine Ruhe, er musste
den Schleier lüften! Aber

Besinnungslos und bleich
So fanden ihn am andern Tag die Priester
Am Fussgestell der Isis ausgestreckt.
Was er allda gesehen und erfahren,
Hat seine Zunge nie bekannt. Auf ewig
War seines Lebens Heiterkeit dahin,
Ihn riss ein tiefer Gram zum frühen Grabe.
„Weh' dem“, dies war sein warnungsvolles Wort,
Wenn ungestüme Frager in ihn drangen,
„Weh' dem, der zu der Wahrheit geht durch
Schuld!

Sie wird ihm nimmermehr erfreulich sein.“

Etwas ähnliches wie das verschleierte Bild zu Sais ist der Baum der Erkenntniss im Paradiese. Auch hier finden wir den frevelhaften Versuch, die Schranken, welche ein göttliches Gesetz der menschlichen Erkenntniss gezogen hat, gewaltsam niederzureissen. Die Schlange spricht: Wenn ihr vom Baum esset, werdet ihr sein wie Gott, und werdet wissen, was gut und böse ist. Nur tritt hier noch ein anderes wichtiges Moment hinzu: Was hier dazu lockt, von der verbotenen Frucht zu essen, das ist nicht einzig und allein, ja nicht einmal an erster Stelle der Durst nach Erkenntniss der Wahrheit, sondern die fleischliche Lust, der Sinnengenuss. Doch auch hier folgt dieselbe Strafe, sie ist der Verlust des Paradieses.

Mein Herr! Sie gleichen jetzt jenem Jüngling zu Sais, nur mit dem Unterschiede, dass Sie kein heissblütiger und überschwenglicher Jüngling, sondern bereits ein gesetzter und in einer besondern ernstern Lebensschule gereifter Mann sind, und dass wir von Ihnen von vornherein überzeugt sind, dass Sie den thörichten Versuch, das verschleierte Bild zu lüften, unterlassen

werden. Aber es besteht eine gewisse Aehnlichkeit zwischen der Frmrei und den altägyptischen Mysterien, ja es fehlt nicht an Solchen, die sogar meinen, den Ursprung der Frmrei auf dieselben zurückführen zu müssen. Hier, wie im Isistempel, ist, wenn auch nicht sichtbar und plastisch dargestellt, das verschleierte Bild der Wahrheit, und es zu schauen, ist wohl Ihr höchster Wunsch, der Wunsch, der Sie zu uns geführt hat. Ja, mein Herr, es ist schon ein grosser Gewinn, wenn man die Wahrheit ernstlich sucht; nur für den, der redlich nach ihr strebt, lüftet sie allmählig ihren Schleier. Ist es nicht schon ein grosser Gewinn, wenn Sie jetzt eintreten in einen Kreis von Männern, die mit Ihnen das gleiche Streben theilen und sich in diesem Streben gegenseitig unterstützen wollen, zumal in einer Zeit, wo in den erbitterten Kämpfen der politischen, confessionellen und socialen Parteien nicht immer das Ideal der Wahrheit, sondern materieller Gewinn und allerhand Sonderinteressen das Ziel des Kampfes bilden? Das Ideal der Frmrei ist die Enthüllung der Wahrheit. Aber die Frmrei ist keine spekulative Wissenschaft, sondern eine Kunst, eine höchst praktische Kunst. Nicht durch philosophische Speculation oder wohl gar durch mystische Lösung metaphysischer Fragen sucht sie ihr Ziel zu erreichen, sondern durch Beseitigung alles dessen, was der erkannten Wahrheit widerstreitet, durch Beseitigung aller Irrthümer, aller Vorurtheile und alles Unrechts. Aber, während andere sogenannte Weltverbesserer darauf ausgehen, das was sie als Wahrheit erkannt zu haben meinen, den anderen mit Gewalt aufzuzwingen, fängt der Frmr die Weltverbesserung bei sich selbst an; er sucht die Welt zu verbessern dadurch, dass er sich selbst verbessert durch Selbsterkenntniss, Selbstbeherrschung und Selbstveredelung. Er will die Menschheit erbauen helfen zu einem Gottestempel, an erster Stelle dadurch, dass er sich selbst bearbeitet zu einem wohlbehauenen Stein, der geschickt ist, eingefügt zu werden, in den grossen herrlichen Bau. — Mein Herr, Ihre verbundenen Augen sollen Sie daran erinnern, dass das frmr. Geheimniss kein mit leiblichen Augen zu schauen-

des, sondern dass es ein Ideal ist, das Sie in unserem Tempel suchen sollen. Und die Prüfungen, denen Sie sich jetzt unterziehen müssen, sollen Sie daran erinnern, wie schwer die Aufgabe ist, die Sie als Frmr. übernehmen, und welch' unverdrossener Mühe und Arbeit es bedarf, um dem Ziele näher zu kommen. — Und doch, mein Herr, Sie sollen bei uns nicht bloss suchen, sondern auch schon finden, nicht bloss arbeiten, sondern auch geniessen. Wohl ist auch uns die Wahrheit noch ein verschleiertes Bild, kein Sterblicher rückt ihren Schleier, bis sie ihn selbst hebt. Aber sie hat ihn schon gehoben, immer mehr und mehr, sie hat im Laufe der Jahrhunderte sich immer mehr und mehr offenbart und entschleiert, zunächst immer nur Einzelnen, zunächst immer nur den Edelsten und Besten, die würdig waren, ihr Antlitz zu schauen. Und, mein Herr, das, was im Laufe der Jahrhunderte die edelsten Geister als göttliche Wahrheit allmählig erkannt und ans Licht gebracht haben, insbesondere das, was uns im Frmrthum als höchste göttliche Wahrheit geoffenbart ist, was aber menschliche Schwäche, Borniertheit, Selbstsucht und Vorurtheil in der Welt noch immer nicht zur Geltung kommen lässt, das werden Sie, gleich einem verschleierten Bild zu Sais in unserem Frmrtempel bereits finden und werden sich desselben, wenn anders Sie ein Freund der Wahrheit sind, hier im stillen trauten Brkreise freuen und dabei immer neuen Trost und immer neue Kräfte schöpfen bei allen Enttäuschungen draussen in der profanen Welt.

Aus dem Engbund.

Baco von Verulam und die Nova Atlantis.

Von Br F. Fuchs.

Es ist eine fast allgemeine Annahme, dass die heutige ethische Mrei aus der Handwerksmrei hervorgegangen sei und die aus 4 Baulogen gegründete Grosse Loge von London spricht für diese Annahme. Auch hat man nachzuweisen versucht, wie die symbolische

Mrei nach und nach in die Baulogen gekommen sei, — ich habe in einem Vortrage „die Frmrei vor 1717“ dieses Thema behandelt —, auf der andern Seite sucht man aber die Herkunft der k. K. weniger als aus der Handwerksmrei hervorgegangen, sondern knüpft ihren Ursprung an die von Joh. Valentin Andreae ins Leben gerufenen „Alten Rosenkreuzer“ und in neuerer Zeit hat man der von Baco von Verulam in der Nova Atlantis entwickelten Utopie grössere Beachtung geschenkt. Haben auch fast alle geschichtlichen Werke über Frmrei die Nova Atlantis als im Zusammenhange mit dem Ursprunge der symbolischen Frmrei stehend erwähnt, ohne diesen Gegenstand weiter zu verfolgen: so ist dieser Zusammenhang besonders in dem grossen englischen Geschichtswerke von Gould und in einigen Abhandlungen des Br R. Walden in Berlin betont worden, ja letzterer will in der Nova Atlantis weit mehr Beziehungen und Anklänge an die k. K. finden, als sie die Bauverbrüderungen bieten.

Lassen Sie uns, meine Brr, diesen Gegenstand heute noch etwas weiter verfolgen und zunächst fragen: Wer war Baco von Verulam und was ist die Nova Atlantis?

Franz Baco von Verulam war einer der bedeutendsten englischen Philosophen und Staatsmänner, ein Bahnbrecher auf dem Gebiet wissenschaftlicher Forschung. Er war der Sohn eines berühmten Rechtsgelehrten und am 22. Jan. 1561 zu London geboren. Schon im 14. Lebensjahre bezog er die Universität Cambridge; hier wandte er sich besonders dem Studium der Alten zu. Nach dem Willen des Vaters sollte er in den Staatsdienst treten; er unternahm, um sich dazu fähig zu machen, viele Reisen in die europäischen Staaten. Seine Beobachtungen legte er in einem Werke: „Ueber den Zustand Europas“ nieder. Durch den Tod seines Vaters wurde er in die Heimath zurückgerufen; hier nährte er sich anfangs als Rechtsanwalt, wurde später Rath und 1595 in das Parlament gewählt. Unter Jacob I., der ihm seine Gunst besonders zuwendete, gelangte er zu den ersten Staatsstellen. Er wurde 1618 zum Grosskanzler Englands,

1620 zum Baron von Verulam und 1621 zum Grafen von St. Albans erhoben.

Später fiel er in Ungnade, nicht ohne eigne Schuld. Er wurde von der Pairskammer der Bestechlichkeit und des Missbrauches des Staatsiegels angeklagt. Er hatte sein Amt gemissbraucht, nicht um sich, sondern um seine Freunde zu bereichern. Er wurde zu einer Geldbusse von 40000 Pfd. St. und zur Kerkerstrafe verurtheilt, erhielt jedoch bald seine Freiheit wieder und die Geldbusse wurde ihm erlassen. Die spätere Zeit hat viel milder über Baco's Schuld geurtheilt und wohl mit Recht, sonst würde ihm kaum die Strafe erlassen, die Freiheit wieder gegeben und vor allem würde er nicht wieder ins Parlament gewählt worden sein. Wegen Kränklichkeit trat er aber nicht wieder in dasselbe ein. Er starb auf einer Reise den 9. April 1626.

Mit Recht wird Baco als Begründer der neueren Naturphilosophie angesehen, die es sich zur Aufgabe stellt, in allen Erscheinungen des Natur- und Menschenlebens das Walten eines und desselben Geistes nachzuweisen, aber für diese Nachweisung den Weg der Erfahrung einzuschlagen.

Baco's Weise, die Gesetze der Natur und des Geistes nur vermittelt der Natur und der Beobachtung zu studieren, wurde Baconismus genannt; John Locke war in dieser Hinsicht sein berühmtester Nachfolger. Baco's ungemein vielen Werke verbreiteten sich über das ganze Gebiet des menschlichen Wissens. Er entzündete in seinen Zeitgenossen den Funken eines neuen geistigen Lebens. Naturforschung wurde von nun an als die höchste Aufgabe betrachtet, und ich darf als bekannt voraussetzen, dass nach dem Vorgange der englischen Philosophen und Naturforscher ein neues geistiges Leben auch in Frankreich, Italien und Deutschland sich entwickelte, wenn auch in letzterem Lande der 30jährige Krieg hemmend einwirkte.

Für unsern Zweck kommt von Baco's vielen Schriften nur die eine „Nova Atlantis“ oder vielmehr nur ein Bruchstück derselben in Betracht, in welcher Viele den Ursprung des Frmrbundes

gefunden zu haben meinen. Den Namen anlangend, so war nach der Sage der Alten „Atlantis“ eine untergegangene grosse Insel im Weltmeer. Später meinte man, sie habe früher zu dem neuentdeckten Erdtheil Amerika gehört — andere versetzen sie in die Gruppe der Salomonsinseln.

Hören wir zunächst in einigen Zügen den in der Nova Atlantis abgewickelten Roman. Der Verfasser desselben führt sich in erster Person redend ein und erzählt, dass er mit seinen 51 Gefährten sich in Peru eingeschifft, um nach China und Japan zu reisen und auf 12 Monate Proviant mitgenommen habe. Der Vorrath war aufgezehrt, der Weg nach dem gesuchten Ziele verloren und in der öden Wasserwüste erwarteten die Reisenden einen sichern Tod. Da entdeckten sie in der Südsee eine Insel von grosser Schönheit mit einem sichern Hafen.

Das Landen war ihnen von den Bewohnern zunächst nicht gestattet, doch sollte ihnen alles, was sie zur Weiterreise bedürften, gewährt werden. Später wurde ihnen die Erlaubniss zu landen von dem Herrscher des Landes ertheilt, nachdem sie erklärt, dass sie Christen seien und einen Eid „bei Jesus, dem Sohne Gottes und seinen Verdiensten“ abgelegt hatten, nichts von dem, was sie auf der Insel sehen und hören würden und was ihnen sonst anvertraut werden möchte, zu verrathen. Anfangs waren sie drei Tage im Fremdenhaus eingeschlossen, später wurde ihnen gestattet, bis zu sechs Wochen in der Stadt und in deren nächster Umgebung zu verweilen. Durch einen christlichen Priester erhielten sie Belehrung darüber, auf welche wunderbare Weise das Christenthum schon in der frühesten Zeit auf diese glückliche Insel, die sie Bensalem nannten, durch eine Erscheinung des heiligen Apostels Bartholomäus gekommen sei. Durch die in früherer Zeit viel lebhaftere Schifffahrt auch mit Grossatlantis, das jetzt Amerika genannt werde, bis zu dessen Verwüstung durch eine grosse Flut seien Menschen aus den verschiedensten Völkerschaften — Araber, Perser, Chinesen, Phönizier und andere — auf die Insel gekommen und hätten sich dort angesiedelt.

Ein weiser König Salomona sei vor 1900 Jahren Gesetzgeber dieses Volkes geworden und habe sein ganzes Sinnen und Trachten darauf gerichtet, sein Volk glücklich zu machen. Er schloss das in so glücklichen Verhältnissen lebende Volk, dessen Bedürfnisse alle durch die fruchtbare Insel gedeckt wurden, möglichst von andern Völkern ab und nur von Zeit zu Zeit wurden einige Personen gewählt, die mit reichen Mitteln ausgerüstet in andere Länder reisten, die dort gemachten Erfindungen und Wissenschaften kennen lernten und dann mit den Schätzen ihres Wissens wieder nach der glücklichen Insel zurückkehrten und dort davon Gebrauch machten.

Eine Schöpfung dieses weisen Königs war die Stiftung eines Ordens, das „Haus Salomonis“ oder auch das „Collegium der Werke der sechs Tage“, auch das „Luminare magnum, des Reiches grosses Licht“ genannt; eine Gesellschaft, deren Zweck philosophische Naturforschung geleitet von Experimenten sei, sowie rastlose Erweiterung der Herrschaft des menschlichen Geistes, soweit diese möglich erscheint. — Ein Jude, — dogmatische Glaubensunterschiede hatten auf der Insel keine Geltung, Gottesfurcht und christliche Moral wurden von allen geübt — wurde nun der Führer der Fremden und lehrte sie das dort herrschende schöne Ehe- und Familienleben, die Kindererziehung, das patriarchalische Verhältniss zwischen den Familiengliedern und dergl. kennen. Endlich erhielt der Erzähler des Romans Zutritt zu dem Herrscher des Landes, der ihn mit den grossartigen Einrichtungen und Anstalten des Hauses Salomonis bekannt machte. Er zeigte ihm die Bergwerke der Insel, die Bearbeitung der Metalle, die Herstellung ihres Porzellans, ihre Bäder und Seen, ihren Garten- und Feldbau, ihre Viehzucht, ihre Bauwerke, Fabriken, Apotheken, ihr Musikhaus, ihr Haus für Mathematik, ihre Bildungsanstalten, die verschiedenartigsten Maschinen, auch ein Perpetuum mobile u. s. w. Der Erzähler des Romans musste daraus erkennen, dass Bensalem der beste und glücklichste Staat der Erde sei, durch seine weisen Einrichtungen und Gesetze, durch die wissenschaftliche Bildung, die freie Religions-

übung, die Sittenreinheit seiner Bewohner und dergl. mehr. Schliesslich sagte der Vater, der Herrscher des Landes, zu ihm: „Gott segne dich, mein Sohn, und er segne ebenso den Vortrag, den ich Dir gehalten habe; ich gebe Dir die Erlaubniss, denselben zum Wohle anderer Völker zu veröffentlichen, denn wir leben hier im Schoosse Gottes als ein den übrigen gänzlich unbekanntes Volk.“ —

Br R. Walden meint: Als Schauplatz des Bacon'schen Phantasiestaates seien die Salomonsinseln anzunehmen, die im Jahre 1567 von spanischen Seefahrern entdeckt wurden und die ihren Namen davon erhielten, weil sie das Land sein sollten, aus welchem die gemeinschaftlich ausgerüsteten Handelsschiffe der Juden und Phönizier dem Salomo seine Goldschätze überbrachten. Auch möge das erst vor wenigen Jahrzehnten wieder aufgefundene Werk des Spaniers Gallego über seine Entdeckungsreise dem Baco bei Abfassung seiner Nova Atlantis vorgelegen haben.

Welches ist aber der Zweck dieses Bacon'schen Romans? Der Herausgeber desselben, Bacons Sekretair William Rawlay, sagt darüber in der Vorrede: „der hochverehrte Schriftsteller hat darin ein Muster und eine Beschreibung einer Gesellschaft für Naturforschung und Hervorbringung bedeutender Werke unter dem Namen „Haus Salomonis“ darlegen wollen. Er beabsichtigte auch, in diesem Romane einen Abschnitt über die Gesetze und die beste Verfassung eines Staates vorzutragen.“

Wir stimmen dem gern bei, und es lag jedenfalls nur in Baco's Plan, in diesem Werke seine Ansichten über Gesellschafts- und Staatsordnung niederzulegen, nach welchen durch höchste wissenschaftliche Ausbildung das allgemeine Glück begründet werden sollte, wie er es auf der glücklichen Insel Bensalem darstellt.

Wie aber kommt die Nova Atlantis mit dem Geheimbund der Frmr und mit seinen Symbolen in Verbindung? — Unbestritten ist Baco's Verdienst, das durch ihn und seine Schriften bezw. durch die Darstellung des „Hauses Salomonis“ für einen Umschwung der Naturwissenschaften neue Bahnen gebrochen wurden

und dass die Naturforscher zu gegenseitiger Unterstützung in ihren Arbeiten zu Gesellschaften sich vereinigten. (Schluss folgt.)

Mittheilungen

von der Geschäftsstelle für den Austausch der Logenlisten.

Bei der Mitte ds. Mts. stattgefundenen ersten diesjährigen Versendung gelangten die nachstehend aufgeführten 31 Mitglieder-Verzeichnisse etc. zur Vertheilung:

Der Grossen Freimaurerloge zur Eintracht in Darmstadt, sowie der Johannislogen in Bremen (Hansa 350) — Demmin (350) — Eckernförde — Gera (Archimedes — Heinrich 350) — Grimma (350) — Gumbinnen (246) — Hagen (350) — Hanau (350) — Heiligenstadt (350) — Kiel (350) — Lauenburg i.P. (350) — Leipzig (Balduin — Phönix) — Löwenberg (130) — Lübeck (Weltkugel) — Marne (350) — Minden i/W. (Aurora 350) — Neisse (Taube) — Neumünster — Peine (pr. 1893—94 u. 1894—95) — Rawitsch (225) — Rostock (3 Sterne) — Thorn (300) — Triptis (350) — Wurzen (300) — Zeitz (350) und Zerbst (325)

Wiederholt bitte ich, fernerhin
nicht unter 360

Mitglieder-Verzeichnisse einzusenden. Den Namen derjenigen Logen, die weniger als 360 zur Verfügung stellen, sind die Zahlen der zur Versendung gelangten Exemplare in () beigesetzt.

Geschäftsstelle f. d. Austausch der Logenlisten

Bruno Zechel,
Buchdruckerei und Verlag in Leipzig.

Unter der Presse befindet sich und gelangt demnächst zur Versendung:

Asträa

Taschenbuch für Freimaurer auf das Jahr 1895.

Herausgegeben von
Br. Robert Fischer.

Neue Folge: 14. Band.

Preis]M. 3.—, geb. M. 3.75.

Zu beziehen durch alle Br. Buchhändler, sowie auch direkt von

Leipzig, März 1895. Bruno Zechel.

Liederbuch

für Freimaurer-Logen.

Durchgehend mit Melodien versehen.

Herausgegeben

von

Br. Robert Fischer und Br. Wilhelm Tschirch.

Vierte Auflage.

Preis 2 Mark.

Bei Einführung in Logen werden entsprechende Parthienpreise bewilligt.

Leipzig. Bruno Zechel.

Druck und Verlag von Br Bruno Zechel in Leipzig.

Der heutigen Nummer liegt ein Prospekt des „Vereins zur Wahrung des Deutschthums in den Ostmarken“ bei.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen

Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister.

Begründet von Br Oswald Marbach. Redigirt von Br J. F. Fuchs.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute beteiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Fmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 25 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zelle.

Inhalt: Das Suchen und Empfangen des Lichts, ein Grundgedanke in den drei Graden der Johannismaurerei — Ansprache an einen Suchenden. — Aus dem Engbund. Baco von Verulam und die Nova Atlantis. — Einige Mittheilungen über den Judenorden Bnai Brith. — Blätter und Blüten. — Anzeigen.

Das Suchen und Empfangen des Lichts, ein Grundgedanke in den drei Graden der Johannismaurerei.

Für eine Meisterloge.

Meine gel. Brr! Wir haben heute Brr in den 3. Grad befördert, die nun im Bunde Meister heissen und die vorher Lehrlinge und Gesellen der k. K. waren. In allen maur. Formen und Gebräuchen ist ein tiefer Gedanke enthalten, in den der wahre Meister mit hellem Blick einzudringen sucht. Er wird bei diesem Suchen auch finden, dass den drei Johannisgraden des Lehrlings, Gesellen und Meisters ein zwar einheitlicher und doch wesentlich verschiedener Gedanke zu Grunde liegt, durch jeden eine andere Idee verwirklicht werden soll. Er wird finden, dass diese Ideen die belehrenden und schützenden Führer und Begleiter des Menschen von seinem Eintritte in die Welt und in das Leben bis zum Scheiden aus demselben sein sollen und es auch wirklich sind. Bei seiner Aufnahme wird der Lehrling mit verbundenen Augen in den Mrtempel geleitet, er wandert in demselben in Finsterniss, und wenn er zum Lehrling geweiht ist — welche Weihe gleichsam der Geburtstag des Mrt ist — ertönt der

Ruf: Gebt dem Geweihten das Licht! Die Binde fällt von seinen Augen und im hellen Glanze sieht er vor sich auf dem Altare die drei grossen Lichter der Mrei. Das erste grosse Licht, die Bibel, richtet seinen Blick nach oben und giebt Antwort auf die Frage: Woher das Licht, zu dem ich jetzt aus tiefer Finsterniss gelangt bin? „Gott sprach: Es werde Licht und es ward Licht!“ sagt das Gotteswort, und es zeigt dieses Symbol dem Lehrling Gott als den A. B. a. W., den Schöpfer, Erhalter und Regierer des Weltalls, als die Quelle des ewigen Lichts.

Hat der auf der Erde angekommene Mensch, der Lehrling, den Gedanken erfasst, dass ein ewiger Gott sei, der Himmel und Erde geschaffen, so wird er bald denken und fragen: was er denn selbst sei und was er auf der Erde thun, wie er leben, was er erstreben soll. Der Lehrling wird zum thätigen Gesellen, die Mrei hält ihm den Spiegel vor und ruft ihm zu: Erkenne dich selbst! Sie reicht ihm das Winkelmass dar und spricht: Lerne leben nach dem göttlichen Gesetz, baue dich selbst zu einem Tempel der Gottheit! Hat die k. K. den Lehrling zu Gott und in die Welt geleitet, so führt sie den Gesellen in sich selbst hinein. Er empfängt zu dem Lichte des Lehrlings — den

Glauben an Gott — das Licht der Selbsterkenntnis, die Lehre der Lebenskunst, das Gesetz. Weiset der Lehrlingsgrad darauf hin, dass Gott Alles, was ist, war und sein wird, gebaut habe: so lehrt der Gesellengrad, dass der Mensch der Baumeister seines Lebens sei, dass er je nach dem Gebrauch des rechten Winkels in Gedanken, Worten und Werken sein Glück oder Unglück gründe, dass das Gute belohnt, das Böse bestraft werde. Gott ist der Baumeister der grossen Welt, der Mrgesell, der Baumeister der kleinen Welt seiner selbst. Das Gebot, dass der Mr an Gott, das urewige Licht, glauben soll, wird in dem Gesellengrade zu dem Gebot, ein lichtvolles, Gott wohlgefälliges Leben zu führen, „im Lichte zu wandeln, wie er im Lichte ist.“ Der Lehrlingsgrad ist die Lehre von der göttlichen, der Gesellengrad die Lehre von der menschlichen Lichtwerdung; das Licht Gottes aber, wie das der Menschen ist der Geist, das Wort, die That.

Haben die Gesellen fleissig und unermüdlich gebaut an dem Lichttempel der Gottheit und der Menschheit, so wird gewiss die Frage nicht ausbleiben: Was ist das Ziel und Ende unsers Bauens und unserer Mühen? Der Geselle ist jetzt an die Pforte der Meisterloge gelangt und erhält auf seine Frage die Antwort: Memento mori! Gedenke des Todes! Du wirst sterben, dein Ziel ist das Grab! Hier, in den S . . . gebettet, erfährt der Mrmeister, dass die k. K. nicht allein die Kunst des Lebens, sondern vor allem die Kunst des Leidens und Sterbens sei, und wohl ihm, wenn er diese schwere Meisterschaft sich errungen, wenn er leiden und sterben gelernt hat. Die Mrei in ihrer tiefsten Bedeutung ist also die Lehre vom Tode, die Kunst des Sterbens, und Hiram ist unser Lehrer, unser Vorbild. Die Aufnahme in den Meistergrad ist gleichsam in ihrer sinnbildlichen Darstellung die Gedächtnissfeier des Leidens und Sterbens des treuen Mstrs Hiram. Gleich Hiram soll der Mr in treuer Erfüllung seiner Pflicht sterben und sich die Meisterschaft, den Lohn durch das Opfer seines Lebens verdienen. Der Meistermr ist der Geselle, der für seine

Pflicht stirbt, der durch ein rechtes Leben in den Tod eingeht, der wie ein siegreicher Held die Schrecken des Todes überwunden hat. Der Mrgeselle baut und lebt, um den Tod nicht zu fürchten, um ruhig in das Grab steigen zu können. Durch den Tod geht er ein zur Meisterschaft, aber auch ihm bleibt das Licht zurück, das ist die im Leben geübte gute That, die als leuchtendes und schützendes Denkmal die Stelle des Grabes bezeichnet. Der Meistermr soll durch das ihm zugerufene „Memento mori“ stets an die Hinfälligkeit des menschlichen Lebens und aller irdischen Dinge sich erinnern und sich dadurch mahnen lassen, durch ein rechtes Leben auf den Tod sich vorzubereiten und sich dadurch das Grab der Auferstehung zum ewigen Leben zu graben.

Die Mrei der drei Johannisgrade ist also die Kunst, lichtvoll zu glauben, lichtvoll zu leben und lichtvoll zu sterben; sie ist die göttliche Führerin, die Leuchte durch das Leben in das Grab. Dass ein Gott sei und dieser Gott der Führer und die Hoffnung des Menschen im Leben und im Tode sein soll, ist der dreifache und doch so innig verbundene Gegenstand der drei Mrgrade. Der Lehrling soll an Gott glauben, der Geselle sich selbst erkennen und nach dem Gebote Gottes leben, der Meister aber im Vertrauen auf Gott sterben. Den Lehrling, den Gesellen, den Meister führt das ewige Licht, das ist Gott, in den ewigen Osten. Dem Lehrling wird das Licht ertheilt, dass er Gott und seine Welt erschau und anbe; dem Gesellen wird in dem Sittengesetz ein Licht gegeben, um sich selbst zu vervollkommen und gottähnlich zu werden; den Meister trifft der Todestreich, weil er in seiner Pflicht nicht wankt und das heilige Wort nicht an Uneingeweihte verrathen will. Das heilige Wort aber, welches in dem treuen Herzen des Meisters eingeschlossen ist, an dem er sterbend unerschüttert festhält, kann nur der Glaube an Gott, an das ewige Licht, der Geist Gottes selbst sein. Der Meister stirbt, indem er nicht von Gott weicht und von den bösen Gesellen sich nicht umstricken und von Gott abwenden lässt. Vor dem Grabe kann dem

Meister nicht grauen, denn er hat gethan, was er gesollt. Das heilige Wort, er hat es mit sich fortgenommen in das Grab, es erweckt ihn aus dem Grabe, es überdauert das Grab und lebt unsterblich fort. Die letzte und höchste Lehre der Mrei ist der Glaube an die Unsterblichkeit, an das ewige Leben. Das Meisterwort, welches aus dem Grabe sich erheben lässt und das wieder gefunden werden wird, ist die unsterbliche Seele. Die Unsterblichkeit, das ewige Licht, suchen die Mr aller Grade. Lasset auch uns, meine Brr, dieses Licht suchen, — suchen auf die rechte Weise und auf dem uns gewiesenen Wege; lasset uns in diesem Lichte wandeln, damit auch wir eingehen zu dem Vater des Lichts, bei welchem ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsterniss!

„Ihr Brr, seid getrost: im Tod ist Seligkeit
Für den, der treu gepflegt in sich den Keim
des Lebens,

Der sich entwickelt still auf Erden in der Zeit,
Er ist von Gott gesä't und sicher nicht ver-
gebens.

Doch sorgt auch ihr, dass er zur Blüth' und
Frucht gedeiht,

Die reif ist, wenn der Tod zur Ernte kommt
als Schnitter,

Dass selbstbewusst der Geist erträgt die Ewig-
keit

Und leicht entbehren kann der Erde eitle
Flitter.“

Ansprache an einen Suchenden.

Mein Herr! Ein ernster, weihevoller Augenblick ist es, der Sie an diesen Ort geführt hat. Denn dieser Ort ist ein ernster und geweihter Ort, er ist es durch den Ernst und die Weihe derer, die ihn betreten. — Dass Sie mit dem rechten Ernst der Gedanken, mit der rechten Weihe des Herzens hierher gekommen sind, dafür birgt uns der gute Ruf, dessen Sie sich erfreuen. Wir nehmen an, dass Sie zu uns kommen, um im Verein mit uns ein geistiges Haus, ein sittliches Gebäude, einen idealen Tempel

zu errichten. Und das ist wirklich das Ziel und das Streben unserer Arbeit. Wir verlangen aber, dass der Frmr zuerst an sich selbst und in sich selbst mit diesem Baue beginne, zu dessen Vollendung wir gemeinsam die Hand ans Werk legen.

Wer Frmr sein will, der muss zunächst in seinem Innern diesen geistigen Tempel aufrichten.

Dieser Tempel ruht auf dem ewigen Grunde wahrer Lebensweisheit, welche die wechselnden Geschicke des Lebens mit verständigem Sinne aufzufassen und zur eigenen Veredlung zu benutzen, über den Wahn der Vorurtheile sich zu erheben und in jeder Lebenslage das Rechte zu treffen versteht.

Dieser Tempel wird getragen von der festen Säule der Willenskraft, welche die Macht der Leidenschaften in gemessenen Schranken zu halten, mit unermüdlichem Eifer für alles Gute zu wirken und im Dienste der Pflicht selbst schwere Opfer zu bringen vermag.

Dieser Tempel findet seine Zierde in dem Schmuck der Seelenschönheit, welche die Gaben der göttlichen Güte mit Würde und Mässigung zu geniessen, den eigenen Herzensfrieden auf Andere auszustrahlen und den Zauber einer liebevollen Gesinnung um sich zu verbreiten weiss.

Dass ist der Tempel, den zunächst in seinem Innern aufzubauen berufen ist, wer ein echter und rechter Frmr sein will.

Der Mrbund, der alle rechten Frmr in sich vereinigt, sucht den Tempel der nach Vollendung strebenden Menschheit aufzubauen. Der einzige Baustein zu diesem Tempel ist der Mensch und der Bund wirkt dahin, dass der Mensch im Menschen nur den Br liebt und achtet und sein Wesen von den Zufälligkeiten der Umgebung trennt. Bei diesem Werke dürfen weder Rang noch Stand, weder Gold noch Geburt, weder kirchliche noch nationale Unterschiede störend auf die Erhebung und Fortbildung der Menschheit einwirken. — Humanität, jenes oft missverstandene und missbrauchte Wort, ist der Kranz, nach welchem die Frmr mit jeder Kraft ihres Geistes und ihres Gemüthes ringen, und

nicht ohne Grund nennen die Glieder unsers Bundes sich Frmr. Sittliche Freiheit ist die Sonne unsers Bundes. Sie allein vermag die Saaten der Frmrei langsam aber sicher zur Himmelsfrucht echter Menschenveredlung zu reifen, und bis solches geschieht, sollen unsere Werkstätten ein festes und sicheres Asyl für das über jede Parteiung erhabene Streben aller Brr sein, dass der gesammten Menschheit das Licht des bessern Zeitalters bald aus dem Osten anbreche.

Die Frmr sollen aus der Loge in die Welt ans Werk gehen, durch die Art ihrer Thätigkeit Zeugniß ablegen, dass sie aus einer guten Schule kommen, die nicht den Beruf hat, direkten Antheil an der äusseren Entwicklung der Welt zu nehmen, die nicht darnach strebt, selbstagierend in der Weltgeschichte eine bestimmte Rolle zu spielen, deren Zweck und Wirksamkeit vielmehr darin besteht, in ihren geheimen Werkstätten die Jünger der k. K., wie wir die Mrei oft nennen, zu jener Kraft, Sicherheit und Lebensweisheit heranzubilden, die nothwendig ist, um sich in dem Lebenskampfe frei, gross und stark fühlen und der der wahren Humanität zugewendeten Lebensrichtung treu bleiben zu können. Wollen Sie sich nun zu den Ihnen angedeuteten Bestrebungen mit uns verbinden? U. s. w., u. s. w.

Aus dem Engbund.

Baco von Verulam und die Nova Atlantis.

Von Br F. Fuchs.

(Schluss.)

Diese Gesellschaften mussten geheime sein, da sie von der Kirche gehasst und verfolgt wurden schon darum, weil sie die unbedingte Autorität der Bibel bezüglich der Schöpfungsgeschichte etc. in Frage stellten, weil sie den damals allgemeinen Glauben an die übernatürlichen Kräfte der Hexerei und Wahrsagerei zu zerstören drohten und weil durch die freieren Ansichten auf diesem Gebiete des Geisteslebens die Toleranz vorbereitet wurde, welche

sich in der religiösen Anschauung, die unter dem Namen „Deismus“ auftrat, geltend machte, welche aber den unduldsamen Religionsgesellschaften ein Gräuel war. Eine der ersten geheimen Naturforschergesellschaften war die Academia de Lincei in Rom, deren Glieder Bruno und Vanini von der fanatischen Geistlichkeit dem Tode und Campanella und Galiläi dem Gefängniß und der Folter überliefert wurden. Auch Frankreich und Deutschland hatten solche Akademien, einer der letzteren gehörte der grosse Philosoph Leibniz eine zeitlang an.

In England aber, wo diese Akademien auch zuerst als „unsichtbares“ Collegium auftraten, gehörten bald die berühmtesten Männer dazu und konnten aus ihrer Verborgenheit her austreten, indem sie von Karl II. zur Königl. Gesellschaft der Wissenschaften — Royal Society — erhoben wurden, an deren Spitze damals auch der berühmte Baumeister Wren stand. Das Wohlwollen der Regierung, die Sympathie des Volks für diese Societät brachten für Wissenschaft, Ackerbau, Handel und Gewerbe einen grossen Aufschwung und es war so der eine Haupttheil des von Baco in der Nova Atlantis dargestellten Programms erfüllt.

Der zweite Theil des Programms, „die Reformation der ethischen Anschauungen und Gewohnheiten des Volks und der Gesellschaftsordnung gemäss dem natürlichen Verhältnisse der Menschen zu einander, wie der Brüder, der Kinder eines Vaters“, stellt dieselben Ziele wie die Frmrei und es liesse sich die Herkunft derselben von der Gesellschaft der Nova Atlantis erklären. Wir finden auch den in England damals auftretenden Deismus, der den Geist von den Fesseln der starren Dogmen erlösen, die Menschen zur Duldung, zu freierer religiöser Anschauung zur sogenannten Naturreligion und durch Bruderliebe und Sittenreinheit führen wollte.

Bei der grausamen Unduldsamkeit der Kirche und dem finstern Aberglauben des Volkes konnte die Durchführung solcher Ideen nur durch geheime Gesellschaften geschehen, die überhaupt dem Geiste jener Zeit entsprachen. Dass in England von verschiedenen Seiten nach 1650

die Gründung solcher unsichtbaren Gesellschaften zur Verbesserung der religiösen und sittlichen Zustände angestrebt und zum Theil ins Leben gerufen wurden, ist geschichtlich erwiesen. Auch findet sich bei den „unsichtbaren“ Collegien Verschiedenes, welches auf das Urbild der Frmrei hindeutet. Es war in den gebildeten Kreisen jener Zeit, namentlich bei den Genossenschaften, Sitte, ihre Erkennungs- und Passworte zu chiffriren durch Anwendung des Anagramm (aus der Verstellung der Buchstaben ein leicht sprechbares, fremdklingendes Wort oder einen kurzen Satz zu bilden) und des Akrostichon (die Anfangsbuchstaben der Zeilen herausnehmen und zu einem Worte verbinden). Br. Walden meint, es seien auf solche Weise „die alten Geheimworte des Meistergrades und ihr innerer Zusammenhang unter einander und ihre Beziehungen zu der „unsichtbaren“ Gesellschaft nachzuweisen“.

Nicht die Allgemeinheit der Frmrei, sondern die Allgemeinheit der Schöpfung sollte durch das oft gebrauchte Bild des Erd- und Himmelsglobus dargestellt werden, ebenso wurde neben der gewöhnlichen Figur des Sterns noch ein anderes Sternsymbol eingeführt, das aus den alchymistischen Zeichen der vier Elemente, \triangle Feuer, ∇ Wasser, \triangle Luft und ∇ Erde, zusammengesetzte Hexagramm \star , welches die gesammte Natur versinnbildlicht und den Buchstaben G umhüllt, mit diesem auf Gott, den das All erfüllenden Schöpfer hinweisend. Denken wir weiter an die Bezeichnung des „Hauses Salomonis“ als Luminare magnum, grosses Licht, welches als der Schwerpunkt der Bacon'schen Utopie zu bezeichnen ist, dass sie das Heil der Menschheit nicht von der Kirche und vom Staate allein, sondern von dem Hinzutritt einer dritten geistigen Macht, einer Genossenschaft, erwartet, die sie als drittes grosses Licht neben der Kirche und dem Staat stellt. — Gedenken wir weiter an die Ritualien unserer Frmrei: „Der zum Eintritt in die Bruderschaft Angemeldete zieht aus, um das Land der Glückseligkeit zu suchen, fort aus der profanen Welt ins Unbekannte; Gefahren aller Arte schrecken ihn nicht ab; im Vertrauen auf Gott und Ideal verfolgt er, von Freundeshand

geleitet, seinen dunkeln Weg.“ Endlich gelangt er an das Ziel seiner Sehnsucht und findet, nachdem ihm gegen Gelöbniß der Zutritt gestattet ist, eine Vereinigung brüderlich verbundener Männer, welche ihm bieten sollen, was er suchte. — Stehe auf, neuer Bruder unter Mauern, wird ihm nach seiner Verpflichtung zugerufen, aber er hat sich noch zu bewähren, ehe er berufen wird als Vollbürger in dieser Gesellschaft. — Ist das nicht ein treues Abbild dessen, was die Nova Atlantis über den Eintritt in das „Haus Salomonis“ schildert, welches als der Schlussstein des ganzen Phantasiestaates Bacons hingestellt wird. — Nehmen wir noch hinzu, dass der grosse Baumeister Wren und andere hervorragende Glieder der Baulogen zugleich Mitglieder der „Royal Society“ und jener „unsichtbaren“ Gesellschaft waren, so lässt sich auch erklären, dass die symbolische Frmrei zunächst aus den Baulogen hervorgegangen ist — ohne mit den alten Steinmetzbruderschaften viel zu schaffen gehabt zu haben.

Wie die Umwandlung von der Errichtung der Königl. Akademie der Wissenschaften, bezw. der unsichtbaren Genossenschaften, bis zur Constatirung der englischen Grossloge im Einzelnen sich vollzogen hat, wird wohl für immer unaufgeklärt bleiben, da alle Schriften darüber völlig verloren gegangen zu sein scheinen — die noch vorhandenen und von Anderson gesammelten Urkunden bezogen sich jedenfalls mehr auf die alten Bauverbürdungen, als auf die genannten unsichtbaren Gesellschaften. Wir können es auch dahin gestellt lassen, ob die heutige ethische Frmrei aus den Steinmetzbruderschaften, oder aus dem in der Nova Atlantis geschilderten „Hause Salomonis“ hervorgegangen ist, jedenfalls haben beide und wohl auch die rosenkreuzerischen Schriften und Ideen des Valentin Andreae mehr oder weniger dazu beigetragen, dass sie ins Leben getreten ist. Unbestritten wird jedoch bleiben, dass sie durch die Gründung der englischen Grossloge zunächst aus den Baulogen hervorgegangen ist.

Aus dem Engbund.

Einige Mittheilungen über den Judenorden Bnai Brith.

Von Br F. Fuchs.

Viele von Ihnen, meine Brr, kennen wohl kaum den Namen eines vor ca. 50 Jahren in den Vereinigten Staaten von Nordamerika entstandenen Ordens, dessen Eigenthümlichkeit es ist, dass er nur jüdische Mitglieder zählt und dass seine Organisation dem Fmrbunde nachgebildet ist. Von der einen Seite hat man ihm unfruchtbare Geheimnisskrämerei und ein unter dem Scheine der Wohlthätigkeit sich verbergendes amerikanisches Humbugthum vorgeworfen, von anderer Seite hat man sein erspriessliches — wenn auch einseitiges — Wirken gerühmt, noch Andere schreiben ihm ungeheure Zukunftspläne zu. Auch die in unserer Loge ausliegenden maur. Zeitschriften haben sich in neuerer Zeit mehrfach mit ihm beschäftigt und sehr verschieden — geradezu entgegengesetzt — über ihn geurtheilt. Ich halte es für angezeigt, Ihnen, meine Brr, das Thatsächliche, was ich darüber erkundet, — es ist freilich nur wenig — mitzutheilen. —

Ich meine den unter dem Namen „Unabhängiger Orden Bnai Brith“ (U. O. B. B.) vor ungefähr 50 Jahren in Amerika gegründeten Judenorden. Bnai Brith heisst: „Söhne des Bundes.“ Der Orden hat in kurzer Zeit sehr viel Mitglieder gewonnen; man zählt in Amerika über 30 000 und in Deutschland gegen 3000 „Söhne des Bundes“. Schon in Amerika, wo die Fmrei oft mehr auffällig mit ihren Ritualen u. s. w. in das öffentliche Leben eintritt, wurde der Orden sehr geheim gehalten und nur wenig ist von ihm in die Oeffentlichkeit gedrungen; in Europa wurde der Orden erst vor 10—12 Jahren begründet; die erste Loge ist 1882 gegründet worden. Ich theile Ihnen, meine Brr, zunächst das Vorwort zu den 1857 revidirten Statuten — der Orden hatte damals bereits länger als 10 Jahre bestanden — mit, das uns eine allgemeine Charakteristik der Institution bietet.

Es heisst darin: „Der ‚unabhängige Orden der Bnai Brith‘ hat es sich zur Aufgabe gestellt, die Israeliten der Vereinigten Staaten Nordamerikas in einer Weise zu verbinden, in der die Entwicklung der höchsten Interessen des Judenthums am ehesten und allgemein ermöglicht wird. Täglich sehen wir, dass mit der edelsten Absicht die äusserste Anstrengung des Einzelnen nur zu oft da fruchtlos bleibt, wo bei vereinten Kräften der schönste Erfolg blühen würde, und die gemachten Erfahrungen im Orden seit seinem Bestehen haben dieses nicht allein vollständig dargethan, sondern berechtigten auch zu den höchsten Erwartungen für die Zukunft. — Während der Orden die Gefühle wahrer Freundschaft und Brüderlichkeit weckt und nährt, dem Kranken Trost und Hilfe, dem Sinkenden die rettende Hand bietet, die Thränen der Wittwen und Waisen trocknet und durch warme Theilnahme in allen Lagen und Verhältnissen des Lebens die Freuden des Glückes erhöht und die Bürde widrigen Schicksals erleichtert, ist es seine weitere und hauptsächliche Absicht, die geistige Ausbildung seiner Mitglieder zu heben, ihnen die Grundsätze ernster Sittlichkeit einzuprägen und die Erkenntniss der reinen und erhabenen Lehre des Judenthums zu fördern und zur Geltung zu bringen. Allerdings beschränkt sich die Thätigkeit des Ordens zunächst auf seine Mitglieder, aber sein endlicher Zweck ist nicht durch die Wälle seiner Logen begrenzt, vielmehr bildet er die Vorberereitungsschule für das Leben, um durch Beispiel und Handlung zu wirken für alle Welt zum Heile und zur Ehre Israels.“

Die Statuten selbst zerfallen in zwei Haupttheile: die „Constitution“ und die „Allgemeinen Gesetze“. Die in New-York ihren Sitz habende Constitution-Grossloge ist der höchste Gerichtshof des Ordens. Sie besitzt die gesetzgebende, sowie die höchste richterliche Gewalt über die Distrikts-Grosslogen; sie wacht über die Aufrechterhaltung der Constitution, beaufsichtigt die treue Ausführung der Gesetze und sucht durch alle entsprechenden und gesetzlichen Mittel die Zwecke des Ordens zu fördern.

Die Grossloge hat a) ein executives Beamten-Collegium (zu demselben gehört der Vorsitzende, dessen Stellvertreter, der Archiv- und Siegelbewahrer, der Sekretair, der Schatzmeister und der Marschall des Ordens), b) einen Verwaltungsrath, der „Rath der Skenim“ genannt, und c) eine gesetzgebende General-Convention.

Das Beamtencollegium wird aus der Mitte der „Skenim“ erwählt; es hat die Beschlüsse der Constitution-Grossloge auszuführen, kann den Rath der Skenim berufen, ist der General-Convention für alle seine Handlungen verantwortlich und fällt in allen richterlichen Angelegenheiten das Endurtheil. Ihm liegt ausserdem die Prüfung der Berichte der Districts-Grosslogen, die Leitung der Correspondenz und die Verwaltung des Finanzwesens ob.

Der Rath der Skenim besteht aus solchen Mitgliedern, die in einer Districts-Grossloge das Amt des Vorsitzenden bekleidet haben. In seiner ausschliesslichen Obhut sind das Ritual und die Formeln des Ordens, er kann dieselben erweitern und verbessern.

Die General-Convention wird gebildet aus den Beamten der Grossloge, den Repräsentanten der Districts-Grosslogen und den Mitgliedern des Skenim. Sie versammelt sich alljährlich einmal im August oder September, sie hat volle gesetzgebende Gewalt. Ein neuer Gesetzesvorschlag muss schriftlich eingebracht werden, nach dreimaliger Lesung kommt er zur Abstimmung, $\frac{2}{3}$ aller abgegebenen Stimmen sind erforderlich, um ihn zum Gesetz zu erheben.

Die Districts-Grosslogen sind der Constitutions-Grossloge untergeordnet und werden, wenn mehr als 300 Mitglieder in einem Staate vorhanden sind, von der Grossloge errichtet. Sie wachen über die Aufrechterhaltung der Gesetze in den ihnen untergeordneten Logen, entscheiden in Streitsachen derselben in erster Instanz, haben für die Ertheilung der Grade an die Mitglieder ihres Districts Sorge zu tragen und erstatten aller drei Monate Berichte an die Constitution-Grossloge. — Die Einkünfte der Districts-Grossloge bestehen in 7—10% aller

Gelder, welche von den Mitgliedern der untergeordneten Logen an Eintrittsgebühren, regelmässigen Beiträgen, für Certificate, für Grade bezahlt werden; von allen diesen Einnahmen ist die Hälfte an die Constitution-Grossloge abzuführen.

Untergeordnete Logen. Zwanzig Brüder können an Orten, wo noch keine Loge besteht, sich um einen Freibrief zur Errichtung einer solchen bewerben.

Aus den „Allgemeinen Gesetzen“ sind die Pflichten der Mitglieder hervorzuheben. Dieselben sollen verbunden sein, unter sich freundschaftlichen Verkehr zu unterhalten, sich stets mit gebührender Achtung zu begegnen und wenn Streitigkeiten zwischen Brn entstehen sollten, sich nicht an ein öffentliches Gericht zu wenden, bevor sie den Versuch gemacht haben, ihre Streitsachen durch Vermittelung eines Comités von Brn auszugleichen.

Bedingung zur Aufnahme ist das erfüllte 21. Lebensjahr. Ein Comité von drei Brn zieht Erkundigungen über Charakter, Gesundheitszustand und sonstige Verhältnisse des Suchenden ein, hat auch die Pflicht, ihn zu besuchen. Nach Anhörung des Berichts dieses Comités ballotirt die Loge; drei schwarze Kugeln weisen ab. Will Jemand Mitglied einer andern Loge werden, so kann er sich von seiner Loge eine Abgangskarte ausstellen lassen; in der neuen Loge wird seine Aufnahme discutirt, aber nur neun Kugeln können ihn abweisen. Regelmässige Versammlungen finden wöchentlich statt, in denen „die Geschäfte nach der vorgezeichneten Ordensregel verrichtet werden“. Der Orden hat drei Grade; kein Br kann in einen höhern Grad gelangen, wenn er nicht zu dem vorherigen zugelassen worden ist und denselben wirklich erhalten hat. Brn auf Reisen müssen mit einem Certificat versehen sein, um eine Loge besuchen zu können. In Erkrankungsfällen sollen ihnen die Logen des Ortes wie ihren eigenen Mitgliedern die Unterstützungen gewähren, doch hat die Loge, der sie angehören, die gewährten Auslagen zurückzuerstatten.

Die „Allgemeinen Gesetze“ werden in englischer und deutscher Sprache publicirt, die

Geschäfte der Constitution-Grossloge werden nur englisch verhandelt.

Wir sehen hier, meine Brr, einen sehr sorgfältig gegliederten, dem Fmrbunde ähnlichen Organismus. Ueber den Inhalt der drei Grade, über den Gegenstand der Logenbeschäftigungen, über die Thätigkeit des Ordens unter den Brrn und nach aussen hin, über die Rituale und Symbole — ein Hauptsymbol soll die Fackel der Erleuchtung sein — vermag ich Ihnen nichts Näheres mitzuthellen, — wir müssen uns mit dem begnügen, was wir etwa aus dem gedachten Vorworte herauszulesen vermögen. Ueberhaupt scheint man alles den Orden Betreffende sehr geheim zu halten.

Der deutsche Grosslogentag hat den Orden Bnai Brith für eine geheime Gesellschaft erklärt, ist aber nicht viel weiter auf ihn eingegangen. Von anderer Seite wird der Orden für eine konfessionelle Wohlthätigkeitsanstalt angesehen, die ausserdem ihre Mitglieder geistig und sittlich zu heben suche, sehr erspriesslich wirke und ihre Wohlthaten den Bedürftigen aller Confessionen in reichem Masse zu theil werden lasse. Einzelne wollen in dem Orden eine geheime Gesellschaft erblicken, deren Zweck und Bestrebungen dahin gehen sollen, das Judenthum zur Herrschaft zu bringen, dass „unter dem Banner Israels der Morgen der Völkerverbrüderung anbreche“, der „christliche Gedanke“ aber dadurch eingedämmt werde. Selbst wenn man zugeben kann, dass bei der Rührigkeit der Juden, bei den grossen Geldmitteln, über welche sie verfügen, bei ihrer vorherrschenden Vertretung in der Presse, der Orden einen grossen Einfluss und eine gewaltige Macht zu üben vermöchte, so würde er doch, selbst wenn sich die Judenschaft aller Länder unter seinem Banner gesammelt hätte, nicht im Stande sein, den „christlichen Gedanken“ zu unterdrücken, der tiefer in den Herzen so vieler Millionen wurzelt, als das alte Prophetenwort.

Bei alledem bleibt der Orden Bnai Brith eine höchst charakteristische und bei seiner Ausdehnung aller fernern Beachtung werthe Culturerscheinung.

Blätter und Blüten.

Wie hoch die Geometrie und deren Geräthe bei den Steinmetzen im Mittelalter standen, zeigt die Meistertafel in Basel, welche auf jeder Seite einen der vier Gekrönten mit der Unterschrift zeigt:

- 1) Circels Kunst und Gerechtigkeit,
Den on Gott niemand usleit.
- 2) Das Winkelmass hat Kunst genug
Wenn man es brucht an Ortes Fug.
- 3) Der Messtab hat Kunst manigfalt
Wird auch gebrucht von jung und alt.
- 4) Die Wog ist gar hoch zu loben
Sie zeigt an den rechten Kloben.

An der Steinmetzlade in Hamburg fanden sich dieselben Sprüche in folgender Ordnung und etwas neuerer Fassung:

- 1) Das Winkelmass hat Kunst genug
Wenn man es allzeit braucht mit Fung.
- 2) Die Schrootwag zeigt an den rechten Globen
Darum ist es hoch zu loben.
- 3) Die Gerechtigkeit und des Cirkels Kunst
Die beide zu ergründen ist umsunst.
- 4) Der Masstab ist kunstreich und fein
Und wird gebraucht gross und klein.

Soeben erschien:

Asträa

**Taschenbuch für Freimaurer
auf das Jahr 1895.**

Herausgegeben von

Br. Robert Fischer.

Neue Folge: 14. Band.

Preis M. 8.—, geb. M. 8.75.

Zu beziehen durch alle Brr. Buchhändler, sowie auch direkt von

Leipzig, April 1895

Bruno Zechel.

Liederbuch

für

Freimaurer-Logen.

Durchgehend mit Melodien versehen.

Herausgegeben

von

Br. Robert Fischer und Br. Wilhelm Tschirch.
Vierte Auflage.

Preis 2 Mark.

Bei Einführung in Logen werden entsprechende Parthienpreise bewilligt.

Leipzig.

Bruno Zechel.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu
den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum
Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister.

Begründet von Br Oswald Marbach. Redigirt von Br J. F. Fuchs.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute beteiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Frmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 25 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zeile.

Inhalt: Des Freimaurergesellen Blick nach aussen gerichtet. — Das Meisterwort. — Aus dem Engbund. Der Memorienkalender der Marienkirche zu Lübeck. — Literatur.

Des Freimaurergesellen Blick nach ausser gerichtet.

Von Br F. Fuchs.

Meine lieben Neubeförderten Brr Gesellen! Sie sind heute auf die 2. Stufe unserer k. K. erhoben worden. Ursprünglich waren der Mrei alle Grade fremd, die Abstufungen in Lehrlinge, Gesellen und Meister kannte man nicht — es gab überhaupt nur Brr Freimaurer. Später wurde der Gesellengrad zugleich mit dem Lehrlingsgrade, in andern Logen der Gesellengrad mit dem Meistergrade verbunden. In den letzten Decennien des vorigen Jahrhunderts steigerte sich die Anzahl der Grade geradezu ins ungeheuerliche und lächerliche, viele der Ausartungen und Verirrungen in der Frmrei hingen damit zusammen. Im Laufe dieses Jahrhunderts ist man in den meisten Logen und Maurersystemen zu der Dreizahl zurückgekehrt, ja es hat nicht an Stimmen gefehlt, welche die Nothwendigkeit der drei Grade nicht anerkennen und dieselben wieder in einen einzigen verschmelzen wollen, um der alten Einfachheit sich wieder zu nähern. Mag auch die Entstehung des Gesellen- und Meistergrades mehr aus äusseren Veranlassungen hervorgegangen sein, so lassen sich doch auch die inneren Gründe erkennen, welche solche

Dreitheilung rechtfertigen. Entsprechen nicht die drei Grade der Johannismrei genau den drei Richtungen, auf welche sich alle geistigen und sittlichen Bestrebungen des Menschen zurückführen lassen: nach innen, nach aussen, nach oben? Der Lehrlingsgrad versinnbildet die Richtung nach innen, der Gesellengrad die nach aussen und, wie Sie später erfahren werden, weist der Meistergrad nach oben. Die Dreizahl dieser Grade ist keine Willkür, sondern innere Nothwendigkeit. Alles menschliche Forschen, Streben und Wirken besteht in dieser Dreizahl und durch dieselbe, und wenn wir die Frmrei als die Lebenskunst auffassen, so ist darin die ganze Kunst des Menschenlebens enthalten.

Denken wir bei dieser Eintheilung an eine alte Zunfteinrichtung der Baugenossen: so findet bei so mancher Uebereinstimmung doch auch eine wesentliche Verschiedenheit statt. Der Handwerkslehrling hört bei seiner Lossprechung zum Gesellen auf Lehrling zu sein, der Geselle ist nach seiner Meisterprüfung nicht mehr Geselle. Als Frmri bleiben wir Lehrlinge und Gesellen unser lebenslang, auch wenn man uns zu Meistern ernannt hat. Im Frmrbunde ist zwar auch die niedere Stufe nothwendige Vorbereitung zu der höheren, aber jede hat zugleich ihre selbständige bleibende Bedeutung, jede versinnbildet eine

besondere Richtung des Menschenlebens, eine ergänzt die andere, durchdringt die andere. Die Kunst des Lebens wird durch diese Symbolik in die drei Richtungen und Aufgaben zerlegt, die uns fortwährend neben einander beschäftigen; alles humane Leben muss gleichzeitig nach innen, nach aussen, nach oben gerichtet sein.

Muss das Leben des Frmrlehrlings mehr nach innen gerichtet sein, so soll das Leben des Gesellen sich mehr nach aussen richten, wie wir jetzt noch etwas näher betrachten wollen. Schon der Name Gesell d. h. Genosse spricht für eine Gemeinsamkeit des Lebens und des Strebens in der Welt. Es versinnbildet die Thätigkeit des Gesellen nach aussen hin seine Arbeit am kubischen Stein, zu dem er sich gestalten soll, um neben den Genossen seinen Platz am Tempelbau der Menschheit würdig einnehmen und ausfüllen zu können. Es deuten darauf hin die Werkzeuge, die der Gesellenkatechismus vorzugsweise als Werkzeuge der Gesellen bezeichnet: der Massstab, das Winkelmass und die Kelle. Und nicht zum geringsten thut dies die Wanderung des Gesellen bei seiner Beförderung in diesen Grad. Mit offenen Augen wird der Geselle in den Arbeitssaal geführt; was der Lehrling gesucht, soll der Geselle gefunden haben; der Wahrheit soll er mit offenen Augen entgegen streben, sie soll ihm der Leitstern auf seiner Erdenwanderung sein. Und diese irdische Pilgerfahrt liegt zwischen dem Eintritt in das Leben und dem Austritt aus demselben. Dem Lehrling wird die Binde von den Augen genommen und ihm das erste Licht ertheilt. Am Ende der Wallfahrt strahlt das Licht aus dem ewigen Osten, zwischen beiden erhellt die Erdenwanderung das Licht der Wahrheit, das unter dem Symbol des flammenden Sterns dargestellt ist. Und der Gesell befindet sich bei seiner Arbeit nicht allein, seine Genossen haben mit ihm gleiches Streben. Noch mehr an die Gemeinsamkeit des Wirkens und Strebens erinnert das Verschlungensein der Gesellen zu einer Kette bei der Wanderung. Jedes Glied ist nur ein Theil der Kette, eins hält das andere, alle Glieder haben gleichen Werth und alle innig

verschlungen bilden erst die Kette, die das bindet und hält, was das einzelne Glied nicht vermag. So auch bei dem Wirken und Schaffen des Frms. Nur durch vereinte Kraft wird Grosses und Segensreiches geschaffen.

Die Gesellenwanderung bei der Beförderung ist eine gemeinschaftliche. Wenn der Gesell auf die Wanderschaft geht, hat er den Zweck, Welt und Menschen kennen zu lernen, seine bereits erworbenen Kenntnisse und Fertigkeiten zu verwerthen und zu vermehren. Auf der Wanderung wird der Gesell unwillkürlich mit Andern zusammengeführt; die Wanderschaft hat ja die Aufgabe, in der Fremde Gemeinsamkeit zu lernen, dieser Zweck kann nur erreicht werden durch den Verkehr mit Andern. Wandern ohne Gemeinsamkeit ist kein Wandern. Schon in der Heimath, aber noch vielmehr draussen ist der Mensch an andere gewiesen und von ihnen abhängig. Hier lernt er sich in die Leute und Verhältnisse schicken, hier sieht er, wie viel er noch zu lernen hat, hier schraubt er seine Ansprüche zurück, hier wird er bescheidener und demüthiger, hier muss er empfangen und geben, und mit reichen Erfahrungen kehrt er zurück. Die Kette, in der die Brüder sich vereinigen, ist ein treffliches Symbol der grossen Lebensgemeinschaft, in der wir uns erhalten müssen, wenn wir die Lebenswanderung nicht umsonst zurücklegen wollen.

Die Wanderschaft des Gesellen ist auch eine fröhliche. Darauf deuten die Blumenketten hin, welche die Wandernden unschlingt, darauf der aufmunternde Gesang, der die Wanderer begrüsst.

Hand in Hand, so geht durchs Leben
Treuer Brüder Wanderschaft. —

Wanderlieder schlagen ja fast durchgängig einen heitern Ton an, der Frohsinn und die Heiterkeit, welche den Wanderer beseelen, sprechen sich darin aus. An der Seite treuer Gefährten geniesst man des Lebens Lust in erhöhtem Masse und überwindet leichter des Lebens Mühe und Leid. Die Schönheit der Natur, die Freude an der Kunst wird, gemeinschaftlich genossen, um so lebhafter empfunden. Ja

„Wem Gott will rechte Gunst erweisen,
Den schickt er in die weite Welt,
Dem will er seine Wunder weisen
In Berg und Wald, in Flur und Feld.“

Wer zehrte nicht gern noch an den schönen Erinnerungen, an den erfrischenden Bildern aus der Reisezeit seines eigenen Lebens, wie aus fremder Wanderschaft. Suchen wir nur selbst auf unserer Lebenswanderung die Freuden des Lebens zu erhalten und zu heben und uns nicht zu trüben; es fehlt ohnedies nicht an Tagen, die uns nicht gefallen. Trübe Schicksale, die eine höhere Macht uns aufliegt, oder die wir durch eigene Schuld uns zugezogen, mancherlei Kränkungen von schlimmen Reisegefährten können zwar die Wanderung sehr erschweren und das Leben verbittern, aber auch hier gilt es, den Kopf oben zu behalten, das Unvermeidliche mit Geduld zu ertragen, Unbill und Kränkung von Genossen möglichst vermeiden und wo es nicht anders geht, ihr mit Klugheit und Energie entgegen zu treten und sie zu beseitigen und dabei unentwegt, wenn auch der Blumen wenige am Wege zu pflücken sind, dem Reiseziele zustreben. —

„Traute Brüder, von der Reise
Kehren wir ins Heimathsland
Uns zum Heil und ihm zum Preise,
Der uns in die Welt gesandt.“

Jede Wanderung hat nun auch ein Ziel. Wer auf die Wanderschaft sich begiebt, hat einen Plan, wohin er gehen will. Ihn begleitet ein Gedanke, ihn führt eine Idee, und wenn er überall hingekommen, wohin es ihn zog, oder auch wohin er verschlagen wurde: da erwacht in ihm eine Sehnsucht nach der Heimath, von der er ausgegangen; er eilt den heimischen Heerd wieder zu sehen, dort seine Lieben zu begrüßen und ihnen zu zeigen, dass er die Gefühle der Liebe und Freundschaft treu bewahrt hat. Die Heimath war sein Leitstern auf der ganzen Wanderschaft, überall im Glück und Unglück leuchteten ihm die Bilder aus der Heimath, auch mitten unter fremden Menschen waren sie seine Freude. Auch die Wanderung durchs Leben hat ein Ziel. Es ist freilich die ewige Heimath, aus der wir

stammen und die uns erwartet, wenn des Lebens Ende herannaht. Hier wird uns das volle Licht ertheilt, das heller als das Licht der irdischen Welt uns strahlt. Unser Ziel und Sehnen ist das Reich, das ewig und unvergänglich ist, in dem wir als Bauleute zu wirken berufen sind. Durch Nacht zum Licht, durch Kampf zum Sieg gelangen wir zur Meisterschaft und alle Hindernisse lassen sich besiegen, denn B..., der Herr ist unsere Stärke.

Das Meisterwort.

Aus den nachgelassenen Papieren des
Br Gustav Lomer.

Das Wort, das heute wiederum in seiner geheimnissvollen Uebersetzung „Er lebt im Sohne“ vor uns und von uns ausgesprochen worden ist, hat von jeher Anlass zu den verschiedenartigsten Auslegungen gegeben. Seine Erklärung ist sowohl in einseitig religiöser, als in einseitig unreligiöser Weise versucht worden und wohl jeder, der die Erhebung in den Meistergrad durchlebt hat, hat es mit sich herumgetragen und es hat seinen Verstand und sein Gemüth beschäftigt, ohne dass er vielleicht eine nach allen Richtungen befriedigende Lösung gefunden hätte. Das Geheimniss des Wortes birgt aber die unschätzbare Eigenschaft, dass es den nachdenkenden Mr immer wieder zu neuen Versuchen seiner Lösung auffordert, wodurch so manches Körnlein maur. Weisheit zu Tage gefördert wurde, das für uns zu hohem Werth geworden, wenn es auch eine völlige, jeden befriedigende Erklärung nicht ergeben hat.

Lassen Sie uns denn auch heute getrosten Muthes daran gehen, das Dunkel zu lichten, wozu uns das ewige Licht der Mrei den Weg angeben möge!

In erster Linie deutet die ganze Handlung der Meistererhebung auf die Zuversicht der Fortdauer unseres Lebens nach dem zeitlichen Tode, auf ein Weiterleben im Lichte der höchsten Vollkommenheit. Die Kirche baut diese Zuversicht auf die Offenbarungen der Gottheit durch hochbegabte Geister, wir Frmr finden, ohne uns

in Widerspruch mit der Religion zu setzen, diese Zuversicht direkt in der innern Nothwendigkeit, aus der auch jene hocheleuchteten Geister ihre göttlichen Offenbarungen schöpften.

Ueber die Art des Lebens in der Ewigkeit macht sich wohl jeder eine solche Vorstellung, wie sie seinem Gedankengange, seinem Bildungsgrade entspricht und es gilt hier vor allem der Ausspruch Göthes: „Du gleichst dem Geist, den du begreifst.“ So denkt der Indianer an glückliche Jagdgründe, der Türke an einen mit lieblichen Frauengestalten belebten Himmel, der Eine an Seelenwanderung durch Wiedergeburt in einem andern irdischen Wesen, Mensch oder Thier, der Andere an ein solches Wandern von Stern zu Stern, dieser an ein stufenweises Auf-rücken seliger Geister verschiedener Vollkommenheit, jener an ein plötzliches Eintreten in die himmlische Herrlichkeit, die Einen an leibliche Auferstehung, die Andern an ein Aufgehen im göttlichen Geiste.

Welche von diesen Ansichten, oder welche andere ist nun freimaurerische Ansicht?

Meine lieben Brr! Wir haben auf die Frage, die wir am Sarge des geschiedenen Brs stellen, ob er würdig sei des Lohnes aus der Hand des ewigen Meisters, die Antwort: Nicht wir können richten, sondern nur der, welcher Herzen und Nieren prüft! Nun so dürfen wir uns auch dann, wenn sich unsere Augen dem Lichte des irdischen Lebens verschliessen, der Führung dessen anvertrauen, der die Vollkommenheit und die Liebe selbst ist; er wird uns leiten nach seinem Rathschlusse.

Woher aber erkennen wir die innere Nothwendigkeit eines ewigen schönen vollkommenen Lebens? Aus der wunderbaren Schönheit dieser dennoch unvollkommenen Welt. Wenn wir diese Welt betrachten und sehen, wie darin sich alles vom unscheinbarsten Atom bis zum höchsten Gebild der Schöpfung entwickelt und dabei in jedem Atom den Geist Gottes doch erkennen können, erkennen müssen, wie viel diesem höchsten Gebild der Schöpfung noch fehlt, um auch nur die Vollkommenheit zu erreichen, die schon wir begreifen können: so wäre es sinnlos daran zu

denken, dass mit dieser Welt die Herrlichkeit von Himmel und Erde ihren Abschluss erreicht hätte. Wer sich diesen Gedanken zu eigen machen kann, der gelangt auch leicht zum Verständniss der Worte Oswald Marbachs: „Das ist die wahre Seligkeit zu leben mitten in der Zeit“ zu der Ueberzeugung, dass der Mensch, der seiner Pflicht gegen Gott, gegen seine Mitmenschen und gegen sich selbst lebt, schon auf Erden der ewigen Seligkeit theilhaftig wird.

Zu einem damit übereinstimmenden Resultat führt uns auch die Bedeutung des Mstrwortes: „Er lebt im Sohne!“

Ein bekannter deutscher Dichter giebt eine sinnige Erklärung des 4. Gebotes: „Du sollst Vater und Mutter ehren, auf dass dirs wohlgehe und du lange lebest auf Erden“. Als Sinn dieser Verheissung — wie sie kein anderes der 10 Gebote mit sich führt — sei nicht gemeint, dass das Kind, das seine Eltern ehre, dadurch die Sicherheit auf ein 70 oder 80jähriges Leben habe; solche Verheissung würde ja sehr bald durch die Erfahrung hinfällig — sondern es sei so aufzufassen, dass dem Sohne, der seinen Vater ehrt, das Leben des Vaters zu gute komme, so dass er nicht erst mit seinen eigenen Jahren zu leben anfangt, sondern dass die Welt ihn schon kenne durch den Vater, kurz, dass der Vater in ihm lebe, wie der Sohn schon im Vater gelebt habe. Heil dem Sohne, der seinen Vater so recht von Herzen lieben und ehren kann, denn des Vaters Segen bauet den Kindern Häuser. —

Meine Brr! Bedürfen wir einer schönern Erklärung? Wie das Mstrwort das 4. Gebot ergänzt, so ergänzt es sich aus demselben und so vereinigt erhalten die Worte für uns Klarheit und eine hohe Bedeutung einerseits durch die Mahnung, die sie enthalten und andererseits durch die Verheissung, die sich daran knüpft. Unsere Eltern leben in uns, insofern wir sie ehren, d. h. nach ihrem Beispiel und ihnen zu Liebe handeln; leben wir aber so, dass unsere Kinder uns fortsetzen, so leben wir in ihnen, so mahnt uns das Gebot an unsere Pflicht als Söhne sowohl wie als Väter, denn wie könnten

wir leben in Kindern, die uns verachten, oder unsere Kinder in uns. — Wenden wir dies auf die Loge an, so lebt die Frmrei in uns ihren Kindern, die sie schätzen und sie wird fortleben in unsern Kindern, d. h. den folgenden Geschlechtern, dafern wir nur recht durchdrungen sind von ihrem Geiste.

Die Frmrei ist die wahre Kunst des Lebens und ihr höchstes irdisches Ziel die Meisterkunst, die wahre Kunst des Sterbens.

Aus dem Engbund.

Der Memorienkalender der Marienkirche zu Lübeck.

Von Br F. Fuchs.

Vor einiger Zeit veröffentlichte ich in der von mir redigirten maur. Zeitschrift „Am Reissbrette“ einen für unsern Engbund bestimmten Aufsatz „Laienbrüderschaften und Freimaurerlogen“ und hatte für die Bearbeitung desselben unter andern Quellen auch „Wehrmann, Zunftrollen der Stadt Lübeck“ genannt. Durch den verehrten Br Dr. Wehrmann, Staatsarchivar in Lübeck, wurde ich auf eine von ihm in der „Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde“ (Band 6, Heft 1) veröffentlichte Abhandlung „Der Memorienkalender der Marienkirche in Lübeck“ aufmerksam und dieselbe durch Br Wehrmann mir zugänglich gemacht.

Wenn auch dieser Kalender mit der frm. Geschichte und kaum mit der Vorgeschichte der Mrei in Zusammenhang steht: so wird uns doch durch die treffliche Commentirung desselben durch Br Wehrmann ein anschauliches Bild über das kirchliche und zum Theil auch bürgerliche Leben im Mittelalter, namentlich in den letzten 3 Jahrhunderten vor der Reformation entrollt, das auch für uns gewiss höchst interessant ist und Sie werden es, meine Brr, gerechtfertigt finden, wenn ich den „Memorienkalender der Marienkirche zu Lübeck“ zum Ausgangspunkt meines heutigen Vortrags nehme. Was ist aber ein solcher Memorienkalender? Es ist ein von der Kirche angelegtes Verzeichniss

aller der Tage, an welchen Todtenfeiern gehalten wurden, für welche man Legate ausgesetzt hatte. Und es waren deren so viele, dass man, um keine zu versehen, einen förmlichen Kalender darüber halten musste. Man nannte diese Verzeichnisse auch Todtenbücher, Dodenbok, auch Memorienbok. Später dafür gebrauchte Ausdrücke sind Necrologium und Calendarium.

Das Wort Memoria war im Mittelalter ein technischer Ausdruck in der Liturgie der katholischen Kirche und bedeutet Fürbitten oder gottesdienstliche Handlungen für Verstorbene. Denn nach der Lehre der katholischen Kirche ist die Gemeinschaft des Gebets nicht auf die hier Lebenden beschränkt, sondern es können auch für die Seelen der Abgeschiedenen, die noch an dem Orte der Reinigung (Fegfeuer) der Anschauung Gottes harren, Fürbitten und andere fromme Werke, besonders aber die Opferung des Leibes und Blutes Christi — und das ist die Messe — dargebracht werden. Die Messe aber bildet den Haupttheil des katholischen Gottesdienstes, während durch die Reformation die Predigt des göttlichen Wortes in den Mittelpunkt der protestantischen Gottesverehrung gestellt ist.

Auf solche Fürbitten wurde allgemein hoher Werth gelegt, und um solche in möglichst grosser Menge zu haben, brauchte man die grosse Zahl der Armen. Bei Vermächtnissen an Hospitäler, Armen- und Siechenhäuser war es bestimmt ausgesprochene Absicht, dass die Insassen für das Seelenheil des Gebers beten sollten und es war dies die Gegenleistung für die Annahme des Almosens. Diese Vermächtnisse waren zwar ohne Zweifel Handlungen der Wohlthätigkeit und Menschenliebe, aber sie standen zugleich mit dem Gedanken und meist in erster Linie in Verbindung, dass durch die grössere Anzahl von Gebeten für das Seelenheil des Schenkgebers noch besser gesorgt werde. Der Wunsch, in solcher Weise für das Seelenheil zu sorgen, war der wichtigste Beweggrund zur Errichtung eines Testaments, die Verfügungen über den Nachlass kamen erst in zweiter Linie.

Lagen diese Ansichten in den Anschauungen des Mittelalters und entsprachen dem religiösen Gefühl: so mussten sie bis zu einem gewissen Grade und zu einem gewissen Zeitpunkt sich immer mehr ausbilden und immer weiter verbreiten, immer häufiger Ausdruck finden — und so war es auch. Sie steigerten sich vom 13. Jahrhundert, bis sie im 15. Jahrhundert ihre höchste Höhe erreichten, als die Reformation einen plötzlichen Umsturz herbeiführte.

Es war Sitte bei Vermächtnissen der Kirchen und Stiftungen der Vaterstadt, des Geburtsortes zu gedenken, so dass man aus solchen Legaten einen Schluss auf den Geburtsort des Testators machen konnte. — (Kommt bei Vermächtnissen in unserer Zeit auch nicht selten vor.) —

Seit Verbreitung des orientalischen Ausatzes in den abendländischen Gegenden erkannte man fleissiges Baden für eines der wirksamsten Vorbeugungsmittel. Magistrate und Klöster legten deshalb Bäder an, deren Hauptforderniss ein tüchtiger Schwitzofen war. Es gehörte zu den frommen Werken, arme Leute umsonst baden zu lassen, und manches Legat wurde zu diesem Zwecke gestiftet.

Wohl kein vermögender Mann machte ein Testament, ohne Fürbitten für seine Seele anzuordnen und zu diesem Behufe Legate für Arme, Kirchen, Klöster und milde Stiftungen auszusetzen. Diese schöne Sitte besteht ja heute noch unter uns und ist um so schöner, da niemand dabei an einen Gewinn oder eine Gegenleistung denkt.

Von der Fürbitte wurde noch grössere Wirkung erwartet, wenn sie an einem besonders heiligen Orte geschah. Die Kirche übertrug die Begeisterung und Verehrung für die in der Geschichte des Christenthums bedeutend gewordenen Personen, zum Theil selbst auf den Ort, wo sie gelebt und gewirkt hatten oder wo noch Ueberreste von ihnen aufbewahrt wurden, — hieraus sind die Wallfahrten entstanden.

Viele Testamente beginnen damit, dass der Testator im Begriff stehe, eine Wallfahrt anzutreten. Wer diesen Vorsatz nicht selbst in Ausführung bringen konnte, sandte einen Andern, um an den heiligen Orten für ihn zu beten.

Solche Fahrten wurden oft auf sehr weite Entfernungen unternommen, wie nach Maria Einsiedeln in der Schweiz, San Jago di Compostella in Spanien, St. Jacob in Galizien, nach Aachen, Trier, Rom pp. Die Pilger sollten dabei in wollenen Hemden und barfuss gehen, mussten auch eine Bescheinigung über die wirklich ausgeführte Wallfahrt mitbringen, dann erst konnten sie den vereinbarten Lohn in Empfang nehmen. Ein Lübecker Bürger Klockemann sendete 1449 mehrere Pilger nach verschiedenen heiligen Orten aus und bestimmte, dass man ihnen soviel Reise-geld geben solle, dass sie gut auskommen können und auch redlichen Lohn für ihre Arbeit, „damit sie alle an den heiligen Stätten unsern Herrgott und die lieben Heiligen getreulich für mich bitten“.

Die verdienstlichsten, aber auch weitesten und gefahrvollsten Wallfahrten waren die nach dem heiligen Lande. Nur Wohlhabende konnten sie machen, sie kosteten viel Geld und wer sie antrat, durfte sich dem Gedanken nicht verschliessen, dass es zweifelhaft sei, ob er wiederkehren werde. Solche testirten Summen sollten für ihr Seelenheil verwendet werden, wenn sie nach einer bestimmten Zeit nicht zurückgekehrt sein würden. Die Sehnsucht nach dem Morgenlande blieb noch lange Zeit nach den Kreuzzügen noch herrschend. Wer die Mittel besass, aber nicht selbst gehen konnte, fand eine Beruhigung darin, gerade dahin einen Pilger zu senden, um dort für ihn zu beten. Gern ordnete man Priester zu solchen Wallfahrten ab, weil man meinte, der fromme Priester werde das ihm aufgetragene Werk gewissenhafter ausführen, auch wurde seine Fürbitte an und für sich für kräftiger gehalten.

Eine andere Art, die Wirksamkeit der Fürbitten zu verstärken, bestand in den Genossenschaften. Es lag im Wesen des Mittelalters, dass Alle, die einen gemeinsamen Beruf hatten, sich zu einer Innung vereinigten. Wenn diese auch zumeist nur weltliche Zwecke verfolgte, so war es doch bei dem engen Zusammenhang mit der Kirche unausbleiblich, dass auch kirchliche Elemente sich einmischten. Bei dem Tode

eines Genossen, oder eines seiner nächsten Angehörigen, begleiteteten oder trugen ihn die Uebrigen zu Grabe und nahmen an der kirchlichen Feierlichkeit theil. Es gab aber auch zahlreiche Genossenschaften, die nur kirchlichen Zwecken, namentlich der Veranstaltung von Memorien gewidmet waren. Diese hiessen Bruderschaften. Sie wählten sich irgend einen Heiligen als Schutzpatron, dem man besondere Verehrung widmete. Es gab Bruderschaften zum heiligen Leichnam; zur Verehrung des Leichnams Christi oder der Hostie wurde das Frohnleichnamsfest seit 1264 jährlich am 2. Donnerstag nach Pfingsten gefeiert. Manche Bruderschaften hatten eine grosse Anzahl von Mitgliedern, nahmen Eintrittsgeld und vertheilten bei Todesfällen von Mitgliedern regelmässige Almosen; andere, denen die Mittel fehlten, spendeten doch nach Kräften Almosen, denn das war nach Lehre der Kirche eines der verdienstlichen Werke, das auch den Seelen der Abgeschiedenen wirklich zu gute komme. Auch der Kirche wurden bei Trauerfeierlichkeiten bestimmte Opfer — gewöhnlich 6 Pf. von jedem Theilnehmer — dargebracht. Einmal im Jahre pflegte man sich zu Ehren des Heiligen, dessen Namen die Bruderschaft trug, zu versammeln und die geschäftlichen Angelegenheiten, Wahlen, Rechnungsablagen etc. wahrzunehmen und sich dann zu einem geselligen gemeinschaftlichen Mahle zu vereinigen. Jedes Kloster bildete eine solche Bruderschaft, in ihnen wurden jedoch nur solche Werke geübt, die die Kirche als unbedingt verdienstlich ansah, wie Singen, Beten, Messe hören, Almosen geben pp. Die Verdienstlichkeit solcher Werke konnte auch denen zu Gute kommen, die nicht zum Kloster gehörten, wenn sie sich in die „Gemeinschaft der guten Werke“ aufnehmen liessen; durch ein Geschenk war das leicht zu erreichen. — So heisst es u. A. in einer Urkunde, durch die zwei Brüder Lüneburg in solche Gemeinschaft aufgenommen wurden: „Wir machen euch theilhaftig aller guten Werke, die in unserm Kloster geschehen . . . nämlich der heiligen Messen, Vigilien, Gebete, Almosen, Fasten pp. Ferner erweisen wir euch die besondere Gunst, dass, wenn euer

beider Sterbetag unserm Convent schriftlich gemeldet wird, wir für euch Messen, Vigilien und andere Gebete lesen und dass wir euer beider Namen in unsern Memorienbuch eintragen wollen etc.“

Einige dieser Bruderschaften nannten sich Kalande, wahrscheinlich weil sie sich am ersten Tage des Monats versammelten, der bei den Römern Kalande hiess. Sie bestanden aus Geistlichen und Laien, doch scheinen erstere das überwiegende Element gewesen zu sein. Auch diese beschäftigten sich mit Armenspeisungen, Abhaltung von Seelmessen zur Abkürzung der Strafzeit in dem Fegfeuer. Auch die Kalande wurde durch Legate reichlich bedacht, so dass sie sich eigene Häuser erwerben und einen ordentlichen Verwaltungsapparat leisten konnten. —

Die Reformation machte den Bruderschaften ein Ende. Aber Bugenhagen, einer der bedeutendsten Gehilfen Luthers, war bestrebt, nun eine geordnete Armenpflege einzurichten und sie bei der Kirche zu belassen. Es wurde bestimmt, dass alle Bruderschaften, Kalanden und Gasthäuser ihre Vermögen in einen Schatzkasten zusammenthun und daraus die wöchentlichen Almosen bestreiten sollten. Wenn auch durch die Bruderschaften hinlänglich gesorgt war, dass es an Fürbitten für die Verstorbenen nicht fehlte, so genügte dies Vielen noch nicht. Man verlangte ausser den allgemeinen Seelmessen für Verstorbene auch für sich noch persönlich andere Arten der Fürbitte und der Todtenfeier. Die Kirche hatte dafür zwei verschiedene Formen. Die erste war ein Gebet von der Kanzel nach der Predigt, in welchem der volle Name d. h. Familienname und Zuname vom Priester wirklich ausgesprochen wurde. Der Taufname galt dabei als der wichtigere. So wurde der berühmte Lübecker Bürgermeister Wullenweber nie anders als „Herr Jürgen“ bezeichnet. — Die zweite umständlichere aber auch feierlichere Form war das „officium defunctorium“, für das wir im Deutschen keinen bezeichnenden technischen Ausdruck haben. Dieses Todtenofficium wurde auf verschiedene Weise geübt. Schon in früherer Zeit bestand ein besonderer Theil des Gottes-

dienstes, namentlich in den Klöstern, in Gebeten, die zu verschiedenen Stunden des Tages vorschriftsmässig abgehalten wurden. Man nannte diese Gebete von hora, die Stunde, Horen. Das erste schon vor Tagesanbruch gesprochene hiess matutina, woraus abgekürzt Mette entstanden ist (Christmette). Es folgten dann die weiteren Horen, sie endeten mit der Vesper, Abendgebet, und dem Schlussgebet, completorium genannt. Später wurden die Horen nach Einführung des Gesanges in den Kirchen nicht mehr gelesen, sondern gesungen. Eine auf eine Leichenfeier sich beziehende Zusammenstellung von Gebeten, Hymnen, Lectionen hiess nun officium defunctorum. Dabei wurden gern die speciellen Wünsche über Einfügung bestimmter Hymnen und Psalmen berücksichtigt.

Besonders feierlich war das Todtenofficium, wenn die dasselbe verrichtenden Priester von dem Chor der Kirche aus singend und betend nach dem Grabe dessen, für den sie beteten, in Prozession zogen. Von solcher Feier erwarteten viele eine besondere Wirkung. Auf dem Grabe brannte dann ein Wachlicht, das ein halbes Pfund wiegen musste. Die gesprochenen oder gesungenen Gebete wurden in lateinischer Sprache gehalten; eine grosse Zahl davon ist in die protestantische Kirche übergegangen. Einzelne derselben sind von Luther selbst, dem Schöpfer des deutschen evangelischen Kirchenliedes, verdeutsch und in seinem ersten Gesangbuch aufgenommen worden. So der sogenannte Ambrosianische vom Bischof Ambrosius zu Mailand 397 gedichtete Lobgesang: Herr Gott dich loben wir, das Lied: Mitten im Leben sind wir vom Tod umfassen, das in seiner ursprünglichen Fassung den Abt Notker zu St. Gallen 912 zum Verfasser hat; das Pfingstlied: Komm heiliger Geist, Herre Gott; das Weihnachtlied: Gelobet seist du, Jesu Christ.

Eine weitere Art der Memorie, d. h. der Fürbitte bei Gott war die Seelmesse, missa de profunctis. Wie schon bemerkt, ist die Messe der wichtigste Theil des katholischen Gottesdienstes und die durch den Priester geschehende Erneuerung und Wiederholung des Opfers für

die Sünde der Menschen, das Christus in und durch sich dargebracht hat. Dieser Art der Fürbitte wurde eine besondere Kraft zugeschrieben. Einmalige Darbringung des Opfers genügte aber Vielen nicht, sondern möglichst häufige Wiederholung wurde gewünscht. So bestimmte der Bürger Buxtehude in seinem Testament 1372, dass ausser den Fürbitten von der Kanzel, die fünf Jahre dauern sollten, ein armer Priester gegen eine Entschädigung von 100 Mark 10 Jahre hindurch täglich eine Messe für sein Seelenheil lesen sollte. Uebrigens bestimmte das Kirchengesetz, dass die Messe nur am Altare und zwar von einem geweihten Priester gelesen werden, sowie dass ein Priester täglich nur eine Messe lesen durfte. Nur der Vormittag war die dazu erlaubte Zeit. Auch war genau vorgeschrieben, wie eine solche Messe zusammengesetzt sein musste.

Zu so zahlreichen gottesdienstlichen Handlungen war eine zahlreiche Priesterschaft und eine entsprechende Anzahl von Altären erforderlich.

(Schluss folgt.)

Von der unter dem Titel „Die Aula. Wochenblatt für die akademische Welt“ (Verlag von R. W. Nobach in München) erscheinenden Zeitschrift liegt uns jetzt die erste Nummer vor. Sie enthält folgende Abhandlungen: Die Einheit des Geistes von M. Carrière. Das römische und das deutsche Recht, von Prof. Dr. Kohler. Buddhismus und Christenthum, worin sie sich gleichen und unterscheiden, von Prof. Dr. Hardy. Chemische Betrachtungen, von Prof. Dr. Ostwald. Die gegenwärtigen Aufgaben der Aesthetik, von Prof. Dr. Lange. — „Das Wochenblatt will ein die Natur- und Geisteswissenschaften gleichzeitig umfassendes Organ sein, das über die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung und über die Strömungen im Kunstleben durch geeignete Abhandlungen orientiert, und will inhaltlich da einsetzen, wo den bestehenden Unterhaltungsblättern mit Rücksicht auf das Bildungsniveau der Allgemeinheit eine Grenze gesetzt ist.“ Ist das Blatt auch zunächst nur für akademische Kreise aller Fakultäten bestimmt, so wird es doch jedem Gebildeten eine höchst interessante und belehrende Lektüre zu bieten vermögen.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen

Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister.

Begründet von Br Oswald Marbach. Redigirt von Br J. F. Fuchs.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute beteiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Frmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 25 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zelle.

Inhalt: Erfolge, Aussichten und Reform des Freimaurerbundes. — Zum Stiftungsfest 1895. — Ansprache an zwei Suchende und Vortrag aus einer Lehrlingsarbeit. — Aus dem Engbund. Der Memorienkalender der Marienkirche zu Lübeck. — Zum 85. Stiftungsfeste des Engbundes der Loge Balduin zur Linde. — Ein maurerisches Glaubensbekenntniss. — Litterarisches. — Anzeigen.

Erfolge, Aussichten und Reform des Freimaurerbundes.

Zum Stiftungsfeste 1895.

Von Br Dr. Harrwitz.

Der rüstige Wanderer, welcher sich ein Ziel gewählt und einen bestimmten Weg zu dessen Erreichung eingeschlagen hat, wird Anfangs gern eine tüchtige Strecke ohne Aufenthalt vorwärts schreiten. Ist er aber dann bei einem Wegabschnitt oder einem höher und freier gelegenen Punkte angelangt, so mag er wohl Umschau halten und in kurzer Rast frische Kräfte sammeln.

In ähnlicher Weise wird auch dem Frm'r, als einem Wanderer auf den Pfaden der Lebenskunst, durch wichtigere Abschnitte seiner Maurerbahn oder bedeutsame Tage des Logenjahrs der Wunsch einer prüfenden Umschau auf dem Gebiete der Frmrei nahe gelegt, und das Stiftungsfest der Loge erscheint wohl namentlich dazu angethan, sich an ihm einer solchen, gewissermassen informirenden Betrachtung hinzugeben.

Unter den in den Rahmen einer solchen gehörigen Fragen von allgemeinerer und principieller Bedeutung dürften nun wohl wenige andere so im Vordergrund des maurerischen Interesses stehen, als diejenigen nach den bisherigen Erfolgen und der ferneren Wirksamkeit,

sowie — im Zusammenhange hiermit — nach der etwaigen Nothwendigkeit einer Reform des Frmrbundes, und diese Fragen sind es, welchen wir heute unsre Aufmerksamkeit zuwenden wollen.

Fragen wir also zunächst: „Welche Erfolge hat der Frmrbund bis jetzt erreicht?“ und denken wir uns diese Frage vorerst an Unbetheiligte, also an Nicht-Maurer gerichtet, so werden wir von dieser Seite zwar mehr oder weniger bestimmte, aber leider nicht gerade häufig gerechte Antworten erwarten können. Denn darüber wird sich keiner, der sich einmal bemüht hat, Urtheile über die Frmrei zu sammeln, einer Täuschung hingeben, — dass man ihr ausserhalb des Bundes doch eigentlich nur selten Gerechtigkeit widerfahren lässt. Daran ist auch an sich nichts Verwunderliches. Die Ziele unsres Bundes liegen so weit ab von denen der Welt, dass bei ihr für unsere Absichten kein Verständniss vorauszusetzen ist; dieselben erscheinen ihr thatsächlich theils ungläubhaft, theils unerreichbar. Es ist dem Frmrbunde von gewissen Seiten stets nachgesagt worden, dass die Ziele, welche er kundgebe, in Wahrheit seine Absichten nicht decken. Sein eigentlicher Zweck sei die Erlangung von Macht und Einfluss, Ansehen und Förderung jeder Art für sich und seine Mitglieder, sein Erfolg in dieser Richtung

aber bis jetzt nur ganz gering, da er noch immer eine macht- und einflusslose, eigentlich nur geduldete, jedenfalls aber nicht allgemein anerkannte, und in einzelnen Ländern sogar verbotene Gesellschaft sei. Brauchen wir diese auf stärkster Verkennung des Wesens der Frmrei beruhende Anschauung in Maurerkreisen nicht erst besonders zu bekämpfen oder zu widerlegen, so verhält es sich etwas anders mit der Ansicht derjenigen, welche uns zwar glauben, aber unsere Ziele für Illusionen halten. Mit dieser Ansicht nämlich ist an sich ein gewisses Interesse für die Sache der Maurerei durchaus nicht unvereinbar, ja der stille Wunsch für die Verwirklichung unsrer Bestrebungen kann neben hergehen; aber zugleich wird dieser Wunsch als ein unmöglicher, beinahe thörichter aus der Seele verdrängt und eine trübe Resignation fragt, wie man sich nur solchen Phantasiegebilden hingeben könne? Diese Sprache des Pessimismus, der in dem von uns angestrebten brüderlichen Sinn und Verkehr einen nie erreichbaren Idealzustand und in den Gelöbnissen unsres Freundschaftsbundes unbethätigte Phrasen erblickt, ist der profanen Welt nur allzugeläufig, und bei der Grösse unsrer Aufgaben kann dieser Pessimismus die Boten des Zweifels und Kleinmuths wohl auch einmal in ein Maurerherz entsenden, in welches dieselben eigentlich keinen Eingang finden sollten. Wenn dasselbe aber treu und wahr an unserer Kunst hängt und von maurerischen Grundsätzen durchdrungen ist, so wird es in Kürze den Zweifel und die Verzagtheit wieder von sich weisen, um Beides Denen zu überlassen, welche nicht glauben und vertrauen können. Von seinem Standpunkte kann ja der pessimistisch und materialistisch Gesinnte nicht anders als die Frage nach den bisherigen Erfolgen der Frmrei verneinen, da er wirkliche Erfolge ihrer Richtung überhaupt für unmöglich hält; — wir aber werden uns trotz dieser und anderer ungerechte Urtheile der Welt getrösten dürfen, dass das Wirken des Frmrbundes bis jetzt kein vergebliches gewesen und dass er unter dem Schutze des höchsten Bau-meisters auch bis jetzt schon nicht zu unterschätzende Erfolge aufzuweisen hat. Schon das

Bestehen unseres Bundes durch anderthalb Jahrhunderte, während die grössten Umwälzungen das politische, geistige und wirthschaftliche Leben der Völker ergriffen und so vieles Andere vertilgt haben, was hoffnungsreich und zuversichtlich in diesem langen Zeitraum begonnen wurde, — ist ein Erfolg, wie ihn gewiss nicht viele private Vereinigungen aufweisen können.

Die Verbreitung des Bundes fast über den ganzen Erdball, mit einer trotz aller Verschiedenheiten im Speciellen, wunderbaren Uebereinstimmung der Grundabsichten und Lehren, überall da, wo er seinem ächten unverfälschten Wesen treu geblieben, ist ein weiteres Glied in der Reihe der Erfolge des grossen Menschheitsbundes, und mit Stolz kann er in den Annalen seiner Geschichte auf erhabene Fürsten, und auf die grössten Dichter und Denker weisen, welche es nicht verschmäht haben, sich zu ihm zu bekennen und sein Werk fördern zu helfen. Seine Bauhütten sind für ungezählte Tausende zu Werkstätten gesegneter Arbeit und zu Friedensstätten geworden, an denen sie Ruhe fanden vor den Stürmen der Welt, ohne, in klösterlicher Abgeschiedenheit oder in pessimistischer Verstimmung, der Welt entsagen zu müssen, und für aber Tausende waren und sind diese Bauhütten zu Pflanzstätten guter und edler Anregungen geworden, welche durch die Beziehungen der Familie, und der Freundschaft auch ausserhalb der Schranken des Bundes selbst Wurzel geschlagen und Frucht getragen haben. Wahrlich, das sind Erfolge, auf welche die Frmbrüderschaft wohl mit Befriedigung blicken darf, — mit Befriedigung, aber ohne Ueberhebung. Wir müssen immer überzeugt sein, dass Alles dies nicht unser Werk ist, sondern nur dasjenige des höchsten Meisters, der uns an den Bau gestellt hat, dass wir Nichts voraus haben vor unseren Brüdern, die nicht in der Bundeskette stehen, dass das Beste, was wir verrichten können, zuletzt doch auch nichts Anderes ist, als dem reinen Menschenthum zum Siege zu verhelfen, und endlich, dass unsere Aufgabe bis jetzt erst zum kleinsten Theile erfüllt ist. Ihre fernere Lösung liegt erst in der Zukunft, gewiss

nicht in unserer eigenen, — denn wir werden darüber hinstirben, wie einst unsere Väter abberufen worden sind — aber doch, so hoffen wir, in der grossen Zukunft unseres Bundes, welcher über die Lebensdauer der einzelnen Generation hinaus fortleben und fortwirken wird, noch in fernern und fernsten Zeiten. Freilich spricht ja die profane Welt unserem Bunde so gern auch die Zukunft ab. Diejenigen, welche unseren Bestrebungen nicht einmal Glauben schenken, sondern uns gefährliche Machtpläne zuschreiben, möchten dahin wirken, dass der Frmrbund keine Zukunft haben dürfe, die Anhänger des Pessimismus sind überzeugt, dass er, wie bisher, so auch fernerhin keine Erfolge haben könne, und die realistischen Alltagsnaturen, deren rechte Glücks- und Glanzperiode die gegenwärtige Zeit ist, erblicken in der Frmrei eine vielleicht historisch nicht uninteressante Erscheinung, die aber von dem allein auf das Praktische gerichteten modernen Leben längst überholt und in vollem Niedergange begriffen sei. Wäre es so, meine Brr, dann freilich würden wir gut thun, Kraft und Zeit nicht länger an eine verlorene Sache zu verschwenden, und wenn auch in schmerzlicher Enttäuschung über den Verlust schöner Hoffnungen, doch vernünftiger Weise je eher desto besser dem falschen Schimmer des dann nur trügerischen frmrischen Lichtes uns zu entziehen. Dass es, Gott sei Dank, gleichwohl anders ist, dass wir unseren Hoffnungen auf die Zukunft unseres Bundes nicht zu entsagen brauchen, fühlt und empfindet jedes treue Maurerherz; worin aber liegt wohl die Gewähr dafür, dass uns diese Empfindung nicht täuscht? Mit einem Worte lässt sich dies wohl schwer sagen, aber bei näherer Betrachtung der Eigenart der Frmrei zeigen sich uns mehrere Elemente ihres Wesens, auf welche man wohl die Zuversicht auch ihres ferneren Blühens und Gedeihens stützen kann. Vor Allem knüpft die Frmrei nicht an das Irdische und Vergängliche, sondern an das Geistige und Bleibende in der Menschennatur an; sie wendet sich an sein besseres Selbst, an die in ihm ruhende Sehnsucht nach dem Höheren und Idealen und entrückt ihn den

niederen Sphären des alltäglichen Daseins, um ihn mit innerem Auge sein ewiges Heimathland im Aether droben erkennen und schauen zu lassen. Die Freude und der Friede solcher Erkenntniss kann aber der Menschheit wohl einmal vorübergehend durch irdische Triebe und Leidenschaften getrübt werden, niemals jedoch ganz verloren gehen, und gerade in einer Zeit, wo sich der platteste Realismus breit macht, dürfen wir überzeugt sein, dass sich über kurz oder lang, die besseren und edleren Naturen mehr und mehr wieder idealen Lebensanschauungen zuwenden werden, wie solche ja auch jetzt glücklicher Weise keineswegs ausgestorben sind, sondern — dafür sind auf den verschiedensten Lebensgebieten erfreuliche Anzeichen vorhanden — schon in der Gegenwart wieder mehr und mehr an Boden gewinnen. Ferner ist die Frmrei nicht einseitig, sondern vielseitig, ja allseitig. Sie ergreift das ganze Menschenleben, beansprucht aber keineswegs eine so ausschliessliche Herrschaft über dasselbe, dass nichts anderes mehr Raum und Interesse darin vorfände. Nur dem Oberflächlichen und Niederen steht sie feindlich gegenüber, Alles aber, was das menschliche Herz veredeln und vervollkommen kann, — wenn auch auf andere, als auf ihre Weise, — findet an ihr eine treue Bundesgenossin; sie öffnet das Menschenherz und macht es auch allen anderen idealen Lebensmächten empfänglich, so dass sie neben jeder derselben — und diese neben ihr — dieselbe Menschenseele erfüllen und erheben kann. Die Frmrei ist daher eine harmonische Ergänzung zu Allem Anderen, was Schönes und Herrliches in einem menschlichen Gemüthe leben und weben kann; je mehr die Menschheit vorwärts und aufwärts strebt, um so mehr muss auch die frmrische Idee in ihr zu ihrem Rechte kommen. Endlich befriedigt auch die Frmrei den in jedem Menschenherzen pulsirenden Glückseligkeitsdrang im edelsten und besten Sinne des Wortes. Dieses Strebens nach Glück, das der Schöpfer selbst dem Menschen eingepflanzt hat, braucht sich auch der nach dem sittlich Guten Ringende nicht zu schämen. Denn er lernt mehr und mehr das falsche Scheinglück des äusseren Genusses oder

gar das sträfliche Lustgefühl, das sich seinen Tempel auf den Trümmern fremden Glückes erbaut, von der wahren und unzerstörlichen Glückseligkeit eines gottergebenen und gottvertrauten Herzens zu unterscheiden, welche Niemand um die höchsten Güter der Welt hingeben möchte, der sie nur ein Mal in seinem Leben kennen gelernt hat. Diese innere gottbegnadete Glückseligkeit, welche der Allgütige den Menschen nicht für ihr Vollbringen — denn dieses ist Stückwerk, wie ihr Wissen — sondern schon für ihr Wollen, wenn es rein und lauter ist, spendet, diese Glückseligkeit wird durch die Frmrei befördert, welche auch ihrerseits den Hauptwerth auf die Gesinnung legt, durch deren Befestigung und Veredelung aber Charaktere bildet, welche Demuth und Kraft genug in sich vereinigen, um wahrhaft glücklich zu sein und zu bleiben. In der idealen Hobeit, in der harmonischen Vielseitigkeit und in der beglückenden Macht der Frmrei also glauben wir die hauptsächlichsten Factoren für die Gewähr ihres ferneren Blühens und Gedeihens erblicken zu sollen, und von diesen Säulen gestützt wird der auf den Grundpfeilern der Gottesfurcht und Menschenliebe ruhende maurerische Tempelbau in der Zukunft zu immer grösserer Vollendung gelangen.

In neuerer Zeit wird nun aber vielfach eine mehr oder weniger tiefgehende Reform des Frmrbundes empfohlen und angerathen.

Es geschieht dies theils von nicht maurerischer Seite, welche unter dieser Voraussetzung und Bedingung dem Bunde, eventuell unter Zusammenschluss mit andern angeblich verwandten Bestrebungen, eine neue Wirksamkeit in Aussicht stellen zu können meint, — theils aber auch innerhalb der Frmrei selbst, indem hier betont wird, es sei an der Zeit, die frmrischen Grundsätze seitens des Bundes selbst und seiner Mitglieder als solcher nicht mehr bloß durch Worte zu bestätigen, sondern praktisch zu bethätigen.

Dies ist, meine Brr, in der That ein blendendes und verlockendes Programm, und dennoch — wenn es auf irgend einem Gebiete gilt, vorsichtig zu prüfen und sich vor jedem Uebereilen in Acht zu nehmen, so ist dies der Fall auf

dem Gebiete der frmrischen Neuerung, denn durch Missgriffe in dieser Beziehung könnte die ruhige Weiterentwicklung unseres Bundes in einer Weise bedroht und gefährdet werden, dass es sich vorher gar nicht absehen lässt. In dieser Vorsicht darf man sich auch dadurch nicht irre machen lassen, dass dieselbe einmal hier und dort den Vorwurf erntet, Gegnerin jedes Fortschritts zu sein und die Frmrei in einem trägen Conservatismus alter Ueberlieferungen erstarren zu lassen. Wir haben es schon früher bei anderer Gelegenheit einmal ausgeführt, meine Brr, dass Fortschritt das Losungswort für das sittliche Leben und Streben des Frmrs sein muss und dass für ihn jeder Stillstand einen gefährlichen Rückschritt bedeutet, dass aber die Frmrei selbst als die eine, unabänderliche und in ihren Grundlagen unvergängliche Kunst des Lebens, nicht fortschreitet, sondern still steht. Es muss aber zugleich die organische Einheitlichkeit des ganzen frmrischen Kunstsystems betont werden, welche durch jeden Eingriff gestört wird, also dass nicht etwa ein beliebiges Element aus diesem System entfernt und durch ein anderes ersetzt, auch nicht willkürlich eines hinzugefügt werden kann, welches nicht in diesen Organismus passt. Man sieht dies recht deutlich, wenn man einmal die verschiedenen Reformvorschläge, gleichviel ob sie ausserhalb oder innerhalb des Bundes selbst aufgetreten sind, darauf hin analysirt. Ein Verlangen, das oft und laut genug gestellt worden ist, besteht in der Aufhebung des sogenannten frmrischen Geheimnisses, — wir sagen des „so genannten“, selbstverständlich nicht etwa um auch nur entfernt anzudeuten, dass dem Frmr das Gelübde der Geheimhaltung nicht hoch und heilig sein müsse, aber um auch hierdurch wieder das oft Gesagte auszudrücken, dass, was wir geheim zu halten haben, — Ritual und Symbol, — nur die Form, nicht der Inhalt der Frmrei ist, während ihr Inhalt, also die frmrischen Lehren und Grundsätze, längst kein Geheimniss mehr, sondern Gemeingut aller sittlich strebenden Menschen sind und einst das Besitzthum der ganzen Menschheit werden sollen.

Man will aber jetzt, dem Zeitgeist ent-

sprechend, auch auf dem frmrischen Gebiete das, was noch geheim ist, an die Oeffentlichkeit ziehen, und meint es könne doch keinesfalls schaden, eher in den Augen der öffentlichen Meinung nützen und dem Bunde neue Freunde zuführen, wenn man das Element der Geheimhaltung aus der Frmrei entferne und durch das Princip der Publicität ersetze. Aber man vergisst, dass die Entfernung der Schleier des Geheimnisses, welcher die maurischen Formen deckt, diese der verständnisslosen Neugier und dem Spotte der profanen Welt preisgeben würde, während sie uns feierlich heilig sind, aber eben nur im Zusammenhange mit allen übrigen Theilen und mit dem Ganzen der Frmrei verstanden und gewürdigt werden können, und man vergisst, dass das an die Oeffentlichkeit gezogene Mrrthum gar bald die Herrschaft über sich selbst verlieren, und der Oeffentlichkeit, das heisst auch allen jenen eigensüchtigen Strebungen und Strömungen zur Beute werden würde, die in dem öffentlichen Leben unserer Tage unausbleiblich sind, und oft geradezu auf neue Erscheinungsformen warten, deren sie sich zur Erreichung ihrer egoistischen Werke — mögen diese auf dem Gebiete der Politik, der Kirche oder der materiellen Daseinsphäre liegen — zu bedienen. Und endlich vergisst man, dass in der öffentlichen Verkündigung sittlicher Principien als Programm und Prospect des Frmrbundes, wie es doch dann geschehen müsste, die Gefahr liegen würde, die tiefsten und darum zartesten Regungen des Seelen- und Gemüthslebens, welche hier in stillem Frieden sich entfalten, zu profaniren, und schliesslich doch erbarmungsloser Kritik anheimzufallen, wenn — wie bei der Schwachheit aller Menschennatur unausbleiblich, — das Vollbringen an den öffentlich verkündigten Vorsatz des idealen Strebens nicht heranzureichen vermöchte. — Nun wird freilich auch noch weiter gegangen, indem — dies allerdings ja nur ausserhalb unseres Bundes — die Anpferung nicht nur des Geheimnisses, sondern auch der frmrischen Form selbst verlangt wird, indem man meint, auf diese Form könne es doch nicht ankommen; sie sei ja in der langen Zeit des Bestehens des Bundes

gewiss veraltet und ihre Hinwegnahme, welche doch überdies zu einer erheblichen Vereinfachung der Einrichtungen des Bundes führen würde, lasse ja das Wesen desselben ganz unberührt. Aber auch das Formal-Element ist nichts Willkürliches in der Frmrei, und man vergisst, dass man bei dessen Entfernung ihr ein Mittel der Veranschaulichung ihrer Grundsätze für ihre Mitglieder rauben würde, welches durch kein gesprochenes Wort ersetzt werden könnte, da es rascher, leichter und erschöpfender als das Wort, dem Maurer den reichen geistigen Inhalt seiner Kunst immer wieder vor die Seele führt, durch Festigkeit und Bestimmtheit der Symbole sofort in Allen die gleichen Vorstellungs- und Empfindungsreihen anregt, und durch gemeinsame Ausführung der Rituale eine beständige Activität der Mitglieder des Bundes bei ihren Arbeiten fordert und erhält, die aber bei ihnen nicht zu einer bloß mechanischen Ausübung eines leeren Ceremoniels herabsinken kann, weil es nicht unverstandene, sondern geistig erfasste und durchdrungene Formen sind, welche gehandhabt werden.

Aber auch wenn innerhalb des Bundes selbst neuerdings von Manchen gefordert worden ist, derselbe solle sein Arbeitsgebiet erweitern; er solle nicht mehr bloß auf Zusammenkünfte und Reden, und die Ausübung seiner Rituale und Symbole sich beschränken, sondern er solle thätig eingreifen in die practische Arbeit des modernen Lebens, indem er sich gemeinnützigem Wirken zuwende, und an den thatsächlichen Lösungsversuchen der socialen Frage und anderer moderner Lebensaufgaben mitarbeite, — so können wir von unserem Standpunkte auch einer solchen Reformforderung, zumal in solcher Allgemeinheit, nicht das Wort reden. Es wäre unseres Dafürhaltens ein Irrthum, wenn man glauben wollte, die Logen stünden dem wirklichen Leben mit seinen practischen Zielen und Aufgaben fern, sie wirken vielmehr, in höherem oder geringerem Maasse schon jetzt daran mit, durch Wohlthätigkeitsübung, durch Fürsorge um Erziehung und Unterricht, durch gemeinnützige Veranstaltungen sonstiger Art, welche von ihnen ins Leben

gerufen sind oder befördert werden. Aber der eigentliche Wirkungskreis des Bundes liegt unseres Erachtens nicht auf dem Gebiete, dass er sich als solcher mit auf den öffentlichen Arbeitsplan des Lebens stellen soll, sondern sein Gebiet ist das ideale und innerliche. Er soll seine Mitglieder befähigen, alle ihnen obliegenden Aufgaben in den verschiedensten und mannigfachsten Beziehungen des Lebens mit Treue und Fleiss, mit Freudigkeit und Gottvertrauen zu erfüllen, aber er selbst muss sich darauf beschränken, das innere Leben der Menschenseele zu durchdringen, denn giebt er dies auf, will er der eigenen Verfolgung äusserer Zwecke sich widmen, so würde es bald dahin kommen, dass das Innerliche zurücktritt und dass statt der harmonischen Allseitigkeit der Maurerei eine Einseitigkeit Platz greifen würde, durch die sie, bei der Unmöglichkeit in der realen Welt sich mit Allem zu beschäftigen, nur noch bestimmten äusseren Zielen, Erfolgen nachstreben, oder gar in eine schwankende Wahl und Bevorzugung bald dieser bald jener solcher Tendenzen verfallen würde. —

Es sei und bleibe daher der Frmrbund, was er bisher gewesen, eine feste und unlösliche Vereinigung sittlich strebender, gottesfürchtiger und warmherziger Menschen, gestiftet zum Zwecke ihrer sittlichen Vervollkommnung und zur Verbesserung der Welt, durch das Beispiel der Verbesserung und Veredelung des eigenen Selbst. Er halte fest an dem unerschütterlichen Urgrunde des Glaubens, der frommen Ueberzeugung von dem Bestehen einer sittlichen Weltordnung, dem Dasein eines höchsten Weltenmeisters, und von der göttlichen Abkunft und Bestimmung des Menschengeschlechtes. Dann wird er auf dem Boden des bisher unter Gottes Schutze Erreichten im Lichte derselben göttlichen Gnade weiter bauen am Tempel der Menschheit, demüthig nicht der eigenen Kraft vertrauend, aber zuversichtlich hoffend auf den einstigen Sieg der hohen Menschheitsideale, in deren Dienst ihn der Herr des Himmels und der Erde gestellt hat.

Zum Stiftungsfest 1895.

Wieder sind wir froh vereint
In dem trauten Kreise.
In den feierlichen Hallen,
Brüder, lasst ein Lied erschallen
Zu des Bundes Preise.

Jahr um Jahr rauscht schnell dahin
In der Zeiten Bette,
Aber jung das Herz uns glühet,
Unsre alte Loge blühet,
Nimmer reisst die Kette.

Sagt, ist's nicht ein schönes Ziel,
Dem wir uns verbunden?
Dass wir in der Eintracht Stärke
Bauend an dem hohen Werke
Haben uns gefunden?

Menschenliebe, Menschenglück,
Recht und Wahrheit pflegen,
Freudig bei der Brüder Freuden
Und ein Herz für fremde Leiden,
Das ist Maurer Segen.

Was wir still gelobt im Bund,
Soll kein Spötter rauben,
Licht und Tugend sollen walten,
Auf der Welt den Sieg behalten,
Daran lasst uns glauben.

Schlaget ein mit Herz und Hand
Und gelobt aufs neue:
Maurerwort soll nicht vergehen,
Ewig soll der Bund bestehen
In der alten Treue.

Br Albert Wittstock.

Ansprache an zwei Suchende und

Vortrag aus einer Lehrlingsarbeit

der Loge Herkules a. d. Elbe, Or. Riesa.

Von Br Eras, Mstr v. St.

I. Ansprache.

Meine Herren! Es ist etwas ganz Wunderbares im angeborenen Trieb, dem sogen. Instinkte. Welch' unwiderstehlicher Drang regt sich im

Herbst in unsern Zugvögeln, die Stätte ihrer Geburt zu verlassen, sich zusammenzuscharen, jede Art für sich, um dem rauhen Winter des Nordens zu entfliehen und hinzuziehen nach dem sonnigen Süden, welchen die meisten von ihnen noch gar nicht kennen, der ihnen aber gleichwohl ein so sicheres und gewisses Ziel ist, wie dem Columbus die Küste des westlichen Indiens, als er mit unbeschreiblicher Kühnheit auf gebrechlichem Fahrzeug das unbekante Weltmeer durchkreuzte. Wie durchheilen die Schaaren der kleinen Segler der Lüfte meist in dunkler Nacht in schwindelnder Höhe pfeilgeschwind Meile um Meile, ohne ihr Ziel zu verfehlen! Wie unruhig und ängstlich flattert der kleine gefangene Säger, der dem Drang in seiner Brust nicht folgen und den Gefährten sich nicht anschliessen kann! Und derselbe wunderbare Trieb, der dann im Frühling unsere Zugvögel wieder sicher in ihre Heimath und an die alte Neststelle zurückbringt. Einen gleichen wunderbaren, mächtigen Naturtrieb finden wir, natürlich ohne alles eigne Bewusstsein und ohne allen eignen Willen, schon bei den Pflanzen. Wie wunderbar, wenn im Frühling der in der Erde sich entwickelnde Keim, das Samenkorn liege nun wie es wolle, unbedingt die Richtung nach oben nimmt, und wenn der zarte Halm, um hinauf ans Licht zu kommen, sogar die harte Erdrinde sprengt; wie wunderbar, wenn die Pflanze im Zimmer, man mag sie drehen und wenden, wie man wolle, immer und immer wieder unwiderstehlich hin zum Lichte wächst! Nun, meine Herren, auch der Mensch hat solche wunderbare Instinkte, wiewohl er in seinem Stolze so gern alle Wesensgemeinschaft mit seinen Mitgeschöpfen niederer Art leugnen, den sogen. Instinkt auf das Thier beschränken und wenigstens alle seine rein geistigen Triebe als Produkte seines eignen Verstandes und seines eignen Willens hinstellen möchte. Gewiss ist ja ein gradueller Unterschied zwischen den Instinkten der Pflanze, des Thieres und des Menschen; nur der Mensch kann, indem seine freie Wahl und seine freie Entschliessung zum Instinkt hinzutritt, zur Sittlichkeit gelangen. Der

edelste Instinkt des Menschen ist der Trieb nach dem Lichte der Wahrheit, welche zugleich alles sittlich Gute und alles wahrhaft Schöne in sich schliesst, und welche uns absolut erscheint in dem Gottesgedanken, zu welchem allein der Mensch von allen Geschöpfen der Erde sich zu erheben vermag. — Meine Herren! Was hat Sie heute hierher geführt in unsere Mitte? Es wäre gegen die Regeln und Vorschriften unseres Bundes, wenn ein Br Frmr Sie direkt dazu veranlasst hätte, bei uns einzutreten, und Sie haben ja Beide selbst ausdrücklich bereits erklärt, dass Ihr Schritt auf völlig eigner Entschliessung beruht. Dass es nicht materielle Zwecke, weder geschäftlicher Gewinn, noch blosses geselliges Vergnügen, sind, die Sie zu uns geführt haben, das haben Sie gleichfalls erklärt, meine Herren, dessen haben unsere Nachforschungen über Sie uns genugsam gewiss gemacht. Nun, was hat Sie zu uns geführt? Sie leben ja Beide in glücklichen Verhältnissen, in so glücklichen Verhältnissen, wie sie verhältnissmässig nur wenigen armen Sterblichen beschieden sind. Sie führen Beide ein glückliches Familienleben und haben in Ihrem Hause die schönste Stätte der Erholung von den Mühen und Sorgen des Lebens. Ihnen Beiden ist der harte Kampf ums Dasein, den so viele Tausende führen müssen, erspart; Sie sind Beide verhältnissmässig früh zu einer angenehmen und geachteten Berufstellung gekommen, in welcher Sie die Früchte Ihrer Arbeit geniessen können. Was in aller Welt führt Sie denn her zu uns? Meine Herren, ich will es Ihnen sagen: Jener göttliche Instinkt, der Trieb nach dem Lichte der Wahrheit hat Sie zu uns geführt. Sie haben es wohl erfahren, in wie hohem Maasse noch immer Selbstsucht, materielle Gesinnung, Irrthum, Vorurtheil und Aberglauben draussen in der Welt die Herrschaft haben und gerade in unsern Tagen bei den politischen, sozialen, kirchlichen und confessionellen Parteikämpfen sich bemerkbar machen. Sollten Sie etwa nun erwarten, bei uns die volle Wahrheit zu finden? Nein, es soll und wird Ihnen genügen, sich einem über die ganze Erde verbreiteten Bunde von Männern anzuschliessen.

die das gemeinsame ernste Streben nach der Wahrheit haben. Lessing, der auch unserm Bunde angehörte, sagt an einer Stelle seiner theologischen Streitschriften:

„Nicht die Wahrheit, in deren Besitz irgend ein Mensch ist, oder zu sein vermeint, sondern die aufrichtige Mühe, die er angewandt hat, hinter die Wahrheit zu kommen, macht den Werth des Menschen. Denn nicht durch den Besitz, sondern durch die Nachforschung der Wahrheit erweitern sich seine Kräfte, worin allein seine immer wachsende Vollkommenheit besteht. Der Besitz macht ruhig, träge, stolz! — Wenn Gott in seiner Rechten alle Wahrheit, und in seiner Linken den einzigen immer regen Trieb nach Wahrheit — obschon mit dem Zusatze, mich immer und ewig zu irren — verschlossen hielte, und spräche zu mir: wähle! ich fiele ihm mit Demuth in seine Linke und sagte: Vater, gieb! Die reine Wahrheit ist ja doch nur für dich allein!“

Meine Herren, die Wahrheit suchen, das ist unsere Arbeit, das ist die Arbeit, in der Sie sich mit uns vereinigen sollen. Wie Sie die Wahrheit mit uns suchen sollen, das zeigt Ihnen symbolisch die Form Ihrer Aufnahme: Sie stehen hier entblösst und aller Kostbarkeiten ledig, bloss als Menschen. Alle Ihre äusseren ererbten oder zufällig erworbenen Vorzüge haben vor Gott, haben auch in der Loge keinen Werth; nur Ihr innerer Werth kommt bei Ihrem Suchen nach der Wahrheit in Betracht. Sie stehen hier mit verbundenen Augen, um Ihren Blick um so ungestörter versenken zu können in Ihr eignes Herz. Der Frmr sucht die Wahrheit zu fördern nicht durch Meisterung und Bekehrung anderer, sondern vor allem durch Selbsterkenntniss, Selbstbeherrschung und Selbstveredlung. Sie werden jetzt noch Prüfungen zu bestehen haben in Gestalt von Wanderungen, bei welchen Sie, ohne ihn zu sehen, ganz nahe am Altar der Wahrheit vorbeikommen und immer wieder auf den alten Fleck zurückkehren werden. Das soll Ihnen zeigen, wie schwer die Arbeit des Frmrs, der Kampf mit seinen eignen Vorurtheilen und

Fehlern ist. Lessing lässt den Tempelherrn in seinem Nathan sprechen:

Der Aberglaub', in dem wir aufgewachsen,
Verliert, auch wenn wir ihn erkennen, darum
Doch seine Macht nicht über uns. — Es sind
Nicht alle frei, die ihrer Ketten spotten. —
Der Aberglauben schlimmster ist, den seinen
Für den erträglicher'n zu halten.

Endlich werden Sie, wie Sie allein schon wohl den Eintritt bei uns hätten finden können, nur an der Hand treuer Führer Ihre weiteren Prüfungen bestehen können. Das soll Ihnen zeigen, wie der Mensch für sich allein beim Suchen der Wahrheit nichts vermag. Herzliche Bruderliebe, die Hand in Hand gemeinsam der Wahrheit nachgeht, ist das A und das O in der Frmrei!

II. Vortrag.

Meine Br! Da wir verschiedene erst kürzlich aufgenommene Br-Lehrlinge in unserer Mitte haben, so lassen Sie mich einmal die allererste Frage unseres Lehrlingskatechismus zum Gegenstande einer kurzen Besprechung machen. Sie lautet: Sind Sie ein Frmr? Antwort: Meine Br Mstr und Gesellen erkennen mich dafür. — Was hat diese Frage für einen Zweck? Gewiss an erster Stelle den, Andere, von denen wir vermuthen, dass sie Frmr sind, zu prüfen, ob sie dem Bunde wirklich angehören. Eine solche Prüfung ist ja unbedingt nöthig, ehe wir uns mit einem Unbekannten in ein Gespräch über maur. Dinge einlassen dürfen; denn wir haben bei unserer Aufnahme feierlich gelobt, niemals etwas von den Gebräuchen der Frmrei Jemandem anzuvertrauen, den wir nicht nach sorgfältiger Prüfung als einen ächten, verschwiegenen Br Frmr erkannt haben. Es wäre leichtsinnig und pflichtwidrig, wenn wir ohne die genaueste Prüfung Jemand, der vielleicht maur. Embleme trägt, oder der uns mit der Hand das Zeichen zu machen schien, oder dessen Händedruck wir für den maur. Griff hielten, oder der mit seinem Deckelglas maur. klopfte, oder von dem wir gehört haben, dass er Frmr sei, nun sogleich ohne weiteres als Frmr betrachten und behandeln wollten. Namentlich die jungen Br-Lehrlinge,

denen oft der erklärliche Drang innewohnt, maur. Bekanntschaften zu machen und den Zauber ihres Geheimnisses zu erproben, können nicht genug gewarnt werden, sich ohne genaue Prüfung einem Fremden anzuvertrauen. Die eigentliche Prüfung lehrt uns die 3. Frage: Woran soll ich erkennen, dass Sie ein Frmr sind? Antwort: Am Z., G. u. W. und der Wiederholung der besonderen Umstände meiner Aufnahme. Und dabei darf die 2. Frage des Katechismus nie ausser Acht gelassen werden, die Frage: Was ist die erste Sorge eines Frmrs? Antwort: Nachzusehen, ob die Loge gehörig gedeckt sei! Nie dürfen in Gegenwart Profaner maur. Gespräche geführt werden. Ob wir freilich einen wirklichen Br Frmr gefunden haben, der nicht bloss äusserlich unserm Bunde angehört, sondern auch von Herzen ein Br ist, darüber kann die blosse äussere Prüfung uns zunächst noch keinen Aufschluss geben, sondern erst das Interesse, welches er für die Loge zeigt und die Brüderlichkeit, mit welcher er uns begegnet. — Aber, meine Brr, die Frage: Sind Sie ein Frmr? ist keineswegs bloss dazu da, dass wir sie an Andere richten, sondern dass wir sie an uns richten lassen, sie ist nicht bloss bestimmt zur Prüfung Anderer, sondern vor allem zur Prüfung unserer selbst. Auf diese Frage, wenn sie an uns gerichtet wird, oder wenn wir sie an uns selbst richten, sollen wir mit gutem Gewissen antworten können: Meine Brr Mstr und Gesellen erkennen mich dafür! Mit Recht heisst es: Meine Brr Mstr und Gesellen! Denn, abgesehen davon, dass die Brr-Lehrlinge, namentlich die jüngeren und die neu aufgenommenen, factisch noch kein massgebendes Urtheil haben können über die maur. Tugenden oder Fehler dieses oder jenes ihnen vielleicht noch gar nicht näher bekannten Brs, so soll es ihnen auch ihre Demuth und Bescheidenheit verbieten, ein Urtheil über andere, besonders ältere Brr zu fällen, ihre Arbeit soll ausschliesslich sein die Arbeit am rauhen Steine des eignen Ich's. — Meine Brr Mstr und Gesellen erkennen mich dafür! O, mein Br, kannst du mit gutem Gewissen diese Antwort geben auf die Frage: Sind Sie ein Frmr? Verklagt dich dabei nicht dein Gewissen, dass

du nicht die volle Wahrheit sagst, weil du fürchten musst, dass deine Brr Mstr und Gesellen dich für keinen guten Br halten, dass sie dich der Gleichgiltigkeit gegen die Loge, des Mangels an maur. Gesinnung, des Mangels an br. Liebe zeihen? Ja, mein Br, wenn du dir selbst die Antwort geben sollst auf die an dich selbst gerichtete Frage: Bist du ein Frmr, ein rechter Br Frmr, ein Frmr nicht nur dem Namen nach und nach der äussern Form, sondern nach dem Herzen, mit deiner ganzen Gesinnung und deinem ganzen Wandel, hast du die bei deiner Aufnahme gelobten Pflichten immer treu erfüllt, hast du fleissig und unverdrossen gearbeitet am rauhen Stein, kannst du deinen Brn zum Vorbild dienen, bist du schon frei von Selbstsucht, Eitelkeit und Vorurtheilen, bist du schon ein Muster maur. Br-Liebe?, kannst du dir mit gutem Gewissen schon antworten: Ich bin ein Frmr!? Aber, wenn du's auch noch nicht wärest, wenn du nur den ernstesten Vorsatz hast, es zu werden, dann wird dir's durch fleissige Arbeit mit Hilfe der Loge, mit Hilfe deiner Brr gelingen, ein rechter Mr zu werden.

Aus dem Engbund.

Der Memorienkalender der Marienkirche zu Lübeck.

Von Br F. Fuchs.

(Schluss.)

Die bei der Kirche angestellten Priester, bei grossen Kirchen der Pleban (Hauptpastor) und zwei Kaplane reichten dazu nicht aus, auch hatten die Kirchen zunächst nur einen Hauptaltar. Die Lehre von der Fürbitte der Heiligen hatte zur Folge dass Wohlhabende zu Ehren eines Heiligen, dem sie besondere Verehrung widmeten, einen eigenen Altar in einer Kirche erbauen liessen und ein Kapital aussetzten, aus dessen Ertrage ein Priester angestellt werden konnte, um vorzugsweise an diesem Altar zu Ehren des Heiligen und für das Seelenheil des Stifters Messe zu lesen. Solche Stiftungen, von denen die Kirche sagte, dass man Vergängliches weggebe, um Unvergängliches zu gewinnen,

wurden nach und nach häufiger und schliesslich sehr zahlreich. Es war eine Ehrensache für jede Corporation, einen eigenen von ihr gestifteten Altar zu besitzen. Ein an einem solchen Altar angestellter Priester hiess ein Vikar, der gewöhnlich auf Lebenszeit in dieser Stellung blieb. Grosse Verpflichtungen legte das Amt an und für sich nicht auf, der Vikar durfte sich in die eigentliche Amtsführung der Kaplane nicht einmischen; er war ein Priester sine cura animarum, ohne Seelsorge. Daraus ist unser Wort *Sinecure* entstanden.

Die Vikare wurden durch den Bischof oder das Domkapitel in ihr Amt eingeführt; dem Stifter stand für sich und häufig auch für seine Nachkommen das Vorschlagsrecht (*jus patronatus*) zu. Für Familien, von denen sich ein Mitglied dem geistlichen Stande gewidmet, war dies ein Mittel, einem Angehörigen Amt und Einkommen zu verschaffen. Für die Errichtung und Unterhaltung einer Vikarie mussten sichere Renten gekauft, oder wie wir jetzt sagen würden, sie mussten in einem Grundstück sicher angelegt und darüber eine Urkunde ausgestellt werden. Der Ertrag reichte häufig zum Unterhalt nicht aus, der Vikar wurde Mitglied eines Collegiums der Vikare und hatte dann Antheil an den Einkünften des Collegiums. Neben den Vergütungen für liturgische Handlungen wurden den Vikaren auch Gaben an Geld und Lebensmitteln gereicht. Eine Mahlzeit an dem Todestage eines Verstorbenen war nicht selten.

Wir können hieraus ersehen, wie so viele Servitute und Gerechtsame bei den geistlichen Stellen entstanden sind, die erst in der Jetztzeit eine Ablösung erfuhren.

Bei Einführung der Reformation gab es z. B. in der Marienkirche zu Lübeck 64 Vikare. Sie konnten nicht länger fortbestehen, fügten sich auch ohne Widerstreben; man liess ihnen aber bis zu ihrem Tode die Einkünfte ihrer Stelle. Bei dem allmählichen Aussterben fielen die von ihnen bezogenen Renten der Kirche zu.

Um alle die Todtenfeiern halten zu können und keine an dem dazu bestimmten Tage zu übersehen, mussten die Kirchen Verzeichnisse

anlegen, das waren eben die *Memorienbücher* oder *Kalendarien*. Nur wenige Tage im Jahre fehlen in dem Kalendarium der Marienkirche, an welchen nicht *Memorien* zu halten waren, an manchen Tagen drei und mehrere. Der letzte Eintrag stammt aus dem Jahre 1482. Die Aufzeichnungen selbst sind auf Pergament in Folio in lateinischer Sprache und es befindet sich das besonders für Lübsche Geschichte wichtige Werk im Archiv der Marienkirche. —

Doch ich eile zum Schluss. Ich bin bei meiner Arbeit der schätzbaren Abhandlung des verehrten Br Wehrmann gefolgt, habe aber Alles weggelassen, was sich auf die einzelnen Legate und Testamente der Testatoren, auf die gespendeten Summen und deren Verwendung bezieht; da dieses für Lübeck zwar grosses, für uns jedoch nur geringes Interesse bietet. Gewiss aber danken Sie mit mir, meine Brr, dem verehrten Br Wehrmann für das schöne Bild, das er uns aus grauer Vorzeit vorgeführt hat.

Zum 85. Stiftungsfeste des Engbundes der Loge Balduin zur Linde,

den 22. Januar 1895.

Von Br F. Fuchs.

Meine verehrten Brr! Wir feiern heute ein Geburtsfest und zwar das 85. Stiftungsfest des Engbundes der Loge Balduin zur Linde. Sie werden es angemessen finden, wenn ich in unserer heutigen Versammlung Einiges über die Gründung desselben und seine ersten Einrichtungen mittheile und daran einige Betrachtungen knüpfe.

Der geschichtliche Engbund oder wie er zuerst hiess, die geschichtliche Erkenntnisstufe, von Friedrich Ludwig Schröder in Hamburg gegründet, sollte zunächst dazu führen, „die Hirngespinnste und Geistesverwirrungen, welche das vorige Jahrhundert mit dem Namen der *Frmrei* belegt hatte, zu untersuchen und zu würdigen, den rechten Ursprung der *Frmrei* aufzuspüren und die wahrscheinliche Veranlassung zur Entstehung dieser Brüderschaft zur Gewissheit zu bringen.“

Fast bei allen Logen, welche das Schrödersche System angenommen hatten und nach dem von Schröder entworfenen Ritual arbeiteten, wurden solche aus hervorragenden Meistern gebildete geschichtliche Engbünde in Leben gerufen, welche unter der Leitung eines Mutterbundes in Hamburg standen, der seine erste Sitzung am 25. October 1802 hielt. Der schriftliche Verkehr der einzelnen Engbünde unter sich und mit dem Mutterbunde wurde durch die sogenannte Zirkelcorrespondenz unterhalten.

Nach 1850 vegetirte der Mutterbund nur noch, bis er 1870 ganz einschlieft. Zwei Versuche sind mir bekannt, welche ihn oder eine ähnliche Institution wieder ins Leben rufen sollten. —

Eine Anzahl von Engbänden wendete sich an den damaligen Mstr v. St. unserer Loge Br Oswald Marbach, die fernere Leitung zu übernehmen, er lehnte jedoch aus gewichtigen Gründen ab. Ein zweiter von Br Polick, Mstr v. St. der Loge zu Rostock 1877 erlassener Aufruf, die noch vorhandenen Engbünde zur gemeinschaftlichen Thätigkeit unter einem dem früheren Mutterbunde ähnlichen Central-Engbunde zu vereinigen, verlief durch den bald darauf erfolgten Tod des Br Polick ebenfalls im Sande. Das reiche Archiv des Mutterbundes ging in den Besitz der Grossen Loge von Hamburg über, diese übernahm aber nicht die Pflichten des Mutterbundes. Die meisten Engbünde stellten ihre Thätigkeit ein.

Der bei unserer Loge noch bestehende Engbund, dessen 85. Geburtsfest wir heute begehen, wurde, nachdem die Loge Balduin z. Linde ihre Constitution von der Grossloge in Hamburg erlangt und die Schrödersche Arbeitsweise angenommen hatte, den 20. Januar 1810 constituirt. Die geborenen Mitglieder des engeren Bundes waren damals der Mstr. v. St. Br Limburger sen. und die beiden Aufseher Brr Angermann und Wapler. Br Jacob Bernhard Limburger jun. war das erste in den engern Bund aufgenommene Mitglied. In dem Protokoll über die erste Sitzung unsers Engbundes war am Schlusse bemerkt, „dass sich die Stifter desselben zur innigsten

gegenseitigen Liebe und Freundschaft die Hände gereicht hätten.“ Eine Abschrift dieses Protokolls kam in der Zirkelcorrespondenz zu Schröders Kenntniss und er bemerkte dazu in dem von ihm selbst niedergeschriebenen Votum: „Sehr erfreut hat uns der Schluss der ersten Versammlung, weil durch ihn der Zweck der Verbindung, den der Aufzunehmende in der kurzen Anrede erfährt, hier anerkannt wird. Möchte doch jene Stelle von allen Brn beherzigt werden!“ Die Stelle, welche Schröder hier meint lautet in dem von ihm entworfenen älteren Rituale: „Sie sollen aus Ihren Brüdern, Verwandten und Freunden edle, uneigennützig, von keiner niedern Leidenschaft beherrschte thätige Menschen bilden, sie mit lebendiger Ueberzeugung von der Heiligkeit ihrer Pflichten, von der Grösse und Würde ihrer Bestimmung erfüllen, sie durch eignes Beispiel anfeuern und ihre Lehrer sein durch Wort und That. Brüder, wenn wir das, wozu wir uns bei unserer ersten Einweihung verbunden haben, mit Segen fortsetzen, so muss ein Geist, ein reiner Geist uns alle beseelen, so müssen wir uns aufs unzertrennlichste mit einander verbinden. Dann wird diese Erkenntnisstufe ein segenvoller Bund werden.“

Anfangs arbeitete man in den Engbänden, also auch bei dem unseren, nach einem besonderen Rituale, welches erst 1852 abgeschafft wurde. Ueber dieses einige Mittheilungen, soweit sie unser Engbundsarchiv bietet, das gerade in dieser Hinsicht etwas dürftig ausgestattet ist.

Anfangs war die Aufnahme der Mitglieder von einer Ballotage abhängig, alle Brr Meister waren aufnahmefähig, wenn sie 3 Jahre (später 2 Jahre, zuletzt 1 Jahr und bei uns ist auch dieses gefallen) im Meistergrade gearbeitet hatten, nur durfte die betreffende Loge keine Hochgrade, sondern nur die drei Johannisgrade bearbeiten. Es gab im Engbunde einen Vorsitzenden, einen Schatzmeister, 2 Aufseher, 2 Schaffner und einen Sekretär. Alle Mitglieder hatten bei den Versammlungen, die wenigstens alle 4 Wochen gehalten wurden, in schwarzer Kleidung zu erscheinen. Nachdem die Arbeit gedeckt und in Ordnung getreten war, fragte der Vorsitzende:

„Ehrw. Br 1. Aufseher, warum sind wir hier versammelt?“ „Um der Wahrheit willen.“ „Ehrw. Br 2. Aufseher, wie gelangt man zur Wahrheit?“ „Wenn man die Täuschungen zu heben sucht, welche der Betrug erzeugt, um den Weg zur Wahrheit zu versperren.“ „Meine Brr! so sei denn im Namen der Wahrheit diese Versammlung eröffnet!“ Hierauf folgte ein Gebet. Das nach Schröders Ritual meist gebrauchte lautete: „Des Maurers Zweck die Menschheit zu erfreuen Kann nur gedeihn, wenn ihn die Wahrheit stützt; Durch sie entkeimt dem Samen, den wir streuen, Die schöne Frucht, die noch der Wahrheit nützt. Für Wahrheit, Recht und Pflicht nicht nur zu sprechen,

Sie auch zu üben gibt dem Willen Kraft!
Und lehr uns Herr die schweren Fesseln brechen
Des Vorurtheils und jeder Leidenschaft.“

Wurden neue Mitglieder aufgenommen, so hatten dieselben als Meister bekleidet zu erscheinen, klopfen als solche an und auf die Frage: „Wer hat geklopft?“ antworteten die beiden Aufseher: „Meister Frmr, die nach Wahrheit streben.“ „Freunde der Wahrheit sind willkommen.“ Nach kurzer Belehrung über den Zweck des Engbundes legten die Eingeführten die Verpflichtung ab, schrieben ihre Namen in das Verpflichtungsbuch ein, wurden mit einem besondern Zeichen, Wort und Griff bekannt gemacht, wodurch sie sich als Mitglieder des Engbundes zu erkennen geben konnten, legten darauf die Meisterinsignien ab und nahmen unter den Brüdern Platz. — Die Erkennungszeichen wurden nur mündlich fortgepflanzt. Es heisst darüber in dem betreffenden Aufnahmeprotokoll wörtlich: „Hierauf theilt der vorsitzende Meister den versammelten Brüdern Zeichen, Wort und Griff der Kenntnissstufe mit, liest vor, was darüber von dem Ehrw. Br Schröder in Hamburg aufgezeichnet worden und vernichtet sodann dem Wunsche desselben gemäss das Actenstück.“ Die Acten enthalten auch nichts darüber, doch kann ich, meine Brr, Ihnen aus privater Quelle mittheilen: das Wort hiess „Wahrheit“, das Zeichen war unser Meisterzeichen, doch wurde dabei der Daumen eingeschlagen und Zeige- und Mittel-

finger wie beim Eidschwur ausgestreckt, der Griff wurde in derselben Stellung der rechten Hand gegeben. — Als Symbol stand vor dem Vorsitzenden ein Würfel mit dem Namen Schröder (wir benutzen diesen Kubus noch jetzt). Der Kubus sollte andeuten, dass der Maurer sich von Wahn und Vorurtheil befreit und zu einem nützlichen Mitglied der grossen Wesenkette ausgebildet habe; auch bedeutet dieses Symbol bei Pythagoras die Unsterblichkeit. — War die Arbeit zu Ende geführt und das Protokoll verlesen, so wurde die Versammlung rituell geschlossen. Die Brr traten in Ordnung und der Vorsitzende sprach: „Im Namen der ewigen Wahrheit schliesse ich diese Versammlung.“ Die Brr bildeten die Kette und der Vorsitzende sprach das Gebet:

„Wir ketten uns für Recht und Pflicht,
Für Tugend und für Wahrheit,
Im Tode noch gibt Wahrheit Licht,
Die Tugend volle Klarheit!
Ihr Gottestöchter steigt herab,
Dass euer Licht uns leite,
Steht noch, entschwebt der Geist dem Grab
Als Engel uns zur Seite!“

Jeder Bruder hatte bei der Aufnahme 20 Thlr. zu zahlen. Neben dem Engbund hatte Schröder noch eine engere Vereinigung, „die Vertrauten Brüder“ gegründet. Sie waren gleichsam der geistige Stamm des Engbundes. Der Zweck dieser Vereinigung war, „den rechten Ursprung der Frmrei aufzuspüren und die wahrscheinliche Veranlassung zur Entstehung dieser Brüderschaft zur Gewissheit zu bringen.“ Dieser Bund hatte weder Kosten noch Ritual, die Glieder desselben correspondirten unmittelbar mit Schröder; 1824 hörte er auf und verschmolz sich mit dem Engbund. Aus der Loge Balduin scheint nur Br Samuel den „Vertrauten Brn“ angehört zu haben.

Der erste Vorsitzende unsers Engbundes war Br Limburger sen. von 1810—1812, ihm folgte bis 1817 sein Bruder J. B. Limburger jun. Nach dessen durch seine vielen Reisen veranlassten Rücktritt ruhte das Institut beinahe 5 Jahre, dann trat Br Wilhelm Götz an die Spitze desselben. Von 1821—1846 hatte sich

der Engbund Apollo's mit dem unsern vereinigt und zwar so, dass beide Engbünde abwechselnd den Vorsitz führten. Welche wichtigen Themen in dieser langen Zeit behandelt wurden, habe ich früher in mehrern Versammlungen mitgetheilt — nur über die Zeit von 1846—1860 konnte ich nicht berichten, da das Protokollfascikel aus dieser Zeit, in welcher 30 Versammlungen gehalten wurden, nicht aufzufinden war. (Es hat sich aber jetzt wiedergefunden und ich behalte mir vor, später darüber zu berichten.) Das neue Fascikel führt in dem ersten bereits von unserm jetzigen Schriftführer Br Alfred Dörfel abgefassten Protokoll vom 15. März 1860 als Vorsitzenden den Br Professor Dr. Schletter auf, der dieses Amt bis zu seinem den 19. August 1853 erfolgten Tode inne hatte. Nach Br Schletters Tode hielt Br Marbach einige Sitzungen, die letzte am 10. Nov. 1874. Mehrere Verhandlungen zur Gewinnung eines neuen Vorsitzenden führten zu keinem Resultat; der Engbund ruhte wieder bis 1881, wo Br Fuchs auf den Wunsch des Beamtencollegiums die Leitung übernahm, und stets durch die Liebe der Br wieder gewählt, dieselbe noch heute inne hat. — Ich komme auf das vorhin genannte Protokoll vom 15. März 1860 zurück. Die an diesem Tage stattgefundene Sitzung wurde dem 50jährigen Bestehen des Engbundes gewidmet. Die vom Br Schletter gehaltene Festrede nahm zum Ausgangspunkt das von Schröder für die Engbünde aufgestellte Motto: „Ehre Brudersinn und Wahrheit!“ Ich habe auch heute zum 85. Stiftungstage unsers Engbundes denselben Satz zu meinem weitem Vortrage gewählt und will versuchen, noch kurz nach Anleitung dieses Spruchs die Aufgabe des Engbundes zu betrachten.

Streben nach Vollendung war das nächste praktische Ziel des Engbundes. Streben nach Vollendung, nach immer höherer, reinerer und zugleich tieferer und umfassenderer Darstellung und Ausbildung der Frmrei in sich selbst und in ihren Jüngern: das war der von Br Schröder bestimmt bezeichnete Zweck dieser Verbindung und gleichsam als Motto für Erreichung dieses Zweckes stellte er den schönen

Sinnspruch auf: „Ehre Brudersinn und Wahrheit!“ Lassen Sie, meine Br, uns nach Anleitung dieses Spruches noch kurz die Aufgabe des Engbundes betrachten.

Als es Schröder mit rastloser jahrelanger Mühe, mit den ansehnlichsten geistigen und materiellen Opfern gelungen war, die Mrei aus den Verirrungen und Verzerrungen, die man ein halbes Jahrhundert hindurch als ihre echten Formen und Gebilde ausgegeben, in ihrer Reinheit darzustellen: lag ihm daran, den gewonnenen Kenntnisschatz, die Resultate geschichtlicher Forschung auf dem Gebiete der Frmrei bewahrt, gepflegt und weitergeführt, aber auch den auf diesen Forschungen ruhenden Gedanken der wahren Frmrei weiter verbreitet zu sehen. Zu diesem Behufe rief er den Engbund ins Leben und es war diesem damit von vornherein eine wichtige und einflussreiche Stellung gegeben, er war gleichsam das belebende Princip, die Quelle des Lichtes besserer Erkenntniss und auf Ueberzeugung gegründete Bruderliebe; er umschloss die kenntnisreichsten und eifrigsten Brüder und seinem Einflusse gelang es nach den verschiedensten Seiten hin eine richtige Einsicht in Geist und Wesen der Mrei, eine möglichst gründliche Kenntniss ihrer Geschichte zu bearbeiten. Je mehr dies aber der Fall war, je mehr sich seine direkte und indirekte Wirksamkeit erweiterte und vertiefte, desto näher rückte dieselbe an die ihm zunächst gezogenen Schranken. Je grösser der Kreis des Errungenen und Gewonnenen auf seinem Gebiete wurde, desto kleiner musste naturgemäss der Kreis des noch Erreichbaren werden. Ein Theil des Gewonnenen ging in die wirkliche Logenthätigkeit über, die Einsicht in die Irrgänge der Geschichte der Mrei wurde mehr und mehr zum maur. Gemeingute, neue geschichtliche Forschungen, besondere maur. Zeitschriften, die den gleichen Zweck wie der Engbund verfolgten, bessere Einsichten über die Mrei zu verbreiten, traten ins Leben, sodass viele behaupteten, der Engbund habe seine Aufgabe erfüllt und sei nun überflüssig. Br Asher in Hamburg sagte bei Uebernahme seines Vorsizes im Mutterbunde: „Ich kann mich von der

Richtigkeit dieser Behauptung so wenig überzeugen, als ich an ein Stillstehn der Geschichte glauben kann. Bietet diese auch nicht immer gleich Bedeutungsvolles, folgen auf die anregendsten Perioden auch solche, die selbst dem Forscher nur wenig Befriedigung gewähren: so sind auch solche nicht zufällig, ist ihr Zusammenhang nicht ohne Bedeutung, sind Zeichen der Zeit und die Ergründung ihres Ursprunges und Zusammenhanges ist eine für den Forscher würdige Aufgabe. Selbst wenn eine völlige Stagnation möglich wäre, so bringt doch jede Stagnation eine Gährung hervor, die zur Zersetzung oder Auflösung, oder zur Neugestaltung führt, und um diese erklären zu können, muss man jene ermessen haben. Wer aber will unsere Zeit der Stockung anklagen, da sie doch vielmehr eine Zeit des Kampfes und Widerstreites, also auch eine Zeit der lebendigen Erregung ist. Verkennen wir nur das Wohlthätige nicht, das auch in diesem Widerstreite für unsern Bund liegt, seien wir aufmerksame fleissige Forscher nach dem Ursprunge und den Triebfedern dieses Widerstreites, treue Aufzeichner des Erforschten, so werden unsere Verhandlungen dereinst nicht werthlose Beiträge zur Geschichte unsers Bundes sein.“

Was Br Asher vor länger als einem Menschenalter sprach, gilt heute noch. Ich füge dem noch einige Bemerkungen hinzu. Allerdings ist der Weiterbau des Schröderschen Reformwerkes herrlich gelungen, allerdings hat sich in diesem Gelingen eben so der gesunde Kern, der diesem Werke zu Grunde liegt, als die frische Kraft bewährt, welche den Bau fortführte, — aber noch weithin reicht das Gebiet des Mrs, weit hinaus in ferne Welttheile und nahe an uns in nächste Nähe heran reicht es, das Gebiet, in welchem auch in der heutigen Mrei noch vieles unbearbeitet und ungestaltet erscheint. Denken wir nur an diejenigen Parteien des FrmrBundes, welche sich auf die Verhältnisse einzelner Logen und Logensysteme zu einander beziehen; denken wir daran, wie noch immer unbekannt oder nur halb gekannt ist sowohl die Eigenthümlichkeit, der eigentliche Charakter der geistigen Elemente,

welche manchen uns ferner stehenden Systemen zu Grunde liegen, als auch der besondere Geist, in welchem es in dem Logenwesen und dem maur. Thun der Br dieser Systeme sich kundgiebt; denken wir daran, dass noch der vierte Theil aller deutschen Logen nach dem sogenannten schwedischen System arbeitet, dessen nichtige Grundlage schon Schröder blosgelegt hat; denken wir daran, dass in unserm Nachbarlande Frankreich der Grand Orient mit seinen 33 Graden gegen 200 Logen beglückt: so können wir die Aufgabe des Engbundes noch lange nicht als gelöst betrachten. Und wie viele Fragen und Anforderungen stellt nicht die Zeit in unsern engsten Kreisen — ich will der Anfeindungen, die der Frmrei von der Aussenwelt aus so vielen Schlupfwinkeln kommen, gar nicht gedenken; ich will nur Einiges von dem erwähnen, was im Innern unsers Bundes zu derartigen Betrachtungen sich darstellt. So z. B. die jetzt in vielen Logen wieder so lebhaft ventilirte Judenfrage und die damit verbundene antisemitische Strömung; die Fragen über das sogenannte Sprengelrecht, das sich z. E. in den altpreussischen Grosslogen auf ein ihnen früher ertheiltes, durch die neuern Gesetze aber hinfällig gewordenes Privilegium stützte; die jetzt sehr brennend gewordene Frage über die Anerkennung der neugegründeten Berliner Grossloge Friedrich zur Bundestreue und die Stellung unserer Loge zu den Gliedern dieser Loge; die Frage über die Stellung der Loge zur Aussenwelt bezüglich ihrer Theilnahme als Loge an gewissen Feierlichkeiten, an Vereinen und ihrer Thätigkeit; die Frage über die socialistischen — ich will nicht sagen socialdemokratischen — Strömungen auf der einen und der klerikalischen Einfüsse auf der andern Seite, wie sie hie und da in manchen Logen zu Tage treten, u. s. w. Selbstverständlich kann und soll die Besprechung respect. Beantwortung solcher Fragen nicht massgebend oder entscheidend für unsere Loge sein; es ist ja Grundgesetz des Engbundes, dass er sich nie in die Verwaltung und Regierung der Loge zu mischen habe. Aber dazu ist er auch gar nicht berufen, das Statut unsers Engbundes sagt: „Er soll durch Bearbeitung der

frmr. Wissenschaft eine genaue und richtige Kenntniss von dem Zwecke und Wesen der Frmrei begründen und verbreiten und dadurch einer echten und würdigen Gestaltung der maur. Arbeit die Grundlagen gewähren.“ Sie sehen, meine Brr, das reiche und weite Feld, das der Wirksamkeit unsers Engbundes offen steht. Lassen Sie uns mit Eifer und Liebe dieses Feld bebauen in dem Geiste, welcher den Engbund ins Leben rief und weiter führte, in dem Geiste, dessen ganze Fülle Schröder in die Worte legte: Ehre Brudersinn und Wahrheit!

Es ist aber noch nach einer zweiten Richtung dem Engbund seine Aufgabe gestellt. In der Verfassungsurkunde wird diese Aufgabe bezeichnet: „Es ist der Zweck des Engbundes für die Herstellung, Erhaltung und Fortpflanzung der wahren Frmrei in den 3 Johannisgraden zu wirken, durch die Wahrheit der Zwietracht der Systeme ein Ende zu machen und Einheit und Eintracht im Bunde zu fördern und endlich die Logenthätigkeit zu erhöhen und zu unterstützen.“

Diese mehr nach innen gerichtete Aufgabe, gleichsam die innere Mission des Engbundes, die ich bereits bei der Darstellung der Gründung unsers Engbundes angedeutet habe und auf die Schröder ganz besonderes Gewicht legte, zog sich wie ein rother ununterbrochener Faden durch alles echte Wirken und Thun des Engbundes hindurch. Man könnte sagen: Was damals als specielles Ziel der enger verbundenen Brr hingestellt wurde, ist im Laufe der Entwicklung der maur. Reformen gemeinschaftliches Endziel alles maur. Strebens geworden. Mag auch viel Wahres darin liegen, so dürften die Worte eines frühern Vorsitzenden des Hamburger Mutterbundes des Br Grapengiesser noch heute zu beherzigen sein.

„Der schöne praktische Zweck, den Schröder den Engbünden vorschrieb, wahren Maurergeist und reinen Brudersinn immer weiter zu verbreiten, soll auch künftig ihre Aufgabe sein. Aber der rechte lebendige Eifer, die rechte warme Begeisterung kommt aus keiner andern Quelle als der gründlichen eigenen Erkenntniss und Ueberzeugung. Und wäre es nicht denkbar, dass

früher oder später eine verderbliche Macht über uns hereinbräche, ein Geist der Unfreiheit, des Misstrauens, der Gewalt, um unsere stillen ernstesten Beschäftigungen zu stören und den Segen unserer geistigen Arbeit zu vernichten? Wer wird da den Muth haben und die Macht, der Gefahr entgegen zu treten, wer den Eifer und die Liebe im äussersten Falle doch wenigstens im Herzen für eine bessere Zeit die Ideen unsers Bundes als Heiligthum zu bewahren? Wer sonst, als wer von ihrer Schönheit und Wahrheit wirklich im Innersten überzeugt ist?“

Ja, meine Brr, dieses innige Durchdrungen sein von dem Wesen und Zweck der Frmrei, dieses lebendige Streben nach reinem vollrem Schauen der ewigen Wahrheit, dieses unermüdlige Trachten, den Abglanz der ewigen Wahrheit, der in der Brust jedes Einzelnen wenn auch verborgen liegt und den Widerschein der ewigen Liebe, der in dem Herzen der ganzen Menschheit ruht, in all unserem Denken und Thun hinausstrahlen zu lassen: das ist das schöne Eigenthum des echten Maurers überhaupt und wenn ich es das eigenste Besitzthum der im Engbunde Verbundenen nenne, so meine ich damit nicht, dass wir etwas Besonderes hätten vor den übrigen Brüdern, sondern nur, dass uns besondere Gelegenheit geboten ist, uns dieses hohe Gut anzueignen. — Der Engbund ist kein höherer Grad, er steht nicht ausser, noch weniger über der Loge, er steht in der Loge, nicht die Rechte, wohl aber die Pflichten seiner Glieder sind um so grösser, je grössere Veranlassung ihnen geboten ist, ihren maur. Beruf in seiner vollsten Bedeutung zu erkennen.

Ein Gleichniss möge den Schluss unserer Betrachtung bilden. Der Sonnenstrahl wird im Prisma in sieben Farben zerlegt, werden aber diese Farben in Einem Punkt wieder gesammelt, so stellt sich der Strahl wieder in der Weisse des Sonnenlichts dar. So gehen alle rothen, grünen, blauen und andersfarbigen Grade der Mrei in Einem weissen Grade auf, in dessen Lichtpunkt die Worte stehen: „Ehre Brudersinn und Wahrheit!“

Ein maurerisches Glaubensbekenntniss

hat der kürzlich verstorbene Altmeister einer deutschen New-Yorker Loge, Br Gustav Dettloff in folgenden Ansichten niedergelegt:

„Wir Maurer streben nach Humanität, soweit ist uns wenigstens in negativer Weise ein bestimmtes Programm vorgeschrieben. Alles, was zwischen den Menschen Scheidewände auführen will, nenne ich dieses: Hautfarbe, Sprache, natürliche oder politische Grenze, Glaube, Stand, Vermögen; alles dies muss fallen unter den energischen Schlägen der Freimaurerei. Alles, was den Geist in unwandelbare Formen zu bannen sich bemüht, was ihn knechten, verdunkeln will, was ihm seine Flügel beschneidet und ihn verhindert, sich höher und höher zu schwingen immer näher der ewigen Wahrheit. Alles, was die freie Natur des Menschen herabwürdigt, was seine angeborenen Rechte schmälert, alles das muss vernichtet werden; zerstört die furchtbare auf Hoffnung und Furcht gegründete Spekulation gewisser Klassen, die beständig ihr Ohr am Munde Gottes zu halten vorgeben und sich als Sprachrohre betrachten, durch welche jenes ewig unerforschbare Wesen den Erdenöhnen seine Befehle zukommen lässt; gebrochen die freche Anmassung Einzelner, die Herren sein wollen über die Uebrigen. Bilden wir geschlossene kampfmuthige Schaaren gegen alle Finsterlinge, gleichviel in welchen Kutten sie stecken, gegen alle Despoten, gleichviel welchen Titel sie führen, schwingen wir auch gegen diese das siegreiche Schwert des Lichtes und des Rechts. Legen wir auf den Altar, um den die ganze Menschheit sich eines Tages zu versammeln hat, ein Evangelium, welches nur ein einziges Wort enthält, unser heiliges Wort, das Wort: Menschenliebe. Masonia.

Litterarisches. Im Verlage von Theophil Biller in Prenzlau ist kürzlich ein Buch erschienen unter dem Titel: „Die Humanität nach ihrem Wesen und ihrer Entwicklung. — Eine Wanderung durch die Geschichte. Von W. Stahlberg.“

Der Verfasser hat zunächst den Begriff der Humanität festzustellen gesucht und dieselbe als „das Menschenthum, das sich nach den Forderungen und Antrieben der Vernunft und der Liebe frei und harmonisch entwickelt im Dienste der sittlichen Weltordnung“ bezeichnet und hat sodann „die wichtigsten Erscheinungen der Geschichte, Personen und Völker, Ereignisse und

Zustände, der Zeit nach geordnet, unter den Gesichtspunkt der Humanität gestellt um damit von der Entwicklung der Humanitätsidee ein Bild wenigstens in den Hauptzügen zu gewinnen.“ — Er unterscheidet hierbei drei grosse Gebiete in der Geschichte der Humanität und behandelt „das Alterthum als die Humanität des nationalen heidnischen Staates, das Mittelalter als die Humanität der universellen christlichen Kirche und die Neuzeit als die Humanität der internationalen menschlichen Gesellschaft.“ Bei diesen kulturgeschichtlichen Zeichnungen hat der Verfasser die besten einschlagenden Quellen z. B. von Hase, Hettner, Lübke, Ranke, Herder u. A. benutzt und dem Leser ein sehr anschauliches Bild über die Entwicklung der Humanität von dem grauen Alterthum bis in die neueste Zeit in ansprechender Darstellung einfach und klar vorgeführt. Wir können das Buch Jedem, der sich über diesen Gegenstand unterrichten will, mit bester Ueberzeugung empfehlen.

Brieg. Zu dem Zwecke, denjenigen Logen, welche in ähnlicher Lage sind, wie die unsrige, und den gleichen Wunsch hegen, möglichst ohne Kosten ihre Duplicate etc. gegen Bücher, einzelne Bände oder Hefte, welche die Bibliothek nicht besitzt, aber zu erwerben wünscht, zu vertauschen, ist hier unter Genehmigung des S. E. Mstrs v. St. Br Waeber eine „Vermittlungs-Stelle zum Ein- u. Austausch frmr. Bücher etc.“ eingerichtet worden, die den E. Brn Logenbibliothekaren und allen Brn, die sich dafür interessieren, ihre br. Dienste anbietet. Auf gefällige Anfragen (frankirt mit Rückporto) wird näheres mitgetheilt durch Br Dr. Reinhold, K. Gymb.-Oblehrer, Brieg, (Bez. Breslau). Loge.

Vermittlungs-Stelle

zum Ein- und Austausch frmr. Bücher etc.
Br Dr. Reinhold, Brieg (Bez. Breslau). Loge.

Verlag von Bruno Zechel in Leipzig.

Soeben ist erschienen u. kann durch alle Br Buchhändler, sowie direkt von mir bezogen werden:

Einschau und Ausschau.

Dritte Ausgabe von Lehrlings-Arbeiten
aus der Loge Apollo

von

Br Dr. Willem Smitt.

Manuskript für Br Freimaurer.

15¹/₂ Bog. 8^o.

Preis Mk. 5,—, gebunden Mk. 6,—.
Leipzig, Juni 1895. Bruno Zechel.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu
den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum
Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister.

Begründet von Br Oswald Marbach. Redigirt von Br J. F. Fuchs.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute beteiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschiekt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschiekt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Fmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 25 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zeile.

Inhalt: Ueber die Bedeutung des Meistergrades. — Gedanken beim Hinblick auf die Ewigkeit. — Ansprachen bei Aufnahme zweier Brüder in den Meistergrad. — Zur Trauerloge. — Benjamin Franklin und George Washington, die zwei grössten Bürger Amerikas, zugleich hervorragende Brüder Freimaurer. — Blätter und Blüten. — Anzeige.

Ueber die Bedeutung des Meistergrades.

Von Br Eras, Mstr v. St. der Loge Herkules a. d. Elbe.
Or. Riesa.

Meine Brr! Nachdem soeben 3 Brr Gesellen von uns in den Mstrgrad erhoben worden sind, ziemt es uns wohl, nicht nur diesen unsern neuen Brr Mstrn den Inhalt unsres Grades möglichst klar zu machen, sondern auch uns wieder einmal Rechenschaft zu geben, von unserm Mstr-Beruf und unsrer Mstr-Arbeit, welche das Ritual und die Symbole unsrer Mstr-Loge uns versinnbildlichen wollen. Alles in dieser Mstr-Loge, meine Brr, erinnert uns an das Loos alles Fleisches, an das Ende aller Kreaturen, an den Tod! Und das könnte befremdlich erscheinen. Denn die Arbeit des Mstrs hat scheinbar nichts mit dem Tode zu thun. Frage: Woran arbeiten die Mstr? Antwort: Am Reissbrette, um mit dem Massstabe der Wahrheit, dem Winkelmasse des Rechts und dem Zirkel der Pflicht ihre Entwürfe zu machen. Und im ganzen Mstr-Katechismus sind es verhältnissmässig wenige Stellen, welche uns direkt an den Tod erinnern. Es ist nur die 5. Frage: Was bedeutet das Wort des Mstrs? Antwort: Der Sohn des todten Mstrs. Die 8. Frage: Worauf deuten die 3 Schläge? Antwort: Auf Hiram's

Todesschläge. Und die 9. Frage: Worauf deuten die 3 Mstrschritte? Antwort: Auf Geburt, Leben und Tod. — Und dennoch, meine Brr, die Mstr-Loge, insbesondere die Mstr-Erhebung, hat es uns wieder gelehrt: Des Mstrs höchste Kunst ist die Kunst zu sterben, und nicht nur zu sterben, — denn das ist an und für sich noch keine Kunst, — sondern unerschrocken, ohne Furcht und im Frieden zu sterben und den Tod zu besiegen und zu überwinden. So als Mstr sterben kann aber bloss, wer vorher als Mstr gelebt und fleissig und treu am Reissbrette gearbeitet hat, wer ohne nach Lohn zu fragen und im steten Bewusstsein dessen, dass er die Vollendung des Baues nicht erleben, und dass der Zirkel bald seiner Hand entfallen und in anderer Mstr Hände übergehen werde, mit dem Massstabe der Wahrheit, mit dem Winkelmasse des Rechts und mit dem Zirkel der Pflicht und Nächstenliebe unermüdlich seine Entwürfe gemacht hat, um den Tempelbau der Menschheit nach dem Plane des a. B. zu fördern. — Ja, meine Brr, während es des Lehrlings Geschäft ist, die rechte Mstr-Weisheit zu lernen, und des Gesellen Beruf, durch das Ueben aller Mstrtugenden Beweise seiner Stärke zu geben, ist es des Mstrs höchste Kunst, im Schönheitsglanze der Vollendung, der das Schreckensbild des Todes als einen holden Frie-

densengel erscheinen lässt, zu sterben und den Tod zu besiegen. Diese Kunst, meine Brr, soll der junge erhobene Mstr lernen von dem ihn erhebenden Mstr, der wenn er auch selbst persönlich noch so unvollkommen ist in seiner Kunst, doch in der Loge das Bild des vollkommenen Mstrs repräsentirt und repräsentiren muss. Nur dem Mstr gelingt die Erhebung, die Besiegung des Todes. Der an der Säule der Schönheit stehende 2. Aufseher vermochte den Todten nicht aufzurichten mit dem Lehrlingsworte Jakin, d. h. der Herr wird dich aufrichten. Mit den Worten: die Haut verliess das Fleisch musste er vor der scheinbar unüberwindlichen Macht des Todes sich beugen. Ja, meine Brr, alle menschlichen Ideale, alle menschliche Philosophie, alle menschliche Kunst werden durch den Tod zu Schanden gemacht. Aber auch der an der Säule der Stärke stehende 1. Aufseher vermochte den Todten nicht aufzurichten mit dem Gesellenworte Boas, d. h. der Herr ist meine Stärke! Trauernd musste er absteigen von seinem Versuche mit den Worten: das Fleisch verliess das Bein, und fand keine Rettung vom Tode. Ja, meine Brr, den Tod zu besiegen, genügt auch keine Stärke eines blossen Herrn. Herr sagenden Glaubens. Nur dem vollkommenen Mstr gelingt es, den Tod zu überwinden; es gelingt ihm durch die fünf Punkte der Mstrschaft und durch das neue Mstrwort: M. B., er lebet im Sohne! Was, meine Brr, bedeuten wohl zunächst die fünf Punkte der Mstrschaft? Der Mstrkatechismus belehrt uns darüber, indem er auf die Frage: wie viele Punkte hat der vollkommene Mstrgriff? antwortet: fünf! H. in H., F. gegen F., K. gegen K., Br. gegen Br. und die I. H. um den N. des Br!, und in dem er auf die weitere Frage: was bedeuten sie? antwortet: Freundschaft und Einigkeit, die Bereitwilligkeit, meinem Br zu Hilfe zu eilen, den guten Willen Gnade für ihn zu erbitten, Aufrichtigkeit und Mitgefühl, die Sorge, dem Falle meines Brs zuvorzukommen! — Wer diese fünf Punkte der Mstrschaft gelernt und geübt hat, meine Brr, wer treu war bis zum Tode in der Erfüllung seiner Mstrpflichten, in der Liebe zu Weib und Kind, in der Liebe zu seinen Brn, in der

Liebe zu seinen Mitmenschen, für den hat der Tod seine Macht verloren, der kann in Frieden scheiden, wenn einst die Kelle und der Zirkel aus seiner Hand fallen werden, dessen Gedächtniss bleibet im Segen, und der lebet fort, auch wenn sein Leib zu Staub geworden ist. — Und was, meine Brr, bedeutet das Wort des Mstrs, mit welchem derselbe den Tod zu besiegen weiss? Der Katechismus antwortet: es bedeutet: der Sohn des todten Mstrs. Damit ist wohl sprachlich die richtige Erklärung des Wortes gegeben, welches man auch aus dem Arabischen und Hebräischen abzuleiten versucht hat, das wohl aber gewiss aus dem Irländischen stammt, wo Mac Sohn und Bena todt heisst, so dass das Ganze Sohn des Todten, nämlich des todten Mstrs bedeutet. Verschieden lässt sich nun wohl der Sinn des Wortes deuten. Mir scheint die einfachste Erklärung die beste: der todte Mstr ist auferstanden und lebet im Sohne. Der Leib des todten Mstrs steht nicht wieder auf, den kann auch kein Mstrgriff und kein Mstrwort wieder lebendig machen, dessen Atome gehen in Folge des Stoffwechsels bald tausende von neuen Verbindungen ein; den weckt selbst der a. B. nicht wieder auf. Und auch in der Bibel wird nirgends eine Auferstehung des Fleisches, des alten irdischen, sterblichen Leibes, sondern nur die Auferstehung eines ganz neuen verklärten, gewissermassen vergeistigten Leibes als eines ganz neuen Gefässes für die Seele, gelehrt. Das Mstrwort, meine Brr, erinnert uns an das Fortleben des Mstrs im Sohne, an sein Fortleben im nachfolgenden Geschlecht! Ob es kein andres Fortleben und Wiederaufleben für uns giebt, kein persönliches Leben im Licht und in der Vollkommenheit dort im ewigen Osten? Gewiss, meine Brr, wir ahnen es, wir glauben es, wir hoffen es! Unsrer Vernunft sagt's uns sogar, dass der Geist unsterblich ist, und dass der Trieb zur Tugend und Vollkommenheit ganz vergeblich in unsrer Brust gelegt wäre und bald ermatten und ersterben müsste, wenn es kein Ziel der Vollendung für uns gäbe. Aber wissen können wir's noch nicht, ob es ein solches persönliches Fortleben giebt, auch können wir uns von demselben, ebenso wenig wie von Gott und

Ewigkeit, noch nicht die geringste deutliche Vorstellung machen. Als wir blicken nicht auf den zukünftigen Lohn, den wir keineswegs verachten wollen, sondern dereinst, er sei wie er sei, mit Dank und Freude empfangen werden. Unser Bestreben soll es sein, so lange wir leben, unsre Menschenpflichten bis zum letzten Athemzug tren zu erfüllen. Und es soll uns schon Lohnes genug sein, wenn wir scheiden können mit dem frohen Bewusstsein, dass wir treu gewirkt, dass wir das Gute gewollt und nach Kräften gethan haben, dass wir der Mitwelt und der Nachwelt etwas genützt haben und darum fortleben werden in unseren Nachkommen.

Lebe, wie du, wenn du stirbst,
Wünschen wirst, gelebt zu haben;
Güter, die du hier erwirbst,
Würden, die dir Menschen gaben,
Nichts wird dich im Tod erfreu'n,
Diese Güter sind nicht dein!

Nur ein Herz, das Gutes liebt,
Nur ein ruhiges Gewissen,
Das vor Gott dir Zeugniß giebt,
Wird dir deinen Tod versüßen;
Dieses Herz, von Gott erneut,
Ist des Todes Freudigkeit!

Ja, meine Br, M. B., e. l. i. S., das ist das Mstrwort, mit dem wir den Tod besiegen lernen wollen!

Gedanken beim Hinblick auf die Ewigkeit.

Für eine Meisterloge.

Von Br F. Fuchs.

Meine gel. Br! Die Feier, zu der wir hier versammelt sind, ist eine von denen, in welcher uns das Ende aller irdischen Dinge näher vor die Augen tritt. Der in unserer Mitte stehende S... ist, mein Br, dein letztes irdisches Haus, in dem das, was an dir sterblich ist, zu Staub und Asche wird. Er predigt dir, dass alles vergänglich ist auf Erden; vergänglich aller Genuss: „Lasset uns essen und trinken und fröhlich sein, denn morgen sind wir todt!“ so

sprechen die, denen „der Bauch ihr Gott ist“; vergänglich ist aller Besitz: „In dieser Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und wess wird es sein, was du gesammelt hast!“ ruft das Schriftwort denen zu, die ihr Herz an Geld und Gut hängen, vergänglich ist aller Ruhm: das Grab macht alle gleich, sie liegen da Einer wie der Andre, der Zerstörung harrend — selbst die prunkenden Grabschriften verwittern, das prächtigste Grabmal wird irgend einmal dem Sturme der Zeit zum Raube. Alles Irdische ist eitel, aus Sarg und Grab schallt das Todtengeläut: Vorbei für immer! Ja

Das Grab ist tief und stille
Und schauerhaft sein Rand;
Es deckt mit schwarzer Hülle
Ein unbekanntes Land.

Und wir Alle sind Wanderer auf Erden, die diesem unbekanntem Lande, das wir Ewigkeit nennen, zupilgern. Lasset uns, meine Br, heute unsere Blicke von diesem trüben Bilde der Vergänglichkeit abwenden und unsere Gedanken auf die Ewigkeit richten.

Ewig, ewig heisst das Wort,
Das wir wohl bedenken müssen;
Zeitlich hier und ewig dort,
Das ist, was wir Alle wissen;
Denn nach dieser kurzen Zeit
Folgt das Reich der Ewigkeit.

Diese Gedanken beim Hinblick auf die Ewigkeit wollen wir aber betrachten:

- 1) als Gedanken beim Hinblick auf die einstige Vollendung;
- 2) als Gedanken beim Hinblick auf den Uebergang zur Ewigkeit durch Tod und Gericht, und
- 3) als Gedanken beim Hinblick auf die irdische Wanderung zur Ewigkeit.

Es fehlt nicht an Menschen, die in ihrem Herzen sprechen: Es giebt weder Gott noch Ewigkeit. Der Psalmist nennt sie „Thoren“ und sagt: „sie taugen nichts und sind ein Greuel in ihrem Wesen“, sie fürchten die Ewigkeit. Haben sie auch die Stimme in ihrem Innern betäubt und zum Schweigen gebracht: es kommt auch für sie

die Stunde, wo des Gewissens Hammer bald leiser, bald lauter an ihr Herz pocht und sie sich trotz alles Sträubens gestehen müssen: Es giebt doch eine Ewigkeit.

Bei allen Völkern, auch bei den auf der tiefsten Culturstufe stehenden, finden sich wenigstens Spuren von dem Glauben an eine Fortdauer nach dem Tode — an eine Ewigkeit.

Manche Völker dachten sich die Ewigkeit als ein Fortleben der Gestorbenen in einem Schattenreiche, dem Hades, andere als einen Aufenthalt auf den glücklichen Inseln der Seligen, andere als eine Seelenwanderung, andere als ein Paradies mit irdischen Freuden und Genüssen etc.: allen diesen Vorstellungen aber liegt der Glaube an eine Unsterblichkeit zu Grunde.

Wir haben vorhin unsere Gedanken im Hinblick auf die Ewigkeit als Gedanken im Hinblick auf die einstige Vollendung bezeichnet. Etwas vollenden ist aber nichts Anderes, als Angefangenes fortsetzen und zu Ende bringen. Wir sehen das Leben in der Ewigkeit als eine Fortsetzung und Weiterentwicklung des Lebens der Seele auf dieser Erde zu immer grösserer Vollkommenung an. Wir glauben, dass durch unablässiges Streben nach dem Idealen unsere Einsicht in die Plane des A. B. d. W. sich mehr und mehr erweitern; dass wir Vieles im Lichte erkennen werden, was uns auf Erden dunkel war; dass unser Wille immer unbeugsamer werde im Vollbringen des göttlichen Willens; ja dass wir uns immer mehr zur Gottähnlichkeit erheben. Unsere Gedanken über das Leben in der Ewigkeit beruhen zunächst nur im Glauben, der einst zum Schauen werden soll. Jemehr wir aber über das Leben in der Ewigkeit nachdenken, jemehr wir uns mit den Vorstellungen davon, wie sie Vernunft und Offenbarung an die Hand geben, vertraut machen: desto fester wird dieser Glaube werden, „er ist eine gewisse Zuversicht des, das man hoffet und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet“.

Ob aber in der Ewigkeit die Seele ohne Körper existirt; ob der zu Staub und Asche gewordene Leib wieder mit ihr vereinigt werden wird, wie die Kirchenlehre von der Auferstehung

der Todten es annimmt; ob das Wort des Dichters Wahrheit wird:

Dann wird mich statt dieser Haut
Ein verklärter Leib umgeben,
Für die neue Welt gebaut
Und geschickt zum bessern Leben;

ob wir mit denen, mit welchen wir hier verbunden waren, wieder in Verkehr, und in welchen, treten; ob unser Wachsen in der Vollkommenheit einmal einen Abschluss erhalten und wann dieser Abschluss erfolgen wird: das und so manches Andere sind Fragen, über die wir nicht grübeln wollen: — wir werden hier ja doch keine Antwort darauf erhalten. Es scheint mir für solche Fragen auch die Antwort treffend zu sein, die ein alter Katechismus auf die Frage: „Wo ist die Hölle?“ giebt; sie lautet: „Das weiss man nicht zu sagen, es ist auch thöricht, darnach zu fragen“. Halten wir nur den Glauben fest: die Ewigkeit ist ein Leben, das zu immer grösserer Vollkommenheit führt. Auf welchen Wegen dies geschehen wird, kümmere uns nicht, der oberste Meister wird uns schon die Wege vorzeichnen, auf welchen auch wir zur Meisterschaft gelangen.

Haben wir jetzt unsere Gedanken auf die Ewigkeit selbst und das Leben in derselben gerichtet, so lasset sie uns nun auf den Hingang zur Ewigkeit richten. Unser Wissen von der Ewigkeit ist eitel Stückwerk und kommt über den Glauben nicht weit hinaus: der Hingang aber zur Ewigkeit ist unbedingte Gewissheit.

Ich bin ein Pilger in der Zeit,
Ich walle nach der Ewigkeit.
Mein Leben eilt so schnell dahiu,
Wie Schatten fliehn.
Wie fühl' ich, dass ich sterblich bin!

Der Wahrheit dieses Dichterwortes kann sich wohl Niemand verschliessen. Alle Menschen müssen sterben: ob reich, ob arm, ob jung, ob alt, ob hoch, ob niedrig, ob früher oder später, ob plötzlich und unerwartet, ob nach langen Leiden und ersehnt — Allen ist der Tod gewiss. Und der Tod ist die dunkle Pforte, durch welche ein jeder in das Reich der Ewigkeit eingeht, eingehen muss. Und er geht so aus der Zeit-

lichkeit in die Ewigkeit hinüber, wie ihn der Tod findet.

Bereitet, oder nicht zu gehn,
Er muss vor seinem Richter stehn.

„Dem Menschen ist gesetzt einmal zu sterben, darnach aber das Gericht.“ Wie Niemand dem Tode entgehen kann, der ihn in die Ewigkeit führt, ebenso sicher und gewiss ist auch das Gericht in der Ewigkeit. Wir brauchen hierbei gar nicht an den jüngsten Tag zu denken, den das Schriftwort als einen letzten allgemeinen Gerichtstag bezeichnet, „wo jeder empfangen soll, wie er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse“. Nein, dieses Gericht beginnt, oder vielmehr es setzt sich fort sogleich nach dem Tode. Geht die Menschenseele mit ihren Kräften, mit dem Bewusstsein von ihren Tugenden und Fehlern in die Ewigkeit, so liegt es in der Natur der Sache, dass der innere Richter, der schon bei Leibes Leben sein Amt geübt, dasselbe auch dort fortsetzt, — und des Gewissens Stimme ist Gottes Stimme. Und es ist dieses Gericht um so strenger, da keine Rückkehr in das irdische Leben stattfindet, wo vielleicht wieder gut gemacht werden könnte, was gefehlt wurde, wo es auch keine Entschuldigung mehr gibt mit des Leibes Schwächen und Gebrechen. Wehe, wen das Mene tekel trifft, das einst über König Belsazar ausgesprochen wurde: „Man hat dich gewogen und zu leicht befunden“. Die Theologen wissen viel von einer ewigen Verdammnis zu reden, ich kann dieser Ansicht nur insofern beipflichten, dass die böse That nicht ungeschehen gemacht werden kann und ihre schlimmen Folgen fort und fort wirken.

Das ist der Fluch der bösen That,
Dass sie fortzeugend Böses muss gebären.

Nimmt der Mensch seinen freien Willen mit in die Ewigkeit, so muss er denselben auch zur Umkehr von dem bösen Wege gebrauchen können; gewiss stimmen wir Alle dem Gedanken zu, den Luther in dem alten Kirchenliede ausspricht:

Mitten im Leben sind
Wir vom Tod umfangan,
Wen suchen wir, der Hilfe thut,
Dass wir Gnad' erlangen?

Das thust du, Herr, alleine!
Uns reuet unsre Missethat,
Die dich, Herr, erzürnet hat;
Heiliger Herr und Gott,
Erbarme dich unser!

Wohl aber denen, die mit dem Bewusstsein in die Ewigkeit gehen, dass sie stets nach dem Idealen gestrebt, moralisch besser zu werden und gethanes Unrecht zu sühnen.

Wenn auch Niemand von sich wird sagen können oder wollen, wie einst Hiob von sich rühmte: „Mein Gewissen beisst mich nicht meines ganzen Lebens halber“: so findet doch die Seele in dem Bewusstsein, dass sie in immer höherem Grade ihre Pflichten erfüllt, immer reiner von Sünden wird, immer mehr sich Gott nähert, ihre Seligkeit, zu der sie von Gott erkoren ist. Der Tod ist für sie ein Engel, der nicht nur in die Ewigkeit, sondern auch in die Seligkeit führt.

Ewig, ewig! Gottes Lohn,
Wenn man hier in Gott gelehrt.
Ewig, ewig! Schreckenston,
Wenn man Gott hat widerstrebet.
Steh' mir Gott in Gnaden bei,
Dass dies Wort mir Freude sei!

Und nun, meine Brr, lasset unsere Gedanken noch einen Augenblick verweilen auf unser irdisches Wallen zur Ewigkeit. Der Tod ist zwar der Markstein des irdischen Lebens, aber nicht das Ende aller Dinge, sondern nur die Durchgangspforte vom Vergänglichen zum Unvergänglichen. Als Suchende wandern wir hier auf Erden mit verbundenen Augen; an der Schwelle der Ewigkeit wird dem Suchenden aufgethan, die Binde von den Augen genommen und ihm das volle Licht gegeben. Der Tod ist der Schlussstein unsers Lebens auf Erden, aber der Grundstein des neuen himmlischen Lebens, zu dem wir berufen sind für alle Ewigkeit. — Als Lehrlinge haben wir hier gearbeitet, als Gesellen unsere Wanderschaft vollbracht — und sind wir treu befunden, wird uns der oberste Bauherr befördern zur Meisterschaft und wird uns einfügen in die selige Kette einer höheren Gemeinschaft.

Soll dies aber geschehen, so lasset uns, meine Brr, unverdrossen fortbauen an dem Werke, das

uns befohlen ist. Lasset uns reinigen unsere Herzen, heiligen unsere Hände und durch Liebe uns zu der hohen Bestimmung weihen, welche unserer in der Ewigkeit harret. Lasset uns benutzen die Strecke, die wir noch zu wandeln haben, um reiche Saat des Guten auszustreuen, dass schon jetzt das Ewige in unsere Herzen einziehe und feste Stätte gewinne! Dann, meine Br, wird uns das Leben nicht drückend, der Tod nicht bitter, die Ewigkeit nicht schreckend sein. Dann werden wir harren ohne Furcht der grossen Veränderung, die uns emporheben soll zur seligen Vollendung. Dazu ver helfe uns der ewige B. d. W. um seiner Liebe willen!

Ansprachen bei der Aufnahme zweier Brüder in den Meistergrad.

Von Br Rob. Fischer in Gera.

1. Ansprache. Zwei Brüder stehen Sie hier, um gemeinsam zu Meistern erhoben zu werden; zwei Brüder sind es, die Sie heute hier näher kennen lernen sollen, ob sie Ihnen auch sonst als Gegensätze erscheinen mögen. Gleichen sich Brüder sonst immer? Bald nur äusserlich, bald nur innerlich, bald anscheinend gar nicht, und doch sind und bleiben sie verwandt. So das Brüderpaar, das heute hier Ihnen vor Augen tritt. Sie kommen als Gesellen hierher. Heiterer Lebensgenuss, freudige gemeinsame Arbeit, heller Lichterglanz strahlte Ihnen auf der Gesellschaftsreise entgegen. Sehr brüderlich sieht es nun gerade an diesem Orte dem gegenüber nicht aus. Der reine Gegensatz zeigt sich. Dort strahlende Kerzen und munterer Gesang, hier Dunkelheit und unheimliche Stille. Dort Leben, hier Einsamkeit, und vielleicht noch mehr. Wo ist da die Verwandtschaft, wo die Verbindung zu finden? Freilich ist es leichter und schöner, im frischen, fröhlichen Leben zu stehen, als in düsterer Verborgenheit, an unheimlichem Orte. Aber wer ein reines Gewissen hat, fürchtet auch da sich nicht. Er weiss, dass Einer über ihm ist, der seine Wege leitet und ihn sicher führt, auf ihm ruht sein Vertrauen. Wir wollen sehen, ob Sie standhaft genug sind, auch im Gegensatz den Brüder zu erkennen, der sich anders und

doch gleich giebt. So wandern Sie noch einmal mit männlichem Muthe und mit Gedanken, die Sie auf den rechten Weg der Erkenntniss leiten. Es ist die letzte Wanderung, so auf Ihrer Maurerbahn, wie im Leben und führt zu neuem Leben.

2. Wandersprüche.

- a) G. a. s. I.! U. g. L. ist a. W. z. I., die sich beide die Hand reichen zu brüderlichem Verständniss.
- b) G. —! Wohl dem, der im Glück des Todes nicht vergisst und im Leid sich erinnert, dass das Leben auch schmerzliche Wunden schlägt.
- c) G. —! Der Tod ist der Eingang zu neuem Leben und ist kein Ende, sondern Anfang.

3. Zweite Ansprache. Nun haben Sie den Bruder des Lebens, den Tod, kennen gelernt auf Ihrer Wanderung, und eindringlich ist Ihnen, was beide gemeinsam berührt, vor die Seele getreten. Sie haben daraus zunächst erkannt, warum hier nach gewöhnlicher menschlicher Auffassung Dunkel herrscht und wir uns gewissermassen in Trauer befinden. Die gewöhnliche Heiterkeit unserer Versammlung ist verschwunden.

Hier steht auch noch das letzte Haus, das den Menschen am Ende seines Lebens aufnimmt, wenn der Tod über ihn kommt und ihn abrufft. Leben und Tod, Anfang und Ende des Lebens: Brüder! Und doch sind sie's. Wie oft im Leben treten sie zusammen auf, und wo hier ein Leben endet, beginnt ein neues dort. Aber ist denn der Tod wirklich das Ende alles Lebens? Nein, nur des irdischen Lebens. Der Tod ist der Uebergang zu neuem Leben, er steht zwischen beiden mitten inne und ist der rechte Vermittler zwischen Zeit und Ewigkeit. Wer in diesem Glauben überzeugt lebt, fürchtet auch den Tod nicht. Und wer seiner Pflicht im Leben stets eingedenk war, sich würdig vorbereitet hat auf die höhere Arbeit, geht getrosten Muths zum ewigen Osten ein. So sind uns Leben und Tod Brüder im wahren Sinne des Worts, deren Wechselbeziehung wir kennen und verstehen und uns mit allen Schicksalsbewegungen des Lebens aussöhnt. Deshalb stehen Sie hier und nicht um eingeschüchtert, sondern befestigt zu werden

auf dem Pfade maur. Pflichterfüllung. Der Mr muss leben und sterben können für seine Pflicht. Das allein erhebt ihn über alle anderen Menschen und macht ihn würdig des ewigen Lichts!

4. Dritte Ansprache. Als Brüder traten Sie bei uns ein und wurden neu geboren zum maur. Leben, als Brüder begleiteten wir Sie durch das Leben, und nun sollen Sie als Brüder vollkommene Meister auch mit dem Tode als dem natürlichen Bruder des irdischen Lebens in rechtem Sinne vertraut machen. Hierin liegt der Schlüssel unseres grössten Geheimnisses, das wir als Frmr besitzen. Mit dem Tode hört unsere menschliche Erkenntniss auf; aber die treue Pflichterfüllung überhebt uns der bangen Sorge um die Folge des Todes, so dass selbst, wer in seinem Glauben noch schwankend wäre, schon in dem Bewusstsein erfüllter Pflicht sein Leben als nicht vergeblich und fruchtlos anzusehen braucht, sondern eine erheiternde innere Ruhe empfindet. Mögen Sie denn in brüderlicher Einigkeit auch ferner Ihre maur. Lebensbahn wandern und Leben und Tod als Brüder schätzen lernen, die nur die irdischen Kreise der Menschen abschliessen, darüber hinaus aber zum ewigen Osten geleiten. —

Zur Trauerloge.

Gel. Brr! Zum Gedächtniss der i. d. e. O. abgerufenen Brr versammeln wir uns zu einer Zeit des Jahres, wo das Tageslicht nur kurze Zeit uns scheint und selbst da noch von trübem Nebel verhüllt wird; lange, lange Nächte folgen den düsteren Tagen, rauhe Stürme umtoben uns und reissen schonungslos selbst die letzten Blätter von den laubgekrönten Bäumen. Es ist das so recht eine Zeit, dazu geeignet, der langen Nacht zu gedenken, die dem kurzen Lebenstage folgt; der zu Boden gefallen Pläne und Entwürfe zu gedenken, die ein Spiel der Winde geworden; zu gedenken des stillen Grabes, über das die Stürme dahin brausen, ohne die Ruhe des Schläfers zu stören. Ja,

Mag's toben da oben und stürmen sehr,

Was kümmert das Toben den Schläfer mehr!

Und die Gräber, die symbolisch durch den vor uns stehenden Sarkophag dargestellt werden,

sind die Gräber der im letzten Jahre aus unserer Kette geschiedenen Brr. Es schlummern darin Jünglinge, deren Lebensblüthe der Sturm geknickt, Männer, die in der Vollkraft der Jahre hinweggerafft wurden, schwache Greise, die das höchste Ziel menschlicher Tage erreicht und von den Bürden des Alters schwer gedrückt wurden. Sie alle waren die unsern, deren Herzen für uns schlugen, die wir mit herzlicher Liebe umfassten. Sie sind von uns geschieden!

Das aber ist des Scheidens bitt'res Weh,

Dass es ein Herz von unserm Herzen reisst,

Und jenes stille steht, das für uns schlug!

Sei jung, sei alt — was dir der Tod entführt,

Gleich ist des Schmerzes und der Liebe Mass!

Unsere Brüder sind nicht mehr, so klagen wir; wir haben sie nur noch in der Erinnerung. Doch so dürfen wir nicht klagen. Unsere geschiedenen Brr, sie sind noch, so wahr wir selbst sind. Nur das Verwesliche hat angezogen das Unverwesliche, das Sterbliche die Unsterblichkeit. — „Was du säest, wird nicht lebendig, es sterbe denn“ — so stellt der grosse Apostel die Mysterie des Todes dar; der Tod ist gleichsam der Uebergang der Saat zur Frucht, eine Verwandlung zur Vervollkommnung. Wir sollen, wir müssen sterben, aber um lebendig zu werden. Der Tod ist weder unser Zweck, noch unser Ziel. Unser Lebenszweck ist die Vervollkommnung, unser Ziel das Leben. Der Tod ist nur Mittel zur Erreichung des Zweckes, nur der Weg zum Ziele. —

Auch wenn das irdische Leben recht reich ist, so ist es doch reicher an Wünschen als an Erfüllung, an Entwürfen als an Ausführung, an Anfängen als an Vollendung. Und wie der Säemann den Samen in die Erde streuet, dass sie ihn durch die Verwesung zur Frucht bringe: so müssen wir unsere liebsten Wünsche, unsere besten Entwürfe, unsere gelungensten Anfänge dem Tode anvertrauen, dass sie aufgehen in Erfüllung, Ausführung und Vollendung. Ein Weiser sagt: „Leben ohne Tod ist ein angefangener Gedanke, Leben und Tod ein vollendeter! Jenes ein abgerissenes Bruchstück eines herrlichen Daseins; dieses ein weise zusammengefügtes innigst verbundenes Ganze; jenes ein

Traum, dieses eine Wahrheit; jenes eine ewige Sehnsucht, dieses eine göttliche Befriedigung*.

Wenn aber das Weizenkorn in die Erde fällt und sich zur neuen Pflanze entwickelt, so wird daraus nicht eine zum Himmel anstrebende Eiche oder eine mächtige Palme, sondern wieder ein Halm mit Weizenkörner tragender Aehre; aus der Verwesung geht dieselbe Art hervor nur in vollkommenerer Gestalt. Hier sehen wir die Einwirkung der Saat auf die Frucht, es ist eine Verwandlung der Art gemäss: so auch die Einwirkung des Erdenlebens auf das zukünftige Leben. Paulus sagt sehr bedeutungsvoll: „Wie wir getragen haben das Bild des Irdischen, also werden wir auch tragen das Bild des Himmlischen“. „Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, denn ihre Werke folgen ihnen nach.“ Nicht nur die Werke — nein alles, was wir redlich gewollt, deutlich erkannt, alle unsere edlen Gedanken, alle guten Thaten werden uns nachfolgen. Alle unsere Baurisse nehmen wir mit hinüber, um sie zu berichtigen, zu verschönern, zu vervollkommen und sie vervollkommnet auszuführen. Aber bauen wird auch dort nur der, der sich schon hier an das Reissbret gestellt und sich im Bauen geübt hat. „Wie wir getragen haben das Bild des Irdischen, also werden wir auch tragen das Bild des Himmlischen“. Darum gilt es, das Bild des Irdischen würdig und edel zu tragen. Wer das Heiligthum der Unsterblichkeit würdig betreten will, muss auf Erden schon im Vorhofe desselben gestanden haben; er muss schon hier abgeschüttelt haben den Schmutz der Sünde und der Thorheit. Soll der Tod eine Weihe zum vollkommeneren Leben für uns werden, so müssen wir hier uns schon solcher Weihe werth gemacht haben. Darum, meine Br, lasset uns, die weil wir noch auf Erden wallen, unser Leben so führen, dass es die Aussaat für eine gesegnete Ernte in der ewigen Heimath werde und das Wort Klopstocks auch an uns in Erfüllung gehe:

Wieder aufzublühn werd' ich gesät.

Der Herr der Ernte geht

Und sammelt Garben

Uns ein, die starben.

Ach, ins Allerheiligste führt mich
Mein Mittler, dann leb' ich
Im Heiligthume
Zu seines Namens Ruhme!

Aus dem Engbund.

Benj. Franklin und Geo. Washington, die zwei grössten Bürger Amerikas, zugleich hervorragende Brüder Frei- manner.

Von Br F. Fuchs.

Studirt man die Karte der Vereinigten Staaten von Nordamerika, so trägt wenigstens ein Ort in jedem der Einzelstaaten den Namen Franklin oder Washington und die Zahl der Frmrlogen, die die gleichen Namen führen, ist eine ungemein grosse, so dass man sie nur durch die ihnen beigefügte Zahl von einander unterscheiden kann. Dies giebt Zeugniß, dass die Träger dieser Namen bedeutende Männer gewesen sein müssen. Und das waren sie auch in den verschiedensten Lebensstellungen. Aus den kurzen Lebensbildern die ich Ihnen, meine Br, heute vorführen will, werden Sie das zur Genüge ersehen.

I.

Benjamin Franklin war das siebzehnte Kind eines wegen religiöser Bedrückung aus England ausgewanderten Schmiedes, der sich in Boston niederliess und hier das Gewerbe eines Seifensieders betrieb. Hier wurde der Held unserer Geschichte am 17. Januar 1706 geboren. Schon als zehnjähriger Knabe wurde Benjamin angeleitet, in des Vaters Fusstapfen zu treten, aber er hatte zum Lichterziehen — damals die wichtigste Thätigkeit eines Seifensieders — nicht die mindeste Neigung. Er wurde im 12. Lebensjahre zu einem ältern Bruder, einem Buchdrucker, in die Lehre gegeben. Hier zeigte er einen ungemeynen Wissensdurst; jede freie Stunde verwendete er auf seine Ausbildung durch das Lesen nützlicher Bücher. Bald versuchte er sich auch als Schriftsteller und lieferte Aufsätze in einer von seinem Bruder herausgegebenen Zeitung. Als dieser wegen eines missliebigen Artikels ins Gefängniß wandern musste, über-

nahm er selbst die Redaction und gab die Zeitung unter seinem Namen heraus. Infolge eines Zerwürfnisses mit seinem Bruder ergriff er den Wanderstab und ging über New York nach Philadelphia, wo er bei dem Buchdrucker Reimer Beschäftigung fand. 1728 errichtete er eine eigene Druckerei, die er bald zu solcher Blüthe brachte, dass er die Leitung einer Zeitung übernehmen konnte. Eine kleine Schrift, die er über die Ausgabe von Papiergeld veröffentlicht hatte, machte solches Aufsehen, dass man ihm den Druck der Scheine übertrug. Daneben hatte er auch eine Buch- und Papierhandlung errichtet.

Durch diese Unternehmungen, sowie durch seine Verheirathung mit einer Miss Read war er in eine recht günstige äussere Stellung gekommen, die ihm nun auch günstige Gelegenheit bot, seinen Wissensdurst befriedigen zu können. Besonders eifrig hatte er die Schriften der englischen Freidenker (Deisten), namentlich die des Baco von Verulam und Locke, studirt. Diese bewirkten es, dass er schon früh sich von den Fesseln eines blinden Kirchenglaubens losmachte und lange Zeit mit der Idee umging, eine religiöse Sekte von Freidenkern zu bilden. Weiter wurde er durch das Studium der Mathematik und der Naturwissenschaften besonders angezogen. Aber hier wie überall bei seinen Studien suchte er das Gefundene und Erworbene praktisch zu verwerthen. Verbesserungen in der Schriftgiesserei, an der Kupferdruckpresse und vor allem die Erfindung des Blitzableiters waren die Resultate seines Studiums. Letztere Erfindung wurde anfangs sehr kühl, ja missfällig betrachtet. Als aber durch Unterstützung des gelehrten Buffon Franklins Schrift über den Blitzableiter bekannt wurde, nannte man seinen Namen in ganz Europa und es wurden ihm alle möglichen Ehren und Mitgliedschaften von gelehrten Gesellschaften und Regierungen zu theil.

Ausgezeichnet und von dem grössten Erfolg begleitet war Franklins Wirken für Volksbildung und Volkserziehung. Er war in Amerika der beste und gelesenste Volksschriftsteller seines Jahrhunderts. Für die geistige, politische und

moralische Bildung des Volks wirkte er durch die in schlichter einfacher Weise geschriebene, von ihm herausgegebene Pennsylvanische Zeitung und vor allem durch seinen Volkskalender unter dem Titel „des armen Richard Almanach“, den er von 1732 an 25 Jahre hindurch in mehr als jährlich 10 000 Exemplaren unter das Volk brachte und der durch seinen belehrenden Inhalt einen mächtigen Einfluss auf die Bildung des Volks übte. Interessant ist es, dass Matthias Claudius und Heinrich Zschokke in derselben Weise gleichsam als Franklins Nachfolger durch ihre Volkskalender grosse Erfolge für die Bildung ihrer Zeitgenossen erzielten. Mancherlei Vereine für Volkserziehung und Bildung traten durch Franklin ins Leben. So ein Verein zur Ausbildung von Handwerkern und Kaufleuten. Von besonderer Bedeutung war die sogenannte Junta, eine Verbindung talentvoller junger Männer für geistige Ausbildung und moralische Vervollkommnung. Die Mitgliederzahl war auf 12 beschränkt; in den wöchentlichen Sitzungen fanden Diskussionen über Sätze der Moral und Naturwissenschaft oder Gegenstände des öffentlichen Lebens statt; jedes Mitglied hatte in drei Monaten einen selbständigen schriftlichen Aufsatz vorzulegen. Die jungen Männer gewöhnten sich an klares ruhiges Denken, wurden vorurtheilsfreie Menschen und die Mehrzahl von ihnen nahm später im Staate einflussreiche Stellen ein, in welchen sie manche gemeinnützige Anstalten und andere Verbesserungen ins Leben riefen, zu denen in der Junta die Ideen gegeben waren. — 1744 führte Franklin den vom Gouverneur von Pennsylvanien erhaltenen Auftrag aus, eine philosophische Gesellschaft zur Befreiung des Volkes von Aberglauben und Vorurtheilen zu stiften, deren Vorsitzender er bis an sein Lebensende blieb. 1750 gründete er die Akademie zur Erziehung der pennsylvanischen Jugend, aus der später die Universität zu Philadelphia hervorging; mit derselben wurde eine Bibliothek verbunden, die zu den bedeutendsten der Union gehört.

Ebenso ausgezeichnet wie Franklin für die Volksbildung wirkte, war auch seine Thätigkeit

für das Gemeinwohl seiner Mitbürger. So rief er freiwillige Feuerwehrcompagnien ins Leben, gründete die Philadelphiaer Brandversicherungsgesellschaft zu einer Zeit, wo man in Europa kaum noch an derartige Institute dachte. Im spätern Alter 1787 gründete er eine Gesellschaft zur Aufhebung der Sklaverei und zur Unterstützung der rechtswidrig gefangenen freien Neger. Fast 100 Jahre später und nur nach harten Kämpfen und durch einen blutigen Krieg wurde das menschenfreundliche Werk ausgeführt. 1744 errichtete er eine Art Landwehr oder Volksmiliz zum Schutze der englischen Colonien gegen die Einfälle der Indianer und der Franzosen, die ihre Colonien am St. Lorenzstrom und am Mississippi zu erweitern suchten. — Durch sein uneigennütziges menschenfreundliches Wirken, durch seine schriftstellerische Thätigkeit war er nach und nach in Verbindung mit den bedeutendsten Männern diesseit und jenseit des Oceans gekommen und hatte sich dieselben zu Freunden gemacht, die ihm nicht nur in seinen Unternehmungen Beistand leisteten, sondern auch für seine Berufung in die wichtigsten Staatsämter wirkten. So ernannte ihn die englische Regierung zum Generalpostmeister für ihre sämmtlichen Colonien in Amerika, und mehrere Colonialstaaten wählten ihn zum Gesandten und Vertreter bei der Regierung des Mutterlandes u. dergl.

Nun zeigte sich Franklin als Staatsmann und Diplomat in seiner ganzen Grösse. Die reichen Grundbesitzer von ungeheuern Länderstrecken in Pennsylvanien lebten in London auf grossem Fusse und waren dabei abgabenfrei, während die Volksrepräsentanten des Colonialstaates eine gleiche Besteuerung verlangten. Franklin ging als Vertreter der letzteren nach London, setzte ihre Forderungen durch und blieb als Geschäftsträger seines Staates, sowie mehrerer andern Staaten in London. Die englische Regierung suchte zur Tilgung ihrer Kriegsschulden eine Stempelsteuer von den Colonien zu erheben, die darob in grosse Aufregung geriethen. Franklin wurde vor das Parlament gerufen und erklärte dort frei und offen, indem er die Zustände seines Landes auseinander setzte,

dass die Amerikaner die Steuer nie bezahlen würden — und die Stempelacte wurde zurückgezogen. Das englische Ministerium erlaubte sich neue Eingriffe in die Privilegien der Colonien und legte einen Zoll auf englische Waaren. Franklins Vermittlung war vergebens; eine an den König gerichtete Petition war ohne Erfolg. Franklin war am englischen Hofe wegen seiner Opposition missliebig geworden, er wurde seines Amtes als Generalpostmeister entsetzt; das hochmüthige Verfahren Englands machte ihn nun auch zu dessen Gegner. Er ging 1775 nach Amerika zurück. Als Abgeordneter in den Congress gewählt, entwickelte er sofort eine rastlose Thätigkeit für die Befreiung seines Vaterlandes. Er sprach zuerst das grosse Wort der Unabhängigkeit öffentlich aus und bewirkte den 4. Juli 1776 die Unabhängigkeitserklärung, deren Abfassung grösstentheils sein Werk war. 1775 war der Krieg zwischen England und seinen Colonien ausgebrochen. Ihn von Seiten letzterer zu führen, gehörte zunächst ein Heer, dessen Anfänge in der früher von ihm gegründeten Landwehr und einigen Milizen unter dem Befehle Washingtons standen. Zum Kriegführen gehört aber, wie einst ein General sagte, Geld, Geld und noch einmal Geld. Franklin schlug die Ausgabe von Papiergeld vor; aus seinem eigenen Vermögen gab er dazu 4000 Pfund Sterling. Er ging als bevollmächtigter Minister von 13 vereinigten Staaten Amerikas nach Frankreich, um dort eine Anleihe zu machen, erhielt Geld, Waffen und Kriegsbedarf und brachte es durch seine Klugheit dahin, dass Frankreich die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten 1778 anerkannte und mit ihnen einen Vertrag schloss. Er brachte noch Anleihen mit Frankreich und Holland zu Stande, sowie einen Freundschaftsvertrag mit Schweden und Preussen und endlich nach unsäglichen Mühen unter russischer und österreichischer Vermittlung den Frieden mit England vom 3. Sept. 1783. Bei seiner Rückkehr aus Frankreich 1784 wurde er mit ungeheurem Jubel empfangen, wurde dann 3 Jahre nach einander Gouverneur von Pennsylvanien. Als Abgeordneter in dem National-

convent wurde ihm die Abfassung einer neuen Constitution übertragen.

Franklin war hervorragender Schriftsteller in vielen Gebieten, seine vielen Schriften waren meist Abhandlungen, die noch heute grossen Werth haben; er war Staatsmann, Diplomat, Gesetzgeber, Vaterlandsbefreier und Staatengründer. Er brachte in seinem eigenen Leben das vollendetste Vorbild eines Bürgers zur Anschauung, dessen Inhalt gemeinnütziges Wirken und bürgerliche Tugend ist. Berühmt ist der Vers, mit dem Turgot die Büste Franklins zierte: „Er entriss dem Himmel den Blitz, den Tyrannen das Scepter“.

Wenden wir uns nun noch zu Franklin als Fmrmr. Die Fmrmrei war schon frühe aus England nach Amerika gekommen; die edlen Institutionen des Bundes mussten auf einen Geist wie Franklin grosse Anziehungskraft üben; in Philadelphia soll schon vor 1734 eine Loge bestanden haben, in welche Franklin höchstwahrscheinlich aufgenommen wurde. Wir finden, dass diese Loge durch den von London zum Grossmeister über ganz Amerika ernannten Herzog Price 1734 einen Freibrief erhielt und Franklin in demselben Jahre als erster Mstr v. St. dieser Loge installirt wurde. Später erhielt Franklin eine ausgedehnte Vollmacht für die Grossloge in Pennsylvanien, er unterzeichnete sich auch als Grossmeister. 1734 druckte Franklin auch die erste amerikanische Ausgabe des Andersonschen Constitutionenbuches. Es wird gesagt, dass Franklin sehr thätig für seine Loge gewirkt und ein fleissiger Besucher der Logenversammlungen gewesen sei; nähere Nachweise lassen sich darüber nicht führen, da die Protokolle der Grossloge von Pennsylvanien bis 1779 verloren gegangen sind. Weiter wird berichtet, dass Franklin am 17. November 1760 als Provinzialgrosmeister einer Sitzung der Grossloge von England beiwohnte. Den 7. Februar 1778, zur Zeit, da er sich als Gesandter in Frankreich aufhielt, führte er den greisen Voltaire, der sich in seinem 83. Jahre, vier Monate vor seinem Tode, noch zum Fmrmr aufnehmen liess, zu dieser Aufnahme in die Loge „Les neuf soeurs“ in

Paris ein. Diese Loge war damals ein Vereinigungspunkt vieler geistvollen Männer. Bei der für Voltaire in dieser Loge veranstalteten Trauerfeier fungirte Franklin als zweiter Aufseher. Die Loge „Les neuf soeurs“ liess auch eine Denkmünze zu Ehren Franklins schlagen, die in den meisten maur. Münzsammlungen noch vorhanden ist.

„Franklins Grundsätze gehen allenthalben auf gesunde Vernunft, Ueberlegung, Rechnung und suchen allgemeine Billigkeit und wechselseitige Ordnung ins kleinste und grösste Geschäft der Menschen einzuführen, den Geist der Unduldsamkeit, Härte, Trägheit von ihnen zu verbannen, sie aufmerksam auf ihren Beruf, sie in einer milde fortziehenden Art geschäftig, fleissig, vorsichtig und thätig zu machen, indem er zeigt, dass jede dieser Uebungen sich selbst belohnt, jede Vernachlässigung derselben im Grossen und Kleinen sich selbst bestraft“. — In wie weit die Fmrmrei zur Aufstellung und Befolgung dieser Grundsätze beigetragen hat, wird sich schwer bestimmen lassen. Gewiss ist, dass er schon früh einen Plan für stille, kleine Freundeskreise entworfen hat, deren Mitglieder sich zu einem „Bunde der Humanität“ zusammen schliessen sollten. Dieser Bund war dem Fmrmrbunde ähnlich und ganz nach seinen Grundsätzen organisirt. —

Altersbeschwerden und Steinschmerzen nöthigten Franklin, sich 1788 vom öffentlichen Leben zurückzuziehen. Er starb den 17. April 1790. Der Congress verordnete zu Ehren seines grossen Bürgers eine Nationaltrauer auf einen Monat; die französische Nationalversammlung legte auf die Nachricht von seinem Tode auf drei Tage Trauer an und sandte dem Congress von Nordamerika ein Beileidschreiben.

Originell ist die Inschrift, die Franklin für seinen Grabstein bestimmt hatte: „Hier liegt der Leib Benjamin Franklins, eines Buchdruckers, gleich dem Deckel eines alten Buches, aus welchem der Inhalt herausgenommen und der seiner Inschrift und Vergoldung beraubt ist, eine Speise für die Würmer. Doch wird das Werk selbst nicht verloren sein, sondern, wie

er glaubt, demaleinst erscheinen in einer neuen, schönern Ausgabe, durchgesehen und verbessert von dem Verfasser“.

Im Jahre 1856 wurde ihm unter ausgedehnter Theilnahme der Frmrbrüderschaft in seiner Geburtsstadt Boston ein Denkmal errichtet.

II.

George Washington. Nun zu dem Lebensbilde Washingtons übergehend, bemerke ich, dass uns nicht bloss über dessen politische, militärische und sonstige Thätigkeit, sondern namentlich über dessen maur. Wirken und Schaffen mehr Nachrichten aus den verschiedensten amerikanischen Logen aufbehalten sind, als über seinen grossen Landsmann Franklin. Alle zeugen davon, dass derselbe ein Frmr im vollsten und edelsten Sinne des Wortes gewesen ist. Er selbst sagt: „Die Tugenden, welche den Menschen veredeln, werden in der Frmrhalle gelehrt, genährt und gepflegt, erhöhen die Beziehungen zum häuslichen Leben und sind die Norm für die höchsten Pflichten des Staatsbürgers. Ich werde stets bemüht sein, das Wohl der Frmrgesellschaft, deren würdiger Bruder zu sein ich mich bestrebe, nach Kräften zu fördern“. Doch lassen wir das Lebensbild dieses ausgezeichneten Mannes in kurzen Zügen an unserm geistigen Auge vorüberziehen!

Washingtons Vorfahren stammten aus dem nördlichen England. Im Jahre 1657 wanderten sie in Amerika ein und liessen sich in Potomak in Virginien nieder. Hier wurde, wie eine noch erhaltene Familienbibel wörtlich sagt, „George Washington, Sohn des Augustinus und der Marie, am 22. Februar 1732 geboren“. — Nur Weniges ist aus seiner Jugendzeit bekannt. Dem 6jährigen Knaben war ein schönes Beil geschenkt worden, das er gern handhabte. Er prüfte aber auch seine Schneide an einem schönen Kirschbaum, den der Vater sehr liebte. Er forschte nach dem Freyler, um ihn zu bestrafen. Da kam Georg mit seinem Beile und sprach: „Du weisst, Vater, ich kann keine Lüge sagen, ich habe den Baum beschädigt.“ Der Vater vergab gern. Er erzog den Sohn nach dem Ausspruch: „Gott vor Augen, Lieb' im Herzen, Wahrheit auf den

Lippen“. Und die Früchte solcher Erziehung, die die treffliche Mutter nach dem frühen Tode des Vaters in gleichem Sinn und Geist fortsetzte, zeigten sich in Washingtons späterem Leben. Landvermessungskunst, Geographie und Geschichte waren seine Lieblingsstudien. Der Landwirthschaft auf Mount Vernon, welcher schöne ausgebreitete Landsitz seiner Familie gehörte und der ihm nach dem Tode seines ältern Bruders als Eigenthum zufiel, widmete er viel Fleiss und Sorgfalt. Bereits als 19jähriger Jüngling war er Adjutant mit Majorsrang bei dem General der Miliz in Virginien. Er wird von seinen damaligen Kameraden als ernst, schweigsam, nachdenkend, geschäftseifrig, in jeder Hinsicht als Ehrenmann geschildert. Seine bereits erlangte staatsbürgerliche Stellung, sein guter Ruf waren wohl auch die Ursache, dass er im 21. Lebensjahre Aufnahme in die Frmrloge zu Friedrichsburg fand. Er trat am 4. November 1752 in dieselbe ein und wurde im folgenden Jahre in den 2. und 3. Grad befördert. Höhere Grade hat Washington niemals angenommen. Die Protokolle über seine Aufnahme, sowie die Bibel, auf der seine Hand bei der Verpflichtung ruhte, sind noch vorhanden und werden als Heiligthümer aufbewahrt. —

Die Franzosen hatten Colonien vom Mexikanischen Busen am Mississippi entlang bis zu den grossen Seen und von da am St. Lorenzstrom bis zum Ocean angelegt, die sie auf Kosten der Engländer, besonders im Ohiogebiet, zu erweitern suchten. Unterhandlungen der amerikanischen Regierung mit dem französischen Regiment führten nicht zum Ziele und es kam zum Kriege. In diesem Kriege von 1753 bis 1758 kämpfte Washington als 2. Commandeur der Miliz tapfer und mit Auszeichnung für sein Heimathsland. In dieser Zeit nahm er regen Antheil an den damals gegründeten Feldlogen, leitete auch oft dieselben. Nach geschlossenem Frieden wurde der erst 26 Jahre zählende Washington zum Repräsentanten für den Staat Virginien gewählt. Als man ihm bei seinem Eintritte in das Haus den Dank für seine dem Staate geleisteten Dienste aussprach, erhob er

sich, um seinen Gegendank abzustatten, konnte aber vor Rothwerden und Stottern kein Wort hervorbringen. „Setzen Sie sich, Herr Washington“ — sagte der Sprecher des Hauses — „Ihre Bescheidenheit ist gleich Ihrem Werthe und dieser übertrifft alle Macht der Rede, die ich besitze“.

Zu dieser Zeit gründete Washington den eigenen Heerd, indem er sich mit der reichen und gebildeten Wittve des Obersten Custis verehelichte. Seine sehr glückliche Ehe blieb kinderlos. Fünfzehn Jahre lebte er im Frieden seines Hauses und füllte seine Zeit meist mit landwirthschaftlichen Beschäftigungen auf seinen grossen Besitzungen aus. Aus dieser Zeit ist über sein Mrlben nur wenig bekannt. Die Zahl der Logen war zu dieser Zeit sehr gestiegen und fast alle gebildeten und angesehenen Männer gehörten dem Bunde an. Die heranziehenden politischen Stürme mit dem Mutterlande England mahnten die Brr zum Rathpflegen. Es wurde ein maur. Congress nach Philadelphia einberufen, in welchem Washington den Staat Virginien vertrat. Schon damals sprach der vorsitzende Grossmeister vor der Versammlung aus: „Wenn Sie einen Mann von gediegenem Wissen, Thatkraft und gesundem Urtheil brauchen, so nenne ich Ihnen den Oberst Washington“. Und er wurde bald gebraucht. In dem begonnenen Kampfe zwischen den Colonien und dem Mutterlande wurde Washington zum Befehlshaber der amerikanischen Armee erwählt. Eine Schaar entschlossener Männer, wie sie von ihren bürgerlichen Beschäftigungen kamen, hatten sich zur Vertheidigung des Vaterlandes um ihn versammelt, meist ohne Uniform mit schlechten und mangelhaften Waffen, ohne alle militärische Schulung. Es galt nun für Washington, für alle Bedürfnisse zu sorgen, die Begeisterung aufrecht zu erhalten und militärische Disciplin einzuführen. Hier kamen ihm nun besonders in der langen eintönigen Winterzeit die Feldlogen recht zu statten. Hier holte die Armee sich Muth, hier wurden durch das Bewusstsein der brüderlichen Zusammengehörigkeit die zusammengewürfelten Männer auch zusammengehalten. Damals entstand auch aus dieser Verbrüderung

die „Loge zur amerikanischen Union“. Das Siegel dieser Loge war charakteristisch. Es zeigte eine aus 13 Ringen bestehende Kette; in jedem Ringe stand der Anfangsbuchstabe einer der 13 Staaten. Im Innern waren Sonne, Mond und Sterne, darunter Winkelmaass und Zirkel, sowie die Embleme der Weisheit, Stärke und Schönheit.

Das Kriegsglück in dem Kampfe zwischen den Amerikanern und Engländern war wechselnd. Anfangs waren die Engländer, die viele Truppen in Europa angeworben oder gekauft hatten, im Vortheil und Washington musste einen festen Punkt nach dem andern aufgeben und sich bis über den Delaware zurückziehen. Ein entscheidender Sieg in den Weihnachtstagen 1776 gab den Amerikanern neuen Muth und brachte neue Erfolge, aber auch neue, oft recht schwierige Kämpfe und schwere Verluste unter den tapfersten Führern und Soldaten. Es liegt mir hier nicht ob, die Wechselfälle des Krieges zu schildern, schon 1781 konnte man, nachdem der englische General Cornwallis geschlagen und gefangen genommen war, den Krieg zu Gunsten der Amerikaner für beendet ansehen, obgleich der Friede erst 1783 geschlossen wurde und die letzten englischen Truppen in diesem Jahre aus New York abzogen. Washington war nicht nur der Oberbefehlshaber, sondern auch als Frmr das leitende Princip, das die verschiedenen Truppenkörper zusammenhielt. Es waren eine grosse Anzahl Feldlogen bei den verschiedenen Truppentheilen ins Leben getreten, fast sämtliche Offiziere gehörten dem Bunde an. Washington betrachtete diese Feldlogen als Pflanzstätten, in welchen der Same aller Tugenden aufgehe und in welchen, namentlich in Kriegszeiten, die soldatische Verwilderung aufgehalten und das Unglück des Krieges gemildert werde. Sind auch die Berichte über die Militärlogen meist verloren gegangen, so geben die übrig gebliebenen, sowie die mündlichen Ueberlieferungen aus damaliger Zeit den genügenden Beweis, dass die ineinander greifenden Freimaurerbrüderschaften jener Kriegsperiode für die ganze Armee die Quelle grossen Segens gewesen sind und die Geschichte zu dem Urtheil gedrängt wird, der

Frmrbund in der Armee habe der amerikanischen Sache den endlichen Sieg, wenn nicht erfochten, so doch wesentlich beschleunigt und somit der Humanität einen schätzbaren Dienst erwiesen.

Die Brr schlugen vor, Washington zum General-Grossmeister der Vereinigten Staaten zu erwählen, er nahm aber diese Würde zunächst nicht an, hat sie auch nie bekleidet, obschon mehrfache Schriften dies behaupten und selbst eine Denkmünze auf ihn als Grossmeister geschlagen worden ist. Er war zwar der geistige, aber nie der offizielle Grossmeister.

In der Zeit des Ueberganges vom Kriegszustand zum Friedenszustand von 1781—1783 erwachte in der Mannschaft mehrfach der Geist der Unzufriedenheit, Verrätherei und Rebellion. Washington sah die Gefahr, welche der Unbescholtenheit der Armee und der Autorität des Congresses drohte. Er griff auch hier zu dem mächtigen Mittel, durch die Feldlogen den Samen des Friedens und der Versöhnlichkeit auszustreuen. Alle erprobten Offiziere waren zu einer speziellen Logenversammlung eingeladen worden und der dämonische Geist wurde gebannt.

Die Armee sollte entlassen werden und am 4. December 1783 stand Washington zum letztenmal vor seinen Offizieren, die meist dem Bunde angehörten. „Mit einem Herzen voll von Liebe und Dank nehme ich von Ihnen Abschied, indem ich aufrichtig wünsche, dass Ihre kommenden Tage so gesegnet und glücklich sein mögen, als Ihre vergangenen Tage ruhmreich und ehrenvoll gewesen sind.“ Jeder der Offiziere kam zu ihm und alle betheuerten ihm durch Händedruck und Umarmung, dass ihre Liebe und Freundschaft nur mit dem Tode enden werde.

Am 23. December 1783 kam er nach Annapolis, wo der Congress damals tagte, um in dessen Hände das acht Jahre lang als Oberbefehlshaber geführte Schwert abzuliefern. Die Abgeordneten sassen auf ihren Plätzen bedeckten Hauptes, um dadurch die Souveränität des Volkes anzudeuten. Washington trat ein unter tiefem feierlichen Schweigen. Er beglückwünschte den Präsidenten wegen glücklich beendeten Kampfes,

befahl das Land dem Schutze des Allmächtigen und schloss seine Rede mit den Worten: „Meine mir zugetheilte Arbeit ist somit beendigt und indem ich dieser hohen Versammlung, unter deren Befehlen ich so lange gestanden, ein herzliches Lebewohl sage, lege ich mein Amt nieder und nehme Abschied vom öffentlichen Leben“. Die Antwort des Präsidenten schloss: „Und für Sie beten wir zu Gott, dass er ein so geliebtes Leben in seinen Schutz nehmen möge, dass Ihre künftigen Tage ebenso glücklich sein mögen, als sie ruhmefüllt gewesen sind und dass er Ihnen diejenige Belohnung reichen wolle, welche diese Welt nicht geben kann“. —

Washington kehrte nach Niederlegung seines Commandostabes nach seinem Besitzthum Mount Vernon zurück und wollte seine übrigen Lebensjahre im Frieden seines Hauses zubringen. Hier widmete er sich wieder der Landwirthschaft, sein Haus wurde selten leer von Freunden und andern Personen, mit denen der gastfreundliche Wirth so gern verkehrte und besonders waren es die Frmr, die ihn von Nah und Fern mit allen möglichen Ehrenbezeugungen überhäuften. Einst kam der französische General Lafayette, der im Unabhängigkeitskriege für die Sache der Amerikaner kämpfte und mit Washington ein inniges Freundschaftsbündniss geschlossen hatte, und brachte ihm einen von seiner Gattin mit frmr. Emblemen kunstvoll gestickten Schurz und Schärpe, die noch heute in der Grossloge zu Pennsylvanien aufbewahrt werden.

1785 legten die Brr Frmr zu Alexandria den Grundstein für eine zu errichtende Akademie. Washington sass im Verwaltungsrath dieser Schule, der er 1000 Pfund mit der Bestimmung vermachte, dass die Zinsen davon Armen- und Waisenkindern zufließen sollten. Die Loge von Alexandria wählte Washington zu ihrem Mstr v. St.

1787 wurde die von Benjamin Franklin nach frmr. Prinzipien entworfene Constitution den Einzelstaaten zur Genehmigung vorgelegt. Die Guttheissung derselben war nicht ganz zweifellos. Washington, dem man diese Ur-

kunde zur Prüfung vorgelegt, äusserte: wenn diese Verfassung verworfen werden sollte, die nächste Constitution mit Blut geschrieben werden würde. Zwar hatte die vorzunehmende Wahl des ersten Präsidenten die Einzelstaaten wie die Logen, von deren Gliedern ein grosser Theil des Erfolges abhing, in grosse Unruhe versetzt. Schliesslich wurde Washington von den meisten Staaten einstimmig, in einigen mit Stimmenmehrheit, also immerhin einstimmig, als erste Magistratsperson der Vereinigten Staaten gewählt. Washington sollte also noch einmal in den Dienst seines Landes eintreten. Vor der Uebernahme seines neuen Amtes verabschiedete er sich von seiner alten Mutter, die er so zärtlich liebte und so hoch verehrte. „Du wirst“ — sagte sie — „mein Antlitz nicht wiedersehen. Meine Lebenszeit ist vollendet. Aber Georg, gehe du die hohen Pflichten zu erfüllen, welche der Himmel dir zuweist. Mein Sohn, gehe mit dem Segen des Himmels und deiner Mutter!“ Bald darauf starb dieselbe.

Im April 1789 verliess Washington seine Heimath und ging nach New York, wo seine Amtseinweisung am 30. April stattfand. Der General Br Morton fungirte dabei als Marschall, der Staatskanzler, Grossmeister Livingstone, nahm ihm den Eid ab. Das rothe Sammetkissen und die Bibel, auf der er den Eid ablegen sollte, waren von der St. Johnsloge entlehnt. Dieselbe Bibel wurde später dem Sarge Washingtons vorangetragen. Sie ist noch vorhanden.

Der Sitz der Regierung wurde von New York nach Philadelphia verlegt. Hier war Washington seiner Heimath näher und konnte nach beendeter Session sich zeitweilig in Mount Vernon aufhalten. Von hier aus unternahm er eine Reise nach den südlichen Staaten, während er die nördlichen Neuenglandstaaten bereits besucht hatte. Ueberall wurde er mit den grössten Ehrenbezeugungen empfangen und namentlich gaben ihm die Logen und Brn Beweise ihrer Hochachtung und brüderlichen Liebe. Selbst Br Friedrich der Grosse von Preussen sandte ihm ein Schwert mit Begrüssungsaufschrift.

Auch nach Ablauf seiner ersten Amtsperiode

war es ihm nicht vergönnt, sich nach seinem Wunsch ins Privatleben zurückzuziehen. Er wurde aufs neue einstimmig zum Präsidenten gewählt und nahm auf Bitten und Drängen seiner Freunde die Wahl an.

Sein letzter wichtigster maur. offizieller Akt war die Grundsteinlegung des Capitols in Washington, einer Stadt, die seinen Namen tragen sollte und in welcher noch heute die Bundesregierung ihr Regiment übt. Am 18. September 1793 unter Assistenz sämmtlicher Grossbeamten fast sämmtlicher Grosslogen der Vereinigten Staaten und einer grossen Zahl von Stuhlmeistern und Brüdern vollzog Washington diese feierliche Handlung. Alle Grosslogen legten Abschriften ihrer Protokolle in den Grundstein.

Am 4. März 1797, nachdem er seinen Amtsnachfolger Adams installirt und dem Congress Worte des Abschieds gesagt, schloss Washington seine ruhm- und segensreiche politische Laufbahn. Er kehrte wieder nach Mount Vernon zurück. Hier starb er nach kurzer Krankheit an einem Halsleiden den 18. December 1799. Als ihm der Arzt sagte, dass er nicht lange mehr zu leben habe, sagte er: „Mag es so sein, lieber Doctor, ich fürchte den Tod nicht“. Eine grossartige Leichenfeier wurde durch den Grossmeister von Virginien nach maur. Ritus vollzogen. An Washingtons Geburtstage, den 22. Februar 1800, versammelten sich die Bürger der Stadt Alexandria zu einer Todtenfeier Washingtons. Der frühere Stuhlmeister, Br Dick, einer der Aerzte, der an Washingtons Sterbebette gestanden, sagte u. A. in seiner Gedächtnissrede: „Einfach und bescheiden, doch aber würdevoll, — zugänglich und theilnehmend, doch aber voll edler Zurückhaltung — begeisterte er und besass die Liebe und die Hochachtung Aller. Für alle das öffentliche Wohl bezweckende Unternehmungen hatte er reichste Spenden; Hilfsbedürftige und Arme fanden stets sein Herz und seine Hand offen. Keine Arbeit oder Berufspflicht, wie gewichtig sie auch sein mochte, konnte ihn abziehen von der stets vor Augen habenden Aufmerksamkeit zu Gunsten armer Menschenkinder . . . Amerika

hat verloren seinen ersten Bürger, seinen besten Mann, seinen Schild im Kampfe, seinen schönsten Schmuck im Frieden; sein Orakel der Weisheit und der Spiegel der menschlichen Vollkommenheit ist zerbrochen. Sein leuchtender Name scheint hinein in die Unsterblichkeit.“

Der Congress hatte zur Begehung eines allgemeinen Trauerfestes den 26. December 1799 ausgeschrieben. Alle öffentlichen Körperschaften in und um Philadelphia waren dazu geladen, den Frmrbrüderschaften war in der Prozession der hervorragendste Platz angewiesen. In der Zionskirche hielt Pfarrer Dr. White die Ritualien der Kirche und der Generalmajor Br Lee hielt die Gedächtnissrede. Die Grossloge von Virginien und alle zu ihr gehörenden Tochterlogen beschlossen, auf sechs Monate Trauer anzulegen. Auf ähnliche Weise wurden in allen Provinzen der Vereinigten Staaten Trauerfeiern für Washington abgehalten. Legen auch wir, auf dem älteren Continente wohnend, dem grossen Bruder Washington im Geiste den Akazienzweig auf sein Grab! —

Die grössten Männer seiner Zeit und seiner Umgebung waren Frmr und die Grundlehren der Frmrei bilden die unerschütterlichen Grundlagen der Unabhängigkeitserklärung und der Constitution der Vereinigten Staaten. —

Trotz der Opposition Washingtons, Jeffersons und aller wahren Frmr und denkenden Staatsmänner jener Zeit wurde ein Paragraph, welcher die Slaverei sanctionirte, eingeschoben. An diesem Krebschaden der Constitution litt über 80 Jahre lang die Republik, und nur durch die grössten Opfer an Blut und Geld wurde zwar durch einen furchtbaren Bruderkrieg das Geschwür operirt, aber die Krankheit und deren verderbliche Folgen sind noch lange nicht geheilt und verhindern eine gesunde Entwicklung der Nation.

Blätter und Blüten.

Ein Demant sei das Herz des Maurers, welcher das Licht des Ostens einsaugt und es ausstrahlet in die Nacht des Lebens.

Ein ewiger Seelenfrühling sei dir die Welt, und wenn der Abend deines Lebens hereinbricht, so schlage dein Herz noch wie die Nachtigall im Lenze ein sehndes Liebeslied.

Wenn das, wonach wir streben,
Wenn das, wofür wir leben,
Nicht immer ganz gelang;
Ja, wenn in manchen Stunden
Wir nicht in uns gefunden
Den rechten, echten Weiheklang:
So sei drob nicht geklaget,
Und nimmermehr verzaget,
Fest steh des Maurers Muth!
Der Geist, der ewig waltet
Und nur im Lichte schaltet,
Er macht am Ende Alles gut.

Wenn wir das Herz durch Busse weihn,
Der Tugend Feinde zu bekriegen,
Wird uns der Meister Stärke leih'n,
Im schwersten Kampfe doch zu siegen.
Die Weisheit uns von oben glänzt,
Die Nacht des Geistes aufzuklären,
Die Schönheit unsern Bau bekränzt
Mit Blumen und mit goldnen Aehren.
Der Glaube, dem das Herz vertraut,
Hat Kraft die Berge fortzurücken,
Die Liebe, die den Himmel baut
Auf Erden schon, soll uns beglücken!
Wir hoffen auf die Ewigkeit,
Wenn alles Irdische zerstoben,
Und wir in reinster Seligkeit
Des höchsten Meisters Güte loben!

Verlag von Bruno Zechel in Leipzig.
Soeben ist erschienen u. kann durch alle Brr Buchhändler, sowie direkt von mir bezogen werden:

Einschau und Ausschau.

Dritte Ausgabe von Lehrlings-Arbeiten
aus der Loge Apollo

von
Br Dr. Willem Smitt.

Manuskript für Brr Freimaurer.

15¹/₂ Bog 8^o.

Preis Mk. 5,—, gebunden Mk. 6,—.
Leipzig, Juni 1895. Bruno Zechel.

Druck und Verlag von Br Bruno Zechel in Leipzig.

➤ Dieser Nummer liegt ein Prospekt bei über Fischer und Tschirch, Liederbuch für Freimaurer-Logen.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu
den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum
Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Br Freimaurer-Meister.

Begründet von Br Oswald Marbach. Redigirt von Br J. F. Fuchs.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute bethelligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugesandt. Einzelne Br Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugesandt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Frmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 25 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zelle.

Inhalt: O lieb, so lang du lieben kannst. — Des Maurergesellen Erfahrung. — Musikanten und Componisten der Loge Balduin zur Linde. — Literarisches. — Mittheilungen von der Geschäftsstelle.

O lieb, so lang du lieben kannst!

Vortrag, gehalten von Br Charles Dlouhy, New York.

O lieb, so lang du lieben kannst!
O lieb, so lang du lieben magst!
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo du an Gräbern stehst und klagst!

Ja! lieb, so lang du lieben kannst; diese Mahnung ruft uns unser edler Br Ferdinand Freiligrath aus seinem Grabe zu. Liebe, Bruderliebe, Menschenliebe ist das Fundament, auf welchem unser Bruderbund ruht. Sie ist das Band, welches die Bruderschaft auf dem ganzen Erdenrund verbindet, und ohne sie würde es nie einen Mrbund gegeben haben. Und wohl sollen wir uns immerwährend bewusst sein, und zwar durch den gegenseitigen Drang der Bruderliebe; dass wir zusammengehören, wie Theile eines Ganzen; dass wir nicht bloss einzelne Bausteine sind, die zerstreut umherliegen, sondern, dass wir erst dann, wenn wir vereint zum Baue sind, unserer gemeinsamen Aufgabe, zu der wir uns bei unserer Aufnahme in den Bund verpflichtet haben, genügen. Unser Bruderbund verlangt von uns, dass, wenn wir uns demselben anschliessen wollen, wir dies aus freier Ueberzeugung; ohne irgend welche Beeinflussung thun sollen; und um den Segen dieses hohen Geistesbundes zu empfangen, müssen wir ganz und gar

von der Liebe zu unsern Mitmenschen durchdrungen sein.

Keine äussere Triebfeder, noch weniger eine Ueberredung oder Zwang soll den Mr bilden; nur der feste Glaube an das edle Werk unserer k. K. adelt und befruchtet unser Streben. Und nicht umsonst heisst eben unsere Kunst die königliche. Sie kennt keine Magie und keinen erstarrten Gesetzesdienst. Die Mrei ist kein hochmüthiger pythagoräischer Adel, der mit selbstgenugsamer Ausschliesslichkeit sich und seine Bauhütten gegen den niederen Mann absperrern möchte. Die Mrei schafft keine neue Dogmen in Staat und Kirche, sondern sie will die Bekenner der verschiedenartigsten geistigen Richtungen zu bewusster Duldung erziehen. Sie lässt jeder Ueberlegung Raum. Sie will keinen berechtigten Standpunkt vertilgen oder verwischen. Sie fordert von ihren Bekennern nur gemeinsame Liebe für das Allen gemeinsame Reinmenschliche; sie bietet gleiche Freiheit für Alle, unter Gesetzen, die Alle gleichmässig binden.

Freiheit und ideale Gleichheit — in der nichtmaur. Welt oft feindliche Geschwister, die dort einander gar oft erdrosseln — sollen in der Bauhütte wohnen; hier wenigstens soll es eine Stätte geben, wo das schwermüthige Wort: „Freiheit wohnt nur im Reich der Träume!“ keine Geltung hat. Die k. K. kennt keine fremd-

artige Geheimlehre; sie erzeugt auch keine geheimnisvolle Panacee für die Adepten. Nur die Mrei ist selbst ein Geheimniss; aber nur so, wie das wunderbare geistige Fluidum, das man öffentliche Meinung nennt; wie Liebe und Hass, wie das Licht der Sonne, wie das Leben der gesammten Natur, wie endlich das Erblühen und der Niedergang eines Menschenlebens immer lockende und ungelöste Räthsel und Geheimnisse bleiben. — Sie ist eben die erhabenste Kunst, welche der Mensch nur ausüben kann; basirt auf der Liebe, der Nächstenliebe.

Wohl fundamentiren auch die sogenannten Religionen auf der Nächstenliebe; denn auch hier finden wir die Mahnung: „Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst“. Allein leider wurde dieser herrliche Glaubenssatz öfters von denselben ganz und gar missachtet; und anstatt Liebe zu hegen und zu pflegen, wurde dem Hasse gefröhnt, und öfter dadurch Menschen, Familien, ja selbst Völker in namenloses Elend gestürzt. — Und wie viel und wie oft wurde unter dem Deckmantel der Religion gesündigt; statt Liebe zu verkünden, schürten sie den Hass, um im Trüben fischen zu können.

Diese Fanatiker, welche sich als Verkünder der Religion geriren, können kein Licht vertragen, und schrecken vor keinem Mittel zurück, wenn es gilt, ihre finsternen Ideen durchzuführen. Und den besten Beweis dafür finden Sie darin dass dieselben allen fortschrittlichen Entwicklungen des Menschenthums feindselig sich entgegenstemmen, und deshalb sind sie auch geschworene Feinde unseres edlen Brbundes.

Folter, Mord, Diebstahl, Scheiterhaufen, Bannflüche sind unzerstörbare Zeugen ihres fluchwürdigen Wirkens. Und ihr Motto ist: „Der Zweck heiligt das Mittel“.

Wir finden diese Vorkommnisse schon im grauesten Alterthum, und leider noch bis auf den heutigen Tag, in unserer sogenannten aufgeklärten Zeit. Nur mit dem Unterschiede, dass dieselben heute nicht mehr so grausam ausgeführt werden, aber desto malitiöser!

Werfen wir ein Bild in die graue Vorzeit zurück, so sehen wir schon Sokrates den Gift-

becher leerend. Als später unser Schutzpatron „Johannes der Täufer“ erschien und er aus Liebe zu seinen Mitmenschen vor jenen Tyrannen „Herodes“ trat, um ihm sein Sündenregister vorzuhalten, da musste auch er sein edles Bestreben mit dem Tode bezahlen. Sein Nachfolger, dessen Erscheinen er verkündet hatte, jener grosse jüdische Philosoph, genannt Jesus Christus, dessen ganzes Leben und Wirken nur von Menschenliebe durchdrungen war, wurde am Kreuze geopfert. — Und so könnte ich Ihnen tausend Fälle aus der Geschichte vorführen, wo die Apostel der Menschheit und Verkünder der Wahrheit ihrem menschenfreundlichen, menschenbeglückenden Wirken zum Opfer fielen. Ja! selbst Brr unseres geliebten Brbundes mussten wegen Verbreitung der herrlichen Grundsätze desselben auf dem Scheiterhaufen ihr Leben enden.

Selbst unser edler Br Ferdinand Freiligrath, der Verkünder und Sänger der Menschenliebe, musste auch in die Verbannung wandern.

Und Sorge, dass dein Herze glüht-
Und Liebe hegt und Liebe trägt,
So lang ihm noch ein ander Herz
In Liebe warm entgegenschlägt!

Ja! möge ein jedes Brherz für alle edle, menschenfreundliche Bestrebungen immer mehr und mehr erglügen. Möge es nie erkalten, sondern möge jeder Herzschlag dem Wohl des Menschenthums gelten.

Ein Herz erfüllt von Liebe ist die edelste Schöpfung der Natur. Was giebt es Edleres, Höheres als ein Mutterherz, erfüllt von Mutterliebe. Wessen Herz schlägt nicht wärmer, wenn er seines Mütterchen gedenkt?

Welch' grösseres Gut giebt es in diesem irdischen Leben, als ein treues Freundesherz, als ein liebevolles Bruderherz. Ja, meine gel. Br, ein Mensch kann sich nie unglücklich fühlen, so lang ihm noch ein anderes Herz, in Liebe warm entgegenschlägt.

Und wer dir seine Brust verschliesst,
O thu' ihm, was du kannst zu lieb'.
Und mach' ihm jede Stunde froh!
Und mach' ihm keine Stunde trüb'

Dieser herrliche Vers birgt eine echt maur. Mahnung; hier haben Sie die Verpflichtung der Br. gegeneinander.

O mach' ihm jede Stunde froh!

Und mach' ihm keine Stunde trüb!

Und wenn wir nun ehrlich sein wollen und uns fragen: Haben wir dies immer bis jetzt gethan? so wird sich wohl Mancher sagen müssen: „nein“. Wie viel Elend wäre heute weniger in der Welt, wenn sich ein Jeder beflüssigen würde, seinen Mitmenschen hülfreich entgegenzukommen; und wie hätte Mancher schon helfen können, wenn er frei von jedem Egoismus wäre?

Wir Alle kennen die Schwäche des menschlichen Naturells; wir Alle wissen, dass trotz dem unablässigen Kämpfen und Ringen nach höherer, moralischer und geistiger Vollkommenheit der Einzelne nur zu oft unterliegt. Wer es empfunden hat, wie viele Mühe und Arbeit dieser Kampf kostet, der weiss auch, dass der endliche Sieg nur möglich ist mit dem Segen des a. B. n. W.; dass er aber erleichtert wird im Bunde nach gleichem Ziele strebender Menschen, in liebevoller Gemeinschaft, im Austausch gegenseitiger Belehrung, wodurch allein jene glückliche Harmonie erzielt werden kann, die wahrhaft frei macht von jedem „Egoismus“. Nur im Verein mit Gleichgesinnten wird der Mensch streng gegen sich selbst, milde und vorurtheilslos gegen menschliche Schwäche, menschliches Irren Anderer.

Deshalb sollen und müssen wir uns beflüssigen, gegen jeden Menschen gerecht zu werden, und ganz besonders darauf zu achten, dass wir Niemand durch ein ungerechtes und unüberlegtes Wort oder Handeln wehe thun!

Drum hüte deine Zunge wohl,

Bald ist ein böses Wort gesagt!

O Gott, es war nicht böse gemeint, —

Der Andere aber geht und klagt.

Ja, meine gel. Br! Wie Viele von uns hätten sich hier keinen Vorwurf zu machen. Es werden wohl Wenige sein. Wie oft haben wir schon durch ein unbedachtes Wort einem Freunde,

einem Bruder, einem Menschen weh' gethan! Und trotzdem, dass wir zur Selbsterkenntnis gelangten, gefehlt zu haben, erlaubte uns ein gewisser Hochmuth nicht, es wieder gut zu machen. Und oft war hier nichts schuld daran, als ein geistiges Selbstüberschätzen, der sogenannte „Grössenwahn“.

Wohl dem, der immer in der inneren Ueberzeugung lebt, dass er nichts weiss, dass all' seine Erkenntnis nur ein Atom ist, kaum bemerkenswerth und bemerkenswertig.

Er hat den Stein der Weisen gefunden, dessen Aufsuchung man uns Frmrn nachredet, ohne zu wissen, dass sie ihn in der That besitzen, nämlich die „Selbsterkenntnis“. Darum soll ein Jeder, sobald er zur Einsicht gebracht ist, dass er ein Unrecht begangen, dass er einem Mitmenschen Unrecht gethan, suchen dasselbe wieder gut zu machen, indem er ihm mit Liebe entgegenkommt und seinen Fehler eingesteht.

Ja! lieb, so lang du lieben kannst!

Ja, lieb, so lang du lieben magst!

Die Stunde kommt, die Stunde kommt,

Wo du an Gräbern stehst und klagst!

Darum soll man nie aufschieben, eine gute, edle That zu verrichten. Denn wie oft tritt rasch der Tod heran, und dann, ja dann ist es zu spät; Reue folgt dir auf deinem Lebenswege und du jammerst: o hätte ich es doch gethan, jetzt ist es zu spät, du trauerst und weinst:

Dann kniest du nieder an der Gruft,

Und birgst die Augen trüb und nass

— Sie sehn den Andern nimmermehr

Ins lange feuchte Kirchhofgras.

Und sprichst: O schau' auf mich herab,

Der hier an deinem Grabe weint!

Vergieb, dass ich gekränkt dich hab',

O Gott, es war nicht böse gemeint!

Und reuevoll siehst du dann empor zum blauen Himmelszelt und würdest jetzt Alles thun, um Geschehenes ungeschehen zu machen. Doch es ist zu spät; und die Selbsterkenntnis kam zu spät; Selbsterkenntnis setzt Nachdenken voraus, und der Br, der nachdenkt, wird vieles, vieles vermeiden, was ein Anderer vielleicht in

der Uebereilung thut oder gethan hat. — Allein lassen Sie uns auch wohl bedenken, dass kein Mensch fehlerfrei, kein Mensch ohne Irren ist; es giebt eben auf dieser Erde nichts Vollkommenes und wirds auch nie geben; drum tröste dich!

Er aber sieht und hört dich nicht,
Kommt nicht, dass du ihn froh umfängst;
Der Mund, der oft dich küsste, spricht
Nie wieder: Ich vergab dir längst!

Er thats, vergab dir lange schon,
Doch manche heisse Thräne fiel
Um dich und um dein herbes Wort —
Doch still — er ruht, er ist am Ziel!

Ja, gel. Brr, lassen Sie uns auch Allen vergeben, die uns weh' gethan; lassen Sie uns suchen, auch da gut zu machen, wo wir gefehlt; damit, wenn die Stunde kommt, wo wir am Ziele anlangen, wir ruhig, ohne Vorwürfe, aus diesem Erdenwallen scheiden können. Und wir Alle, wir Alle werden das Ziel erreichen.

Es ist eben ein ehernes Naturgesetz, welches heisst „Geboren werden und Sterben“! Und immer und immer mahnt uns unsere k. K. an den Tod, das ewig ungelöste Räthsel; auch giebt sie uns Anleitung, die Schrecken des Todes zu besiegen; wir sollen eben unser irdisches Dasein so verleben, dass wir nicht nur uns selbst, sondern einem jeden unserer Mitmenschen gerecht werden. — Thue Recht und scheue Niemand.

König Salomo sagte schon: Es ist Alles eitel, es ist Alles ganz eitel. Ja, meine gel. Brr, diese Worte bergen eine tiefe Wahrheit, — blicken Sie um sich her, es giebt Menschen, deren ganzes Streben dahin gerichtet ist, Reichthümer zu erwerben, wieder Andere glauben nur da zu sein, um ihren Lüsten zu fröhnen, noch Andere eilen von Vergnügungen zu Vergnügungen. — Die Wenigsten haben den Ernst des Lebens begriffen — da macht der Tod allem diesen widerlichen Getriebe ein Ende. — Und wenn wir dann an einem Sarge stehen, dann haben wir den besten Beweis, dass Alles eitel, ganz eitel ist.

Der Tod ist eben der Herrscher, gesetzt über Alles, was geschaffen ist; denn, was ge-

schaffen ist, sagt ein Dichter, ist auch werth, dass es untergehe!

Und wie treffend schildert Br Otto Kalbe die unumschränkte Macht desselben in folgenden herrlichen Versen:

Sei es die Blume des Feldes von unschuldiger
Kinderhand gepflückt,
Oder die Eiche des Waldes, vom brausenden
Sturme zerknickt;

Sei es das Thier, ein Käferlein oder Würmchen,
das im entlegenen Winkel verendet,
Eine sorglose Mücke, von der gierigen Spinne
umstrickt;

Die sanfte Taube, vom schnellen Falken erjagt;
Ein unschuldiges Lamm vom hungrigen Wolfe
erwürgt.

Oder sei es der Mensch, der sich den Herrn
der Schöpfung nennt: auf dem Throne und in
der Hütte, arm und reich, Weiser und Narr —
er muss dahin!

Das süsse Kindlein in der Wiege nimmt der Un-
erbittliche.

Den kraftstrotzenden Jüngling und Mann trifft
tödtlicher Hauch.

Dem Altersmüden versagen die Organe des Le-
bens den Dienst.

So erfasst des Todes Gewalt Alles, was
auch noch so lieblich, noch so schön, noch so
stark uns dünkte.

Bald erscheint der Tod als giftathmende
Pest, bald als lieblich duftende Blume, bald als
glänzender Krieger, bald als elender, fallender
Dachziegel, bald als versengende Sonne, bald
als heimlich tödtender Frost, bald als über-
müthiger Verschwender, bald als hungernder
Bettler, bald als fieberglühende Krankheit, bald
als gespenstig schleichende Schwermuth.

Ja, unzählig und vielgestaltig ist das Heer
seiner Boten und Diener, die dem gewaltigen
Machthaber bei seinem zerstörenden Werke Hand-
reichung thun; kein Gewaltiger auf Erden ausser
ihm, kann nur zum Theile seine Herrschaft mit
der des Todes vergleichen.

Darum sollen wir vor allen Dingen erwägen:
Beugen wir uns vor dem Tode, der Gewalt über uns hat und — weinen.

Trauert, Ihr Brr, Ihr dürft sitzen und weinen, wenn Euch treue Kampfgenossen, liebe Freunde und Brüder entrissen wurden.

Du bist ein Sohn. Sahest du deines Vaters, deiner Mutter Auge brechen, das du mit eigner Hand, deinem Herzen folgend, zitternd selbst ihnen schlossest? Weine nur! Es ist das Herz gestorben, das dich mehr geliebt, als je eines lieben kann.

Du bist ein Vater. Sahest du ein geliebtes Kind, Stütze deines Alters, abscheiden? Das Welken und Verblühen einer Knospe? Weine nur! Es ist ein Theil von dir gestorben.

Du bist ein Gatte. Sahest du die mit dem Tode ringen, die deiner Seele besserer Theil geworden? Weine nur! Es ist deines Lebens Sonne und deiner Nacht Stern verblichen.

Du bist ein Bruder, bist ein Freund. Ist er dir entrissen, den deine Seele gekannt hat? Weine nur! Auf die wundenoffene Stelle pflanzt keine neue Zeit ein neues Reis.

Ja! Wir trauern und weinen und beugen uns vor dem Gewaltigen. — Und doch fürchtet der wahre Adepte unserer k. K. denselben nicht; für ihn hat er keinen Schrecken; für ihn hat er keinen Stachel; mit ruhigem Selbstbewusstsein sieht er seinem Kommen entgegen, denn er weiss, dass er jeden Augenblick bereit sein muss, i. d. e. O. die Reise anzutreten und dass er demgemäss sein Reissbret auslegen soll. — Er weiss, dass unser ganzes Leben und Streben auf die Liebe und nur auf die Liebe fundamentirt ist und sich nur hierauf der Tempel der Humanität errichten lässt; und dass die Liebe der einzige Stern ist, welcher uns selbst in den dunkelsten Stunden leuchtet. Drum

Lieb, so lang du lieben kannst!

Drum lieb, so lang du lieben magst!

Die Stunde kommt, die Stunde kommt,

Wo du an Gräbern stehst und klagst!

Des Maurergesellen Erfahrung.

Meine neubeförderten Brr Gesellen! Das Passwort der Gesellen ist mit seiner Deutung heute schon mehrmals an Ihr Ohr gedrungen; lassen Sie mich durch dasselbe noch kurz auf

die Erfahrung hinweisen, die es Ihnen bereits auf Ihrer Mrlaufbahn gegeben hat, und noch weiter geben soll und geben wird. Als Sie als Suchende in unsere Hallen eintraten und zu Lehrlingen aufgenommen wurden, tönte Ihnen das Wort entgegen: J . . . ! Er wird dich aufrichten! Er wird dich stärken! Ein schönes, trostreiches Wort. Ein unbekanntes Land lag vor Ihnen, das Sie durchwandern sollten. Sie kannten zwar das Ziel, dem Sie zustreben sollten, zur sittlichen Vollkommenheit zu gelangen — aber welche Gefahren in dem Laufe nach diesem Ziele drohten, wie viel Kämpfe mit feindlichen Mächten zu bestehen, wie viel Irrwege zu vermeiden sein möchten, da konnte es Ihnen als angehenden Lehrlingen wohl etwas ängstlich zu Muthe werden: aber das Wort J . . . wies Sie auf die Zukunft hin und nährte in Ihnen die Hoffnung: Er, der Herr, wird dich stärken auf deiner Lebensbahn. Und diese Hoffnung hat nicht getäuscht, sonst würden Sie heute nicht hier sein. Ihre Brr Meister und Gesellen haben erklärt, dass Sie mit Ihnen zufrieden sind und dass Sie würdig seien, zu Gesellen befördert zu werden.

Sie sehen Ihre Hoffnungen, mit denen Sie in den Bund eintraten, theils erfüllt, theils in Erfüllung gehend. Heute, in dem Gesellenworte B . . . ! Er, meine Stärke! oder Meine Stärke in Ihm! vernehmen Sie den Grund davon. Aber sagen denn nicht beide Bezeichnungen dasselbe? In gewisser Hinsicht gewiss. Denn in beiden ist einmal die Beziehung Stärke und sodann, dass dieselbe von Gott ausgeht. —

Und doch liegt ein grosser Unterschied in beiden Worten. J . . . sagt: Er wird stärken und weist den Lehrling auf die Zukunft hin. B . . . sagt der Gesell: Meine Stärke ist Er! und er spricht damit aus, dass er nicht erst auf die Stärkung hofft, sondern dieselbe bereits erfahren hat. Dort Hoffnung, hier Erfahrung. Denken wir uns, der Suchende geht in den Tempel, das Herz voll schwerer Sorge, an der Säule J . . . vorbei und liest die Inschrift: Der Herr wird dich aufrichten! und voll Hoffnung betritt er die heilige Stätte. Er findet die gesuchte Tröstung

und Stärkung und verlässt den heiligen Ort erhobenen Hauptes und Herzens. An der Säule B... vorbeigehend rühmt er: Ja, meine Stärke war Er!

Ueber den Lehrling erhebt den Gesellen die Erfahrung. Und worin besteht dieselbe? Das Wort B... deutet sie an. Er ist meine Stärke! oder Meine Stärke in Ihm! Darin liegt die Doppelerfahrung ausgedrückt: Ich bin mit Gott verbunden und ich bin durch diese Erfahrung gekräftigt! — Wir alle leben in der Aussenwelt; ihren Leiden und Freuden, ihren Erscheinungen und Bestimmungen müssen wir Rechnung tragen, das uns aufgetragene Berufswerk getreulich erfüllen, unsere Lebensschicksale als Gottesgabe hinnehmen und zu unserm Heile zu gestalten suchen: — aber wen nur die zeitlichen Güter reizen, die sinnlichen Genüsse vergnügen, die irdischen Berufsgeschäfte fesseln und die äusseren Lebensschicksale interessiren — der ist kein rechter Mr. Dem Mr gilt dies Alles nur als Spiegelbild seiner innern Welt und als sichtbarer Schauplatz seines gegenwärtigen Daseins. Er siehet vielmehr Gott und sein Walten in allem; er will auch in allem, was er thut, mit Gott zu thun haben und nach dessen Willen schaffen und leben. — „Gott ist meine Erfahrung. Ihn habe ich gesucht und gefunden; durch diese Verbindung mit ihm bin ich gekräftigt, darum Stärke von Gott ist meine Erfahrung!“

Und fragen wir weiter: Wobei hat der Mrgesell diese Erfahrung gemacht? Wohl ihm, wenn er sie wirklich gemacht hat und wohl uns allen, wenn solche Erfahrungen nicht fruchtlos bei uns gewesen sind.

In dem vielgestaltigen Leben werden sie auf so mannigfache Weise gemacht. Selbsterkenntniss ist der Weisheit Anfang! wurde dir, mein Br, schon bei deiner ersten Wanderung zugerufen und strenge Selbstprüfung deines Innern, sowie deines äussern Wandels dir zur Pflicht gemacht. Thust du dies, so wirst du bald hier, bald dort diesen und jenen Fehler, ja vielleicht ein ganzes Heer von Fehlern finden, die du abthun musst und wobei du wohl

zu bitten hast: Herr, stärke mich in meiner Schwachheit! Der edle Benjamin Franklin meinte: bei aller Sorgfalt, die er auf seine Veredlung verwendet, habe er dennoch durch strenge Selbstprüfung dreizehn Fehler an sich wahrgenommen, die er bekämpfen müsse. Um den Kampf zu erleichtern und den Sieg zu sichern, hielt er es für gerathen, das feindliche Heer zu trennen und jede Woche nur einen Fehler scharf aufs Korn zu nehmen und kräftig zu bestreiten. Das war ihm gelungen, mit jeder Woche kam er weiter in der angefangenen Weise. Nehmen wir uns diesen Ehrenmann zum Muster. Wer auf sich selbst acht hat, wird je nach seiner eigenthümlichen moralischen Verfassung bei der Selbstbeurtheilung auf eigenthümliche Resultate kommen. Der eine wird finden, er habe diese, der andere jene Fehler abzulegen. — Und alle diese Fehler sind Kinder der Finsterniss, die im Lichte nicht gedeihen, keine Freude gewähren, die Kraft der Selbstbeherrschung schwächen und in die Knechtschaft führen. Keiner ihrer Slaven erlangt, was er gesucht. Der Hochmüthige wird nicht herrlicher, weil er auf Andere verächtlich herabsieht; der Habsüchtige erlangt durch seine Begehrlichkeit keine Reichthümer; der Neidische gewinnt nicht die Vorzüge, über welche er sich bei Andern ärgert u. dergl. Da heisst es denn: Kämpfen und Siegen in der Gotteskraft, die der Herr in uns gelegt hat. Der Mrgesell hat ja schon erfahren, dass der Herr auch in dem Schwachen mächtig ist und es dem Aufrichtigen gelingen lässt. Und in diesem Kampfe hat er weiter ersehen, dass sich seine Fähigkeit entwickelt in dem heitern Lichte, das ihm im Innern aufgegangen ist, frei zu wandeln, sich unabhängig von der Welt und ihren Dingen zu bestimmen, kurz in der sittlichen Freiheit immer weiter fortzuschreiten.

Hat der Mrgesell solche Erfahrungen gemacht und ist das Wort B... Meine Stärke der Herr! in ihm so recht zur Wahrheit geworden, so werden ihm auch die Hauptgaben nicht fehlen, die vom Vater des Lichts kommen, wenn er ein Mensch Gottes zu allem guten Werk geschickt sein will. — Er wird seines wahren Heiles

kundig und dem bessern Wissen gehorsam sein: das ist die rechte Weisheit. Er wird seinem Erdenleben die rechte Stellung zu seiner zeitlichen und ewigen Wohlfahrt zu geben verstehen: das ist Verstand. Er wird in allem, was sich ihm durch Beobachtung und Erfahrung als wahr, gut, schön und rein bewährt hat, fest sein: das ist Stärke. Er wird endlich mit dem, in dem er seine Stärke findet, sich verbinden zu kindlicher Ehrfurcht, freudigem Gehorsam und unbedingter Hingabe: das ist Gottesfurcht. Nehmen wir das, meine Brn, alles zusammen, so gestaltet sich daraus für den Mrgesellen, dafern er ein tüchtiger Arbeiter ist, die Erfahrung, die er begeistert ausdrückt in den Worten: B... Meine Stärke ist der Herr!

Seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke! sagt das Schriftwort. Lasset uns darauf freudig antworten und sprechen: Meine Stärke ist der Herr! B...!

Br F. F.

Musikanten und Componisten der Loge Balduin zur Linde.

Von Br F. Fuchs.

Schon bei einem flüchtigen Durchblättern der Matrikel und Annalen unserer Loge, die seit ihrem 118jährigen Bestehen 1750 Mitglieder in ihre Kette aufgenommen hat, kommt man auf eine Anzahl Namen, deren Träger auf die Geschichte und Geschehnisse der Loge von Bedeutung gewesen sind; andere übten weniger einen direkten Einfluss auf die Loge aus, nahmen aber eine hervorragende Stellung im Leben als Industrielle und Gewerbetreibende, als Beamte, Gelehrte, Künstler, Professoren, Schulmänner u. dergl. ein. Es ist nicht uninteressant, Gruppen von solchen Brn zusammenzustellen.

Heute will ich versuchen, Ihnen, meine Brn, eine solche Gruppe von Musikanten und Componisten vorzuführen, mit denen unser Balduin ja besonders reich bedacht gewesen ist. Es ist das auch gar nicht zu verwundern — hat doch kaum eine andere Stadt die Musik seit langen Jahren so gepflegt, wie unser Leipzig; die bedeutendsten musikalischen Kräfte hielten

sich hier längere oder kürzere Zeit auf zur Ausübung ihrer Kunst oder zur weitem Ausbildung in derselben und die Mehrzahl der Künstler suchte Aufnahme in den Bund der Frmr. Ich betrete damit allerdings ein Feld, das ein Musiker von Fach weit besser bearbeiten würde. Ich habe mich deshalb auch nur auf einen kleinen Kreis von Musikern beschränkt, die zugleich als Componisten thätig waren und von denen sich geschichtlich nachweisen lässt, was sie auf dem Gebiete ihrer Kunst, resp. im Dienste der Loge geleistet haben.

Ich beginne mit Franz Anton Hofmeister. Derselbe war zu Rothenburg an der Warthe geboren, war Mitglied unserer Loge von 1799 bis zu seinem 1812 erfolgten Tode. Er wird in der Matrikel als Kapellmeister in Leipzig aufgeführt, wo, ist nicht angegeben, wahrscheinlich am Theater. Er war Musikdirektor in unserer Loge und zwar der erste, der als solcher aufgeführt ist. — Vor Hofmeister leitete Br Engel, Organist an der katholischen Kapelle, die musikalischen Vorträge in der Loge von 1786 bis 1794 und benutzte dabei ein von Br Kuhn geschenktes Pianoforte.

Ein Bruder — der Handschrift nach der frühere Logenmeister Voss — setzt H. in der Matrikel folgendes Epitaphium: „Unsere Loge hat diesem würdigen Bruder verschiedene neue Compositionen zu Frmrliedern zu verdanken, welche jedesmal mit höchster Freude gesungen wurden. Die übernommene Direktion der Musik in unserer Loge, die ihm mit grosser Liebe zugehanen musikalischen Brüder und sein persönlicher gerader Charakter hat die Brüder geleitet, ihm seine Beförderung unkostenfrei zu ertheilen“.

Br Hofmeister scheint sein musikalisches Talent vornehmlich in den Dienst der Loge gestellt zu haben. Zu dem ersten Schwesternfeste der Loge zur Linde den 31. December 1800 componirte er eine Cantate, die bei ihrer Ausführung ungemeinen Beifall fand. Den ihr untergelegten, von Br Gutjahr gedichteten Text habe ich bei der Beschreibung des genannten Schwesternfestes in „Am Reissbrette 1890 No. 3“ mit aufgenommen. Er beginnt mit der Strophe:

Es schlummern Jahr auf grauen Jahren
 In düsterer Vergangenheit,
 Doch leben guter Thaten Schaaren
 In sonnumglänzter Ewigkeit.

Von seinen Mrliedern sind eine Anzahl in die Logengesangbücher übergegangen. Ich erwähne das Gesellenlied: „Mit Freuden, ihr Br, betretet die Gleise“; ferner das bekannte Lied: „O wie lieblich ists im Kreis trauter Biederleute“; dann das bekannte Armenlied: „Wohlthätigkeit, wer deinen Lohn empfand, der öffnet gern der Armuth Herz und Hand“ (zum erstenmal bei dem erwähnten Schw.-Feste gesungen). Er soll auch Componist sein des von unserm Br Diakonus Regis gedichteten Kettenliedes: „Grosser Meister, dessen Allmacht Myriaden Welten baut“. Andere schreiben die Dichtung Schiller zu, nach Br Dietrich in Altenburg soll sie einer noch früheren Zeit angehören.

(Schluss folgt.)

Literarisches. Die Johannisloge Augusta im Or. Augsburg hat ihr reichhaltiges Bücherverzeichniss in schöner Ausstattung herausgegeben. (Druck von Theodor Lampart) Im Kataloge werden die Bücher in zwei Theilen aufgeführt. Der erste Theil enthält dieselben in alphabetischer Ordnung mit vollständigem Titel und kurzer Inhaltsangabe, während der zweite Theil die Bücher systematisch ihrem Inhalt entsprechend nach alphabetisch geordneten Stichworten zusammenstellt. Besonders werthvoll ist das Verzeichniss dadurch, dass man über einen bestimmten Gegenstand die sämmtlichen einschlagenden Werke leicht auffinden kann.

Mittheilungen

von der

Geschäftsstelle für den Austausch der Logenlisten.

Mitte vor. M. hat die zweite diesjährige Versendung stattgefunden und gelangten dabei die nachstehend aufgeführten 203 Mitglieder-Verzeichnisse etc zur Vertheilung:

Der Gr. Mutterloge des Eklekt. Frmbundes in Frankfurt a/M. und der Provinzial-Loge von Niedersachsen in Hamburg, sowie der Johannislogen in Aachen — Altenburg (Veränderungen) — Altona — Annaberg — Arnswalde (245) — Barmen (200) — Bautzen — Beeskow — Bernburg — Bochum — Bonn — Boston — Brandenburg — Braunsberg — Braunschweig — Bremen (Friedr. Wilh.) — Breslau (Friedrich — Horus 345 — Ver. Loge) — Brieg — Bromberg — Bütkeburg (313) — Bunzlau —

Burg (330) — Calbe — Cassel (Eintracht) — Charlottenburg (286) — Chemnitz — Colmar (300) — Cöslin — Cöthen (210) — Cottbus — Crefold — Culm-Schwet — Cüstrin — Dahme — Danzig (Einigkeit — Eugenie — Kreuz) — Delitzsch — Dessau — Detmold — Dirschau — Dresden (Apfel — Säulen) — Duisburg — Düsseldorf — Eilenburg — Eisenach (300) — Elberfeld — Emden — Emmerich — Erfurt (Arbeitskalender) — Essen — Flensburg — Frankfurt a/O. — Freiberg — Fürstenwalde — Gladbach-Rheydt — Glatz — Glauchau — Gleiwitz (290) — Gr. Glogau — Gnesen — Goldberg — Gollnow (108) — Görlitz — Goslar — Gotha — Göttingen — Graudenz — Greifenhagen (340) — Grünberg — Guben — Güstrow — Halberstadt — Halle (Degen — Thürme) — Hamm — Hannover (Här — Pferd) — Harburg — Havelberg — Helmstedt — Hersfeld — Hildesheim (Pforte) — Hirschberg — Hof — Jena (Carl August — Friedrich) — Inowrazlaw — Insterburg — Iserlohn — Jülich — Kassel (Friedrich) — Koblenz — Kolberg — Köln — Königsberg i/Pr. (Inmanuel — Kronen — Todtenkopf) — Konitz — Kreuzburg — Kreuznach — Langensalza — Landeshut — Landsberg — Lauen — Leer — Leipzig (Apollo — Minerva) — Liegnitz — Lissa — Lübben — Lübeck (Füllhorn) — Luckau — Lüdenscheid — Lüneburg — Magdeburg (Ferdinand — Harpokrates) — Marienburg — Meissen — Merseburg — Meseritz — Metz — Minden — Mühlhausen i/Th. — Mülheim a. d. R. — Münden — Münster — Naumburg — Nauen — Neustadt a. O. — Neuwied — Nienburg (300) — Nordhausen — Nürnberg (Einigkeit — Pfeile) — Ohlau — Oels — Oppeln — Osnabrück — Osterode a/H. — Pasewalk — Perleberg — Posen — Poessneck — Potsdam (Teutonia) — Prenzlau — Rastenburg — Ratibor — Reichenbach i/Schl — Rendsburg — Riesa — Saarbrücken — Sagan — Salzwedel — Schmiedeberg — Schneeberg — Schneidemühl — Schwedt (320) — Schweidnitz (Herkules 240) — Schwelm — Siegen — Soest — Soldin — Solingen — Sorau — Sprottau (250) — Pr. Stargard — Stendal — Stettin (Anker 300 — Zirkel) — Stolp i P. — Stralsund (Sundia) — Strassburg i. E. (Erwin — Herz) — Striegau — Tornowitz (135) — Tilsit — Torgau — Trier — Uelzen — Waldenburg i Schl. — Weimar — Weissenfels — Wenigenjena — Wesel — Wiesbaden (Hohenzollern — Plato) — Wilhelmshaven — Wittenberg — Wittstock — Wolfenbüttel — Wolmirstedt — Wriezen — Zerbst Zittau — Zwickau — Uebersicht der Arbeitstage in den Werkstätten des Sächs. Logenbundes und Rundschreiben des Br. Reinhold in Brieg.

Wiederholt bitte ich, fernerhin

nicht unter 360

Mitglieder-Verzeichnisse einzusenden. Den Namen derjenigen Logen, die weniger als 360 zur Verfügung stellten, sind die Zahlen der zur Versendung gelangten Exemplare in () beigeetzt.

Ihren Beitritt haben neuerdings erklärt die Logen

Borussia in Schneidemühl,
Tempel der Wahrheit in Kreuzburg und
Johannes im Orlagan in Neustadt (Orla).

Geschäftsstelle f. d. Austausch der Logenlisten

Bruno Zechel,

Buchdruckerei und Verlag in Leipzig.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu
den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum
Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister.

Begründet von Br Oswald Marbach. Redigirt von Br J. F. Fuchs.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute beteiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugesandt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugesandt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Frmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 25 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zeile.

Inhalt: Historisches, Mystisches und Allegorisches über die Symbole und Rituale des Meistergrades. — Aus der Loge Herkules a. d. Elbe, Or. Biesä. — Musikanten und Componisten der Loge Balduin zur Linde. — Anzeigen.

Historisches, Mystisches u. Allegorisches über die Symbole und Rituale des Meistergrades.

Zur Meisterinstruction.

Von Br F. Fuchs.

Mehrfach haben wir uns, meine Brr, mit diesem Thema beschäftigt. So verbreitete ich mich vor mehreren Jahren über die drei Mstrworte: Jehovah, Mac Benak und Gabaon; ein andermal machte ich die Bedeutung der drei Mstrschritte zum Gegenstand meines Vortrags. Das angedeutete Feld ist ein ungemein reiches, in den verschiedenen Logen und Logensystemen verschieden angebautes; auch ist es wichtig, dass der Br Mstrmr eine möglichst klare Vorstellung über die Geschichte der Entstehung, der Entwicklung, der verschiedenen Handhabung dieser Symbole und Rituale erhält, und das um so mehr, da die Johannismrei mit dem Mstrgrade abschliesst und jeder Br Mstr so weit kommen soll, den Sinn dieser Rituale nicht bloß zu verstehen, sondern auch in irgend einer Beamtenstellung in der Loge dieselben verständnisvoll anwenden zu können.

Ich schicke voraus, dass die Frmrei anfangs gar keinen Mstrgrad kannte. Das Andersonsche Constitutionenbuch von 1723 sagt wörtlich: „In alten Zeiten wurde kein Br, wenn auch noch

so erfahren, Mstrmr, bis er zum Vorsitzenden einer Loge gewählt worden war.“ — Als aber 1717 zu London sich die angenommenen Mr von den Werkmrn trennten und einen geistigen Tempelbau zur Veredlung der Menschheit gründeten, vermehrten sich die Frmlogen in England sehr schnell und da die Vorsitzenden der Logen schon nach einem Jahre aus ihren Aemtern schieden, traten dieselben nicht wieder in ihre früheren Stellungen zurück, sondern bildeten nun den Kern der Mstrschaft, der auch an der Regierung der Loge theil nahm. Diese Mstrschaft gestaltete sich nun zu einem besonderen Grad, hielt auch besondere Versammlungen und 1730 war bereits ein besonderes Ritual für diesen Grad entstanden. In welchem Jahre aber und von wem die Legende von Hiram Abif in dieses Ritual kam, ist nicht aufgeklärt. In der 1738 erschienenen Ausgabe des genannten Constitutionsbuches ist bereits in dem dazu gehörigen Mstrkatechismus von der Ermordung Hiram's die Rede. Die Sloane-Handschrift, die vor 1710 nicht gedruckt wurde und über die frühere Frmrei handelt, erwähnt die Hiramlegende nicht, ebensowenig wie die 1725 erschienene Schrift: „Das grosse Geheimniß der Frmrei entdeckt.“ — Andere wollen behaupten, das Mstrritual sei nach der 1649 erfolgten Hinrichtung des Königs Karl I. von England entstanden und aus der Absicht

hervorgegangen, den Einzuweihenden mit dem Plane bekannt zu machen, Karl II. auf den Thron zu setzen. Man habe diejenigen Frmr, welche man für befähigt zur Ausführung eines solchen Planes gehalten, in einen geheimen Grad vereinigt und hier unter der Mythe des erschlagenen Hiram den König Karl I. gemeint und den geheimen politischen Plan verdeckt. Nach Karl II. Thronbesteigung sei der Zweck zwar weggefallen, man habe aber den Grad behalten und dem Hiram eine moralische Bedeutung beigelegt. Aber geschichtlich erwiesen ist davon nichts, im Gegentheil steht es historisch fest, dass die damaligen Frmr sich von der politischen Bewegung fern gehalten haben.

Das Ritual des Mstrgrades ist in hohem Masse düster und ernst. Die Aufnahme in denselben geschieht durchgängig in fast schauervoller Weise in einer schwarz decorirten nur matt erleuchteten Halle, ringsum mit den Emblemen des Todes umgeben. Das eigenthümliche Merkmal des Mstrrituals ist die Sage von der Ermordung Hiram Abifs, des Baumeisters vom Salomonischen Tempel zu Jerusalem. Der Bau dieses grossartigen, prächtigen, der Verehrung des allmächtigen Gottes gewidmeten Gebäudes erregte schon in alter Zeit das grösste Aufsehen, — zählte man diesen Tempel doch zu den 7 Wunderwerken der alten Welt. Die Bibel schildert diesen Tempelbau so ausführlich und in das Kleinste eingehend, wie wohl kaum ein anderes Gebäude geschildert wird. Besonders widmeten die früheren Baukünstler und namentlich die mittelalterlichen Baugenossenschaften diesem Tempelbau eine so grosse Aufmerksamkeit, dass es ganz natürlich erscheint, dass der Salomonische Tempel in fast alle maur. Rituale und Systeme als ein hervorragendes Symbol übergegangen ist. Die Yorker Urkunde vom Jahre 926 sagt, dass Salomo bei seinem Tempelbau zuerst eine Gesellschaft der Baukünstler begründete und deren Grossmstr wurde. Zwar wird die Echtheit dieser Urkunde jetzt bezweifelt, gleichwohl ist die Sage, dass Salomo Grossmstr einer Loge zu Jerusalem gewesen sei, in das Andersonsche Constitutionenbuch übergegangen.

Der Brownsche Katechismus — aus der 2. Hälfte des vorigen Jahrhunderts — enthält die Fragen: „Wem widmen wir unsere Loge? A. Dem König Salomo. Fr. Warum? A. Weil er der erste Grossmstr war, der die Frmrei in gehörige Form brachte und unter dessen königlichem Schutze viele unserer Mysterien die erste öffentliche Anerkennung erhielten. Fr. Da Salomo ein Hebräer war, der lange Zeit vor unserer christlichen Zeitrechnung lebte, wem widmen wir jetzt unsere Logen? A. Johannes dem Täufer.“ — In der Mrprüfung vom Jahre 1723 heisst es: „Wo wurde die erste Loge gehalten? A. In der Halle Salomonis.“ — In der Schrift „Das grosse Geheimniss der Frmrei entdeckt“ heisst es ähnlich: „In welchem Theile des Tempels wurde die Loge gehalten? A. In der Halle Salomonis am Westende des Tempels, wo die zwei Säulen aufgestellt waren.“

Die Sage, dass Salomo Grossmstr einer Loge zu Jerusalem gewesen sei, ist besonders in den Hochgraden mit grosser Vorliebe ausgeschmückt und nach verschiedenen Seiten hin bearbeitet. In den betreffenden Ritualen ist Salomo zwar ganz bestimmt als Grossmstr bezeichnet, doch ist dies nur als Sage aufzufassen, da der historische Beweis dafür fehlt. Aus den englischen Logen ist das Symbol des Salomonischen Tempels auch auf die deutschen Logen übergegangen — ich erinnere nur an den Teppich des Lehrlingsgrades mit der Abbildung des Tempels und seiner 3 Thore im Osten, Süden und Westen — doch wird der König Salomo in den von Fessler und Schröder aufgestellten Systemen nur wenig erwähnt, desto ausführlicher wird aber die Geschichte von Salomos Baumeister Hiram Abif und dessen Ermordung behandelt.

In der Geschichte des Tempelbaues werden drei Träger des Namens Hiram genannt: Hiram, König von Tyrus, der Salomo beim Tempelbau mit Baumaterialien und Bauleuten unterstützte; Adon Hiram oder Adoniram, der Rentmeister Salomos, der den Arbeitern am Tempelbau den Lohn auszahlte und Hiram Abif. Mit diesem letzteren haben wir es in dem Rituale des Mstrgrades zu thun. Die Bibel

sagt: „Hiram von Tyrus, einer Wittwe Sohn aus dem Stamme Naphthali, und sein Vater war ein Mann aus Tyrus gewesen, der war ein Meister in Erz, voll Weisheit, Verstand und Kunst zu arbeiten allerlei Erzwerk.“ Der Zuname Abif wird ihm im 2. Buch der Chronika beigelegt. Ueber dessen Bedeutung geben die Meinungen sehr auseinander. Die alten Bibelübersetzer übertragen: „Hiram, mein Vater“; nach morgenländischer Sitte sollen weise und gelehrte Männer von ihren Beschützern mit dem Zunamen „mein Vater“ beigelegt worden sein; andere halten Abif für einen Beinamen, der den Inbegriff aller Weisheit und Kunst bei einem phönizischen Künstler bezeichnen solle. —

Die Constitution von John Northouck sagt: „Hiram, König von Tyrus, sandte Salomo auch einen Mann, der seinen eigenen Namen führte, von Geburt zwar ein Tyrier, doch von israelitischer Abkunft. Dieser wurde von seinem Könige mit dem Titel eines Vaters geehrt. Salomo bestellte ihn zum deputirten Grossmstr, um in seiner Abwesenheit den Stuhl einzunehmen, in seiner Gegenwart aber zu vertreten die Stelle des ältesten Grossvorstehers, des Werkmstrs und ersten Oberaufsehers aller Künstler.“ — Diese Constitution erwähnt weiter — wie auch die Bibel ausführlich schildert — dass nach Beendigung des Tempelbaues ein Fest mit grosser Freude gefeiert worden sei, „allein ihr Frohlocken wurde bald unterbrochen durch das plötzliche Absterben ihres geliebten und würdigen Mstrs Hiram Abif zum grossen Bedauern des Königs Salomo, der ihn in der Loge zunächst am Tempel nach den alten Gebräuchen der Mrei begraben liess.“

Die Bibel berichtet nichts von Hiram's Tode; die alten Constitutionen berichten nur von dem Tode, selbst von einem plötzlichen Tode Hiram's, wissen aber nichts von einem gewaltsamen Tode durch Mörderhand. Selbstverständlich ist die Erzählung von dem gewaltsamen Tode Hiram's eine Legende, die in fast allen Msystemen ziemlich gleich lautet, nur die Rituale bei ihrer Vorführung weichen zum Theil weit von einander ab. Die Sage oder Legende ist Ihnen, meine

Brr, hinlänglich bekannt, — wird sie doch bei jeder Mstrbeförderung vorgetragen und dramatisch durchgeführt. Ich sehe daher von ihrer Wiedergabe ab.

Betrachten wir zunächst Hiram, wie er aus der Legende herauschaut: „Er war ein Mann voll Weisheit, Verstand und Kunst, d. h. ein Mann mit hellem, klarem Geist, ein Mann mit Weisheit, Stärke und Schönheit ausgerüstet. Dazu war er ein Meister in seinem Fache. Er ist das Bild eines vollkommenen Frmrs, ein Mstr, nach dem wir uns richten sollen, ein Ideal, das uns vorgezeichnet ist. Er ist dabei in der Verschwiegenheit, einer Haupttugend des Frmrs, sicher und fest. Er ist seiner Pflicht getreu und erleidet lieber den Tod, als dieselbe zu verletzen.“

Lassen Sie uns, meine Brr, noch Einiges an der Hand des Mstrrituals über die Geheimnisse des Mstrgrades betrachten. Schon im ersten Grade wurde der Lehrling bei Erklärung des Teppichs darauf aufmerksam gemacht, dass dieser mit seinen 3 Thoren ein Abbild des Salomonischen Tempels sei, im Mstrritual finden die 3 Thore in der Allegorie von Hiram's Ermordung eine ausführliche Erwähnung. Der neubeförderte Mstr erfährt, warum der Salomonische Tempel ihm schon bei seiner Aufnahme als Lehrling in der Erklärung des Teppichs als bedeutungsvolles Sinnbild der Frmrei entgegen getreten ist, denn er hört nun aus der Legende, dass der Baumeister jenes Tempels als „unser Mstr Hiram“ genannt wird und die Frmrei gleichsam annimmt, dieser Tempel der Bau sei, der zum fortwährenden Sinnbild der Frmrei für würdig befunden worden.

Ferner hat der Frmrlehrling bereits erfahren, wie das grosse Noth- und Hilfszeichen zu machen und dabei zu rufen sei: „Zu Hilfe dem Sohne (dem Kinde) der Wittwe!“ aber eine Erklärung hat er davon nicht erhalten, während sich die Deutung bei Ertheilung des Mstrgrades leicht herausfinden lässt. Das Ritual bezeichnet Hiram Abif als „unsern Mstr und uns gleichsam als seine Söhne“; Hiram war aber der Sohn einer „Wittwe“; wir können uns auch als seine

geistigen Söhne, als Kinder der Wittve betrachten und rufen deshalb in höchster Noth: „Zu Hilfe dem Kinde (dem Sohne) der Wittve!“ es heisst deshalb nichts anderes als: „Zu Hilfe, ihr Söhne oder Brüder des Meisters Hiram dem Bruder Hiram, dem Sohne der Wittve!“

In enger Verbindung hiermit steht auch das neue Mstrwort M. B. und bedeutet: „Er lebt im Sohne!“ Es ist das wieder eine Anspielung auf Hiram, den Sohn der Wittve, und wie dieser älteste Meister lieber den Tod erlitt, als ein Ver räther an der k. K. zu werden, so soll also der wahre Frm in dem grossen Meister leben.

Die Schrift „Jachin und Boaz“ sagt: „Als die Gesellen den Leichnam des Meisters im verstümmelten Zustande auffanden, erhoben sie in Erstaunen die Hände über den Kopf und sagten: „Mahabone, O Herr, mein Gott!“ Da dies das erste Wort und Zeichen war, nahm es Salomo als das grosse Zeichen eines Meistermaurers an und es wird bis auf den heutigen Tag in allen Mstrlogen angewendet.“

Der neue Frmstr, der an der Stelle Hiram gleichsam im Grabe gelegen und dann bei seiner Erhebung den Weckruf M. B. hörte, soll leben und wirken im Sinne und Geiste wie Hiram, der Sohn der Wittve.

Die Franzosen und Schweizer haben eine von der unsern d. i. der englischen, verschiedene Weise, den Tod Hiram darzustellen. — In „Schwalbach, Geschichte des älteren maur. Gebrauchthums“ heisst es: „Wenn ein Br in die Loge kommt, um zum Mstrgrade erhoben zu werden, so liegt eins der Mitglieder lang auf dem Rücken mit entstelltem und blutbeschmiertem Gesicht an der Stelle, wo die Zeichnung auf dem Fussboden gemacht ist. Seine natürliche Ueberraschung und Verwirrung zeigen sich sofort und einer der Brr redet ihn gewöhnlich folgendermassen an: Br, erschrecken Sie nicht! Dies sind die unglücklichen Ueberbleibsel eines würdigen Mstrs, der den Griff und das Wort drei Gesellen nicht überliefern wollte, die kein Recht dazu hatten und aus seinem Beispiele lernen wir unsere Pflicht, eher zu sterben als unser Mrgeheimniss denen zu überliefern, die

keinen Anspruch darauf haben. — Wenn der Candidat niederkniet, um die Verpflichtung zu erhalten, so liegt der angeblich todte Br hinter ihm und während der Zeit der Eidesleistung und des Vorlesens der Geschichte von Hiram Tod steht er auf und der Candidat wird an seine Stelle gelegt.“

Ueber das verlorene Mstrwort berichten mehrere alte Frmratechismen übereinstimmend: „Ich will suchen, was verloren war. Fr. Was war verloren? A. Das Mstrwort. Fr. Wie ging es verloren? A. Durch drei starke Schläge und durch den Tod Hiram. Fr. Wie wurde unser hochwürdiger Mstr Hiram ermordet? A. Durch drei Gesellen, die sich heimlich verabredeten, ihm das Mstrwort oder das Leben zu rauben. Fr. Wie erkannte man den Ort wieder, wo diese Frevler ihn begruben, nachdem sie ihn ermordet hatten? A. An einem Akazienzweig, den sie auf das Grab steckten. Fr. Wie wurde das Mstrwort wieder erlangt? A. Die zum Aufsuchen Hiram verwendeten Mstr (Gesellen) kamen überein, dass das erste Wort, das sie bei der Ausgrabung aussprechen würden, in Zukunft das Mstrwort sein sollte.“

Wie wir das Mstrwort M. B. deuten, haben wir gehört. Andere erklären es: Der Mstr (nämlich Hiram Abif) ist tod. Noch andere sagen: Die wörtliche Uebersetzung von M. B. laute: Die Verwesung ist nur zum Schein. Dies giebt für die Erhebung des todten Mstrs eine sinnvolle Deutung. Ein alter Katechismus sagt über die Erhebung des an Stelle Hiram hingestreckten, neu beförderten Mstrs: „Fr. Nachdem Sie so niedergeschlagen waren, was wurde da zu Ihnen gesagt? A. Man sagte mir, dass ich einen der grössten Männer in der Welt im Tode vorstelle, nämlich unsern Grossmstr Hiram. Fr. Was wurde Ihnen weiter gesagt? A. Während ich auf dem Rücken lag, theilte mir der Mstr mit, wie Hiram gefunden wurde und durch welche Mittel die drei Schurken entdeckt wurden. Fr. Als Hiram auf diese Weise tod gefunden wurde, wie wurde er erhoben? A. Durch die 5 Punkte der Mstrschaft. Fr. Erklären Sie dieselben. A. Hand in Hand bedeutet, dass ich immer meine Hand

ausstrecken will, einem Br zu dienen, so weit es in meinen Kräften steht; Fuss zu Fuss, dass ich nie mich fürchten will, zu Fuss mir einen Umweg zu wagen, um einem Br zu dienen; Knie zu Knie, dass wenn ich bete, ich nie meines Brs Wohlfahrt vergessen werde; Brust zu Brust, um zu zeigen, dass ich meines Brs Geheimnisse wie meine eigenen wahren will; die linke Hand den Rücken stützend, dass ich immer einen Br unterstützen will, sofern ich es kann.“

Wie schon bemerkt, finden wir die Hiram-Allegorie in allen Mstrsystemen im Mstrgrade und zwar ziemlich gleichlautend, doch ist die Deutung derselben eine sehr verschiedene. In der altschottischen Mrei stellte man sich unter dem erschlagenen Mstr Hiram den enthaupteten König von England Karl I. vor; in Schottland wollte man in Hiram eine Anspielung auf den vertriebenen König Jacob II finden; in den Templersystemen soll Hiram den letzten unglücklichen Tempelordens-Grossmstr Jacob Molay darstellen; die französischen Hochgrade und das schwedische System finden in der Hiramlegende den grossen Weisen von Nazareth verborgen. Andere maur. Schriftsteller meinen: Hiram's Tod bedeutet den Tod des Osiris oder das Symbol des jährlichen Sonnen- und Naturlaufes. Andere meinen: Hiram bedeute das gesunkene und wieder emporzuhebende Menschengeschlecht u. dergl.

Aber alle diese Auslegungen bedeuten insgesamt: Sei deinen Pflichten gegen die Wahrheit, sei deinen Pflichten gegen die Menschheit, sei deinen Pflichten gegen das Vaterland und deiner Familie, sei deinen Pflichten als Frmr, — ja sei allen deinen Pflichten stets getreu, getreu bis in den Tod! —

Aus der Loge Herkules a. d. Elbe, Or. Riesa.

Ansprache an zwei Suchende.

Von Br Eras, Mstr v. St.

Meine Herren! Die Loge, der Sie sich heute bei Ihrer Aufnahme in den Bund der Frmr anschliessen wollen, nennt sich Herkules, nach dem Helden einer alten griechisch-heidnischen Sage.

Schliessen Sie daraus nicht, meine Herren, dass die Loge auf heidnischem Standpunkte stehe, dass wir den alten heidnischen Halbgott uns zum Schutzpatron und in allen Stücken zum Vorbild erwählt haben. Nein, die Loge ist eine christliche, allerdings nicht kirchliche, eine aus dem Christenthum hervorgegangene und mit seinen wahren Grundsätzen völlig übereinstimmende Einrichtung, und der erwählte Schutzpatron der Frmrei — freilich nicht im Sinne eines Heiligen in der katholischen Kirche — ist Johannes der Täufer, der Bussprediger, der Vorläufer des grossen Mstrs von Nazareth! Aber die Sage von Herkules, dessen Namen wir aus besonderen Gründen für unsere Loge erwählt haben, kann uns das Wesen und die Aufgaben der Frmrei veranschaulichen: Herkules, der Sohn des obersten Gottes Zeus und der Königin Alkmene, also ein Halbgott, wurde von der Göttin Hera, der Gemahlin des Zeus von Kindheit an gehasst und verfolgt. Aber die von seinem Vater Zeus ererbte göttliche Kraft verlieh ihm eine wunderbare Stärke. Als er als Jüngling auszog in die Welt, kam er an einen Scheideweg; nach kurzem Besinnen wählte er den beschwerlichen Weg der Arbeit und des Kampfes. Theils unter dem Einfluss eines feindlichen Geschicks, theils zur Büssung eigener Schuld, theils um Bedrängten beizustehen, hatte er nun eine Menge von schweren Arbeiten zu verrichten, namentlich mit schrecklichen Ungeheuern zu kämpfen. Ueberall siegte sein Heldenmuth. Durch ein vergiftetes Gewand am ganzen Leibe verbrannt, machte er seinen Qualen durch Besteigung eines Scheiterhaufens ein Ende und wurde von seinem Vater Zeus in den Götterhimmel unter die Götter versetzt. — Meine Herren! Herkules ist der Mensch: seinem Geist nach stammt er vom höchsten Gott, seinem Leibe nach ist er irdisch. Wunderbare, von seinem himmlischen Vater ererbte Kräfte und Fähigkeiten schlummern in ihm; aber nicht minder stark sind die in den göttlichen Trieben seiner irdischen, sinnlichen Natur. Früher oder später kommt der Mensch an den Scheideweg, wo er sich entscheiden muss, wo er wählen muss zwischen dem Wege der Selbstverleugnung, der

treuen Pflichterfüllung, der harten schweren Arbeit, und zwischen dem Wege der Sinnenlust, der Gewissenlosigkeit und der geistigen Trägheit. Schwere Arbeiten hat er zu verrichten, harte Kämpfe hat er zu bestehen wie Herkules, wenn er, wie er, den ersten Weg erwählt. Da gilt's einen harten Kampf mit der eignen Natur, mit den angeerbten, eingefleischten eignen Schwächen und Fehlern, da gilt's einen Kampf mit der Bosheit der Welt und mit den Mächten des Schicksals. — Wer aber ernstlich kämpft, dem verhilft die von seinem himmlischen Vater ererbte göttliche Kraft zum Sieg, und sein Vater nimmt ihn einst zu sich in den Abgang, christlich geredet: in's ewige Leben. Aber, meine Herren, Sie werden mir einhalten: Was hat nun der christliche Gedanke, der hier so merkwürdig sich widerspiegelt in der alten heidnischen Sage, zu schaffen mit dem Gedanken der Frmrei? Ich habe es bereits gesagt, dass die Frmrei mit den Grundsätzen des wahren Christenthums vollständig übereinstimmt. Unser Bestreben ist es, die Menschen, an erster Stelle uns selbst, nach diesen Grundsätzen zu bilden und insbesondere den christlichen Gedanken, dass alle Menschen als Kinder Eines Vaters berufen sind sich unter einander zu lieben, seiner Verwirklichung näher zu bringen. Leider giebt es mancherlei, was der Verwirklichung dieses Gedankens hinderlich ist in der Welt: nationale, parteipolitische, confessionelle und sociale Unterschiede treten gerade in unseren Tagen wieder recht schroff hervor und führen zu Kämpfen, die, anstatt die Menschheit zu erbauen, sie zu zerstören drohen, weil man nicht in Liebe für Recht und Wahrheit streitet, sondern in Selbstsucht und Vorurtheil nur allerhand Sonderinteressen. Meine Herren, wir gehen nicht darauf aus, nationale, confessionelle und sociale Schranken zu beseitigen, wohl aber ihnen ihre Spitze abzubrechen. In unserm Kreise betrachten wir sie, weil sie etwas rein äusserliches und zufälliges sind, als nebensächlich. Wir haben es als Frmr mit dem Menschen bloss als Menschen zu thun, und bloss sein innerer sittlicher Werth kommt für uns in Betracht. Daran, meine Herren, soll Sie der Zustand er-

innern, in welchem wir Sie in unsere Mitte treten liessen. — Und die Prüfungen, die Sie vor Ihrer Aufnahme werden bestehen müssen, sollen Sie erinnern an die schweren Herkulesarbeiten, die Sie unter uns und mit uns werden zu verrichten haben: es gilt den Kampf mit den schrecklichsten und gefährlichsten Ungeheuern, mit Lüge, Irrthum, Vorurtheil und Selbstsucht vor allem in der eignen Brust. Meine Herren! Sie stehen jetzt wie Herkules an einem Scheidewege. Noch können Sie wählen, welchen Weg Sie gehen wollen. Die Arbeiten, die Ihnen bevorstehen, wenn Sie Frmr werden, habe ich Ihnen angedeutet. Prüfen Sie sich ernstlich, ehe Sie die entscheidende Wahl treffen! Denn, wenn nicht ein ernster und fester Vorsatz Ihre Wahl bestimmt, hätten weder Sie noch wir von Ihrem Eintritt in unsern Bund einen Gewinn. Sie zu veranlassen, zu ernster Selbstprüfung den Blick hineinzusenken ins eigne Herz, das ist der Hauptzweck, zu dem wir mit verbundenen Augen Sie eintreten liessen! — Nun, meine Herren, ist es Ihnen Ernst zu so idealem Streben sich mit uns zu vereinigen, dann werden Sie aber auch in unserm Brbunde hohe Befriedigung finden.

Musikanten und Componisten der Loge Balduin zur Linde.

Von Br. F. Fuchs.

(Fortsetzung.)

Gottfried Wilhelm Fink, geboren den 7. März 1783 zu Stadtsulza, war Mitglied der Loge von 1811—1846, wurde als Candidat der Theologie unter Bürgerschaft des ihm besonders befreundeten J. B. Limburger aufgenommen, leitete später ein hiesiges Privaterziehungs-Institut, auch war er Redakteur der Leipziger Musikzeitung. Von 1822—1824 wird er als Vorsteher unserer Sonntagsschule aufgeführt.

Fink war, wie es mir scheint, mehr Dichter als Componist. Seine Dichtungen athmen hohe Poesie und sprechen das Gemüth besonders an. Zur Sylvesterfeier im Jahre seiner Aufnahme componirte er das jedenfalls auch von ihm gedichtete Lied:

Lasst rauschen hin die Jahre
An unserm Lebensbaum,
Das Glück der Welt, es fahre
Vorüber wie ein Traum:
Wir haben uns gefunden,
Wo ew'ger Lenz nur blüht,
Wir haben uns verbunden,
Wo Gold der Seele glüht.

(Liederbuch von Tschirch.)

Ferner rührt von ihm her das Lied: „Nach der Aufnahme beim Empfange des Lichts“:

Mit unbekanntem Tönen
Und unbekanntem Leben
Fühlt sich sein Geist umgeben,
Er steht in heil'gem Beben,
Es deckt ihn dunkle Nacht.
Der Nacht soll er entschweben,
Zum Lichte will er streben,
Bald flieht die dunkle Nacht.

Das Liederbuch der Minerva hat zwei Lieder von Fink aufgenommen:

a) dem Meister:

Zuerst erschalle Dank und Ruhm
Dem hochverehrten Meister!
Es dring aus unserm Heiligthum
Bis in das Reich der Geister etc.

b) dem Ewigen:

Dem Ew'gen unsre Lieder!
Was auch das Herz bewegt,
Vertraut, vertraut, ihr Brüder,
Dem, der die Welten trägt,

mit dem Schluss:

Was zagst du noch im Leiden?
Gott muss die Liebe sein!

Unser Liederbuch enthält wahrscheinlich noch manche Lieder von Fink — ist er doch bei der Zusammenstellung desselben mit thätig gewesen — aber es ist in demselben der Componist und der Dichter nur dann angegeben, wenn er nicht zu unserer Loge zählte.

Anton Joseph Reicha, geb. 1770 zu Prag, Sohn eines Bäckermeisters, der kurz nach der Geburt des Sohnes verstarb, wurde von seinem Onkel, einem Musikdirektor bei dem Kurfürsten Maximilian, in Köln erzogen, erhielt von diesem Musikunterricht und wurde als Kammermusik

bei der kurfürstlichen Kapelle angestellt. Nach Auflösung des Kurfürstenthums begann er ein musikalisches Wanderleben, ging 1794 nach Hamburg, 1799 nach Paris, kam 1803 nach Wien, hier wurde er im Studium der Musik besonders durch Haydn und Mozart gefördert, erhielt auch hier die Stellung eines k. k. Kapellmeisters; doch schon 1806 finden wir ihn in Leipzig, wohin er — wie er selbst sagt — wegen weitem Studiums gegangen sei. Hier gehörte er von 1806—1811 unserer Loge an. Ueber seine Beförderung sagt die Matrikel: „Seine Beförderung geschah im Saale des Br Dolz historisch, weil unser Logensaal von französischen Truppen requirirt war“. 1811 wurde er von der Logenliste weggelassen, weil er unterdessen als Professor der Composition an das Conservatorium nach Paris gegangen war, wo er 1836 starb. Sein hervorragendstes Werk war ein „Lehrbuch der musikalischen Composition“. Er hat mehr als 100 Compositionen, darunter 24 Quintette für Blasinstrumente, hinterlassen.

August Eberhard Müller war 1707 zu Nordheim geboren, war Hillers Nachfolger als Cantor an der hiesigen Thomasschule von 1804 bis 1810. Im letztgenannten Jahre wurde er unserer Loge affiliirt — aufgenommen war er in der Loge „Ferdinand zur Glückseligkeit“ in Magdeburg — deckte aber schon im folgenden Jahre und trat der Loge „Amalia“ in Weimar bei, wohin er als Hofkapellmeister berufen war. Hier starb er 1817. Er hat meist Clavierwerke geschrieben und eine grosse Clavierschule herausgegeben.

Ich schliesse hieran gleich das Lebensbild seines Namensbruders Christian Gottlieb Müller. Derselbe war den 6. Februar 1800 zu Nieder-Oderwitz (O/I.) geboren. Schon als Knabe spielte er mit seinem Vater, einem musikalischen Leineweber, in den Dorfschenken zum Tanze auf. Nach zurückgelegter Schulzeit wurde er vom Vater an den Webstuhl gefesselt, hatte aber nicht die mindeste Neigung zu der ihm aufgezungenen Thätigkeit, sodass es der Vater für gerathen hielt, ihn zum Stadtmusikus in Zittau

in die Lehre zu geben. Hier lernte er während seiner sechsjährigen Lehrzeit alle Orchesterinstrumente spielen und begab sich nun als fahrender Musikant ohne alle Mittel auf die Wanderschaft. Auf seinen Kreuz- und Querzügen wollte es ihm trotz seiner Tüchtigkeit lange Zeit nicht gelingen, eine seinen Leistungen entsprechende feste Stellung zu finden. In Cassel lernte ihn Spohr kennen, dieser empfahl ihn an C. M. von Weber in Dresden. Dieser konnte ihn auch nur aushilfsweise beschäftigen, aber er nahm sich seiner an, indem er seine Compositionen durchsah und — wie Br Müller selber rühmt — ihm zeigte, wie er Fehler vermeiden und verbessern könne. In Leipzig erhielt er feste Stellung als Mitglied des Theater- und Gewandhausorchesters, bald darauf 1829 wurde er auch Director der Euterpeconcerte, 1836 siedelte er als Musikdirector nach Altenburg über, wo er 1836 starb. — Unsere Loge nahm ihn 1829 als musikalischen Br. auf, er war auch einige Zeit Musikdirector der Loge und blieb ihr bis zu seinem Tode ein treues Mitglied. Er componirte 3 Symphonien, viele Lieder, auch eine Oper „Rübezahl“. In der Trauerloge 1864 sagt der Berichtstatter im Nekrologe von ihm: „Er verband mit einem ausgezeichneten musikalischen Talent gründliche Kenntnisse in der

Wissenschaft der Musik und eine kindliche Anspruchslosigkeit und Gutmüthigkeit. Seine Liedercompositionen sind von männlicher Kraft und Würde.“ Das Altenburger Logengesangbuch hat eine Anzahl seiner Lieder aufgenommen. Ich gedenke hier nur des Schwesternliedes:

„Auf, Brüder, auf, ein Lied!
Ein hell erklingendes,
Das mit der Lerche zieht,
Ein hoch sich schwingendes.
Es gilt der deutschen Frauen Lob
Und deutscher Lieb', der reinen,
Und wer die Stimme mit erhob,
Gedenke seiner Einen,
Die minniglich,
Herzinniglich
Die schönste mag erscheinen.“ —
(Schluss folgt.)

Durch das Maurerische Correspondenz-Bureau (Br. Zechel) — oder auf Verlangen direkt — wird zugesandt das erste Verzeichniss der angemeldeten Dubletten und Desideraten.

Vermittlungs-Stelle zum Ein- und Austausch
frmr. Bücher etc.
Br. Dr. Reinhold, Brieg.

Empfehlenswerthe Festgeschenke für Schwestern.

Lenz und Liebe.

Johannisgruss an Schwestern Bräute u. Gattinnen
von
Oswald Marbach.
Zweite Auflage. (11 Bogen kl. 8^o.) Mk. 3,00 —
Elegant gebunden Mk. 4,00.

Sylvesterreden,

gehalten vor
Freimaurern und deren Angehörigen
von
Oswald Marbach.
8 Bogen 8^o.
Preis 2 Mark. Elegant gebunden 3 Mark.

Die Schwesternloge.

Ritual und Material zu
Schwesternfesten und Schwesternversammlungen
von
Robert Fischer.
16 Bogen 8^o.
Preis 4 Mk. Elegant gebunden 5 Mark.

Harfe und Kelle.

Gedichte
von
Friedrich Holtschmidt.
Für Brüder und Schwestern.
5 1/2 Bogen 8. — Preis M. 1,25.
Elegant gebunden M. 2,—.

Verlag von Bruno Zechel in Leipzig.

Die auswärtigen Brr Abonnenten, welche mit der Zahlung von M. 3,00 für den laufenden Jahrgang noch im Rückstand sind, bitte ich um gefällige Ein-sendung des Betrages — der Porto-Ersparnis wegen eventuell in Briefmarken.

Leipzig, im November 1895.

Bruno Zechel,
Buchdruckeret und Verlag.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu
den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum
Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister.

Begründet von Br Oswald Marbach. Redigirt von Br J. F. Fuchs.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute theilhaftigen Logen wird das Blatt unentgeltlich zugesandt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugesandt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Fmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 25 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zelle.

Inhalt: Die Schönheit. — Musikanten und Componisten der Loge Balduin zur Linde. — Das wahre Licht. — Toast auf die Mrei. — Von der Geschäftsstelle zum Austausch der Logenlisten. — Anzeigen.

Die Schönheit.

Vortrag zur Gesellenloge von Br Robert Fischer
in Gera.

Der Gesellengrad ist der Schönheit gewidmet, die auf der zweiten unsrer Tempelsäulen thronet. Das Schöne findet sich nur in dem Verhältniss ausser uns. Darum können wir den Brr Gesellen auch zurufen: Schau um dich! Während der Lehrlingschaft hiess es: Schau in dich! Also: Schau um dich! da findest du das Schöne, und das soll dein Eigen sein, nach ihm sollst du streben. Das Schöne zeigt sich in Natur und Kunst, freilich nur für den, der empfänglichen Sinn hat. Der wird bei dem Br Fmrr erwartet. Was bietet uns die Natur nicht zu jeder Jahreszeit, in jeder Gegend, am Himmel und auf Erden. Nicht gleichgültig soll der Mensch an ihr vorübergehen. Gott schuf die Welt zu unsrer Freude und Erkenntniss. In allen Erscheinungen müssen wir das Schöne herauszuschälen wissen. Hat nicht der Winter im Schnee und Eis seine grossen Wunder aufzuweisen, wie in den eigenthümlichen mathematischen Figuren der Schneeflocken und den herrlichen Gebilden der Eisblumen, so in der Umkrustung der nackten Bäume am nebeligen Morgen? Liegt nicht in der mannigfaltigen Gestaltung der hohen Bergriesen der Alpenwelt so

hobe Majestät, wie in den schaubekränzten Wogen des unendlichen Meeres? Wer nur die Augen verständnissvoll öffnet, der sieht auf Schritt und Tritt die Schönheit der Natur. Und welchen Genuss bereitet uns die Kunst in allen ihren Gestalten? Dass der Mensch auf sie kam und durch sie der Nachahmer und Bildner der Natur wurde, ist göttliche Vorsehung. Im geschwisterlichen Zusammenhang stehen Natur und Kunst. Wenn die Kunst schön sein soll, muss sie das Schöne in der Natur anstreben und sich daran idealisiren. Wo sich der Realismus in seiner Hässlichkeit der Kunst bemächtigt, hört sie auf, schön zu sein. Um so erhebender ist sie, wenn das Edle und Harmonische durch sie zum Ausdruck kommt. So soll auch der Fmrr immer das Schöne nur suchen und an ihm sich bilden, erfreuen und erheben. Liegt es nicht an sich nahe, nur nach dem Erfrischenden zu verlangen? Also schau um dich und sieh das Schöne der Natur und Kunst, das für den Menschen geschaffen ist zu seiner Freude.

Schau um dich und sieh, wie andre Menschen neben dir stehen. Siehe auch da das Schöne. Worin kann es bestehen, anders, als dass wir an ihnen uns ebenfalls erfreuen? Das aber wird nur geschehen können, wenn wir die guten Eigenschaften an ihnen zu entdecken uns bestreben,

an diese uns halten und so mit dem aussöhnen, was vielleicht sonst unschön daran ist. Dadurch begründet sich ein erträgliches Verhältniss, das nach und nach sich ausbaut und zur Achtung und Freundschaft führt. Wie schön ist's, wenn Menschen friedlich mit einander verkehren und sich gegenseitig helfend zur Seite stehen! Schau um dich und sieh, wie andre oft besser als du sind; nimm dir an ihnen ein Beispiel. Erhebe dich zu ihnen, geselle dich zu ihnen, lerne von ihnen. Ein schönes Band wird dich mit ihnen umschlingen. Das Innere umfluthet ein stilles Glück, Zufriedenheit lagert sich auf dem Herzen ab. Das Spiel des Lebens sieht sich heiter an, wenn man den sichern Schatz im Herzen trägt. Ein edler Freund ist Goldes werth. Der Mensch wird edel, hilfreich und gut. Eine unbewusste Harmonie der Empfindungen bemächtigt sich unsrer. Wir blicken alles in der Welt und der menschlichen Gesellschaft mit andren Augen an. Wo andre nur Dornen und Steine auf dem Wege finden, liegt alles eben vor uns, und gleichgültig und vorsichtig zugleich schreiten wir über alle Dinge hinweg, die sonst als Hindernisse erscheinen und Aerger bereiten. Sagen wir nicht selbst, wenn wir aus einem heitern Freundeskreise kommen, wie schön es war, und wie schön ist's, wenn wir traulich am häuslichen Heerd mit den Unsern sitzen.

Das Schöne wird den Menschen aber nur dann überhaupt erscheinen und beglücken, wenn er in sich einig und zufrieden, ein reines Gewissen im Busen trägt und friedlichen Sinnes ist. Der Zänkische und Rechthaberische sieht nur das Hässliche; das Schöne geht ihm verloren. Der gemeine Mensch kann sich nie zum Schönen erheben. Deshalb geht dem Gesellengrad der Lehrlingsgrad voraus, der uns auf uns selbst weist und zunächst zuruft: Schau in dich! Was nützt die Schönheit dem, der noch in allen seinen Leidenschaften, Schwächen und Mängeln steckt, der noch nicht einmal angefangen hat, sich selbst zu erkennen. Die Schönheit, ob sie offen vor uns liegt, entdeckt doch nur der Sehende und bleibt verborgen, wie das Bild zu Sais und die Farbe dem Blinden, wer befleckt

ist. Sie zieht sich, wie eine keusche Jungfrau, zurück vor frechem Blick, sie naht als Göttin nur dem Schönen. Wollen Sie also der Schönheit dienen, dann muss Ihre Lehrlingsarbeit die rechte gewesen sein, und auch ferner muss Ihnen solche vor Augen bleiben.

Nicht also die Schönheit allein soll sich Ihnen bieten, Sie selbst sollen nach ihr streben, sie in sich aufnehmen und verwerthen. Alles im Leben soll sich Ihnen schön gestalten. Dazu gehört die Erwärmung des Gemüths, die Beseligung des Herzens, die Vertiefung des Geistes. Der Geist, der nur sinnt und denkt, ist hohl und leer, das Herz muss überall mit fühlen und sprechen. Sie treten hinaus in die Wanderschaft. Offnen Auges, aber ebenso offenen Herzens müssen Sie die Welt betrachten. Nichts sei Ihnen zu unbedeutend, um es nicht nützen zu können. Behalten Sie nur den Sinn immer aufs Ganze gerichtet und bleiben Sie diesem ein dienendes Glied. So erhebt sich aus der Kräfte schön vereintem Streben neu wirkend erst das wahre Leben. Sie werden mit Herz und Hand treue, helfende Gesellen, die überall eintreten, wo man ihrer bedarf. Nur nicht im Alltäglichen und Gewöhnlichen dürfen Sie untergehen. Ihr Sinn erhebe sich immer zu Höherem, zu Edlerem, zum Schönen. Dann zeigt sich dieses Ihnen in Ihrer ganzen Haltung, im Gespräch und Benehmen, in Zucht und Ordnung, im Trieb zum Idealen. Das stille Glück eines zufriednen Herzens sei Leitstern auf der ganzen Wanderschaft. Schon im Auge spiegle es sich ab, und der Druck der Hand gebe es wieder. Dazu gehört die Geselligkeit, der Verkehr mit Menschen. Dort nur öffnet sich die Bahn des Schönen. Denn nur, was um uns ist, strahlt es aus. Ein edler Mensch kann einem engen Kreise nicht seine Bildung danken, Vaterland und Welt muss auf ihn wirken. So wandern Sie im Lande der Schönheit zum Ziele der Mstrschaft!

Musikanten und Componisten der Loge Balduin zur Linde.

Von Br F. Fuchs.

(Schluss.)

Christian Friedrich Schneider wurde den 3. Januar 1786 in Alt-Waltersdorf o/L. geboren. Sein Vater, erst Weber, dann Schulmeister daselbst, übernahm bald nach der Geburt des Sohnes das Lehrer- und Organistenamt zu Altgersdorf. Schon als 4jähriger Knabe musste der kleine Schneider Lesen und Schreiben und die Noten lernen, was oft nicht ohne Thränen abging. Der Vater war fast hart als Lehrer und mag seine Drohung, den Sohn in den Keller zu sperren, wohl manchmal auch ausgeführt haben. Aber der talentvolle Knabe machte dabei riesige Fortschritte. Acht Jahre alt, sang er bei den Kirchenmusiken, löste den Vater auf der Orgelbank ab und mit 12 Jahren verfasste er bereits selbst Musikstücke. 1798 kam er auf das Gymnasium zu Zittau, hier verwendete er alle Musestunden zum Componiren und schon während seiner Gymnasialszeit machten seine Compositionen Aufsehen. 1805 ging er nach Leipzig, um Musik zu studiren. Hier fand er einflussreiche Freunde, die ihn unterstützten und in seiner Bildung weiter halfen, u. A. Hofrath Rochlitz, Cantor Müller und besonders der spätere Thomascantor Gottfried Schicht. Schneider wurde bald Organist an der Paulinerkirche, Musikdirector am Theater und später Organist an der Thomaskirche. In der zu dieser Stelle gehörigen Amtswohnung am Neukirchhofe, — das Haus wurde später von unserem Balduin zum Logengebäude erkaufte — componirte er sein grosses Oratorium „Weltgericht“, wozu ihm sein Freund, der hiesige Dichter Apel den Text geliefert hatte.

1821 siedelte Schneider nach Dessau über, wo er 1821 als Hofkapellmeister eingesetzt wurde. Hier machte er sich um das Aufblühen der Musik besonders verdient, nicht nur in seinem eigentlichen Berufe in der Leitung des Orchesters, sondern auch durch Gründung einer Musikschule, die mehr als 130 Schülern eine klassische Ausbildung in der Musik brachte. Von seinem un-

geheuren Fleisse zeugen Hunderte von grossen und kleinen Werken; 16 Oratorien, 16 Messen, 23 Symphonien, 7 Opern und viele Lieder, Cantaten, Hymnen hat er geschrieben, 66 grosse Musikfeste geleitet etc. Grosse Ehren wurden ihm zu theil von Fürsten und Privaten, die Universität Leipzig ernannte ihn zum Ehrendoctor, zahlreiche hohe Orden, die er jedoch nur bei feierlichen Gelegenheiten anlegte, ziorten seine Brust. Dabei blieb er stets der schlichte einfache Mann in seiner Kleidung und in seinem ganzen Auftreten, der fremdes Verdienst gern anerkannte und gerecht beurtheilte, überhaupt blieb er seinem Wahlspruche getreu „durch Nacht zum Licht“ ein Freund der Wahrheit auch in religiöser Hinsicht. Am 23. Nov. 1853 ging er in Folge eines Schlaganfalles zum höheren Lichte ein. Ein Ausschnitt aus einer Theaterzeitung, den ich im Archiv gefunden, sagt über sein Scheiden: „Ohnmöglich können wir die heutige Opervorstellung besprechen, ohne des grossen schmerzlichen Ereignisses zu gedenken, welches der ganzen musikalischen Welt einen unersetzlichen Verlust bereitet hat: unser alter Kapellmeister Schneider ist nicht mehr. Seine grosse Bedeutung für die Wissenschaft der musikalischen Kunst und für Reform der geistlichen Tonkunst anerkannt, als Componist steht er neben den Besten, Dessau hat neben dem weltberühmten Künstler den Menschen gekannt. In seiner ureigenen Natur gab es keinen erborgten Schimmer: er glänzte durch die heilige Liebe zur Kunst. Er war streng, nie hart — sein Zorn galt dem Fehler in der Kunst, nicht dem fehlenden Künstler. Jeden, der seinen Umgang genoss, erfüllte er mit reinsten Hochachtung und treuer Anhänglichkeit.“ —

Und dieser grosse Mann war Mitglied unsers Balduin von 1807 bis zu seinem Tode. Von 1815 bis zu seinem Weggange nach Dessau war er Musikdirector der Loge. Sein schönes, vom Br Matthias Claudius gedichtetes Maurerlied: „Wie lieblich ist's hienieden“ wird wohl in allen Logen gesungen. Zur Einweihung unseres Logenhauses 1847 hatte er eine grosse Cantate (Text von Blumenhagen) componirt, deren Aufführung

der greise Meister selbst leitete. Sie beginnt mit dem Chor:

„Meister, die den Fels behauen,
Der der Menschheit Tempel trägt,
Die den Grundstein tief im grauen
Schoos der Erde festgelegt!
Eu'r ist, was wir thun und sind,
Eures Riesenwerkes Kind.“

Als echter Frmr hat Schneider ein langes Leben hindurch gestrebt und gewebt — ein echter Jünger Balduins! —

Ein ebenfalls sehr productiver Tondichter war Carl Gottlieb Reissiger, Mitglied unserer Loge von 1821—1843, von welcher Zeit an er der Loge „zum goldenen Apfel“ in Dresden angehörte bis zu seinem 1859 erfolgten Tode. Er war Cantorssohn aus Belzig, dort 1798 geboren, studirte in Leipzig Theologie und daneben bei Schicht Composition, ging später nach Berlin und München; 1826 wurde er als Hofkapellmeister nach Dresden berufen und war dort C. M. von Webers Nachfolger. Er schrieb mehrere Opern, ein Oratorium „David“, Symphonien, Sonaten etc.; man rühmt von diesen Werken, dass sie alle klar geformt und höchst effectvoll instrumentirt seien, in denen er aber dem Geschmacke des grossen Publikums zu viele Concessionen mache. Seine für die katholische Hofkirche componirten grossen Messen, eben so seine Hymnen und Motetten zeichnen sich durch schöne Melodik und einen warmen Empfindungston aus. —

Wie Br Friedrich Schneider gedachte auch Br Reissiger bei Einweihung unsers Logenhauses, den 12. Sept. 1857, an seine frühere Loge. Er sendete ihr einen von Br Winkler gedichteten und von ihm componirten „Gruss der neuen Maurerhalle und denen, die an ihr bauten“, der bei der Festtafel gesungen wurde, und dessen erste Strophe lautet:

„Empor, empor, o Festgesang
Mit lautem Jubelton!
Erschall der Brüder Reihn entlang
Aus voller Herzen heissem Drang
Bis zu des Ew'gen Thron,
Dass stumm kein Mund und unbewegt
Kein Herz, das Glut im Innern trägt.“

Persönlich scheint Br Reissiger nicht an dem Feste theil genommen zu haben. Ob er sonst noch Maurerlieder componirt hat, ist mir nicht bekannt.

Johann Daniel Baldenecker war 1810 zu Frankfurt a/M. geboren, wurde schon im jugendlichen Alter Musikdirector beim hiesigen Stadttheater und ging 1836 in gleicher Eigenschaft an das Hoftheater in Karlsruhe. Unserer Loge gehörte er von 1832—1843 an, in welchem Jahre man ihn von der Logenliste wegliess. Als Musikdirector fungirte er in der Loge von 1833—1836. Unserer Loge hat er verschiedene Compositionen hinterlassen. Ich erwähne deren nur zwei. Zunächst eine kleine von Br Gretsche gedichtete Cantate unter dem Titel: „Dem Bunde“. Sie beginnt mit der Strophe:

„Es steigt ein strahlender Bau empor,
Dem irdische Herzen entbrennen,
Ihn fördert der rüstigen Männer Chor,
Die sich als Brüder erkennen;
Denn nur die innig verbundene Kraft
Erzeugt die Stärke, die Herrliches schafft.“

Sie wurde u. A. auch bei Einweihung des neuen Logenhauses und öfter aufgeführt. Ferner componirte Baldenecker den von Gretsche gedichteten, später von O. Marbach etwas umgeänderten Text zu dem grossen Melodrama: „Maurerweihe“. Der Text ist in Marbachs Agenda J mit aufgenommen und beginnt mit der Strophe:
„Es heult das Meer, der Donner kracht,
Und Blitze flackern durch die Nacht.“

Albert Gustav Lortzing, geboren 1803 zu Berlin, Sohn eines Kaufmanns, der aber „durch Umstände veranlasst“ seinem Berufe den Rücken wendete und Schauspieler bei einer wandernden Truppe wurde. Der Sohn zog schon als Kind mit seinen Eltern dem Thespiskarren nach von Ort zu Ort und betrat in Kinderrollen sehr zeitig die Bühne. Von 1819 an war er an den Theatern zu Düsseldorf, Aachen, Braunschweig und Detmold in jugendlichen Liebhaber- und komischen Rollen thätig; sein Schauspieler-talent wurde durch eine schöne Baritonstimme wesentlich unterstützt. 1833 kam er als Schau-

spieler an das Stadttheater in Leipzig, wurde bald darauf Opernregisseur und wirkte später nur als Kapellmeister am Theater. 1846 ging er als Kapellmeister an ein Theater nach Wien und 1850 in gleicher Stellung nach Berlin, wo er 1851 starb. Vor seiner Anstellung in Leipzig hatte Lortzing sein productiv-musikalisches Talent nur in kleineren Compositionen bekundet, hier kam dasselbe aber recht zur Geltung in seinen Opern „Die beiden Schützen“, „Czaar und Zimmermann“, „das Fischerstechen“, die ihren Weg fast über alle deutschen Bühnen machten. Die „Rolandsknapen“, den „Wildschütz“ u. A. hat er in Wien componirt. Sein Talent hat er mit grösstem Erfolg fast nur der komischen Oper zugewendet und „wie er hat kaum ein anderer die Fröhlichkeit des Lebens mit so natürlicher Laune und so gewinnender Naivität darzustellen gewusst. Die gefoppten überklugen Alten und die unbeholfenen dummen Jungen sind seine Lieblingsfiguren, aber auch den zarter Gemüthlichkeit weiss er glücklich zu treffen. Seine Opern sind leicht und gefällig gearbeitet und besonders durch melodischen Reiz ausgezeichnet.“

In den Frmrbund war Lortzing in Aachen aufgenommen, liess sich 1834 in unsere Loge affiliiren und ist in den Listen derselben bis zu seinem Tode fortgeführt. — Die schöne Melodie: „Einst spielt ich mit Zepter etc.“ aus Czaar und Zimmermann ist mehrfach maur. Texten untergelegt worden. Ich erwähne nur das eine Lied: Zwei Sterne hoch oben etc, dessen letzte Strophe also lautet:

„Und ruft einst der Meister vom himmlischen Thron:
Komm zu mir, o Maurer, und nimm deinen Lohn!
Dann wankt nicht im Glauben, verzagt, Brüder,
nicht,
Dort sehn wir uns wieder im himmlischen Licht!
Und Engel mit Harfen, sie stimmen dann ein:
O selig, o selig ein Maurer zu sein!“

Die Musikantengruppe unserer Loge aus früherer Zeit ist mit den vorggeführten Brüdern durchaus nicht abgeschlossen, ich nenne nur die Namen Bargiel, Klengel, Praeger, Belcke,

Gebhardt, Hunger, Geissler u. A., die sämtlich i. d. e. O. eingegangen sind. Ueber diese wie über die jetzt noch unter uns lebenden Musiker und Tonkünstler unserer Loge mag einmal eine berufenere Feder berichten.

Ich nehme Abschied von meiner Musikantengruppe; möge die kurze Darstellung Ihnen, meine Brr, einige Unterhaltung gewährt und manche freundliche Erinnerung geboten haben!

Zur Berichtigung. In No. 10 S. 80 ist die Bemerkung eingeflossen: „Er (Hoffmeister) soll auch Componist des von unserm Br Diaconus Regis gedichteten Kettenliedes: Grosser Meister etc. sein. Br Dietrich-Altenburg weist aus den Acten der dortigen Loge unzweifelhaft nach, dass das betreffende Lied bereits 1777 in einer Loge als Gebet angewendet wurde, dasselbe also nicht von Schiller noch weniger von Br Regis herrühren kann, der erst 1804 in die Loge ‚Zur Linde‘ eintrat. Dass Br. Hoffmeister, der bereits 1786 als Musikdirector der Loge aufgeführt wird, Componist des Liedes sein kann, ist nicht ausgeschlossen.

Das wahre Licht.

(Nach einem alten in dem Archiv der Loge Balduin z. L. aufgefundenen Manuscript.)

Meine Brr! Wenn ein Br sich uns zu erkennen giebt, so richten wir wohl auch unter andern die Frage an ihn: Mein Br, wo erblicktest du das Licht? Wir alle, meine Brr, haben auch in diesem Sinne einmal das Licht erblickt. — Wenn nur auch das Licht erblicken und sehen überall und selbst in diesem Lichtkreise völlig gleichbedeutende Ausdrücke wären!

Aber es gab von jeher Menschen und giebt deren noch, die sich, zwar sehr unangenehm berührt fühlen würden, wenn wir sie taub und blind schelten wollten, von denen sich aber doch das Wort des alten israelitischen Propheten gebrauchen lässt: Sie haben Augen und sehen nicht, sie haben Ohren und hören nicht.

So könnte es am Ende doch wohl auch der Fall sein, dass mancher, der laut Certificat und Logenliste ganz unbezweifelt das Licht erblickte,

dennoch nicht zu den Erleuchteten und Suchenden gezählt werden dürfte.

„Sie sehen den Wald vor lauter Bäumen nicht!“ Wie oft hört man dies Wort, seit unser Br Wieland es zum Sprichwort stempelte. Man kann es parodiren und auch sagen: „Sie sehen das Licht vor lauter Lichtglanz nicht!“

Und in der That, der Fall ist, im physischen und geistigen Sinn, so selten nicht, wo Sehende wegen des Lichtes selbst erblinden. Die Lichtscheu und Lichtsucht treffen am Ende wenigstens in ihren Wirkungen zusammen. —

Was verstehen wir aber unter Licht?

Nichts ist leichter und selbst sprachgemässer, als die Antwort: Licht ist auch hier Aufklärung, fortschreitende, verbesserte Erkenntniss, klare und helle Ansicht und Einsicht.

Wir begehren nicht, dieser Auslegung den Krieg anzukündigen. Kein wahrhaft edles und also aus dem Licht erzeugtes Institut kann ohne Bekämpfung von Irrthümern und Vorurtheilen gedacht werden, an deren Stelle natürlich dann lichtvollere, richtigere Einsichten und Ueberzeugungen treten müssen.

Allein diese Auslegung würde nur dann ganz erschöpfend und befriedigend sein, wenn die Mrei wirklich allein oder auch nur hauptsächlich eine Anstalt zum Forschen, Erkennen, Wissen, ein Lehr- und Uebungsinstitut des Verstandes, ein Förderungsmittel wissenschaftlicher Aufklärung wäre.

Aber erlauben Sie mir, meine Brr, dass ich's offen und unverhohlen herausagen darf, wer bloss seine Forscher- und Wissbegierde — von Neugierde kann unter Männern, Mrn, schon gar nicht die Rede sein; denn der Neugierige ist stets auch ein Schwätzer, Ausplauderer, Wäscher in diesen Kreisen ist ein Unding; die weisse Bekleidung, die er trägt, würde statt seiner roth werden —, also, wer bloss seine Forscher- und Wisselust hier befriedigen will, mag vielleicht auf höheren Stufen, die wir kennen, aber nicht anerkennen, auch diese Lust gereizt und gesteigert finden; aber in unsern uralten, einfach ehrwürdigen Gebräuchen und geheiligten Symbolen wird er für diesen krankhaften Durst

nach höherer Weisheit schwerlich eines erquickenden Labetrunks je sich erfreuen können.

Wie möcht' er es auch! Er sucht und zählt ja die Staubbäden in der jeder Berührung entfliehenden, bei jeder neugierigen Betastung sich nur fester zusammenschliessenden Sinnpflanze!

Die ganze Mrei ist wenigstens in unsern Tagen, wo frühere Zwecke weder denkbar noch anwendbar sind, wohl weit mehr aufs Sein und Wirken, als aufs Erkennen und Wissen eingerichtet. Sie ist ein Brbund zu den reinsten, uneigenützigsten, nur durch den Verein Vieler, so erreichbaren Zwecken eingerichtet. Unsrer Erleuchtung besteht nicht in Glaubensbekenntnissen, sondern in guten Werken. An unsern Thaten, an unsern Früchten soll man uns erkennen. Je mehr die Mrei Zungen, Federn und — Buchdruckerpressen in Bewegung setzt, desto ausgearteter ist sie, desto mehr gleicht sie dem klingenden Erz und der tönenden Schelle, von der der Apostel spricht.

Br Liebe, auf Gleichheit und Freiheit gegründet, ist die Summa unsrer Lehre, ist die Himmelsflamme auf unserem Altare. Wenn wir die Brkette in Geist und in der Wahrheit um diesen Altar schliessen, dann ist die Loge wahrhaft vollkommen und gerecht.

Doch hören wir noch, was der Genius spricht:

Erwache, sprach der Genius, und sieh'
Rings um dich Licht, Bedeutung, Harmonie!
Dem Thoren nur ist alles, was er sieht,
Weil Sinnlichkeit den Blick zur Erde zieht,
Auch nur ein Klumpen Erde. Aufgedeckt
Liegt ihm nur, was er tastet, riecht und schmeckt.

Doch anders zeigt sich die Natur dem Blick
Des weisen Sehers. Licht strahlt ihm zurück
Selbst aus der Finsterniss. Ihm wird der Plan
Der ganzen Schöpfung herrlich aufgethan;
Bei jedem Tritt, giebt Zeichen, Griff und Wort
Zum Gruss ihm die Natur an jedem Ort.

Er taucht die Fackel dort ins Sonnenmeer,
Und Himmelsklarheit fliesst hier um ihn her.
Die Schale springt; der Kern wird ihm enthüllt,

Das Bild wird Wahrheit, die aus Wahrheit quillt;
Nichts ist ihm stumm, weil, was er wägt und misst,
Ihm voll von tausend Himmelszungen ist.

Ihr, denen längst das Licht aus Osten tagt,
Verbrüdete des heil'gen Vierecks, sagt:
Was seht Ihr hier? Habt Ihr's auch wohl bedacht?
Der Spötter steht an Thor und horcht und lacht
Und ruft: 's ist Bilderdienst, was man da treibt,
Und Räthsel — Tand, den man auf Tepp'cheschreibt.

Weh uns! wir Männer, treiben Kinderspiel,
Wir schiessen viel und treffen nie ins Ziel;
Wir giessen Wasser auf, es läuft durchs Sieb;
Wir pflügen Flugsand, den der Sturmwind trieb,
Wenn wir, ohu' auf der Antwort Sinn zu sehn,
Nur in die Katechismuslehre gehn.

Wie vielerlei, wie glänzend ist das Licht,
Von dem der Maurerkatechismns spricht.
Drei grosse und drei kleine Lichter sehn
Wir hier vergeistigt dort als Kerzen stehn;
Doch alle diese Lichter leuchten nicht,
Wenn's hier an Licht in unsrer Brust gebricht.

Sag' du es, weiser König Salomo,
Wo zünden wir dies Licht in uns an? Wo?
Wir bau'n an deinem Tempel. Siebenfach
Strahlt dort der Leuchter, wandelt Nacht in Tag;
Die Opferflamme lodert. Aber Licht,
Wie wir es suchen, fandst du selbst dort nicht.

Und niemand wird's da finden! Jesus spricht:
Wer seinen Bruder liebt, der hat das Licht.
Das war ein Meisterwort! — Wir glauben dran,
Und zünden Licht an dieser Fackel an,
Wer mit dem Sinn die Bruderkette schliesst,
In dem auch dieser inn're Lichtquell fließt.

Der Suchende tritt ein! — Ein Band verhüllt
Sein Augenlicht. — Bald wird sein Wunsch erfüllt,
Die Binde sinkt. Was sieht er da? — das Licht? —
Weg Bind' und Bild! Mit offenem Gesicht
Sieht er die Kette, fühlt den Druck der Hand,
Von hundert Brüdern liebend zugesandt.

O ew'ger Meister, der im Licht du wohnst,
Auf Sonnenstäubchen und auf Sonnen thronst,

Aus tausend Sonnen, wie aus Augen, schau'st,
Und diese kleine Welt, den Menschen, bau'st,
O senk uns, denn du hast am Licht und Leben Lust
Der Bruderliebe Licht und Leben in die Brust!

Toast des I. Aufsehers zu einer Festtafelloge.

Ihr Brüder am Baue!
Nach Balduins Brauche
Bei fröhlichem Feste
Des Aufsehers Auftrag
Ist: Worte zu wählen
Der Loge zum Lobe,
Den Meistern der Maurer,
Den Führern zur Freude,
Den Edlen zur Ehre.

Wie wild auch die Wogen
Der Welt uns umwallen,
Verderben und Dornen
Uns draussen bedrohen:
Hier finden und fassen
In Frieden und Frohsinn
Wir Brüder des Bundes
Mit Griff und mit Grusse
Und dreifachem Handdruck.

Wir merken der milden
Ermahnung der Meister,
Die rastlos am Reissbret
Das Rechte berathen,
Die weise walten.
Mit Winkel und Wege
In Schönheit schaffend
Den Schatz uns schirmen,
Mit Stärke ihn stützen!

So hörten wir heute
Hellklingend den Hammer,
Voll Andacht den Vortrag
Des Meisters hörend,
Mit Ernst und Ehrfurcht
Das Edle erkennend,
Der Lehre vom Leben
In Liebe lauschend,
Des Guten gedenkend!

Es grüssen uns Greise
 Als Jünger Johannis,
 Das Winkelmass weis't
 Auf die Würde, und Weihe
 Umweht ihre Worte.
 Es beut ihr Bestreben
 Ein brüderlich Beispiel
 Und zeigt uns die Ziele
 Zukünftiger Zeiten!

I. O. meine Brr!

1. Der Mrei in der Loge!
 Frieden und Segen den Menschen immerdar!
2. Den Meistern der Loge!
 Ihres Amtes in Freudigkeit zu walten zu
 Nutz und Frommen der Loge!
3. Den Ehrenmeistern und Jubilaren!
 Der A. B. d. W. schenke ihnen Frische des
 Geistes und Gesundheit und erhalte sie zur
 Nacheiferung der Brr!

Mittheilungen

von der
Geschäftsstelle für den Austausch der Logenlisten.

Ende vor. M. hat die dritte diesjährige Ver-
 sendung stattgefunden und gelangten dabei die

nachstehend aufgeführten 48 Mitglieder-Verzeich-
 nisse etc. zur Vertheilung:

Der Grossen Loge von Hamburg — der Prov.-
 Loge von Mecklenburg in Rostock, sowie der Jo-
 hannislogen in Angermünde — Arnstadt — Aschers-
 leben — Bielefeld — Birkenfeld — Bremen (Hansa
 — Oelzweig) — Bremerhaven — Crossen — Demmin
 — Döbeln — Dresden (Vereinte Loge) — Einbeck
 — Eisleben — Elbing (175) — Fürth — Glogau
 (Wilhelm) — Greifswald — Gumbinnen — Hamburg
 (Bruderkette 300 — Brudertreue 100) — Hameln
 — Hannover (Ceder) — Heiligenstadt — Hildes-
 heim (Tempel) — Ilmenau — Karlsruhe — Katto-
 witz (198) — Lübeck (Weltkugel) — München-
 bernsdorf (110) — Neisse (Lilien — Taube) —
 Ostrowo — Plauen — Quedlinburg — Rudolstadt
 (275) — Schweidnitz (Eintracht) — Spandau —
 Stadthagen — Thorn — Triptis — Uckermünde —
 Wetzlar — Zielenzig — Zittau (100) und Doubletten-
 Verzeichniss etc. von Br. Dr. Reinhold in Brieg.
 Wiederholt bitte ich, fernerhin

nicht unter 360

Mitglieder-Verzeichnisse einzusenden. Den Namen
 derjenigen Logen, die weniger als 360 zur Verfügung
 stellen, sind die Zahlen der zur Versendung gelang-
 ten Exemplare in () beigesetzt.

Ihren Beitritt haben neuerdings erklärt die Logen
Anschar zum Friedenshafen in Cuxhaven,
Zur Freundschaft in Cassel.

Geschäftsstelle f. d. Austausch der Logenlisten

Bruno Zechel,

Buchdruckerei und Verlag in Leipzig.

Empfehlenswerthe Festgeschenke für Schwestern.

Lenz und Liebe.

Johannisgruss an Schwestern, Bräute u. Gattinnen
 von

Oswald Marbach.

Zweite Auflage. (11 Bogen kl. 8^o) Mk. 3,00 —
 Elegant gebunden Mk. 4,00.

Sylvesterreden,

gehalten vor
 Freimaurern und deren Angehörigen
 von

Oswald Marbach

8 Bogen 8^o.

Preis 2 Mark. Elegant gebunden 3 Mark.

Die Schwesternloge.

Ritual und Material zu
 Schwesternfesten und Schwesternversammlungen
 von

Robert Fischer.

16 Bogen 8^o.

Preis 4 Mk. Elegant gebunden 5 Mark.

Harfe und Kelle.

Gedichte
 von

Friedrich Holtschmidt.

Für Brüder und Schwestern.

5 1/2 Bogen 8. — Preis M. 1,25.

Elegant gebunden M. 2,—.

Verlag von Bruno Zechel in Leipzig.

Die auswärtigen Brr Abonnenten, welche mit der Zahlung von M. 3,00
 für den laufenden Jahrgang noch im Rückstand sind, bitte ich um gefällige Ein-
 sendung des Betrages — der Porto-Ersparnis wegen eventuell in Briefmarken.

Leipzig, im December 1895.

Bruno Zechel,
 Buchdruckerei und Verlag.

Druck und Verlag von Br Bruno Zechel in Leipzig.

Dieser Nummer liegt ein Prospekt von Wilhelm Friedrich in Leipzig bei.



